

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël

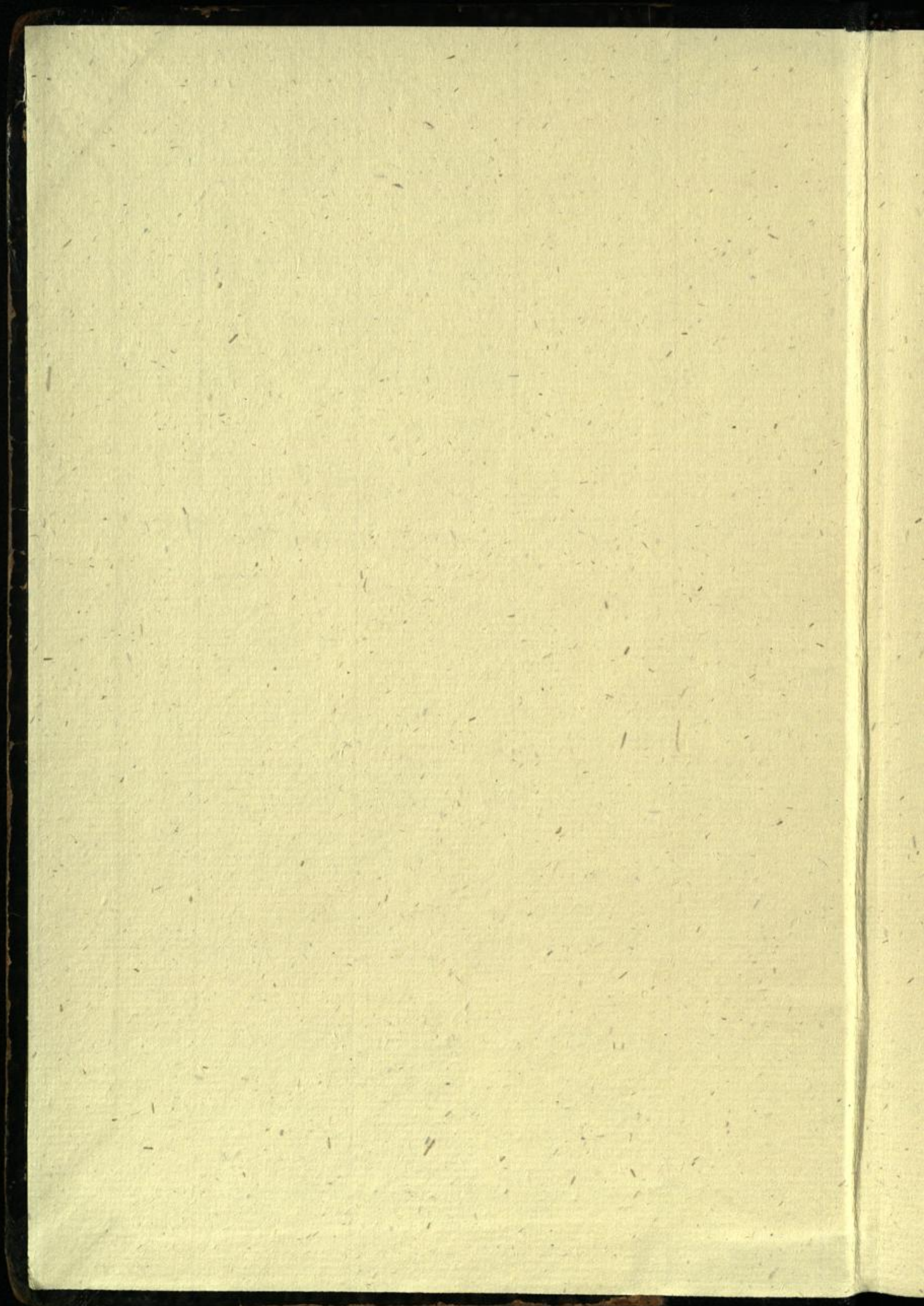
Joël, Manuel

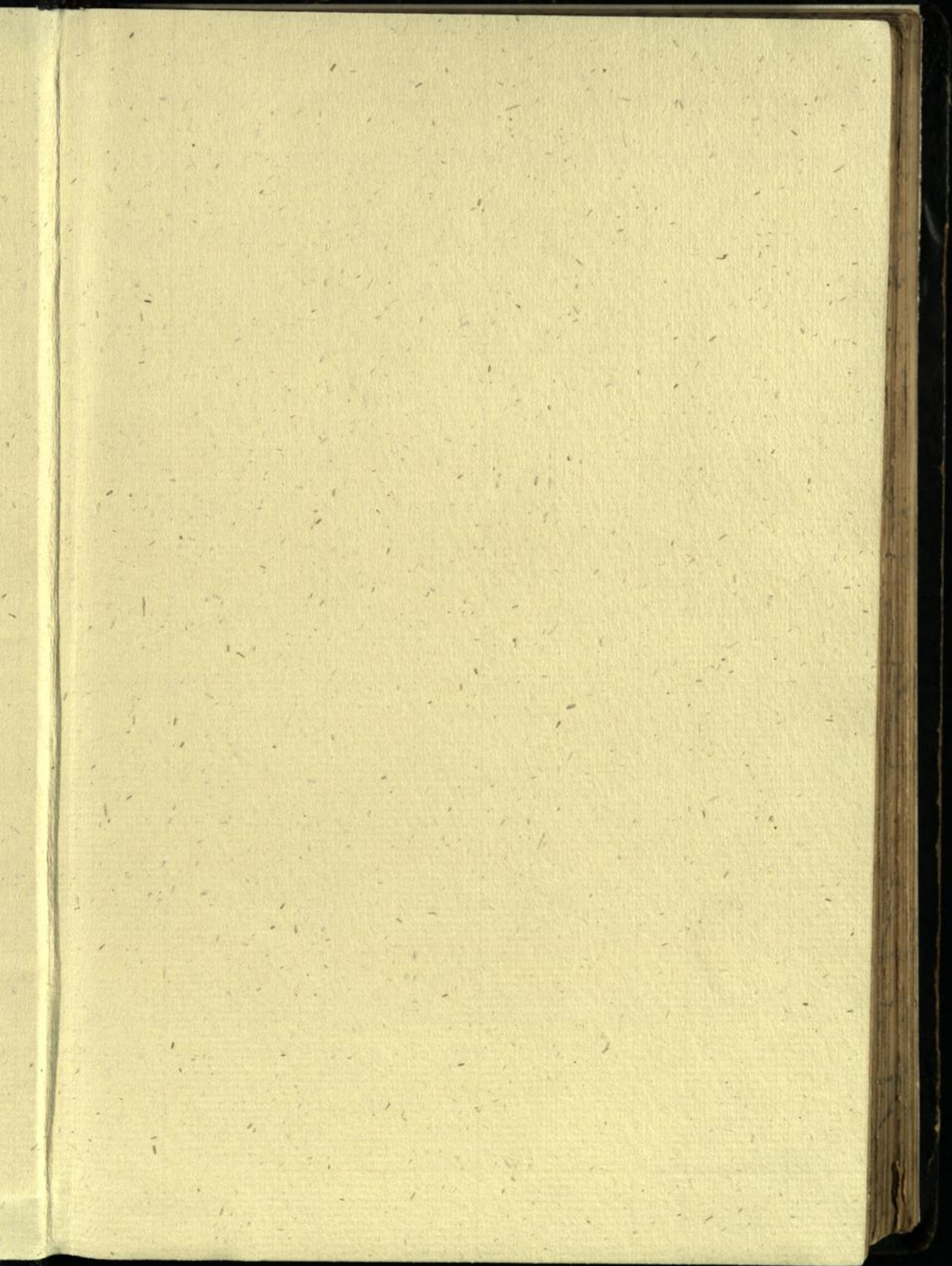
Breslau, 1892

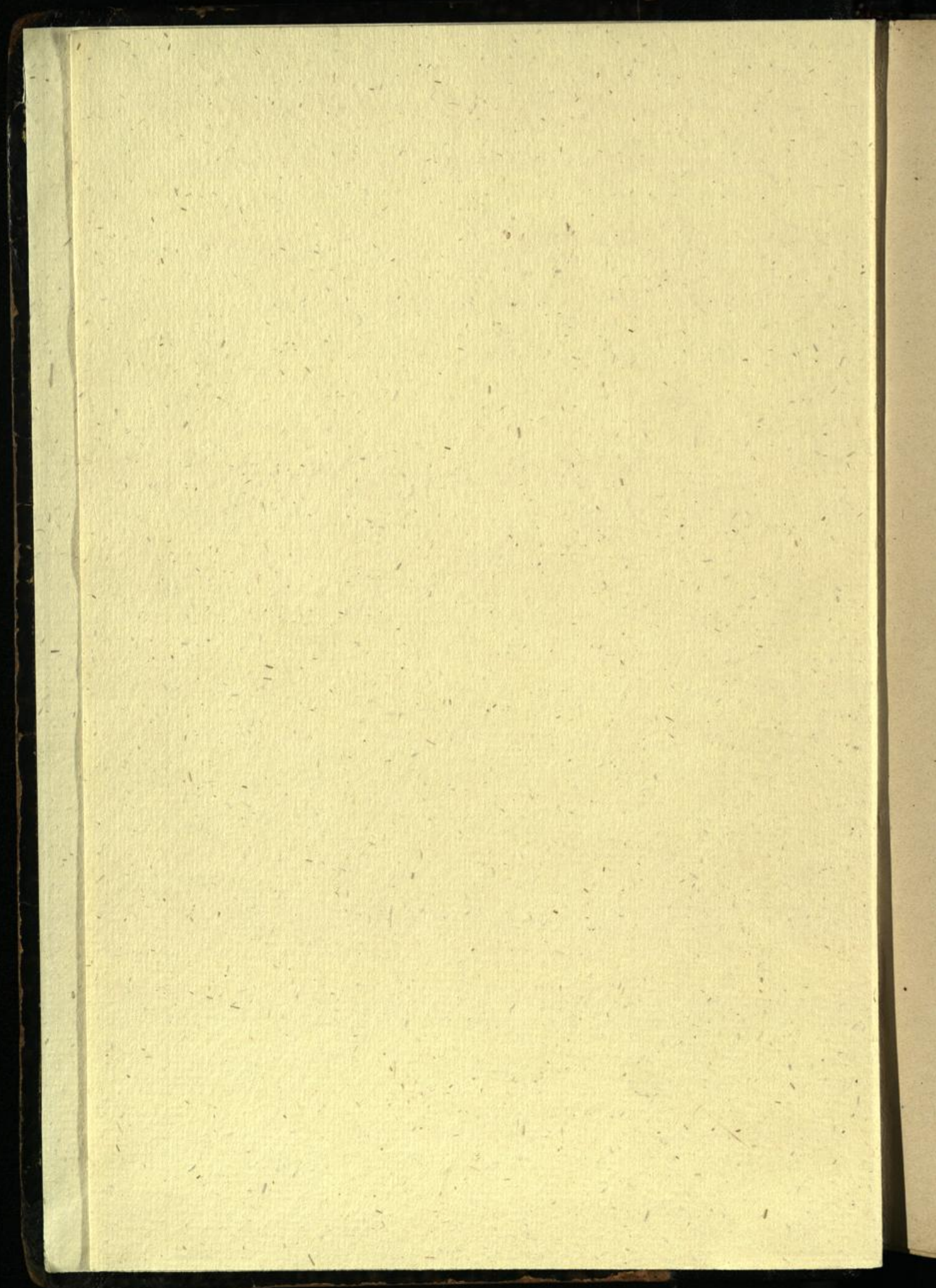
urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043

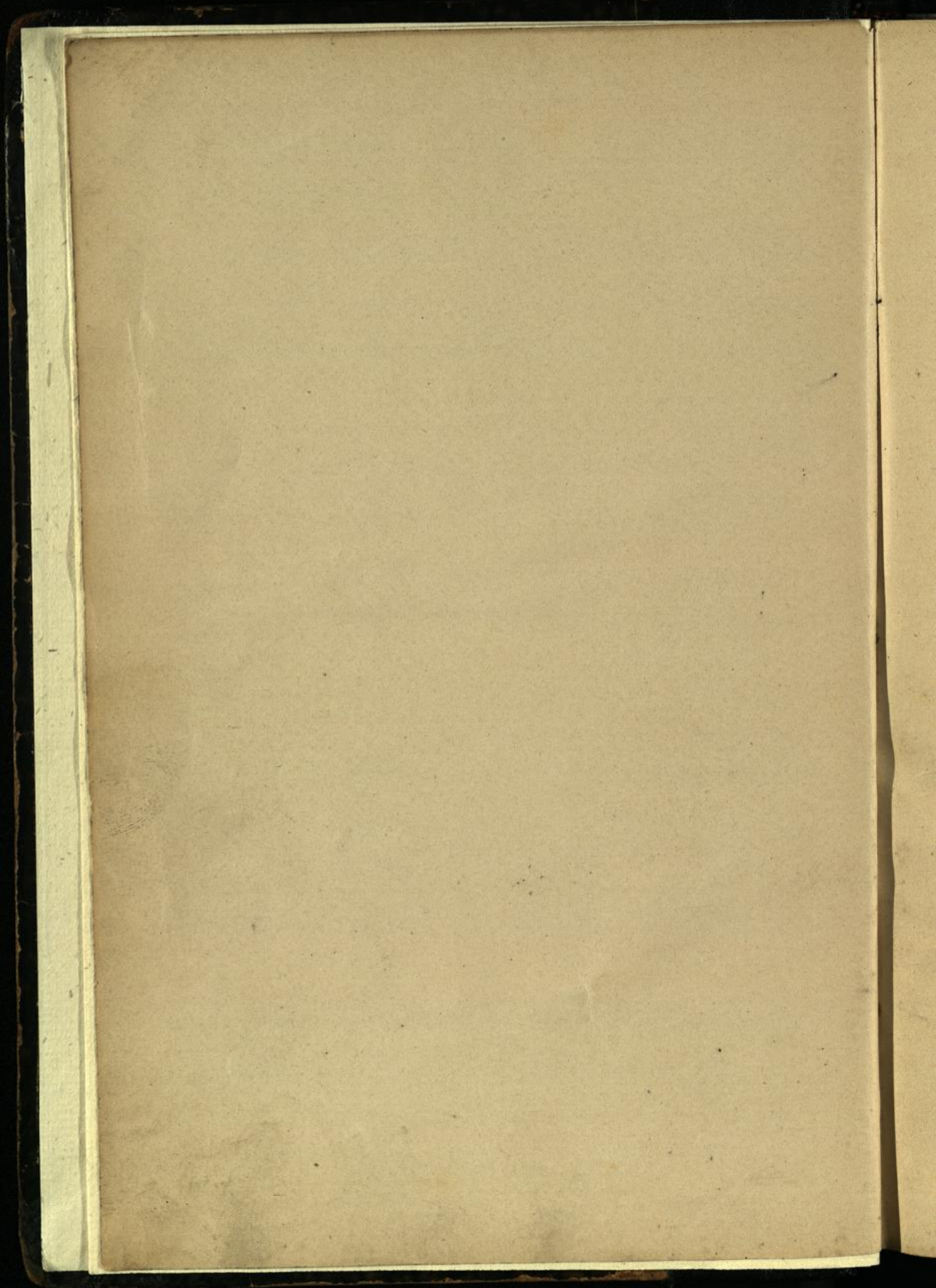
1881

1881









Handwritten: 48 2

Handwritten: 1857

Predigten

aus dem Nachlasse von Rabbiner Dr. M. Joël.

Gründung

des zum Zwecke der Erhaltung der Natur

Predigten

aus dem Nachlaß von Dr. M. Soël.

Rabbiner der isr. Gemeinde zu Breslau.

Herausgegeben von

Dr. A. Eckstein und **Dr. B. Biemlich**
Rabbiner in Bamberg. Rabbiner in Nürnberg.

Band I: Festpredigten.



Breslau.

Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt,
vormals S. Schottlaender.

Leipzig: C. F. Steinacker.

1892.

New-York: Gustav C. Stechert.

Prezidenten

aus dem Nachlass von Dr. W. J. J. J.

Pnb|

1420



Universitäts-
bibliothek

Inventarnr.



96017384

Vorwort.

Die Veröffentlichung der nachgelassenen Predigten Joëls bedarf so wenig der Rechtfertigung, daß die Herausgeber sich vielmehr entschuldigen zu müssen glauben, daß sie den bald nach dem Heimgange Joëls gehegten Erwartungen seiner Gemeinde sowie weiterer theologischer Kreise erst jetzt entsprechen; die Verzögerung wurde lediglich durch äußere, von ihnen unabhängige Umstände veranlaßt.

Der Berewigte hatte selbst in den letzten Jahren seines Lebens den Plan gefaßt, zunächst einen Band seiner Festpredigten herauszugeben und zu diesem Zwecke bereits einige Predigten ausgewählt. Ein frühzeitiger Tod entriß ihn auch diesem Unternehmen, legte aber seinen Hinterbliebenen die Pflicht auf, das begonnene Werk fortzusetzen, damit — wie unsere Weisen sagen — den stumm gewordenen Lippen im Grabe noch Belehrung entströme. Den Herausgebern fiel naturgemäß diese pietätvolle Arbeit zu, die bei der Beschaffenheit der Manuscripte manche Schwierigkeit bot. Die schwer leserliche Handschrift des Autors konnte oft nur mit der größten Mühe entziffert werden, und doch machten sich die Herausgeber eine möglichst getreue Wiedergabe des Textes zu ihrer Aufgabe und gestatteten sich nur bei offenbaren Schreib- versehen die nothwendige Richtigstellung. Selbst da, wo anzunehmen war, daß der berewigte Verfasser bei der von ihm ge-

planten Veröffentlichung manchen Ausdruck anders gewählt, manche Wendung anders geformt hätte, wurde jede Aenderung vermieden, um das eigenthümliche Gepräge der Joël'schen Diction nicht zu verwischen. Daher wurden auch die Gebete am Schlusse der Predigten, die sich in den Handschriften fast nie vollständig finden, vom Drucke lieber ausgeschlossen als ergänzt.

So erscheinen denn diese Predigten in derselben Gestalt, in der sie von ihrem Verfasser entworfen wurden; nur die Quellen-nachweise in den Fußnoten des Textes rühren von den Herausgebern her.

Man wird es dem Schreiber dieser Zeilen nicht verdenken, wenn er nach dieser dem Leser schuldigen Darlegung die Feder nicht aus der Hand legt, sondern eine wenn auch nicht erschöpfende Darstellung Joëls als Prediger versucht, um an dieser Stelle das Bild des theuren Verkürten in seiner hervorragenden und glänzendsten Thätigkeit festzuhalten.

Joëls Lebensgang bietet die psychologisch merkwürdige Erscheinung dar, wie Jemand in einem Lebensberufe, den er nicht gewollt und erstrebt, ja gegen den er eine gewisse Scheu und Abneigung empfunden, sich auszuzeichnen vermag. Denn Joël hat nicht aus eigenem Antriebe den Beruf eines Predigers erwählt. Zwar hat er die Vorbildung eines Theologen genossen¹⁾, aber das Ziel, das ihm vorschwebte und das er bis an's Ende seiner Tage als das schönste und erstrebenswertheste betrachtete, war, wie er es einmal selbst bezeichnet hat: „das wissenschaftliche Stillleben.“ Am meisten hätte seiner Neigung ein akademisches Lehramt der klassischen Philologie oder Philosophie, die er während seiner Berliner Studienzeit mit Vorliebe betrieben, zugesagt, aber an diese damals dem Juden noch völlig verschlossene Laufbahn

¹⁾ Gedenkblätter zur Erinnerung an Dr. M. Joël S. 11 ff.

durfte er nicht denken und so begnügte er sich, das Examen pro facultate docendi zu machen. Mit dem Zeugnisse eines Oberlehrers konnte er hoffen, an irgend einer jüdischen Lehranstalt, vielleicht an einer Religionschule eine erste Stelle zu erhalten, die ihm Muße zur wissenschaftlichen Arbeit gewähren würde. Da wurde er zwei Jahre nach diesem Examen, an dem im Jahre 1854 eröffneten jüd. theolog. Seminar zu Breslau als Lehrer angestellt. Nun hatte er ja erreicht, was er gewollt: er war mit einem Male mitten in ein echtes „wissenschaftliches Stillleben“ hinein versetzt.

„Aber wen Gott zu reden verurtheilt, er versuche es zu schweigen,“ sagte Joël launig in einer bekenntnißartigen, leider nur fragmentarisch vorhandenen Rede, die er gelegentlich der Feier seines 25jährigen Amtsjubiläums gehalten. Ihm sei es, fügte er hinzu, wie einst Moses und Jeremia ergangen, die gerne geschwiegen hätten und doch reden mußten. Die Gründe seiner frühern Abneigung gegen die Praxis legte er in jener Rede freimüthig dar: „Angeborene Schüchternheit öffentlich zu reden, die ich nur langsam überwand — das Herzklopfen hat ja zum Glück nur Gott gehört und nicht meine Zuhörer — dazu die Furcht, in einer Zeit der religiösen Gährung nicht das Del, die Salbung zu besitzen, um die Wogen zu glätten, nicht die Doppelfähigkeit zu haben, zugleich auszureißen und zu pflanzen, wie in des Nehemias Zeit die Baukeule und das Kampfes Schwert zu handhaben, ließen mich vor dem praktischen Amte zurückschrecken.“

Man sieht, wie wenig Joël in seiner Bescheidenheit die in ihm ruhende Begabung kannte, wie er dem grade auszuweichen suchte, wozu die natürliche Anlage ihn, wie selten Jemand, prädestinirte. Bei dieser Betrachtung des Lebensganges Joëls wird man lebhaft an Goethes Wort erinnert: „Der Mensch mag sich

wenden, wohin er will, er mag unternehmen, was es auch sei, stets wird er auf jenen Weg zurückkehren, den ihm die Natur einmal vorgezeichnet.“¹⁾

Und so hat denn das jüdisch-theologische Seminar zu Breslau, in welchem Joël dem gefürchteten Predigerberufe entronnen zu sein glaubte, ihn auf dem kürzesten Wege zu demselben geführt und tüchtig gemacht. Dem verewigten Director Zacharias Frankel gebührt das Verdienst, Joëls Begabung für die Kanzel gerettet zu haben. Wie er ihn zur literarischen Thätigkeit gespornt²⁾, so hat er ihn auch zum Predigen — genöthigt. Frankel, dessen Lebensgang die entgegengesetzte Richtung wie die Joëls genommen, der aus einem praktischen Theologen ein rein theoretischer geworden, hat das Predigen stets als eine unwillkommene Unterbrechung seiner Forschungen angesehen. Anfangs mußte er selbst am Seminar, besonders an Feiertagen, das Amt des Predigers übernehmen, aber es bedurfte für ihn nur eines äußeren Anlasses, um auch diesen letzten Rest theologischer Praxis auf andere Schultern zu legen. Es war einst während Frankels Predigt, da erhob sich ein gewaltiges Unwetter, Donnergetöse übertönte seine Stimme, so daß er unverrichteter Sache die Kanzel verlassen mußte. Unmuthig hierüber ersuchte er Joël, ihn bei der nächsten Predigt zu vertreten, und wer jemals im Banne der schier fascinirenden Persönlichkeit Frankels gestanden, weiß es, wie schwer, fast unmöglich es war, sich seiner Zumuthung zu entziehen. So mußte denn Joël nolens volens predigen. Der Erfolg war, daß ihm Frankel nicht nur das Predigeramt in der Seminar-Synagoge, sondern auch die Vorlesungen über Homiletik und die Leitung der homiletischen Uebungen übertrug. Die Predigten, die Joël

¹⁾ Aus meinem Leben, erstes Buch.

²⁾ Gedenkblätter S. 65.

am Seminar gehalten, sind klassische Muster jüdischer Kanzelberedtsamkeit geworden, an denen, wie an seinen späteren Predigten der größere Theil der gegenwärtigen jüdischen Prediger in Deutschland sich herangebildet hat.¹⁾

Wenn wir aber nach einem homiletischen Lehrer uns umsehen, der auf Joel selbst eingewirkt, so wird Michael Sachs zu nennen sein, dessen Predigten er während seiner Studienzeit in Berlin nie versäumte und denen er stets mit wahrer Begeisterung gelauscht hat. Es ist wohl unzweifelhaft, daß Joel von Sachs auch auf homiletischem Gebiete manch' fruchtbare Einwirkung erfahren, daß er besonders in der technischen Behandlung der Predigt Manches von ihm gelernt hat. Aber die Predigtweise dieser beiden großen Redner ist grundverschieden. Die Sachs'sche Beredtsamkeit gleicht einem dahinbrausenden Strome, der in's Weite und Breite sich ergießt, die Joel'sche einem sprudelnden Quell, der aus der Tiefe sich emporringt, Sachs sprach wie ein Dichter und begeisterter Prophet, Joel wie ein Denker und wägender Philosoph.

Joel ist als Prediger seine eigenen Wege gegangen, die ihm sein Temperament, seine wunderbare Begabung, seine seltene Geistesbildung angewiesen. Im Besitze einer umfassenden Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der Philologie, Theologie und Philosophie, hat jede dieser Disciplinen ihr Theil zu seiner schöpferischen Gestaltungskraft als Prediger beigetragen. Die klassische Philologie verlieh ihm die viel bewunderte Kürze und Knappheit der Form, die Gedrungenheit und Kernhaftigkeit der Diction, die für jeden Begriff den bezeichnenden, vollwichtigen und deckenden Aus-

¹⁾ Dieser Thatsache hat Vogelstein in seiner Rede an der Bahre des Verewigten trefflichen Ausdruck verliehen. Gedenkblätter S. 47.

druck findet, die Theologie, deren entlegenste Gebiete er für die Predigt nutzbar zu machen wußte, bot ihm den unerschöpflichen Stoff dar und die Philosophie ließ ihn denselben mit verwandten Gedanken durchdringen und vertiefen; vermöge seines lebhaften Temperamentes aber vermochte er das Gegebene mit einer Lebendigkeit und Frische, mit einer Kraft und Energie zu erfassen und darzustellen, daß selbst das Bekannte als etwas Neues und Ursprüngliches erscheint und einen eigenen Reiz auf den Hörer wie auf den Leser übt.

Wenn man sonst von Predigten zu sagen pflegt, sie dürfen nur gehört, aber nicht gelesen werden, so trifft dies bei Zoëls Predigten nicht zu. Auch wenn man sie liest, glaubt man den Redner zu hören, so viel Leben und Kraft ist in ihnen. War doch sein Hauptaugenmerk bei der Predigt darauf gerichtet, nicht durch äußere Mittel vorübergehende Erfolge zu erringen¹⁾, zu entzücken oder Thränen der Rührung zu entlocken, sondern: zu überzeugen, den Willen zu unterwerfen, auf die Entschließung einzuwirken, im eigentlichen Sinne des Wortes zu erbauen²⁾. Die Erbauung schließt jedoch die Belehrung keineswegs aus. In der That würde die jüdische Predigt ihren Ursprung, ihre ganze Geschichte verleugnen, wollte sie auf die Belehrung verzichten. Nur was nicht religiös ist, soll nach Zoël von der Predigt ausgeschlossen sein. In seinen Vorlesungen über Homiletik, von

¹⁾ Berthold Auerbach war es, der zu Zoël nach seiner Rede an der Bahre Meyerbeers äußerte: „Ich fürchtete schon, Sie würden die ganze Blechnuß der Sprache in Bewegung setzen.“ Vgl. Vorrede zu den Festpredigten von Dr. M. Zoël S. XIII.

²⁾ Ueber die Geschichte dieses Wortes und seine Bedeutung für die Predigt s. meinen Artikel „Andacht und Erbauung“ in Rahmers Literaturblatt Jahrg. 21, Nr. 10 u. 11.

denen sich in seinem Nachlasse nur etliche fragmentarische Blätter gefunden, sagt er an einer Stelle, die von der Erbauung handelt: „Nun meint man, wenn die Predigt erbauen soll, so darf sie nicht belehren. Aber sie ist kein Unterricht darum, weil sie an Kopf und Herz sich wendet, um den Willen zu bestimmen. Tüchtige, gesunde Menschen lassen sich nicht bloß durchs Herz bestimmen, ihr Kopf spricht mit. Darum hören Frauen lieber Gefühlspredigten, Männer wollen überzeugt sein.“

Sehr beherzigenswerth für jeden Prediger ist auch, was Joël in den erwähnten Blättern über die Behandlung des Textes sagt: „Was die Explication betrifft, so sagten wir, sie sei mit der Exegese nicht identisch. Zwar nicht darum verschieden, daß wir berechtigt sein sollten, nicht textgemäß auszulegen. Eine Berechtigung für eine Deutung, von der wir wissen, sie liege auch nicht angedeutet im Schriftwort, weiß ich nicht abzuleiten.“ Nach dieser Regel hat Joël die Auslegung des Schriftwortes gehandhabt. Seine Deutungen des Textes gehen ja häufig über den einfachen Sinn desselben hinaus, sie sind oft geistreich, überraschend, aber sie müssen in dem Schriftworte angedeutet sein. Von dem willkürlichen Spiel, das mit dem Schriftworte zuweilen auch in unserer Zeit auf den Kanzeln getrieben wird, hat schon sein geläuterter Geschmack ihn fern gehalten. Hatte er sich einmal zu weit von dem textmäßigen Sinne entfernt, dann machte er in der Predigt darauf aufmerksam, was auch bei agadischen Aussprüchen vorkam, die nicht dem eigentlichen Sinne der Schriftstellen entsprechen¹⁾. So hat Joël die Wahrhaftigkeit auf der Kanzel gewahrt.

Hingegen machte sich Joël kein Gewissen daraus, thematische Predigten ohne Text zu halten. Der in einer neueren, sonst sehr

¹⁾ So S. 111, 155, 210.

lehrreichen Homiletik aufgestellte Grundsatz: keine Predigt ohne Text¹⁾, muß dazu führen, wichtige Themata, für die sich kein passender Text findet, entweder unbesprochen zu lassen, oder dieselben gewaltsam in einen Text hineinzupressen. Beides wäre von Uebel. Sobald der Redner von dem Thema des Tages (מענין גיומא) in angemessener Weise spricht, kann ihn sicherlich kein Vorwurf treffen. Zur Auslegung des Gotteswortes ist bei einer thematischen Predigt durch Heranziehung einschlägiger Schriftstellen gerade so Gelegenheit geboten wie bei der Textpredigt, wengleich zugestanden werden muß, daß letztere schon aus technischen Gründen vorzuziehen sei. Die Textpredigt bildet auch bei Joël die Regel, aber man wird von seinen textlosen Predigten nicht sagen können, sie seien für die Kanzel weniger geeignet, wie die mit einem Text versehenen.²⁾

Ein neues Moment, das Joël in seine Predigten einführte und das ihnen besonders den Charakter des Eigenthümlichen und Originellen verleiht, ist die philosophische Behandlung der Themata. Er wollte die jüdische Lehre im Lichte der philosophischen Spekulation zeigen, wie sie seit Kant in ihren besten Ver-

1) Maybaum, Jüdische Homiletik S. 114 ff.

2) Vgl. in diesem Bande Pred. XV, XVI, XXXIV, u. A. Unzutreffend erscheint auch die Ausstellung, die Maybaum (a. a. O. S. 63, Anm. 2) an den Joëlschen Ansprachen am Vorabend des Neujahrsfestes macht, weil dieselben sich nicht ausschließlich mit dem Rückblick auf das vergangene Jahr beschäftigen, sondern auch den Gedanken an das kommende Jahr streifen. Wenn man jene Reden liest (Festpredigten. Pred. XI u. XIV), wird man finden, daß Joël nur die Konsequenzen seiner Betrachtung und des ihr zu Grunde liegenden Textes zieht. Hätte er nun dem natürlichen Gedankengange Gehalt gebieten und die sehr passende Anwendung des gewählten Textes auf das neue Jahr unterlassen sollen, weil dieses Thema officiell erst am folgenden Morgen auf der Tagesordnung steht? Das hieße denn doch, dem Geiste allzu enge Fesseln anlegen, die am allerwenigsten Joëls Geiste zugemuthet werden konnten.

tretern sich gestaltet und der er selber gehuldigt hat.¹⁾ Damit ist er einem dringenden Postulate der Geschichte des jüdischen Geisteslebens gerecht geworden. Denn das Judenthum hat stets mit der philosophischen Spekulation sich auseinandergesetzt, sich mit ihren Ideen zu stärken und zu bereichern, oder sich vor ihnen zu rechtfertigen gesucht; so in der biblischen Zeit im Hiob und Koheleth — denn, um mit Joël zu reden, „nicht bloß das schulmäßige Philosophiren heißt Philosophiren“ — so in der Zeit der Alexandriner, des Mittelalters bis zu Mendelssohn herab.

Eine neue Epoche auf dem Gebiete der Philosophie, vor der das Judenthum in der neueren Zeit sich auszuweisen hatte, war mit Kant angebrochen. Dieser Gewaltigste unter den Denkern hat die alten philosophischen Systeme in Trümmer geschlagen und die Denkgesetze aufgedeckt, innerhalb deren sich alle Spekulation, auch das metaphysische und religiöse Denken, zu bewegen hat. Ein neues Reich philosophischer Gedanken sollte auf Grund des Kant'schen Kritizismus erstehen, in welchem das Christenthum von vornherein willkommen heißen, der jüdischen Lehre aber von Kant selbst die Pforte verschlossen wurde mit der Bemerkung: sie sei „eigentlich gar keine Religion“, sondern bloß Staatsverfassung²⁾, und die Schleiermacher, Schopenhauer und Strauß thaten das Uebrige, um die Draußenstehende zu verhöhnen und verächtlich zu machen.

1) S. Religiös-philosophische Zeitfragen von Dr. M. Joël, Breslau, 1876. Auch in einer Neujahrspredigt dieses Bandes (S. 188—89) wird — natürlich ohne Namen zu nennen — das „erhabene Gedankensystem“ Kants im Gegensatz zu den „Lästersystemen“ Schopenhauers und Hartmanns gepriesen.

2) Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, ed. Kirchmann, S. 149ff.

Da trat Joël auf und erzwang auch für das Judenthum Einlaß in die Kant'sche Gedankenwelt und wußte es ihm sogar darin recht bequem und häuslich einzurichten. Er wies nach, wie innerhalb der Grundansichten Kants Raum genug ist für die religiösen Lehren des Judenthums, wie die aus dem Kant'schen Systeme sich ergebenden Gedanken, die freilich an manchen Stellen der Berichtigung und Umprägung bedürfen, weit entfernt, mit dem Judenthume im Widerspruch zu stehen, dasselbe vielmehr zu stützen und zu kräftigen geeignet sind, ja, er hat dem Arsenal der Kant'schen Ideen die wirksamsten Waffen entnommen zur Abwehr der Angriffe, die Pessimismus und Materialismus gegen jede Religion, zuvörderst aber gegen das Judenthum gerichtet. In diesem Sinne hat Joël die „religiös-philosophischen Zeitfragen“ für einen engeren Kreis von Philosophen und Philosophenjüngern abgefaßt, in diesem Sinne hat er — meist nur an Festtagen — philosophische Themata auf der Kanzel besprochen oder sich daselbst philosophische Excurse gestattet¹⁾.

In den vor eben 25 Jahren erschienenen Festpredigten, von denen die meisten in der Synagoge des jüd.-theolog. Seminars gehalten wurden, geschieht dies noch in zurückhaltender Weise, es ist nur ein philosophischer Resonanzboden, von dem aus die Predigten ertönen. Als aber Joël in Folge dieser Predigten an die Synagogen-Gemeinde in Breslau berufen wurde, da hat die Praxis, wie er selber angiebt,²⁾ „Ton und Art rasch verändert.“ Zeugniß davon legen die Festpredigten ab, die wir in diesem Bande der Oeffentlichkeit übergeben. In denselben sehen

1) Daß in den „Zeitfragen“ viele Reden Joël's in nuce enthalten sind, hat bereits der Mitherausgeber dieser Predigten in der Zeit. d. Judenthums Jg. 55. S. 558 bemerkt.

2) Vorwort zu den Festpredigten S. XVI.

wir den Redner mit der größten Freiheit an die schwierigsten Probleme des menschlichen Denkens herantreten und sie mit einer Exactheit behandeln, die jede wissenschaftliche Prüfung auszuhalten vermag, so daß diese Predigten eine werthvolle Bereicherung der jüdisch-homiletischen Literatur nicht bloß, sondern auch der jüdischen Religionsphilosophie bedeuten.¹⁾

Wohl gehen ja, wie bereits bemerkt, die philosophischen Ideen Soëls von dem Kant'schen Systeme aus und auch den Spuren Schleiermachers und Boëß wird man zuweilen begegnen. Allein auch Freudenthal, der auf die Abhängigkeit Soëls von den beiden erstgenannten Philosophen hinweist²⁾, hat anerkannt, daß er seinen philosophischen Führern „nicht unbedingt und allerwege“ folgt. Bedenkt man, welcher Umgießung und Abschleifung jene philosophischen Ideen erst bedurften, um das Judenthum in ihnen sich spiegeln zu lassen, bedenkt man ferner, bis zu welcher Klarheit Soël diese Gedanken in sich verarbeitet haben mußte, um sie rhetorisch so darzustellen, daß sie jeder Gebildete verstehen konnte, dann wird man ihn als einen selbständigen Fortbildner der Kant'schen Ideen im Sinne des Judenthums anerkennen müssen, ähnlich wie es andere Philosophen im Sinne des Christenthums gewesen. „Die philosophische Grundansicht Kants“ — sagt Soël — „hat wie keine andere der Religion den Boden bereitet, auf dem sie sich, ohne mit den Ansprüchen der Wissenschaft in Widerstreit

¹⁾ Vgl. die Ausführungen über Freiheit (Pred. III), Willensfreiheit (II, XXII), Freiheit und Nothwendigkeit (XXIII), über Religion als Offenbarung des Menschengemüthes (VII, VIII), über persönlichen und unpersönlichen Gott (VIII), über die Geschichte des צדק וירא (XXXIV), dann die Polemik gegen Naturalismus, Materialismus und Pessimismus (I, XX, XXV, XXXIX, XL), über Job und Koheleth (XXIV, XXXVIII) u. A.

²⁾ Ueber die wissenschaftliche Thätigkeit Dr. M. Soëls in der Allgem. Zeit. d. Judenthums Jg. 54, S. 591.

zu gerathen, anbauen kann.“¹⁾ Wir dürfen hinzufügen, daß das Judenthum sich um so leichter auf dem Kant'schen Boden anzubauen vermag, als hierbei nicht die Schwierigkeiten zu überwinden sind, welche die Christliche Dogmatik darbietet.²⁾

Welche Förderung hiernach die jüdische Kanzelberedtsamkeit durch Joël erfahren hat, liegt klar zu Tage. Durch Vermählung mit philosophischen Gedanken hat er ihr neues Leben zugeführt und sie vor Platttheit und Verflachung bewahrt. Wer die Joël'schen Predigten mit Nutzen gelesen hat, wird sich vor tönenden Phrasen und leerem Wortgeklingel hüten, wird sich auch an haggadischen Kunststücken oder an bloßem Moralisiren nicht genügen lassen.

Joël hat es freilich auch verstanden, „populär“ zu reden, aber es war eine Popularität, wie er sie verstanden hat, bei der „der Gebildete nicht leer ausgehen und sich für berechtigt halten darf, geringschätzig über den Werth einer Predigt abzuurtheilen“. ³⁾ Solche Musterpredigten edler Popularität, in denen die innersten Seelenvorgänge in einer jedes Menschenherz tief ergreifenden Weise geschildert werden, wird man auch in diesem Bande finden.⁴⁾ Insbesondere werden seine, einem späteren Bande vorbehaltenen Sabbathpredigten es erweisen, wie falsch und einseitig die Darstellung ist, als habe Joël nur Philosophie geredet.⁵⁾

Aber auch in der äußeren Vortragswiese konnte man viel von Joël lernen. Ihm war der salbungsvolle Ton wie die

1) Zeitfragen S. 47.

2) Man vergleiche den religions-philosophischen Theil der Schrift: Principien der Ethik und Religionsphilosophie Loges von G. Vorbrodt. Dessau-Leipzig. 1891.

3) Vorwort zu den Festpredigten S. XII.

4) Vgl. Pred. XVIII, XXIX, XXXI—XXXIII, XXXVIII u. A.

5) Rahmers Literaturblatt Jg. 20, S. 95.

theatralische Pose gleich verhaßt. Sein Vortrag war nach jeder Richtung hin einfach und natürlich, ganz nach dem Goethe'schen Recepte:

„Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor“.

Von dem Eindrucke, den Joëls Predigtweise bald nach seinem Amtsantritte auf seine Gemeinde gemacht, entwirft einer seiner Schüler eine zutreffende Schilderung,¹⁾ die wir hier am Schlusse zur Charakteristik Joëls als Redner folgen lassen. „Dieser Joël schwebte nicht hinauf auf die Kanzel, sondern er ging hinauf, er sah auch da oben gar nicht verklärt aus, sondern nicht viel anders als sonst, und vollends gar, als er sprach, schon seit Jahren hat man damals in Breslau nicht so was Einfaches und Natürliches gehört, nicht die geringste Neigung, was mit einem Worte sich sagen läßt, mit vielen auszusprechen, keine der wohlfeilen Redeblumen, die man in jedem Garten findet, keine Angriffe und Sticheleien,²⁾ kein Anstürmen auf das Gefühl, und dennoch war die lange Rede, bei der man freilich aufpassen mußte, bei der man nicht eine Minute seinen Verstand beurlauben konnte, von Anfang bis Ende spannend, und wenn man fortging, so wußte man, was der Redner gesagt hatte und konnte den Gedankengang ganz gut wiedergeben.“

Diese Gedankenfülle ist es, die den hier zur Veröffentlichung gelangenden Predigten, denen noch zwei weitere Bände folgen sollen,

¹⁾ Rahmers Bitteraturblatt, Jg. 19, S. 104.

²⁾ Hingegen bediente sich Joël einer ihm eigenthümlichen feinen Ironie, die bisweilen an die jesaiianische erinnert und eine köstliche Würze mancher Predigten bildet. S. in den folgenden Predigten S. 34, 58, 133, 148, 280. Maibaums Ansicht über die Ironie in der Predigt (a. a. O. S. 38) wird wohl einzuschränken sein.

einen unbergänglichen Werth sichert. Wie sie als lebendige Rede die Herzen der Hörer gewonnen und religiöse Erkenntniß und Glaubensinnigkeit geweckt, so möge auch das geschriebene Wort in den weitesten Kreisen unserer Glaubensgemeinschaft beitragen zur Verinnerlichung und Vertiefung des Judenthums, zur Ehre und zum gesegneten Andenken dessen, der es gedacht und gekündet.

Mürnberg, im März 1892.

Dr. Bernhard Ziemlich.

Berichtigungen.

Seite	3	Zeile	19	statt	המה	lies	המה.
=	29	=	5	=	sollen	=	wollen.
=	40	=	16	=	das	=	da.
=	54	=	6	=	allen drei	=	alle drei.
=	54	=	20	=	Gedenkens	=	Gedankens.
=	55	=	18	=	sich gezeigt	=	gezeigt (das Komma in 3. 17 bleibt weg).
=	66	=	33	=	ihres	=	des.
=	78	=	11	=	והורו	=	והודו.
=	79	=	28	=	Land	=	Band.
=	90	=	33	=	Vorhalten	=	Verhalten.
=	98	=	25	=	ein	=	eine.
=	100	=	33	=	jene	=	jede.
=	101	=	5	=	Empfindungen	=	Erfindungen.
=	109	=	4	=	weil Fragen	=	zwei Fragen.
=	175	=	2	=	erst	=	ernst.
=	208	=	20	=	einst an uns	=	auch an uns.
=	208	=	31	=	הוּיָא	=	הוּא.
=	209	=	12	=	שיחמה	=	שיחמא.
=	211	=	6	=	unserem Heile	=	zu unserem Heile.
=	224	=	7	=	verirren	=	verwirren.
=	241	=	34	=	und Versöhnung	=	und der Versöhnung.
=	255	=	18	=	so schon daß	=	so daß schon.
=	284	=	9	=	אקבעתי	=	שקבעתי.
=	304	=	8	=	Eliaß	=	Eliaß.

Verzeichniß

Seite	Numm.	Titel
1	1	Einleitung
2	2	1. Buch
3	3	2. Buch
4	4	3. Buch
5	5	4. Buch
6	6	5. Buch
7	7	6. Buch
8	8	7. Buch
9	9	8. Buch
10	10	9. Buch
11	11	10. Buch
12	12	11. Buch
13	13	12. Buch
14	14	13. Buch
15	15	14. Buch
16	16	15. Buch
17	17	16. Buch
18	18	17. Buch
19	19	18. Buch
20	20	19. Buch
21	21	20. Buch
22	22	21. Buch
23	23	22. Buch
24	24	23. Buch
25	25	24. Buch
26	26	25. Buch
27	27	26. Buch
28	28	27. Buch
29	29	28. Buch
30	30	29. Buch
31	31	30. Buch
32	32	31. Buch
33	33	32. Buch
34	34	33. Buch
35	35	34. Buch
36	36	35. Buch
37	37	36. Buch
38	38	37. Buch
39	39	38. Buch
40	40	39. Buch
41	41	40. Buch
42	42	41. Buch
43	43	42. Buch
44	44	43. Buch
45	45	44. Buch
46	46	45. Buch
47	47	46. Buch
48	48	47. Buch
49	49	48. Buch
50	50	49. Buch
51	51	50. Buch
52	52	51. Buch
53	53	52. Buch
54	54	53. Buch
55	55	54. Buch
56	56	55. Buch
57	57	56. Buch
58	58	57. Buch
59	59	58. Buch
60	60	59. Buch
61	61	60. Buch
62	62	61. Buch
63	63	62. Buch
64	64	63. Buch
65	65	64. Buch
66	66	65. Buch
67	67	66. Buch
68	68	67. Buch
69	69	68. Buch
70	70	69. Buch
71	71	70. Buch
72	72	71. Buch
73	73	72. Buch
74	74	73. Buch
75	75	74. Buch
76	76	75. Buch
77	77	76. Buch
78	78	77. Buch
79	79	78. Buch
80	80	79. Buch
81	81	80. Buch
82	82	81. Buch
83	83	82. Buch
84	84	83. Buch
85	85	84. Buch
86	86	85. Buch
87	87	86. Buch
88	88	87. Buch
89	89	88. Buch
90	90	89. Buch
91	91	90. Buch
92	92	91. Buch
93	93	92. Buch
94	94	93. Buch
95	95	94. Buch
96	96	95. Buch
97	97	96. Buch
98	98	97. Buch
99	99	98. Buch
100	100	99. Buch

I.

Am ersten Tage des Passahfestes.

Meine Andächtigen!

Die Erinnerung, die wir heute begehen, das Ereigniß, das sie uns in's Gedächtniß ruft, sie war der fruchtbare Boden, auf dem eine große Zahl heilbringender, das Leben wahrhaft umgestaltender Lehren und Gebote hervorgesprossen. So oft der Gesetzgeber, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Bedürfniß fühlte, eine Einrichtung, eine Bestimmung, einen Befehl oder ein Verbot nicht bloß dem Verstande der Hörer zu empfehlen, sondern auch zur Sache des Gemüthes und des Herzens zu machen, so oft war es die Erinnerung an Mizrajim und die dort erfahrenen Erniedrigungen, von der er sich eine so tiefgreifende Wirkung, eine so unwiderstehliche Mahnung versprach. Ob er die Fremdenliebe empfehlen wollte, oder ob er im Auge hatte, die dienende Menschenklasse in Schutz zu nehmen, oder endlich ob er eine allgemeine Theilnahme menschlichen Empfindens für die Heimgesuchten und die Gedrückten zu wecken und zu beleben die Absicht hatte — an Aegypten knüpft er an, an die Wendung glaubt er und auf ihre Wirkung hofft er: „Denn Ihr kennt ja die Seele des Gedrückten, denn den Druck habt Ihr ja selbst erfahren im Lande Aegypten“. ¹⁾ Wahrlich, eine schönere Ausbeutung einer schmerzlichen Erfahrung,

¹⁾ II. B. M. 23,9.

eine würdigere Benutzung des Beides, ist wohl kaum denkbar, als sie uns hier begegnet bei Nutzbarmachung der von uns gefeierten Erinnerung. Aber, m. A., nicht alle Gebote, die auf Aegypten zurückgehen, haben die klare Durchsichtigkeit, die einfache Verständlichkeit dieser die lauterste Menschenfreundlichkeit, das reinste Erbarmen predigenden Gebote. Da treten uns auch manche entgegen, die der Vermittelung und Erklärung bedürfen, über deren Sinn nachzudenken wir uns aufgefordert und gedrängt fühlen. Und eines von diesen ist es, das ich für geeignet erachte, uns an diesem festlichen Tage zu beschäftigen und zu erbauen, dessen scheinbare Unbedeutendheit ich nicht scheue, in der Ueberzeugung, daß es ihm nicht an weitreichendem Sinne, an Benutzbarkeit und mahnender Kraft gebrechen wird, so wir es erfassen in dem ihm gebührenden Geiste. Dieses Gebot lautet: ¹⁾ וְהָאָמַר לָכֶם לֹא תָשׁוּב בְּדֶרֶךְ הַיָּם עוֹר „Und der Herr hat Euch gesagt: Ihr sollt nicht mehr nach Aegypten zurückkehren.“ Nicht wahr, m. A., ein abgethanes Gebot? In alten Zeiten, wo die Sehnsucht nach Aegypten hie und da noch vorhanden sein mochte, vielleicht nicht ohne Sinn und Werth, für uns aber in jedem Sinne überflüssig. In jedem Sinne, das eben wäre noch zu erwägen. Um Euch nichts zu verschweigen, m. A., es gab Zeiten, wo man das Verbot der Rückkehr nach Aegypten in seiner wörtlichen Bedeutung für jeden einzelnen Israeliten für verbindlich hielt. Ja, eine allerdings geschichtlich nicht haltbare Sage ²⁾ schreibt sogar einem großen Lehrer in Israel, dem berühmten Maimonides, der durch Verfolgung genöthigt, sein Heimathland mit Aegypten vertauschen mußte, den seltsamen Brauch zu, er habe zu seiner Namensunterschrift die Worte hinzugefügt: „Der stets und ständig ein biblisches Gebot zu verletzen genöthigt ist,“ nämlich das Gebot, nicht nach Aegypten zurückzukehren. Ich brauche wohl nicht zu versichern, a. B., daß ich in diesem Sinne nicht meinen kann, unserem Gebote einen auch für die Gegenwart nutzbaren und leitenden Gedanken abzugewinnen, daß ich vielmehr etwas Anderes in diesem Ge-

¹⁾ V. B. N. 17,16. ²⁾ Vgl. Geigers Nachgelassene Schriften, B. III, S. 56.

bote zu erkennen glaube; etwas, was wohl geeignet ist, uns nachdenklich zu machen, uns zu einer Entscheidung zu drängen, uns die Frage vorzulegen, ob nicht denn doch die Gefahr einer Rückkehr nach Aegypten, ich meine natürlich einer Rückkehr zu aegyptischem Standpunkte, zu ägyptischem Leben und einer demselben gemäßen Lebensauffassung, für uns vorhanden ist. Scheinen Euch das seltsame Dinge, die ich hier sage? meine Andächtigen, höret und dann richtet.

„Und der Herr hat Euch gesagt: Ihr sollet nicht mehr nach Aegypten zurückkehren.“

M. A. Es hat Leute gegeben, welche das Geheimniß der Größe von Israels Lehren, die man denn doch nicht immer in Abrede stellen mochte und konnte, in Aegypten suchten. Getäuscht von Forschungen und Untersuchungen, die heute längst als abenteu-erlich und falsch erkannt sind, hat ein edler Mann die Sendung Moses mit der ägyptischen Priesterweisheit in Verbindung gebracht, meinte er, Moses habe ein erborgtes Licht gehabt, machte er diese Sonne der Menschheit zum Monde. Aber: פני משה כפני חמה¹⁾ sagen schon die Alten, eine Sonne war Moses und kein Mond. Auch wir suchen heute die Größe von Israels Lehre gerade in der Betrachtung Aegyptens, aber in ganz anderem Sinne. Aus der Größe des Gegensatzes, welcher obwaltet zwischen dieser Gräber- und Mumienreligion, zwischen ihrer Verzerrung alles Heiligen, die uns entgegenstarrt in ihren stumpfen, das Menschenantlitz zur Frage gestaltenden Götzenbildern, und der Religion des Geistes, wie sie in Israel der Menschheit aufging, aus der Größe dieses Gegensatzes, sage ich, sehen und erkennen wir dankbaren Herzens und gehobenen Gemüthes, was das besagen will: אנכי ה' אלהיך אשר הוצאתיך מארץ מצרים²⁾ „Ich bin der Ewige, Dein Gott, der Ich Dich aus Aegypten geführt habe.“ Wisset Ihr, was die Aegypter für eine Gottesverehrung hatten? Nichts von einem freien, geistigen Wesen, das nach einem Rathschluß schafft und gestaltet; rohe Naturkräfte, das waren ihre

¹⁾ Baba bathra 75 a. ²⁾ II. B. M. 20,2.

Götter, die Natur und ihre Erscheinungen, das waren die Gegenstände, denen sie Verehrung zollten. Und als ob sie die ganze Consequenz dieser geistlosen Auffassung der Dinge und der Welt zu ziehen bestimmt gewesen wären, war es gerade das thierische Leben, das ihnen am meisten Bewunderung abnöthigte, war es buchstäblich das Thier in seiner Kraft oder in seiner sonstigen Aeußerung einer Geschicklichkeit, vor dem sie anbetend auf den Knien lagen. Ihr lächelt ob dieses ernstgemeinten Thierdienstes. Nun, der ernste Mensch lächelt nicht über die Consequenzen, sondern lediglich über die erste Lüge, über den Grundirrtum. Ist einmal das geistige Leben ein Nebensächliches, ein Zubehör, warum nicht im Thiere die größere Kraft bewundern? Warum nicht das Verhältniß umkehren und im Geistlosen und Brutalen die Urkraft vergöttern? Ja, m. A., es mag kein ästhetischer Vorgang gewesen sein, als Israel das erste Thier opferte auf dem Altare des Herrn, aber als Protest des Menschengewisses gegen ägyptische Verirrung war es ein Vorgang, von dem es heißen kann: ¹⁾ וַיַּעַבְדוּ אֱלֹהֵי מִצְרַיִם מִפְּנֵי „und es erbeugten vor ihm die Götzen Mizrajims.“

Wisset Ihr ferner, was die Aegypter vom Menschen dachten? Nun, sehet Euch seine Mumien an, diese noch heutigen Tages in Museen aufbewahrten Zeugen einer kindischen und lächerlichen Sorgfalt für den Körper, aus dem der Geist entflohen, und Ihr werdet daraus schauernd erkennen, wie jede Ahnung dessen, was eigentlich beim Menschen beachtens- und erhaltenswerth ist, ihnen fehlte. Dieselbe plumpe Achtung vor dem Stofflichen, Massigen, Körperlichen, die ihre Götterverehrung kennzeichnet, die spricht auch zu uns aus ihrer Verehrung des in ihrem Sinne im Irdischen Verbliebenen, nicht Heimgegangenen, spricht zu uns aus dem einzig Bewunderungswerthen, das sie hinterlassen haben, aus ihren vielbewunderten Königsgräbern, den riesigen Pyramiden. Wer weiß, ob nicht gerade darum der größte Sohn, den eine israelitische

¹⁾ Jes. 19,1.

Mutter geboren, wer weiß, ob nicht gerade darum Moses seine Grabstätte nicht hat wissen lassen wollen, um auch in dieser Beziehung den glänzenden Gegensatz herzustellen gegen die Gräber- und die Mumienreligion Aegyptens.

Und wißt Ihr endlich, wie die Aegypter das Lebens- und das Sittengesetz gestalteten? Wahrlich, dieser Ort ist zu heilig, um das ganz auszumalen. Aber sicherlich nicht ohne die tiefste Berechtigung sagt die Lehre Moses gerade da, wo sie die Gesetze des Familienlebens und der Sitte feststellt: ¹⁾ כמעשה ארץ מצרים: „Gleich den Werken des Landes Mizrajim, darin Ihr geweiht, sollt Ihr nicht thun.“ —

Aber auch abgesehen von der Sitte tritt uns dieselbe Abwesenheit aller geistigen Regsamkeit in dem Kastenwesen der Aegypter entgegen. M. A. Auch hier herrscht eine Consequenz, die wir bewundern würden, wenn wir uns des Schauders erwehren könnten. Wo der Geist ein bloßes Naturproduct ist, da suchet Ihr vergebens nach freier Bewegung desselben, da kann es kein Wollen geben, sondern nur ein Müssen, da geht es in festgesetzten Bahnen, wie alle unfreien Dinge, wie die Natur und ihre willenlosen Erscheinungen. Was der Vater war, das mußte auch der Sohn werden. Denn hat man je gehört, daß der Weinstock Oliven hervorbringt oder der Delbaum den süßen Most?

Aber, m. A., so werdet Ihr sagen, und vielleicht habe ich durch meine Schilderung schon Eure Ungeduld erregt, was geht denn das Alles uns an? Wird darum das Gebot: „Ihr sollt nicht mehr nach Aegypten zurückkehren“, für uns nutzbarer? Haben wir etwa die Absicht oder ist auch nur die entfernte Möglichkeit vorhanden, daß wir ägyptische Zustände als die uns genehmen anerkennen und betrachten werden? Wir, denen sonst schon das moderne Gewand zu eng, die wir immer weiter schreiten, ach so weit, daß wir eigentlich überhaupt nicht mehr wissen, wo wir Halt machen sollen, sind wir etwa in Gefahr, da anzulangen, wo die Menschheit vor vier Jahrtausenden stand? Nun, m. A., wer die

¹⁾ III. B. M. 18,3.

Uebertreibung nicht liebt, wird allerdings zugeben, daß eine vollständige Wiederholung in der Weltgeschichte nicht vorkommt. Aber ein Geheimniß sollten wir uns nicht verschweigen. Eure Zuversicht, daß der menschliche Geist immer weiter fortschreitet, sie ist eigentlich auf einem Standpunkte entstanden, den Viele von Euch heute schon nicht mehr einnehmen. Auf dem Standpunkte, auf welchem der menschliche Geist nur ein Naturproduct ist, ist die Behauptung, daß er fortschreiten muß, eine wenig berechnete. Die Natur schreitet erfahrungsmäßig wenigstens nicht eigentlich fort, höchstens nur innerhalb gewisser Grenzen. Ihr glaubt selbst nicht, daß der Frühling unseres Jahrhunderts sehr viel schöner ist, als der Frühling, der den Völkern der alten Welt Sonne und Freude in's Herz gegossen. Ebenso wenig glaubt Ihr, daß dieselbe Thierwelt, vor denen die Pharaonen auf den Knien lagen, sehr tief zurückstand hinter den heutigen Thieren derselben Ordnung. Aber von dem weisen Menschen der heutigen Zeit glaubet Ihr, daß er gereifter und reicher an Wiß und Erkenntniß ist, als der Weise früherer Jahrtausende. Das macht, daß Ihr wider Euren Willen den Menscheng Geist für etwas Besonderes haltet, nicht für eine Fortsetzung der Natur, sondern für ihren Gegensatz. Wenn aber in unseren Tagen wieder der Grenzunterschied zwischen Mensch und Thier verschoben und verrückt wird, ist da nicht die Mahnung am Platze: „Gott hat Euch ja gesagt, Ihr sollt nicht mehr nach Aegypten zurückkehren!“ Wenn Ihr anfanget, als die wahre Lebensweisheit hinzustellen die Sorge für den Körper, und Ihr die Sorge für das Seelenheil als weniger dringend erachtet, muß ich da nicht das alte Gebot auffrischen: „Gott hat Euch gesagt, Ihr sollt nicht mehr nach Aegypten zurückkehren!“ Ihr werdet sagen: Heute ist die Gefahr vor dem Rückfalle in die Rohheit und Barbarei nicht vorhanden, davor schützt der Sinn für Kunst und Wissenschaft. Aber, m. A., meint Ihr, daß die alten Aegypter unwissend gewesen seien? Wo sind die ersten Berechnungen der Himmelskörper vor sich gegangen, wenn nicht in Aegypten? Wo gab es die erste Kenntniß von dem menschlichen Körper und seiner Heilung, wo gab es die

ersten Aerzte, wenn nicht in Aegypten? Wo verstand man, nach physikalischen Gesetzen Massen in Bewegung zu setzen, deren Gewaltigkeit wir heute leichter anstaunen als begreifen können, wenn nicht im Lande der Pharaonen? Und seid Ihr nicht mit mir der Ansicht, daß mehr Geisteskraft dazu gehört, den Grund zu legen zu großen Wissenschaften, als die schon vorhandenen auszubilden? Was dort fehlte, laßt mich das sagen mit den Worten des Propheten, mit dem er alles Heidenthum vernichtet: ¹⁾הוֹי הַאִמֵּר לֵעָץ הַקִּיצָה עוֹרֵי לֵאבֹן דּוּמָם הוּא יוֹרָה הֵנָּה הוּא תַפּוּשׁ וְהֵב וּכְסַף וְכֹל רוּחַ הוֹי הַאִמֵּר לֵעָץ הַקִּיצָה עוֹרֵי לֵאבֹן דּוּמָם הוּא יוֹרָה הֵנָּה הוּא תַפּוּשׁ וְהֵב וּכְסַף וְכֹל רוּחַ „Wehe, der zum Holze spricht, erwache! sei munter! zum trägen Steine. Er soll unterweisen? Siehe, er ist gefaßt in Gold und Silber und kein Odem ist in ihm. Aber der Ewige in seinem heiligen Palaste — still vor ihm, o Erdball!“

M. A. Ist's uns nicht, als ob wir jetzt verstünden die Mahnung: „Ihr sollt nicht mehr nach Aegypten zurückkehren?“ Sagt man nicht noch heute zum trägen Stein: erwache! und sei der Lehrer dieses geistbegabten Menschen? Ja, grabet in der Erde, ob Ihr nicht vielleicht mit dem Spaten den Geist findet, der das All zusammenhält. Aber gesteht Euch wenigstens, daß der Grundgedanke, der dieses Thun beseelt, der Grundgedanke, daß das Niedere der Vater des Höheren ist, daß die Naturkraft und ihre dumpfe Unbewußtheit das einzig Göttliche sei, daß der Gedanke, es gäbe in der ganzen unendlichen Schöpfung keinen Geist, der sie denkt und plant, daß dieser Gedanke nicht Schlußstein, sondern Anfangspunkt der menschlichen Cultur gewesen, und daß es nicht falsch bezeichnet ist, wenn ich das als den Weg nach Aegypten bezeichne, nach jenem alten Aegypten, aus dem vor Jahrtausenden erlöst worden zu sein, wir heute feiern.

Die Schrift erzählt uns von den Wüstenwanderern, daß es unter ihnen solche gegeben, die die große Mosesthat nicht begriffen und die darum bei der ersten Entbehrung, die sie dulden mußten, die Frage thaten: „Wozu sind wir denn eigentlich aus

¹⁾ Hab. 2,19—20.

Aegypten gezogen?"¹⁾ Nun, es waren das Menschen, die eben erst heidnische Luft geathmet hatten, die ob der Körperpflege, an der es ihnen in Aegypten nicht gebrach, die Geistespflege nicht zu schätzen wußten, die ihnen plötzlich geboten wurde. Schwerer aber würde die Frage uns auf's Haupt fallen, wenn doch einmal wiederkehren sollte jene alte Anschauung, die es verdient, daß sie fortschliefe in den Gräbern der Aegypter, wenn doch wieder einmal das Geistige sich beugen sollte vor dem Körper: *למה זה יצאנו ממצרים* „Wozu sind wir denn eigentlich aus Aegypten gezogen?“ — Darum, m. A., sehe ich in dem kurzen Worte: „Ihr solltet nicht wieder nach Aegypten zurückkehren,“ eine der bedeutsamsten Mahnungen unserer Festesfeier, die der Herr an uns zum Segen werden lasse. Amen!

¹⁾ IV. B. M. 11,20.

un
her
die
der
es
So
üb
sich
Ob
nic
stel
So
mit
wie
gri
Gr

II.

Am ersten Tage des Passahfestes.

¹⁾ (כה אמר ה' שלח עמי ויעבדוני)

„So spricht der Herr: Laß frei mein Volk,
daß es mir diene.“

Meine Andächtigen!

Dieses Wort, dieser Auftrag des Herrn an Moses, er soll uns leiten nicht bloß zum Verständniß der Erinnerung, die wir heute begehen, sondern auch zum Verständniß der Aufgabe, die diese Erinnerung uns stellt, zum Verständniß unserer Tage und der Zumuthungen, die in ihnen liegen. „Laß frei mein Volk, daß es mir diene.“ Ein kurzer Satz, aber auch ein eigenthümlicher Satz, ein Satz, in dem Freiheit und Dienstbarkeit sich gegenüberstehen, nicht wie feindliche Begriffe, sondern wie solche, die sich recht wohl mit einander vertragen, die sich einander ergänzen. Ob wohl Jeder mit dieser Auffassung der Freiheit zufrieden, ob nicht Mancher darin nur einen Herrnwechsel und keine Befreiung sieht? Sicherlich wird das der Fall sein. Denn es ist das Schicksal der höchsten und edelsten Begriffe in der Welt, daß sie mißverstanden und mißbraucht werden. Religion, Ehre, Freiheit, wie gangbare Worte und wie selten in ihrer ganzen Tiefe begriffene Worte! Darum wird sie auch, die Freiheit, so selten auf Erden verwirklicht, darum ist sie auch mehr Problem als That-

¹⁾ II. B. M. 10,3.

sache, mehr Aufgabe als Wirklichkeit. Wie will man erreichen, was zu verstehen man sich so selten die Mühe nimmt? Aber die Schrift hat sie verstanden, der Auftrag an Moses, dem Pharao zu sagen: שלח עמי ויעבדוני „Entlaß mein Volk, daß es mir diene,“ er enthält ihr ganzes Geheimniß.

Vielleicht, m. A., wenn ich so ein gangbares Wort für ein nicht von Allen begriffenes Wort erkläre, komme ich Euch vor, wie Einer, der an einer bekannten Sache gern deuteln möchte. Aber wahrlich, nicht dieser Ort und nicht diese Stunde wären zum Klügeln geeignet, die Wichtigkeit des Gegenstandes stellt mir diese Aufgabe. Als Moses vor dem Herrn stand, so erzählt die Schrift, vor dem Herrn, der ihn aussenden will, um das Herz des Tyrannen zu erschüttern, da giebt ihm der Herr ein Zeichen, daß er zum Ziele kommen werde. Aber dieses Zeichen ist ein seltsames, denn er sagt zu ihm: „Dies ist das Zeichen, daß Ich Dich entsendet: ¹⁾ בְּהוֹצִיאֲךָ אֶת הָעָם מִמִּצְרַיִם תַּעֲבֹדֵן אֶת הָאֱלֹהִים עָלַי הָרֶר הוּוּ „Wenn Du das Volk wirst befreit haben, so werden sie Gott dienen an diesem Berge.“ Wahrlich, da haben die Erklärer sich abgemüht. Was nützt ein Zeichen, das erst sich ausweist nach längst geschehener That? Nun, meine Andächtigen, für einen gewöhnlichen Menschen wäre das freilich kein Zeichen gewesen, aber für Moses ist es eins. Er glaubt an die äußere Befreiung, weil sie zum Ziele hat die innere Freiheit, er glaubt an die Fähigkeit des Volkes, sich befreien zu lassen, weil ihm versichert wird, daß es die Fähigkeit habe, in seinem Innern die Freiheit zu begreifen. Meine Andächtigen! Diese Fähigkeit thut auch uns noth, diese Fähigkeit wollen auch wir zu erreichen trachten, und zwar an der Hand des Wortes: „Entlasse mein Volk, daß es mir diene.“

I.

Meine Andächtigen!

Warum das Wort Freiheit so schwer begriffen wird? Weil es so, wie es gewöhnlich gefaßt wird, ein widerspruchsvoller

¹⁾ Daj. 3,12.

Begriff ist. Könnt Ihr Euch ein Geschöpf, ein Einzelwesen, frei denken? Meint Ihr, das unendliche All habe nicht Mächte genug, die auf dasselbe drücken? Du nennest Dich frei, weil derjenige, dem Du früher gehorchen mußtest, Dir nichts mehr zu gebieten hat. Fehlt es Dir darum an Herren? Wirst Du nicht von Andern beeinflusst? Bist Du auch Herr Deiner Stimmung, ja dessen, was Du Dein Eigenstes zu nennen beliebst? Macht es nicht einen mitleidswerthen Eindruck, wenn derjenige, der heiter oder trübe ist, je nachdem die Frühlingssonne scheint oder Regenschauer sein Gemüth verdüstern, wenn derjenige, der denkt und handelt, je nachdem die Ereignisse ihm diesen oder jenen Weg vorschreiben, wenn derjenige, der diese oder jene Grundsätze annimmt, je nachdem der Geist seiner Umgebung ihn so oder anders bestimmt, wenn er sich brüstet mit seiner Freiheit und Selbstherrlichkeit? Und wenn gar irgend ein Gegenstand Deinen begehrliehen Sinn entzückt, wenn er Dich umhertreibt, willenlos, augenlos und kopflos, wenn er Dir vorschreibt Dein Thun und Dein Lassen, wenn Du von ihm geschoben und bewegt wirst, fühlst Du da nicht, wie viel, oder richtiger wie wenig es mit Deiner gepriesenen Freiheit auf sich hat? wie Du Dich regieren und bestimmen lässest, statt auf eigener Kraft und eignem Willen zu beruhen? Ja, meine Andächtigen, das Erste, was wir erlangen müssen, wenn wir wissen wollen, wie der Mensch arbeitet an seiner Selbstbefreiung, das ist die Einsicht in die Grenzen dieser Freiheit. Ein Mensch, der an seine unbedingte, an seine absolute Freiheit glaubt, er leidet an dem Wahn, daß er allein in der Welt sei, er vergißt, daß er „wider seinen Willen geboren und wider seinen Willen dahingeht“ ¹⁾ und daß zwischen diesen beiden Grenzpunkten zahllose Fäden ihn dahin und dorthin ziehen, zahllose Kräfte ihn dahin und dorthin bewegen. Die Alten lassen daher mit tiefer Einsicht in einen solchen Wahn den Pharao, um ihn zu kennzeichnen als einen der Sklaven, der die Ketten nicht fühlt, die Worte aussprechen: ²⁾ לִי יְאֹרֵי וְאֲנִי עֲשִׂיתִי „Mein ist

¹⁾ Aboth IV. 29. ²⁾ Ez. 29,9.

der Fluß und ich, ich habe mich selbst geschaffen.“ Seht Ihr, meine Andächtigen, das ist die richtige Consequenz. Um unbedingt an seine Freiheit zu glauben, lassen sie ihn die Thatsache aufheben, daß er ein Geschöpf sei. Ihr findet das absurd, abgeschmackt, nun, das mag sein, aber es liegt Consequenz und Logik in dieser Abgeschmacktheit. Wer sich nun nicht der gleichen Abgeschmacktheit will schuldig oder theilhaftig machen, muß der sich nicht von Neuem die Frage vorlegen: Wie wird der Mensch frei? Nun, wir haben ja gesehen, was ihn hindert, frei zu sein. Der Umstand, daß ihm allein, dem winzigen Geschöpf, das ganze All gegenübersteht, daß es mit dem erdrückenden Uebergewicht seiner Kräfte und seiner Wirkungen auf ihm lastet, daß es ihn umhertreibt, etwa wie die gewaltigen Meereswogen mit dem Schiffelein, das ja auch sich gewältig vorkommt, ihr Spiel treiben.

Und das Mittel, dieses Hinderniß zu überwinden? Es giebt nur Eines, meine Andächtigen, wir mögen es ausdrücken in der Sprache der Religion oder in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, die Worte werden anders lauten, aber der Sinn ist derselbe: Füge zu Deiner winzigen Macht, o Mensch, hinzu die ganze Macht des Alls und Du bist frei! Nimm in Dir auf die Gesetze des Alls, erweitere Dein Ich zu einem Organ des Geistes, der die Welt durchdringt, laß Deinen Willen nicht sein einen Einzelwillen, sondern mache ihn übereinstimmend mit dem majestätischen Willen, der Himmel und Erde durchzittert, und Du wirst Deine Freiheit fühlen. Ja, meine Andächtigen, trotz Allem und Allem, was Mancher Gegentheiliges denkt, nur in der Religion, nur in dem innigen Anschluß an die weltregierende Macht, nur in der Arbeit für eine Idee, d. h. für einen göttlichen und darum welt- und menschenbeherrschenden Gedanken, nur in der Liebe zu Gott, d. h. in dem Einssein und in dem sich Einsfühlen mit dem Wesen aller Wesen, mit dem Wesen, dem auch wir erst unsere Wesenheit verdanken, liegt unsere Macht und unsere Freiheit. Sich lossagen von Gott, heißt nichts Anderes als sich, das kleine Geschöpf, allein hinstellen in der Welt und sich gegenüberstellen den gewaltigen Mächten, die ihn nothwendig erdrücken

müssen. Alles inwendige Elend, alle innere Zerrissenheit, alle nimmerfatte Unruhe und Unbefriedigtheit, sie deutet darauf hin, daß wir uns auf uns selbst gestellt haben, auf unser kleines Selbst. Alle Erhebung, aller Seelenfrieden, aller wahre Genuß des Seins deutet darauf hin, daß wir auf unser großes Selbst uns besonnen haben, auf den Gottesgedanken in uns, der allein uns einigt und versöhnt mit der unendlichen Welt. O, wenn doch diese Wahrheit erkannt würde! O, wenn doch das Dunkel, das für Viele über dem Begriff Religion und Freiheit gelegen, sich lichtete! O, wenn es doch begriffen würde, daß menschliche Freiheit und Gehorsam gegen Gottes Gebot völlig sich deckende Begriffe sind! Wenn es doch endlich einleuchtete, daß eigenwillig sein, selbstüchtig sein, ein Knecht sein, gar nicht so weit auseinander liegen!

Aber, meine Andächtigen, vielleicht wird Jemand sagen, wohin sind wir geführt worden? Glaubten wir doch, es solle von äußerer Freiheit die Rede sein, und nun wird uns ein anderer Begriff untergeschoben, der Begriff von innerer Freiheit? Nun, glücklicherweise enthält unser Textwort die Anleitung zu Beiden: *שלה עמי יעבדני* „Laß frei mein Volk, daß es mir diene.“ Ihr habet bereits den Dienst, der hier gemeint ist, den Dienst, der uns beseligt, der uns erhebt zu dem Urquell des Alls, erkannt als das Wahre der menschlichen Freiheit, so weit sie in uns und durch uns zu begründen ist. Aber Ihr hört auch die Bedingung ausgesprochen, unter welcher sie am besten möglich wird, die innere Freiheit, in den Worten: „Laß frei mein Volk, auf daß es mir diene.“ Es fehlt demnach nicht an der Erkenntniß, daß der sich nur schwer zur innern Freiheit erhebt, der äußerlich geknechtet ist, daß die äußere Freiheit unter Umständen ein treffliches Mittel ist, dem Menschen Raum zu schaffen für die Erkenntniß seiner selbst, für die Macht, die ihn trägt und hält, für die Pflichten, die sich ihm daraus ergeben, und somit für seine innere Befreiung. Ich sage unter Umständen. Denn wer die Wahrheit liebt und nicht die Redensart, der wird wohl schon die Erfahrung gemacht haben, daß es

äußerlich freie Menschen giebt, die innerlich geknechtet sind und in kläglicher Weise von ihren Begierden am Leitseile sich führen lassen, wie es umgekehrt äußerlich abhängige und im Innern starke, freie, in ihrer Pflicht und in ihrer Menschengröße beharrende Naturen giebt. Die äußere Freiheit ist darum ein Mittel, ein herrliches Mittel, ein so treffliches, daß ja Gott selbst es angewendet hat, um Israel zur inneren Freiheit zu führen. Aber allen Mitteln geht es so, es kommt vor Allem auf ihren Gebrauch an. Und hier, meine Andächtigen, komme ich auf den wichtigsten, auf den für uns Israeliten entscheidenden Punkt. Als der Herr Israel aus Aegypten befreite, da hatte diese Befreiung einen Zweck, einen so hohen, erhabenen Zweck, daß an ihm noch zehren die Völker der Erde. Aus dem Diener Pharao's ward ein Gottesdiener, aus dem in den Steinbrüchen in Aegypten arbeitenden Knecht ward ein treuer Arbeiter für das Heil der Welt, aus dem Volke, das ¹⁾מִקְצֵר רוּחַ וּמַעֲבֵרָה קִשָּׁה „vor Kurzatmigkeit und schwerer Dienstbarkeit“ weder Sinn noch Verständniß hatte für die eigentlich höhere Aufgabe des Daseins, ward ein treuer Jünger, ein treuer Verkünder, ein treuer Verbreiter dieser Aufgabe. Israel war nicht bloß frei geworden von Etwas, es war auch frei geworden für Etwas.

II.

Meine Andächtigen!

Von Etwas ist auch das heutige Israel frei geworden. Auch unsere heutige Zeit ist eine Art Frühling in der Geschichte der Menschheit, und wer sollte ihn stärker fühlen und freudiger begrüßen als Israel? Wie die Muschel an der Perle krankt, die sie in sich birgt, so krankte Israel an dem edlen Inhalte, der ihm geblieben war und von dem es heißt: ²⁾יְקִרָה הִיא מִפְּנֵינִים „Kostbarer ist er denn Perlen.“ Und wie man gleichgiltig der Perl-

¹⁾ II. B. M. 6,9. ²⁾ Spr. 3,15.

schale die Perle entnimmt, ohne Dank und ohne Anerkennung, so benutzte man die Perle, die Israel brachte.

Meine Andächtigen! Welch einen Gedankensturm sollte das in uns erregen! Denn — so entlegen die Zeiten sind — die Aehnlichkeit drängt sich unwillkürlich auf. Ist nicht auch die heutige Zeit eine Art Frühlingszeit der Menschheit, ist nicht auch heute ein Erwachen, das die bösen Träume scheucht, die Israel träumte, so lange der Alp des Hasses und des Vorurtheils auf seinem Herzen lagerte und es bedrückte? Da steht Israel und sieht wieder einmal die letzten Ringe der Kette zu Boden fallen, die ihm geschmiedet worden, da steht Israel und feiert wieder einmal ein Befreiungsfest. Immer matter werden die Angriffe gegen sein Verhalten, immer mehr wächst es hinein in die Verhältnisse des Vaterlandes und des Bürgerthums, immer mehr stellen sich die Guten aus allen Religionsbekenntnissen auf seine Seite und auf Seite seines Rechtes. Sollen wir das hinnehmen ohne Dank, oder soll vielleicht der Dank darin bestehen, daß wir unsern eigensten Aufgaben untreu werden? Wollen wir der Welt das Schauspiel bieten, daß wir wohl frei geworden sind von Etwas, aber nicht gerade für Etwas? Wenn es eine Zeit gab, die Israel Pflichten auferlegt, so ist es die gegenwärtige. Ist es nicht der Weltgeschichte noch zu zeigen schuldig, wie sich die Religion Israels ausnimmt, wenn sie beschienen ist von der Sonne der Freiheit? Hat es nicht mitstreiten und mitliegen helfen in dem großen Streite, den kurzlebige Menschen gegen ewige Wahrheiten führen? Und hat es wiederum nicht mitstreiten und mitliegen helfen in dem Kampfe gegen Menschenvergötterung und blöden Wahn? Ja, meine Andächtigen, die Aufgabe Israels ist nicht nur noch nicht erloschen, ich meine, sie habe erst begonnen. Da liegt vor uns eine Zeit, in der der Herr „einen Hunger senden wird in das Land, keinen Hunger nach Brot und keinen Durst nach Wasser, sondern einen Hunger, zu vernehmen das Wort des Herrn.“¹⁾ In dem ewigen Drange nach Freiheit ist

¹⁾ Amos 8,11.

die Menschenwelt frei geworden von so Vielem, wovon frei zu werden nicht gerade tröstlich und befreiend ist. Ist vielleicht schon Ersatz gefunden worden für das, was einmal getröstet hat in allen Lagen, für das Vertrauen auf eine gütige und reiche Vorsehung? Leisten vielleicht die jetzigen Lustbarkeiten denselben Dienst und dieselbe Erhebung, die einst die Feste des Herrn leisteten, als sie noch kamen wie die Boten vom Herrn, wie ein Lichtblick aus lichten Sphären? Ist vielleicht die Einsicht in die chemischen Kräfte ein ausreichender Trost für die mangelnde Einsicht in das wahre Bedürfnis des menschlichen Herzens? Ja, so gewiß Religion und Moral das Auszeichnende des Menschen ist, so gewiß einem Thiere zwar eine Spur von Intelligenz und Willen zugeschrieben werden kann, aber niemals eine Spur von Religion und Moral, so gewiß demnach der Mensch kein höheres Thier, sondern ein Mensch ist, so gewiß kommt der Hunger und Durst, von dem ich geredet, über die lechzende Menschheit. Meint Ihr, daß da nicht wieder Israel kommen wird und sagen: Leset, leset meine Propheten, schöpft einmal aus diesem Born, in welchem die Lebenswasser so kühl geblieben, so frisch und labend, prüfet, ob da nicht unverfälschte Religion ist, Religion in des Wortes unvergänglichster Bedeutung, Religion des Geistes und der Wahrheit, Religion des Trostes und der Kraft? Schlimm, wenn da Israel nicht mehr kommen könnte, schlimm, wenn es dann so weit sich abgewendet hätte von dem Schatze, den zu hüten seine Pflicht war, daß es statt Andern zu spenden, selbst sich leer und elend fände. Schlimm, wenn dann Israel von dem Vorwurf betroffen werden könnte: Den Schatz, der Euch zu hüten oblag, Ihr habt ihn verzettelt, Ihr habt ihn nicht zu schätzen gewußt. Das Freigewordensein hat seine Annehmlichkeiten, aber auch seine Pflichten. Frei werden mit Preisgebung seiner Religion, das konnte Israel zu allen Zeiten; was die Gegenwart fordert, das ist, aus Dank gegen die Menschheit für die Freilassung Israels ihr das Gegengeschenk machen mit den hohen Tugenden, zu denen die lautere Lehre Israels uns erziehen will. Hat die Gegenwart wieder einmal vernommen den

Ruf des immer wachen Hüters: **שְׁלַח עָמִי** „Laß frei mein Volk,“
 ist sie nachgekommen diesem Rufe, so ist es unsere Pflicht, auch
 das Schlußwort zu vernehmen: **וַיַּעֲבֹדוּנִי** „daß sie mir dienen,“
 daß sie ihre Befreiung und Erhebung verwenden im Dienste der
 ewigen Wahrheit, im Dienste der Gottesidee! Amen!

III.

Am ersten Tage des Passahfestes.

Meine Andächtigen!

Sich zurückversetzen in die Urzeit und die grauen Tage, auf die unser Fest hinweist, das mag für den Sohn der Gegenwart, für den Menschen, der seiner Zeit angehört mit allen Fasern seines Seins und Denkens, etwas Schwieriges, ja etwas, was ihn unwillig macht, haben. Was ist ihm Aegypten und die graue Vorzeit, die längst von spätern geschichtlichen Ereignissen verdunkelt? Und dennoch hat es etwas geradezu Erfrischendes, die Seele, wenn ich so sagen darf, zu baden in jenem Morgenthau der ersten, der beginnenden Gotteserkenntniß, der ersten Spur nachzugehen, da die göttliche Leitung und Führung des Menschengeschlechtes sich fühlbar machte denen, die sie zu fürchten hatten, wie denen, die in ihr den Frühlingssodem einer besseren Zeit erkannten. Wir sind so sehr an den Gedanken gewöhnt, daß Alles in der Welt fortschreitet und sich ändert, daß wir meinen, zwischen jenen Tagen Aegyptens und den unsrigen könne gar keine Aehnlichkeit bestehen. Welches Licht, so meint man, könnte wohl aus der Nebelferne jener Tage auf unsere Zeiten fallen? Aber, meine Andächtigen, was sich nicht geändert hat, das ist die Art, wie Gott die Menschen leitet, und was sich ferner nicht geändert hat, das ist das Menschenherz mit dem ganzen Heer der guten und bösen Regungen, die in ihm auf- und niedersteigen.

Darum sehen uns die alten Gestalten, die bei der Erzählung von der Knechtung und Befreiung Israels uns begegnen, nicht fremd an, sondern bekannt und vertraut, darum wissen wir, wer Pharao und wer Moses ist aus dem, was wir noch heute wahrnehmen, darum ist die alte Erinnerung belehrend und erhebend auch für unsere Tage. Ein Musterereigniß sollte Israel daran haben, ein Musterereigniß, an dem es sich zurechtfinde in guten wie in bösen Tagen. In bösen Tagen, in Tagen der Verkennung und der Schmach, da sollte es sprechen: רבת צררוני מנעורי „viel haben sie mich bedrängt seit meiner Jugend Tagen,“¹⁾ גם לא יכלו „dennoch über mich nicht obsiegt.“ In guten Tagen — da sollte die Erinnerung schützen vor Gottvergessenheit und Uebermuth. Darum hat die Schrift ein doppeltes Gedenken, bald sagt sie: „Gedenke des Tages, da Du befreit worden,“²⁾ bald und noch häufiger umgekehrt: וזכרת כי עבד היית³⁾ „Gedenke, daß Du ein Knecht gewesen.“ Denen unter unsern Glaubensbrüdern, die in Ländern weilen, die noch auf ägyptischem Standpunkte stehen, ihnen rufen wir ermutigend zu: „Gedenket des Tages, da Ihr aus Aegypten gezogen seid,“ gedenket, daß der Herr erlösen kann aus Noth und Schmach. Uns aber, denen in unserem schönen Vaterlande bessere Tage leuchten, denen der herzerhebende Anblick gegönnt ist, wie allmählich vor dem Lichte der Gesittung das Gespenst der Unbuldung und des Glaubenshasses weicht, uns möchte ich zurufen: „Erinnere Dich, daß Du ein Knecht gewesen.“ Meine Andächtigen! Scheinbar hat eine solche Erinnerung nichts Festliches. Was soll am Feste der Befreiung die Erinnerung an die Knechtschaft? Was soll das Heraufbeschwören trüber Schatten am Tage des Lichtes und des Heils? Nun, was es soll? Laßt uns das betrachten in dieser Festestunde, und es wird uns der reiche Inhalt der wenigen Worte entgegen treten zu unserer Erhebung. Amen!

„Erinnere Dich, daß Du ein Knecht gewesen.“ וזכרת כי עבד היית „Gedenke, daß Du ein Knecht gewesen.“ O daß die Weltgeschichte dieses „gewesen“ endlich unter-

¹⁾ Ps. 129,2. ²⁾ II. B. M. 13,3. ³⁾ V. B. M. 16,12.

schriebe, o daß der letzte Ring der Sklavenkette, die Israel trug um seines Glaubens willen, endlich spränge der Welt zum Zeugniß, daß sie mündig worden! Doch einstweilen, und ob noch mancher Rückstand und noch mancher Wunsch, einstweilen hat Israel sich zu rüsten, den zweiten Theil der Ehrenschild, der geschichtlichen Ehrenschild zu zahlen, die ihm obliegt. In der Knechtschaft, da hat es sich gezeigt als Held, da hat es nicht geachtet der feinen und der gröbern List, mit der man um seine Aufgabe es betrügen wollte, da hat es bei dem Sturm von außen nur desto fester in die schützende Hülle seiner Glaubenswahrheit und Glaubensvorschriften sich gehüllt, da hat es müde gemacht mehr denn einen Pharao und überdauert mehr denn ein Mizrajim. Und wenn ihm auch die Knechtung aufgedrückt so manche Spur, wenn ihm auch in äußerer Sitte und Haltung verloren ging so manche edle Zier, wenn das stolze himmelwärts gerichtete Israel am Boden kriechen lernte, wenn auch seine edlen Züge entstellt sich zeigten von Knechtesmienen, wenn es auch von Feinden um und um bedroht, den Schatz, den es zu wahren hatte, mit immer neuen schützenden Hüllen umgab, bis es oft selbst den Zugang zu dem wahren Heiligthum sich versperrte, das Herz ist doch gesund geblieben, gleichwie das Heiligthum, das es im Herzen trug, im Inneren blieb gesund die Kraft, die auch das Außere verjüngt, und Israel der Knecht blieb immer Israel der Herr, der Herr so mancher Leidenschaften und Begierden, die seine Ueberwinder nicht zu überwinden vermochten. Doch jetzt, wo sein Geschick an eine große Wende kommt, wo unter dem Hohne der Weltgeschichte seine Ketten klirrend zu Boden fallen, wo der Herr es aus dem Staube erhebt, um es zu setzen neben die freien Bürger freier Staaten, was gedenkt Israel jetzt zu thun? Muß es nicht zu den alten Tugenden neue hinzufügen, solche, welche unter der Sonne der Freiheit reifen? Und muß es nicht wiederum die Fehler ablegen, welche schlimme Zeiten ihm angeheftet und für welche es in guten Zeiten keine Entschuldigung gäbe? Ja, Israelit, „erinnere Dich, daß Du ein Knecht gewesen.“ Weißt Du, was die Knechtschaft zu ertragen möglich machte? Sieh, es war das Be-

wußtsein, das stolze Bewußtsein, daß Du leidest für eine Idee, daß Du höher stehst als diejenigen, die eine Ueberzeugung des Inneren mit äußerer Verfolgung strafen, daß Du nur Sklave bist Deiner bürgerlichen Stellung nach, während Deine Gegner Sklaven sind ihrer sittlichen Haltung nach. War es ein Wunder, wenn Du in dem Lenker der Geschichte Deinen Bundesgenossen, Deinen Helfer erblicktest? War es ein Wunder, daß Du den Fall Deiner Feinde sahst, während sie sich noch mächtig dünkten? — Heute ist das für Dich noch bloß eine Erinnerung, sollte es aber für Dich nicht auch eine Ermahnung sein? Ja, was gedenkt Israel jetzt zu thun.

M. A.: Ich halte das für eine ernste Frage, werth, daß wir sie erwägen an einem so wichtigen Tage. Wir kommen immer mehr in die Zeiten hinein, wo man uns zurufen kann: Jetzt könnt Ihr zeigen, ob ihr wirklich Träger einer lebendigen, einer großen Idee gewesen und geblieben seid, wie Ihr von Euch rühmt. Jetzt seid Ihr unbehindert, die Tugenden zu entfalten, die eine edle Lehre in ihrem Gefolge hat. Wofür Ihr lange gelitten, jetzt könnt Ihr ohne Leiden es hegen und pflegen. Zu dem Guten, daß Euch selbst in der Knechtschaft nicht verloren gegangen, müßt Ihr Neues fügen, das nur unter der Sonne schöner Duldung reift. Für Eure alten Tugenden habt Ihr jetzt Boden und für Eure alten Fehler fehlt jetzt die Entschuldigung.

M. A.: Nehmen wir wahr, daß in der That jetzt mit solchem Ernste an die neuen Fragen, vor denen Israel steht, gegangen wird? Ist allüberall die Erkenntniß da, daß es einer maßvollen Ueberleitung aus der alten Zeit in die neue bedarf? Ich zweifle nicht, daß die rechte Bahn sich schließlich finden wird. Aber ist es nicht unsere Pflicht, das nicht zu lange hinauszuschieben? Soll das heutige Israel beständig zwei Lager zeigen, die sich nicht verstehen, nicht einmal zu verstehen trachten? Da steht der Israelit der Gegenwart, der Israelit, der die Segnungen der jetzigen Zeit lebendig fühlt und sich zu nütze macht. Sein Herz schlägt warm für alles Menschliche, er fühlt sich Sohn des Vaterlandes, er fühlt sich Bürger seiner Stadt. Abgelegt hat er die Sklaventracht und Sklavenmiene, um die Palme der Bildung

und guter Sitte wetteifert er mit seinen Staatsgenossen. Laßt das Vaterland in Gefahr sein, er fühlt es als die eigene Gefahr, er jauchzt bei seinem Siege, er hebt bei seinem Leid, er ist da mit seiner Gabe, nicht gezwungen, sondern weil das Herz ihn treibt. Laßt eine gemeinnützige Unternehmung in's Werk setzen, er wird sich betheiligen, er wird Interesse zeigen und wird an seinem Theile nach Kräften wirken. M. A.: Ist dieses Bild nicht schön und herzerfreuend? Und dennoch ist es von einem Zuge entstellt, von einem Zuge, der zu beklagen ist. Ist denn dieses Stehen im Leben, dieses erfreuliche Stehen in der bürgerlichen Gemeinschaft, nicht ausführbar auf dem Boden der Religion? Muß man denn gleich, um ein theilnehmender Bürger zu sein, ein gleichgiltiger Sohn Israels werden? Seht, meine Andächtigen, wäre die Religion Israels nicht gewesen, was sie ist, wir würden die Jahrhunderte der Schmach nicht überdauert haben, ohne geistig und sittlich so herabzukommen, daß an eine Wiederherstellung, an eine Regeneration, nicht zu denken gewesen wäre. Sie hat uns geschützt vor einem Versinken in das bloß Materielle, sie hat den Erniedrigten über den Sumpf der Erniedrigung gehalten, sie hat ihn Himmelsfreuden kosten lassen zu einer Zeit, wo die Erde ihm nichts bot. Und nun sie uns zuruft: וזכרת כי עבד היית „Gedenke, daß Du ein Knecht gewesen,“ wollen wir auf diesen Ruf nicht hören? Wollen wir in diesem Rufe nicht hören die Mahnung, daß wir uns von jener Zeit nicht beschämen lassen, daß wir nicht jetzt, wo wir äußerlich höher stehen, nicht weniger Sinn zeigen für das Ideelle, Geistige, Höhere, als damals, wo Alles sich vereinigte, um diesen Sinn abzustumpfen? Vergessen wir nicht, daß die Freiheit ja nur Bedingung zum Leben ist, nicht das Leben selbst, vergessen wir nicht, daß die Freiheit ja nicht eigentlich ein Gut ist, sondern nur die Abwesenheit eines Uebels. Auf ihrem Boden soll ja nun erst das Leben gedeihen, ein wahres menschenwürdiges Leben. Und was ist das Leben ohne die religiöse Weihe? Wahrlich, ich sage das nicht als Geistlicher und, wie man wohl sagt, von meinem Standpunkte aus. Ich sage das von jedem Standpunkte aus, der uns einen

Blick in das Leben verstattet. Und wenn es Euch gelingt, das Leben immer bequemer zu gestalten, und wenn tausend Erfindungen die Möglichkeit des Lebensgenusses steigern, und wenn Ihr mit Windeeseile die ganze Erde durchflöget, das Glück, die Befriedigung, kann Niemand erringen ohne inneren Halt, und diesen inneren Halt kann Niemand als die Religion geben. — Als man noch zeigen wollte, daß Israel die Freiheit nicht verdiene, da wies man darauf hin, daß es gar zu sehr dem Erwerb und dem Materiellen ergeben sei, daß ihm der Sinn für die höheren, ideellen Daseinsformen abgehe. Es war das freilich eine unwahre Thatsache. Denn hätte es nicht, wenn es wirklich so materiell gewesen wäre, durch Abfall sich die Erde und ihre Gunst erkaufen können? War sein Beharren auf dem Boden seiner geschmähten Religion denn etwas anderes als die Wärme für eine Idee? Und nun die Vorwürfe nachgelassen haben — ich weiß nicht, ob darum weil die Welt materieller oder wir ideeller geworden, wollen wir durch unser Verhalten diesen Vorwurf auf's Neue hervorrufen?

זוכרת כי עבד היית „Erinnere Dich, daß Du ein Knecht gewesen,“ in dessen Händen es nicht lag, wie er sein Leben gestalten wolle, und der dennoch rang mit aller Kraft und Anstrengung, die Freiheit, die draußen nicht vorhanden war, in seinen Gotteshäusern und in seinem Herzen wieder zu finden, dann wirst Du auch heute die erlangte Freiheit nur so verstehen, daß Du frei geworden bist für die Pflege des Guten, daß Gott Dir anvertraut, frei für ein Leben, in welchem das Besuchen des Gotteshauses und das Sichdurchbringenlassen von religiösen Gedanken mindestens ebenso berechtigt ist als der Besuch von Stätten, die dem Vergnügen gewidmet sind, für ein Leben, in welchem man sich nicht bloß zerstreut, sondern auch sammelt.

זוכרת כי עבד היית „Erinnere Dich, daß Du ein Knecht gewesen.“ Noch eine andere Mahnung liegt in diesem Worte, eine Mahnung, welche sich richtet an ganz anders Geartete, an Solche, welche es ernst meinen mit ihrer Religion, die es aber nicht fassen können, daß es überhaupt für eine Religion eine neue Zeit mit

neuen Aufgaben und neuen Forderungen geben könne. Sie wollen sich schützen gegen die neue Zeit durch Starrheit, durch Unbeugsamkeit, durch festes Verharren bei Allem, was irgendwie und wann gewesen ist. M. A.: Es ist Sache des ernstesten Menschen, es ist Sache des Gebildeten, jeden Standpunkt in's Auge zu fassen, ihn zu prüfen nach seiner Einseitigkeit und wiederum nach seiner Berechtigung. Wahr und unleugbar ist's, daß nicht Alles der Zeit und ihrem Wechsel unterworfen ist. Eine Wahrheit ist nicht etwa wahr zu einer Zeit und zu einer anderen falsch, eine Wahrheit hat eine ewige Bedeutung. Und so hat die jüdische Lehre Wurzelwahrheiten und Zweigwahrheiten, die durch keinen Wind, der über die Erde geht, entwurzelt werden können. In ihnen allein liegt ja die Berechtigung, von einer Lehre Israels zu reden, und nicht von einer Lehre dieser und jener Zeit. Was hat sich denn aber nur geändert und von welchem Neuen ist denn die Rede? „Erinnere Dich, daß Du ein Knecht gewesen.“ Geändert hat sich zunächst Dein Verhältniß zur bürgerlichen Gesellschaft, geändert haben sich die Ansprüche, die man jetzt an uns stellt und die man früher nicht stellen konnte. Das geknechtete Israel, es war zufrieden, wenn es zu seinem Gotte beten, wenn es ihm sein Leid klagen konnte. Der Schmerz fragt nicht sehr nach der Form, es genügt ihm sich zu äußern. Heute haben wir kein Recht, nach der Form nicht zu fragen, heute heißt es mehr als sonst: ¹⁾ הֲבֵן לְקִרְאת אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל „Bereite Dich sorgfältig vor, Deinem Gotte entgegen, Israel!“ Wenn früher zur Zeit der Knechtschaft mit Geringschätzung von jüdischen Gotteshäusern geredet wurde, so traf das diejenigen, die darüber spotteten. Wenn heute dasselbe der Fall ist, so trifft es uns. — Geändert hat sich ferner der Einfluß, den Schule und Leben auf uns und mehr noch auf unsere Kinder üben. Die Religion ist nicht mehr so zu sagen die geistige Atmosphäre, die sie einathmen, die Religion wird ihnen nicht mehr vorgelebt, sie muß ihnen vorgelehrt werden. Sie wird aufgenommen mit vielen anderen Gegenständen und muß mit all

¹⁾ Amos 4, 12.

diesen Gegenständen sich vertragen. Kommt es da nicht auf die Art an, wie wir die Religion in das Leben einzuführen suchen? Wahrlich, wem es nicht bloß auf die frommen Wünsche, sondern auf das fromme Handeln ankommt, der wird von dieser veränderten Sachlage nicht glauben, sie sei gleichgiltig, sie habe uns nicht zu kümmern, der wird vielmehr auf sie und auf sie vor Allem Rücksicht nehmen. Wie Viele haben nur darum keine Schätzung von dem herrlichen Geiste, der in Israels Schriftenthum weht, von der Innigkeit und Sinnigkeit seiner Sprüche und Lehren, weil die Art, wie sie es kennen gelernt, mit der Art streitet, wie andere Gebiete menschlichen Wissens sich ihnen darstellen! וזכרת כי עבד היית „Erinnere Dich, daß Du ein Knecht gewesen.“ Erinnere Dich, daß jetzt die Pflicht an Dich herantritt, alles das, was Du nicht verschuldet hast, was aber in Folge äußerer Umstände und äußeren Druckes zu Deiner Verunstaltung beigetragen, von Dir abzuthun, daß jetzt von Dir gilt, was der Herr in unserem heutigen Prophetenabschnitte dem Josua zuruft: ¹⁾ היום גלותי את חרפת מצרים מעליכם „Heute habe Ich die Schmach, die von ägyptischer Knechtschaft Dir noch anhaftete, von Dir gewälzt,“ daß wir jetzt zu unserer Ehre und zur Ehre unserer Religion darnach streben müssen, daß es von uns heißen könne: ²⁾ עבדי אתה ישראל אשר כך אתפאר „Mein Knecht bist Du, Israel, durch das Ich verherrlicht werde.“ Amen.

¹⁾ Josua 5, 9. ²⁾ Jes. 49, 3.

Am ersten Tage des Passahfestes.

Meine Andächtigen!

Die Erzählung, die seit langer Zeit bestimmt war, das Fest, das wir heute begehen, in ein Familienfest umzuwandeln, ich meine, in ein Fest, das nicht bloß in den Räumen des Gotteshauses seine erhebende und erbauliche Wirkung übe, sondern im traulichen Familienzirkel uns unterhalte von den Gnadenthaten Gottes, die Erzählung, die unsere Festabende schmückte, indem sie jedes Haus in einen Tempel und jeden Familientisch in eine Kanzel und jeden Familienvater in einen Priester und Verkündiger der Wege und der Fügungen Gottes umwandelte, die Erzählung, die Ihr Alle unter dem Namen Hagada kennt und die in den meisten von Euch, namentlich den etwas ältern, sicherlich weckt die Erinnerung an Familienabende, wie sie in gleicher Traulichkeit und gemüthvoller Weise nur von der Religion hervorgerufen und gestaltet werden können, diese Erzählung, sie sei uns heute Ausgangspunkt unserer Betrachtung. Da lesen wir von Männern, die uns auch anderweitig bekannt sind, deren Name nicht vergessen werden kann in Israel ob der Leistungen, die auf sie zurückgehen, da lesen wir von ihnen, die der Kundige sich nur denken kann als beschäftigt mit ernster Forschung und mit schwierigen Fragen, daß sie in der Nacht des Passahfestes sich vor dem Ereigniß, das wir heute begehen, unterhalten hätten, daß über dieser Unterhaltung der Morgenstern am Horizonte sich erhob, so daß ihre Jünger kamen, sie zu

mahnen mit den Worten: רבותינו הגיע זמן קריאת שמע של שחרית „Meister, es ist bereits die Zeit für das Morgenbekenntniß gekommen.“ M. A.: Wüßten wir nicht, wer diese Männer gewesen, wüßten wir nicht, daß unter ihnen ein Akiba gewesen, den Rom wohl tödten, aber nicht um seine Unsterblichkeit bringen konnte, ein R. Josua, von dem man sagte: ¹⁾ „אשרי יולדתי“ „Heil der Mutter, die ihn gebar,“ ein Rabbi Elieser, den man ob der Treue, mit der er sein umfassendes Wissen festhielt, mit einer verfallten Cisterne verglich, die keinen Tropfen verloren gehen läßt ²⁾, wir könnten die Frage, was denn diese Männer so lange über ein geschichtliches Ereigniß, das ja in seinen einzelnen Zügen schon in der heiligen Schrift gezeichnet ist, zu reden und zu forschen gehabt hätten, wir würden diese Frage für eine müßige halten.

Vielleicht antwortet auch so Mancher mit einem überlegenen Lächeln über die Kindlichkeit und harmlose Gemüthsseeligkeit solcher Männer, die über ein Ereigniß, das ja in ihren Tagen schon gerade so den Namen eines vorzeitlichen verdient, wie in unseren, so lange reden konnten. Aber, m. A., das Lächeln der Ueberlegenheit ist nicht immer ein untrüglicher Beweis wirklicher Ueberlegenheit, wir lächeln oft über die eigene Unfähigkeit, da einen Gehalt und eine Tiefe zu erblicken, wo wir gar nichts, aber auch gar nichts wahrnehmen. Andere aber schöpfen und schöpfen. So Mancher wird sich vielleicht ergriffen fühlen von der frischen Empfänglichkeit, von der jugendlichen Unentweihtheit des Gemüthes, die diesen Männern es ermöglichte, ein alljährlich Vernommenes mit kindlichem Herzen so lebendig, so farbentreu, so gegenwärtig immer und immer wieder zu durchleben. Deutlich ist es nicht überliefert, um was sich das Gespräch jener Männer drehte, aber nach dem Geiste jener Männer und jener Zeiten dürfen wir wohl vermuthen, daß sie eine lebendige Ahnung davon hatten, wie das Geheimniß von Israels Geschichte am besten ergründet werde da, wo sie ihren ersten Anfang nimmt.

¹⁾ Ab. II. 11. — ²⁾ Daf

Auch ohne daß uns der Gegenstand des Gespräches überliefert ist, sind wir zu der Annahme berechtigt, daß es sich nicht um das Ereigniß selbst, um das Faktische, wie wir im gewöhnlichen Leben sagen, handelte, sondern um den Geist des Ereignisses, um das, was aus ihm zu lernen und zu gewinnen ist für alle Zeiten. Da war namentlich eine Frage, die den Alten Ehre macht und die sie gern aufgeworfen, die Frage nach dem Verdienste Israels, dem es die Selbständigkeit und Erlösung zu danken hatte. Man sieht, daß sie bei allem Glauben an die wunderwirkende Gotteshand niemals den Sinn für den natürlichen Zusammenhang der Dinge aufgaben, man sieht, daß der Gedankenzusammenhang des Warum, dieses echte Kennzeichen nüchternen Verständigkeit, ihnen nicht abhanden gekommen. Sie schlugen das Buch der Bücher auf. Da war die Rede von der Befreiung Israels durch Plagen, die der Herr ihren Drängern sandte. Konnte das echten Forschern und echten Denkern genügen? Sie sagten: Ist Israel, das in Aegypten geknechtete, zu einer selbständigen, geschichtlichen Rolle vom Herrn erkoren worden, so muß in seinem Verhalten etwas gelegen haben, was es dazu werth und geeignet machte. באיזה זכות נאלו „Welches war dieses Besondere?“ Seht, m. A., diese Frage gewinnt dann gleich eine allgemeine Bedeutung. Denn kennet Ihr eine Zeit, die nicht von so Manchem erlöst sein möchte, das sie bedrückt, die nicht Fesseln trägt, ganz gleich ob selbstgeschmiedete oder angelegte, die sie brechen möchte, die nicht hören möchte die Bedingungen der Erlösung? Darum sind die Antworten der alten Lehrer noch heute zeitgemäß und verwendbar, darum sind sie noch heute für uns beherzigenswerth, wie alle klaren Lehren der Geschichte, darum gehen wir auf sie ein als auf ein Gegenwärtiges und Brauchbares. Es findet sich nun bei ihnen dieses Verdienst Israels ausgedrückt in verschiedenen Wendungen und Zusammenstellungen, sie laufen aber alle auf folgende zwei Punkte hinaus. Bald sagen sie, Israel sei erlöst worden zum Lohne dafür: ¹⁾ שלא שינו את שמם, „daß

¹⁾ Exod. r. C. 1.

sie ihren Namen nicht geändert in Aegypten“, bald sagen sie: ²⁾ „die Erlösung Israels sei der Lohn gewesen für die edle Haltung der Frauen in Israel“. M. A.: Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, aus welchen Bibelstellen sie das Gesagte erschließen, wir ~~sollen~~ ^{wollen} sofort zur Erklärung und Anwendung gehen, damit wir uns darüber klar werden, wie sie in der That den eigentlichen Punkt getroffen, auf den es ankommt, den Punkt, der eine Gesamtheit würdig macht, hohe Aufgaben zu verfolgen in leiblicher und geistiger Freiheit.

I.

שלא שינו את שמם „Israel hat seinen Namen nicht geändert in Aegypten, darum ist es erlöst worden“. Was soll das heißen? M. A.: Das Kennzeichen des Sklaven ist nicht, daß er arbeiten muß, der freie Mann kann ihn ja an Fleiß und Arbeitsamkeit übertreffen, auch nicht, daß fremde Gewalt ihm Vorschriften zu ertheilen hat, denn das macht ihn höchstens äußerlich zum Knechte, das stempelt ihn noch nicht innerlich zum Sklaven. Der Sklave, der wahre Sklave ist der, der gar keine persönlichen Zwecke und Aufgaben hat, der sich zum Werkzeuge eines fremden Willens erniedrigt, der bloß thut, was er Andere thun sieht, der sich keinen Punkt innerer Selbständigkeit bewahrt, von dem aus seine Befreiung ausgehen kann, wenn Zeit und Umstände dazu angethan sind. Und wie nahe lag die Gefahr für Israel, in Aegypten herabzusinken zu dieser Art von Selbstaufgabe und Selbsterniedrigung. Denn wenn auch sein Erbe an Religion und Sitte ein viel edleres war, wenn auch der plumpe Götzendienst in Aegypten keinen Vergleich aushielt mit dem, was Israel von Ahnherren wie Abraham oder Joseph überkommen hatte, was thut nicht Alles die Macht! Biegt nicht die dumpfe Menge anbetend auf den Knien vor dem blödesten Wahne, wenn

2) Num. r. C. 3.

dieser Wahn nur äußerliche Machtmittel hat, wenn ihn nur umgiebt der blendende Glanz äußerer Pompes und äußerer Geltung? Ja, es war ein großes Verdienst, das sich Israel in Aegypten erwarb, שלא שינו את שמם „daß sie ihren Namen nicht geändert“, daß sie Israeliten blieben, wo es so nützlich und so bequem war, mit dem Heidenthum auch Geltung und Lebensannehmlichkeit einzutauschen. Der künftige Sendbote und Verkündiger des einzigen Gottes, wäre er Aegyptier geworden, man würde ihn auch in Museen zeigen neben den aegyptischen Mumien, er wäre ein verwitterter Rest der alten Geschichte, die unter den Pyramiden schläft, statt daß er jetzt kräftig und wach, so oft sein Pessachfest wiederkehrt, mit gehobener Stimme und gehobenem Herzen erzählt: עבדים היינו לפרעה במצרים ויוציאנו ה' אלהינו משם „Knechte waren wir einst dem Pharao in Aegypten, da führte uns der Herr hinaus mit starker Hand und ausgestrecktem Arme“. Seht, m. A., so lohnt die Weltgeschichte den tapfern Mann oder die tapfere Gesamtheit, die nicht aufgibt das, was ihren Kern und ihre Kraft ausmacht, die nicht aufgibt ihre eigenthümlichen Zwecke und Ziele, das, was eine Person zur Person und eine Gesamtheit zu einer moralischen Gesamtheit macht.

Soll ich nun auseinandersetzen, was das lehrt, was es uns heute lehrt? Ich meine, das ist ein Posaunenstoß der Weltgeschichte, der auch in das harthörigste Ohr und schwachfühlteste Herz eindringt. Israel hat heute in den meisten Ländern keine Erlösung mehr nöthig, die auch nur entfernt mit der in Aegypten zu vergleichen ist. So gewiß der fortschreitende Sieg der Gottesidee und der wahrhaft menschlichen Gesittung die Seele der Weltgeschichte ist, so gewiß ist ihm sein endliches Freiwerden von bürgerlichen Ausnahmegesetzen, die weniger erleuchtete Zeiten geschaffen. Es wird den Tag erblicken, den schönen, herrlichen, wo sein Festhalten an herzerhebenden Lehren und Uebungen keinen Grund mehr abgeben wird, es bürgerlich niedriger zu stellen. Aber wenn es diesen Tag erleben wird, ist es da nicht eine entscheidende Frage, was wird dieser Tag an uns erleben? Wird er blicken auf ein Israel, das, von einer reichen Geschichte belehrt, sich aus-

nehmen wird, wie der reifste Sohn der Weltgeschichte sich ausnehmen soll? Und welches die Kennzeichen der Reife sind? Die Kennzeichen der Reife sind — Ihr werdet mir das zugeben — die Besonnenheit, welche die Haltung nicht mehr zu suchen hat, sondern schon hat, die nicht immer das Aeußerste ergreift, wenn sie von dem einen Aeußersten sich entfernt, die nicht entweder jeden Einfluß von Außen abweist oder ganz aus Einfluß von Außen besteht, die nicht immer, wie die Kinder, das schön findet, was der Andere besitzt, und das Eigene verschmäht, aber auch wiederum umgekehrt einen offenen Sinn für das Schöne und Beherzigenswerthe hat, das sie anderswo sieht. Nun, wäre es nicht Zeit, an diesen Kennzeichen unser Verhalten zu messen und darnach zu regeln? Wir werden dann vielleicht an uns eine andere Erlösung vollbringen, die uns noth thut, die sociale. Benutzen wir doch dazu die Angriffe der Gegner, an denen es auch in unserem erleuchteten Jahrhundert nicht fehlt. Wohl ist es wahr, der Gegner übertreibt, der Gegner hat von dem Innenleben in Israel keine Vorstellung, der Gegner spricht manchmal als ein Draußenstehender geringschätzig von dem, was ihm Bewunderung abnöthigte, wenn er es näher kannte. Aber andererseits sieht ja Feindesauge scharf und immerhin ist es benutzbar. Vor Zeiten, da sprach er von unserer Hartnäckigkeit im Behaupten des kleinsten Brauches, von der Peinlichkeit, mit der wir festhalten auch das Geringfügigste. Er hatte freilich keine Ahnung von dem Geist und Leben, der auch diese Bräuche durchzog, von der erziehlichen Kraft, die in ihnen schlummerte, von den wettertrockenden Charakteren, die sie gebildet. Aber das Blatt hat sich ja gewendet, Peinlichkeit kann er den Meisten von uns nicht mehr nachsagen, aus welcher Kistkammer holt er jetzt die Vorwürfe? M. A.: Jetzt heißt es umgekehrt, daß wir uns allem Ideellen, Höheren, Religiösen gegenüber kalt und gleichgültig verhalten, daß wir die Fahnen-träger der weltlichen Gesinnung geworden, daß Israel längst nicht mehr das Herz der Menschheit ist, von dem die Puls-schläge der religiösen Begeisterung ausgehen, daß es in unserer Mitte nicht an Leuten fehlt, die ihr eigenes Israelitsein gering-

schätzen, kurz: שמינו את שמו daß Israel seinen Namen als Gotteskämpfer geändert!

Meine Undächtigen! In den Vorwürfen der Gegner wird immer Wahres und Falsches gemischt sein, aber warum wollen wir nicht auch die Gegnerschaft als einen Gottesseggen ansehen, von dem aus unsere Läuterung und Hebung ausgehen kann? Zeigen wir, daß Israel, wie jede aus Menschen bestehende Gemeinschaft, sich ändert, aber nicht aufgibt, (שמעו אלי ידעי צדק) עם תורתו בלבם אל תיראו חרפת אנוש ומגדפתם אל תחתו „Höret auf mich, die Ihr kennet die Gerechtigkeit, Gemeinde, mit meiner Lehre im Herzen, fürchtet nicht den Hohn des Sterblichen und vor ihren Schmähungen zaget nicht,“ mit der Gotteslehre im Herzen wird es Euch leicht sein, diese Vorwürfe zu widerlegen, wird es Euch leicht sein, zu zeigen, daß wir nicht gewillt sind, unsere Sendung für erloschen erklären zu lassen, daß wir, je reifer die Zeit wird, desto reifer erkennen, welchen Segen der Herr über uns ausgeschüttet, daß er uns gegeben eine wahre Lehre und den Lebensbaum gepflanzt in unserer Mitte, שלא שמינו את שמו daß Israel seinen Namen nicht geändert.

II.

Aber freilich, m. A., damit sich das zeige, damit aus unserer Mitte nicht schwinde die Pflege der höheren Güter, damit die Religion eine Stätte habe, wo sie mit der Wärme erfaßt wird, die sie zu einer läuternden und heiligenden Flamme macht, dazu bedarf es auch der Erfüllung der zweiten Bedingung, an die unsere alten Lehrer die Erlösung knüpfen. Sie sagen: בוכות נשים צדקניות נאלו ישראל ממצרים „die edle Haltung der Frauen in Israel habe dasselbe aus Aegypten erlöst.“ M. A.: Ihr seht, daß auch die Religion ihre Frauenfrage hat, nur daß dieselbe, so weit sie die Religion angeht, schon längst gelöst ist. Ihr seht schon aus der Stelle, die ich angeführt und die sich

1) Jes. 51, 7.

leicht durch zahlreiche andere vermehren ließe, welchen Einfluß auf das Geschick Israels man von jeher der Stellung und Haltung zuschrieb, welche die Frauen zu seinen ewigen Lehren und Mahnungen einnehmen. Wie das Israelitenthum stets seine Kraft aus dem Familienleben zog, wie die Kernhaftigkeit und Würdigkeit desselben durch die Jahrhunderte ein Gegenstand des Lobes und der Anerkennung war, so wußte man auch stets die Bedeutung zu würdigen, welche die Frauen in der Familie einnehmen. Und ist das nicht noch heute in höherem Maße der Fall? Immer höher sind die Ansprüche, die die Zeit an den Mann und an seine Kraft stellt, immer weniger ist er in der Lage, buchstäblich das Schriftwort zu erfüllen: *וּשְׁנַתָּם לְבָנֶיךָ*¹⁾ „Und Du sollst sie, die Worte der Lehre, einschärfen Deinen Kindern,“ immer seltener werden die Väter, deren Verhältnisse es ihnen verstaten, persönlich die Erziehung der Kinder zu leiten und zu überwachen. Fällt da nicht den Müttern eine große, aber auch eine herrliche Pflicht zu? Hängt nicht von ihren Lehren, weit mehr aber noch von dem lebendigen Beispiele, das sie geben, die ganze Haltung, das ganze Geschick der heranwachsenden Generation ab? Was ist die Befriedigung der Eitelkeit gegenüber der hohen Befriedigung, die der Gedanke erweckt, auf uns beruht das Heil der Zukunft! Aber freilich, um segensreich wirken zu können, muß man mit sich anfangen. Es mag dem Manne wohl anstehen, selbst das Feststehendste, selbst die ewig unzerstörbaren Sätze der Religion und Moral doch noch auf ihre Wahrheit zu prüfen, es mag ihm nachgesehen werden, wenn er in einem gewissen Trotz einen Augenblick sich Lehren zuwendet, deren Herrschaft eine Verwilderung des Lebens und der Sitten zu Folge hätte. Aber auf gewisse unentweihete, heilige Stätten muß Gott der Herr bei uns rechnen können, irgend welche Menschenherzen muß es geben, in welche menschenerniedrigende Theorien nicht dringen. Und welche andere Stätte könnte das sein, als die Herzen der für ihre Kinder und für ihr wahres Heil besorgten Mütter? Die übertriebene Zweifelsucht, die mit dem

¹⁾ V. B. M 6, 7.

wahren Forschertriebe nicht zu verwechseln ist, sie zerstört schon im Manne die feste Haltung und Sicherheit des Lebens häufig, sie macht schon häufig aus ihm einen Menschen, der gerade so aussieht, wie das Buch, das er zufällig an dem Tage gelesen hat. Bei der Frau aber ist sie unnatur, weil ihre Lebensführung einen festern, sicherern Gang, eine entschiedenere Haltung gebieterisch fordert. Der Satz unserer Alten, der den Frauen das Hauptverdienst der Erlösung Israels aus Aegypten zuschreibt, er ist ein Satz, der allgemein gefaßt, ein weltgeschichtlicher Satz genannt werden darf. Frägt man doch von Alters her bei großen Männern noch viel eifriger darnach, welche Mutter ihn erzogen, als welcher Vater. Möge darum dieser Ruhm der israelitischen Frauen unter uns nicht schwinden, mögen sie stets die Priesterinnen sein, die das heilige Feuer der Religion und Sitte nähren, möge das jüdische Haus durch sie stets eine Stätte bleiben, die nicht bloß geschmückt ist mit Dingen, die den Geschmack und den weltlichen Sinn befriedigen, sondern mit den alten Erbtugenden, denen Israel seine Erhaltung verdankt. Dann wird der Name Israels bleiben, was er stets war, ein Ehrenname, mit dem wir uns schmücken. Amen

V.

Am zweiten Tage des Passahfestes.

Meine Andächtigen.

Wir haben uns gestern bemüht, die Gnadenthats der Befreiung zu verstehen, indem wir sie hinstellten als eine Folge der Gediegenheit der israelitischen Sitte, indem wir zeigten, daß Israel nicht dem Zufalle und nicht dem blinden Glückslohn seine Rettung verdankte, sondern daß sich die Tugenden noch auffinden lassen, aus denen wie aus einem köstlichen Quell hervorsfloß der Strom seines Heils, Tugenden, die es dem Herrn empfahlen, daß Er auf sie blickte mit dem Auge seiner Gnade. Aber, m. A., so erhehend das auch ist, so erfreuend der Gedanke, daß wir gehobenen Sinnes und Herzens blicken dürfen auf den Felsen, aus dem wir gehauen, daß wir unserer Ahnen uns nicht zu schämen haben, sondern in ihnen Vorbilder und Muster der Lebensweise und Lebensführung erkennen und anerkennen dürfen, wir dürfen uns auch einer anderen Seite der Betrachtung nicht entziehen, auf die Gefahr hin, daß sie weniger erfreulich ist. Wer in der Geschichte bloß die Lichtseiten in's Auge faßt, der mag vielleicht ein blendendes Bild entwerfen, aber kein treues, das ist nicht die Weise der Schrift, das ist nicht die Weise des wahrheitsliebenden Menschen und darum soll es auch nicht unsere Weise sein. Wir haben gestern das Verdienst Israels erörtert und aus diesem seine Freiwerdung hergeleitet, müssen wir nicht auch seine Schuld erörtern,

um seine Knechtung zu begreifen? Die Antwort, was den Herrn bewogen, der nach Gerechtigkeit richtet den Erdball, über die Dränger Israels seinen richterlichen „Arm zu entblößen“, zu Israel zu sagen: Deine Zeit ist gekommen, die Zeit der Gnade, sie ist gegeben; aber die Antwort, warum denn überhaupt die Nachkommen Jakobs erst Knechtschaft zu erdulden hatten, womit sie denn eigentlich die ägyptische Prüfungszeit verdient hätten, sie fehlt uns noch und damit fehlt uns noch ein großer Theil dessen, was wir zum Verständniß des Ereignisses, das wir feiern, brauchen. Haben die alten Erklärer Recht, so beschäftigte diese Frage schon den begnadigtesten unter den Menschen, schon den Moses. Kaum zur Mündigkeit gelangt, sagen sie, da ging Moses, um nach seinen Brüdern zu sehen, und wie er den Anblick ihrer mühseligen Lage hatte, da peinigte ihn der Gedanke: ¹⁾ רב'שע' מה חטאו ישראל שנשתעבדו מכל האומות „Herr der Welt, warum ist diese Gesamtheit mehr geknechtet als jede andere“? Er, der im ägyptischen Königshause erzogen, am besten in der Lage war, das ägyptische mit dem jüdischen Leben zu vergleichen, er durfte ohne Voreingenommenheit sagen, daß die Nachkommen Abrahams, was Familientugenden und Menschlichkeit betraf, weit über den Zöglingen der Pharaonen standen. Doch scharfblickend, wie er war, wußte er, daß es nicht gerade ein bedeutender Fehler sein müsse, um in seinen Folgen verhängnißvoll zu sein, sondern ein kleines Begegniß reichte aus, um ihm die schwache Seite Israels zu enthüllen, die ihm wiederholentlich in der Geschichte geschadet hat. Es heißt, daß er wieder einmal ausging, והנה שני אנשים עברים נצים „und siehe da, zwei jüdische Männer stritten miteinander.“ Besorgt um den Frieden, wie es einem zukünftigen Gottesmanne geziemte, trat er näher und stellte den Schuldigen zu Rede. Aber er erhielt die Antwort: מי שמך לאיש שר ושפט עלינו „Wer hat Dich zum herrschenden und richtenden Manne über uns gesetzt? Da heißt es, habe Moses gesagt: אכן נודע הדבר „Wahrlich, jetzt ist mir die Sache bekannt,“²⁾ jetzt weiß ich, was ich so lange nicht begreifen

¹⁾ Exod. r. c. 1. ²⁾ II. B. M. 2, 13—14.

konnte, warum eine edle Gesamtheit zu unedlem Dienste verurtheilt ist. M. A.: Alles, was wir von Israel in Aegypten hören, gereicht ihm zur Ehre, der einzige Schatten, der das schöne Bild verunziert, das ist, daß es rechthaberisch und unbotmäßig war. Und weil es unsere Pflicht ist, nicht bloß von den Tugenden unserer Väter zu lernen, sondern auch aus ihren Schwächen Nutzen zu ziehen, darum sei es heute gerade diese dunkle Seite, auf die wir das Auge richten. Wir werden sehen, daß sie im Grunde so dunkel nicht ist, als sie auf den ersten Anblick erscheint, wir werden sehen, daß selbst noch in diesem Schatten neue Lichtseiten sich zeigen, so daß wir nicht fürchten dürfen, als ob unsere Festbetrachtung dadurch getrübt, als ob wir in unserem Bewußtsein dadurch gedemüthigt würden. Wir werden vielmehr umgekehrt dadurch, daß wir uns besser verstehen, vielleicht von mancher Ungerechtigkeit gegen uns zurückkommen.

Wahr ist's, ein geschichtlicher Rückblick auf die jüdische Gesamtheit giebt zu erkennen, daß sie nie eine ruhige, unbewegte Masse war, daß vielmehr immer in ihr Bewegung, Leben, Gegensatz der Ansichten und Meinungen anzutreffen war. Obwohl ein Glaube ganz Israel umspannte, so ließ er doch Raum für Bewegung der Geister, so kennt doch schon die alte Zeit Richtungen und Lehrweisen, die mit einander in Streit lagen. Wir sind in der Lage, die Richtungen und Meinungen mit Namen zu nennen, die vor 2000 Jahren in lebendigster Rede und Gegenrede in Israel einander bekämpften. Sollen wir das vielleicht als einen Fehler Israels bezeichnen? Mit nichten. Wo Geist ist, da ist auch Leben, wo Leben ist, da fehlt es nicht an Reibungen und Gegensätzen. Schon in der Schrift heißt es: **בְּרוּחַ בְּבִרוּחַ יִהְיֶה וְאִישׁ יִהְיֶה בְּפְנֵי רֵעֵהוּ** „Eisen wird scharf an Eisen und ein Mann scharft den Blick des Anderen,“ um auszudrücken, daß die Meinungen der Menschen nur an Klarheit und Schärfe gewinnen, wenn sie sich gegeneinander und an einander messen. Man tritt demnach einer Gesamtheit keineswegs zu nahe, wenn man ihr den Gang zuschreibt,

1) Spr. 27, 17.

in verschiedene Meinungen auseinanderzugehen, wenn man ihr nicht die Friedfertigkeit beimißt, die aus Mangel an lebendigem Denken entspringt. Ebenso wenig ist es ein Tadel, wenn man von Israel sagt, daß es nicht allzu lenksam ist. Nur die Maschine gehorcht widerstandslos dem Stoß und Druck, der Denkende fragt nach dem Warum, er will nur mit Bewußtsein gehorchen. Wenn daher die Schrift von Israel sagt, es sei ein קשה עמ¹⁾ „ein hartnäckig Volk,“ so soll es freilich an der Stelle einen Tadel ausdrücken, aber die Frage, warum denn nun gerade der Herr einer solchen Gesamtheit sich bedient, um ihm die dauerndste Aufgabe in der Weltgeschichte zu geben, wird kein Denker aufwerfen. Eben die Unbeugsamkeit, die ein rasches Eingehen auf die hohen Ziele ihres großen Führers verhindert, ist auch die Ursache, warum sie diese Ziele, einmal erfaßt, nicht wieder aufgibt.

Steht aber die Sache so, m. A., so könntet Ihr fragen, warum ich denn am Eingange das als Schattenseite bezeichnet habe, was ja im Grunde eine Lichtseite ist. Nun seht, a. B. weil das Eigenschaften sind, deren rechter Gebrauch zwar ein Segen, deren übertriebener Gebrauch aber äußerst gefährlich ist. Wie heilsam ist oft ein Streit der Ansichten, wie heillos aber ein Streit von Personen. Wie schön ist es, im Vollbewußtsein der Gründe, die uns leiten, für die Wahrheit einer Behauptung einzustehen, wie verwirrend aber ist es und schädlich, bloß aus Rechthaberei, bloß um sich geltend zu machen, oder gar aus unlauteren Motiven von seiner Meinung nicht zu lassen. Die Alten haben uns ein schönes Beispiel eines Streites um Gotteswillen hinterlassen, ein Beispiel, dem wir entnehmen können alle Regeln, die in dieser Beziehung für uns und Andere gelten müssen. Als erste Regel der Selbstprüfung, ob wir es redlich meinen, gilt der Umstand, ob wir den, der eine gegentheilige Meinung hat, nicht hassen. Denn dann ist es ja offenbar nicht mehr die Sache, die uns leitet, sondern unsere Person, der wir jedes Hinder-

1) II. B. M. 34, 9.

niß aus dem Wege räumen wollen. Nachdem wir von lebhaften Kämpfen der Schule des Sammai und des Hillel gelesen, wie tröstlich und warm legen sich dann die Worte der alten Erzähler in's Herz: ¹⁾ א'ע'פ' שנחלקו בית שמאי ובית הלל לא נמנעו לישא נשים in's Herz: „Trotz des Streites fanden die innigsten Verbindungen zwischen den Sammaiten und Hilleliten statt, denn Liebe und Freundschaft hegten sie gegeneinander, um im Sinne des Schriftwortes zu handeln: die Wahrheit, aber auch den Frieden liebet.“ Die zweite Regel ist, keine Ansicht ungehört verdammen, das was der Gegner sagt, nicht ohne weiteres als gar nicht anhörens-, als gar nicht berücksichtigenswerth zu halten, denn darin zeigt sich nicht Stärke, sondern Schwäche. Wer die Gründe des Andern fürchtet, der hat selbst keinen ausreichenden und will nicht die Wahrheit, sondern sich. Auch hier ist mustergiltig die Sage, die sich betreffs der Sammaiten und Hilleliten gebildet hat. „Drei Jahre, sagen die Alten,²⁾ wogte der Streit, jede Seite sagte: הלכה כמותינו Nach uns muß es gehen. Da ließ sich eine Himmelsstimme vernehmen: אלו ואלו דברי אלהים אל ואלו דברי אלהים Was die Einen sagen und was die Andern sagen, sind Worte des lebendigen Gottes, aber nach den Hilleliten soll es gehen. Wenn aber doch beide, setzten die Alten hinzu, des göttlichen Geistes voll sind, warum soll die Entscheidung allein nach den Hilleliten gehen? מפני שנחין ועלובין היו ושנין דבריהן ודברי בית שמאי Weil sie mild und duldsam sind, so duldsam, daß sie die Ansicht des Gegners neben der ihrigen mit anführen.“

Die dritte und, wie ich glaube, nicht die unwichtigste Regel ist, daß es eben doch Hillel und Sammai sein müssen, die mit einander streiten. M. A.: Ich komme hier auf einen Punkt, der sehr beherzigenswerth ist, so beherzigenswerth, daß ich glaube, sollte er von den Gemeinden in Israel noch auf Jahre hinaus nicht beachtet werden, wir uns vergebens nach begabten Menschen umsehen werden, welche die religiöse Leitung derselben zu übernehmen willens sein werden. Das ist der Umstand, daß die

¹⁾ Jebam. 14 b. ²⁾ Gruwin 13 b.

die Theologie weniger als Fachwissenschaft angesehen wird, denn jede andere. Während wir es als völlig unbegreiflich ansehen würden, wenn wir auf andern Gebieten demjenigen, der es sich zu seinem Fache erkoren, maßgebende Meinungen entgegenstellen, ist es uns in theologischen Fragen nicht zweifelhaft, daß wir völlig gerüstet, völlig mit allem Erforderlichen versehen dastehen. Unsere Kunst ist eine große, denn sie zählt so viel Mitglieder als Köpfe. Wohl, so werdet Ihr sagen, das ist ja natürlich, denn eine medicinische Ansicht z. B. hat nicht Jeder, wohl aber eine religiöse. Sehr richtig, m. A., wenn es sich darum handelt, um eine Religion im Allgemeinen zu prüfen. Wenn es sich aber darum handelt, innerhalb einer gegebenen Religion anzugeben, auf welchem Standpunkte der Entwicklung sie angekommen, wo sie gerade steht und was ihr noth thut, um sich weiter zu entwickeln, was sich mit ihren Lebensgesetzen verträgt und was den Nerv ihres Lebens schädigen könnte, da, sollte ich meinen, können doch nur Solche, welche die Bedeutung solcher Fragen für die vorhandene Religion und ihre Bekenner ermessen, eine beachtenswerthe Meinung abgeben.

Das ist ein Umstand, der gleichfalls von etwas Segensreichem ausgeht, dessen Uebertreibung aber die höchste Gefahr für unsere religiöse Entwicklung nach sich ziehen könnte. Ich halte es nämlich für einen wahren Segen, daß innerhalb des Judenthums eine scharfe Unterscheidung zwischen Geistlichen und Laien, zwischen Eingeweihten und Ueingeweihten nicht vorhanden ist. Schön sagen die Alten: ¹⁾ „Die Krone des Königthums ist vergeben, die Krone des Priesterthums gleichfalls, aber כתר תורה die Krone der Lehre ist für Jeden da, כל הרוצה ליקח יבוא ויקח Wer sie sich nehmen will, der kann sie sich nehmen.“ Kein Seelsorger in Israel hat daher das Recht, im Namen der besonders ihm zu theil gewordenen Weihe Gehorsam, unbedingte Folge zu verlangen. Aber unbestritten sollte es ihm bleiben, im Namen des Wissens, im Namen des Faches, Beachtung seiner Meinung zu finden. Ich verkenne nicht, daß wir jetzt in einer Zeit leben, von der man

¹⁾ Soma 72b.

nicht bloß in Israel sagen kann, es sei ¹⁾ כִּימֵי שְׁפוֹט הַשְּׁפִטִים „eine Zeit, wo man die Richter richtet,“ ich verkenne nicht, daß es einer gewissen uns angeborenen geistigen Regsamkeit entspricht, wenn wir in Allem eine Ansicht haben. Aber besser und heilsamer wäre es doch, wenn wir nicht anders verfahren, wie auf allen Lebensgebieten, auf denen wir uns nur für maßgebend halten, wenn wir sie gründlich kennen gelernt.

Meine Andächtigen! Wir haben an der Hand der Schrift und des Ereignisses, das wir feiern, auch die Schwächen nicht verhehlt, an denen Israel leidet. Freuen wir uns, daß es keine schlimmern Schwächen sind. Denn wer steht nicht ein, daß selbst diese Schäden Zeugniß ablegen für eine gewisse geistige Gewecktheit, die unter uns Platz hat, wer steht nicht ein, daß es eine gewisse Kraft ist, der sie entspringen? Unsere Aufgabe ist es nun, die Kraft nicht überwuchern zu lassen, daß sie nicht ihre natürlichen Grenzen überschreite und verderblich wirke. Dazu verhilft uns die immer mehr über weitere und weitere Kreise sich verbreitende Bildung, dazu muß uns aber vor allem verhelfen die Ueberzeugung, daß das Heilige nur mit kunstgeübter Hand berührt werden dürfe, daß, wenn schon für einen körperlichen Organismus nicht gleichgiltig ist, von welchem Messer er berührt wird, ein geistiger Organismus noch feinfühligter ist, ein geistiger Organismus mit dem Geistesfinger der Ueberlegung und der Sachkenntniß behandelt werden muß. Mögen wir auch in der Beziehung das Fest der Freiheit feiern als Fest der Freiwerdung von schädlichen Eigenthümlichkeiten. Amen!

¹⁾ Ruth r. c. 1.

VI.

Am zweiten Tage des Passahfestes.

Meine Andächtigen!

Ueber eine Zufälligkeit laßt mich heute sprechen, die durch unser Fest uns in Gedanken kommt, über eine Zufälligkeit, an die sich jedoch ganz unwillkürlich Gedankenreihen knüpfen, die für die Gegenwart von dem größten Belang sind. Wie jedes geschichtliche Ereigniß von Bedeutung, knüpft sich unser Festereigniß an einen Namen, der ohnehin zu den größten weltgeschichtlichen Namen gehört, an den Namen des Moses. Von dem Beistande Gottes abgesehen, war die Befreiung von Anfang bis zu Ende ein Werk seiner Weisheit, seines Muthes, seiner Liebe zu den Stammesgenossen. Und dennoch trat und tritt mit Recht diese Leistung des Moses zurück und in den Hintergrund vor seinen andern spätern Leistungen, vor der religiösen und sittlichen Umgestaltung einer bis dahin nur schwach zum Bewußtsein ihrer selbst gekommenen Gesamtheit, vor seinem Behramte in Israel, das die Wurzel wurde, aus der für alle Culturvölker der Baum der religiösen Erkenntniß emporwuchs. Dabei aber entging seinem scharfsichtigen Propheten- und Seherauge nicht, daß zwar die Grundlagen der religiösen Erkenntniß für alle Zeiten gelegt sind — das beweisen seine Worte: וְלֹא אֶתְכֶם לְבָרְכֶם אֲנִי כִרְתֵּאתָם)

1) V. B. M. 29, 13—14.

הברית הזאת כי את אשר ישנו פה עמנו עמד היום לפני ה' אלהינו ואת
 „denn nicht mit Euch allein schließe ich diesen Bund, sondern mit denen, die heute hier stehen vor
 Gott, wie auch mit allen spätern Geschlechtern“ — daß aber die
 geschichtlichen Ereignisse, die Triebe der Menschennatur, das heid-
 nische Beispiel, der Glanz, der bisweilen auch die Sünde umgiebt,
 stark genug sein werden, um Abfall von dem wahren Menschen-
 berufe, Götzentfremdung und Gottvergessenheit dann und wann
 ihr Haupt erheben zu lassen und das angefangene Werk zu ge-
 fährden. Zahlreiche Aeußerungen des 5. Buches Moses legen
 Zeugniß ab von der lichten Klarheit, mit der die Zukunft sich
 spiegelt in dem hellgebliebenen Blicke des alternden Propheten.

Und diese Zukunft, ist es nicht mindestens ein seltsamer Zu-
 fall, m. A., daß ihre Wendung zum Bessern in Israel immer
 an einen Mann sich knüpfte, der jenem großen Propheten gleich-
 namig war? Und wenn auch die spätern Männer mit Namen
 Moses, die ich dabei in Gedanken habe, nicht als ebenbürtig
 jenem ersten Moses bezeichnet werden können, wenn es auch
 eine geschichtlich unbestrittene Wahrheit ist, ¹⁾ וְלֹא קָם נְבִיא עוֹד „daß in Israel kein Prophet und Seher auf-
 stand, der dem Moses gleich war“, so ist es doch nicht minder
 wahr, daß, als Jahrtausende später in demselben Lande, in dem
 die Herrlichkeit des ersten Moses aufgegangen war, in Aegypten
 ein Mann aufstand, Moses ben Maimon, der die Augen Is-
 rael's erleuchtete, der sie lehrte, Vernunft und Glaube nicht als
 Gegensätze, sondern als Geschwisterpaare anzusehen, die Be-
 wunderung vor seiner Größe das Schriftwort: לֹא קָם כְּמֹשֶׁה „Es
 stand Keiner auf wie Moses“, umsetzte in die Worte: מִמֹּשֶׁה עַד
 „Von Moses bis Moses stand Keiner auf wie
 Moses“. Wie es nicht minder wahr ist, daß, als im vorigen
 Jahrhundert jener dritte Moses lehrte, dem wir, die Gesamtheit
 Israel's, einen Theil unseres gegenwärtigen gehobenen Zustandes
 verdanken, dieser dritte Moses nicht bloß aus der Lehre des ersten,

1) Daf. 34, 10.

des unvergleichlichen Gottesmannes, seine Begeisterung für seine Religion schöpfte, sondern auch durch eine über das Maß seiner Körperkräfte beinahe hinausgehende Vertiefung in die Schriften jenes zweiten Moses, des Moses ben Maimon, die Richtung seines Geistes auf jene schöne Verbindung wahrer Frömmigkeit mit wahrem Denken erhielt.

Meine Andächtigen! Ihr werdet leicht einsehen, daß es mir nicht um ein Spiel mit Namen zu thun sein kann, daß ich nicht um einer leeren Zufälligkeit willen an die drei Moses erinnere, von denen im Laufe von Israels Geschichte die stärksten geistigen Eindrücke und Impulse zum Heile für die spätere Zukunft ausgegangen waren, sondern daß ich damit einen ernsten und nicht schwer erkennbaren Zweck verbinde. Wer sich in eine muster-giltige Leistung vertieft, wer sich fragt, worin das Geheimniß liegt, warum ein Mensch so ungleich segensreicher wirkt als hundert andere, der erfährt damit nicht bloß etwas Neues, er erkennt auch Gesetze, die für uns Alle gelten, Lebens- und Verhaltensregeln, die vorbildlich sind, Weisungen und Antriebe, die immer brauchbar, immer benutzbar sind.

Diese Gesetze, diese Regeln, diese Weisungen laffet uns erkennen, damit es auch in der Gegenwart an einem Faden uns nicht fehle.

So verschieden auch die drei Männer waren, m. A., auf die ich versucht habe, Eure Aufmerksamkeit zu lenken, so sehr namentlich der Erste von ihnen jeden Vergleich mit Andern ausschließt ob der göttlichen, eigenartigen, einzigen Sendung, die ihm zu Theil wurde, ein Satz, der vom Ersten erzählt ist, er gilt von allen Dreien. Dieser Satz, er ist ein unscheinbarer, aber hochbedeutender. Er lautet: וַיִּגְדַּל מֹשֶׁה וַיֵּצֵא אֶל אֶחָיו „Und als Moses groß geworden war, da ging er zu seinen Brüdern“. Was in diesem Satze liegt? Ich möchte sagen, der ganze Keim seiner Menschengröße, die ganze noch unaufgeschlossene Fülle seiner spätern Leistungen. „Und als Moses groß geworden war, da

1) II. B. M. 2, 11.

ging er zu seinen Brüdern“. Wisset Ihr, wofür sich der Mann zu entscheiden hatte? Auf der einen Seite fürstliche Verhältnisse, Glanz, Macht, Freiheit, auf der anderen die gedrückte sociale Stellung und sicherlich auch die von einer solchen unzertrennliche, äußerlich wenig glänzende Erscheinung. Schwankte er in seiner Entscheidung? War seine Seele vielleicht eine kurze Zeit von Unentschlossenheit, von Zweifel bedrängt, ob er den Adoptivsohn und Liebling der Pharaontochter weiter spielen sollte, oder ob er sich laut und öffentlich für seine Brüder, für seine von bestellten Drängern zur Arbeit getriebenen Brüder erklären sollte? Wahrlich nein! „וַיֵּרָא מֹשֶׁה וַיֵּצֵא אֶל אָרְוֵי“ „Wie Moses groß geworden war, da zog er zu seinen Brüdern“. Lieber Erniedrigung, Lebensgefahr, Flucht und Heimatlosigkeit, als Verrath an der Natur und an dem ihm von der gottregierten Natur zugewiesenen Plaze bei noch so vielem äußern Schein und Glanz — so trat der erste Moses, groß geworden, ein in die Geschichte der Menschheit. Daher, ob dieser Hingebung an das Ganze, ob dieser Selbstlosigkeit, ob dieser klaren Stimmung und Stellung seines Gemüthes, die ungeheuren Leistungen, die gottbegnadete Wirksamkeit. Rechnet dazu, daß diese seine Brüder, für die er sich waffnete mit einem Muth, der ihm eigentlich nicht angeboren zu sein schien — wenigstens sagt er: „מִי אֲנִי כִּי אֵלֶךְ אֶל פַּרְעֹה“ ¹⁾ „Wer bin ich, daß ich dem Pharao Kühn entgegenreten soll“ — mit einem Muth, wie nur die Liebe ihn giebt, daß diese seine Brüder diese Liebe nicht gerade lohnten, daß er in der gerechtesten Sache, die sich denken läßt, die Worte hören mußte: „מִי שִׁמְךָ לְאִישׁ שָׂר וְשַׁפְט עֲלֵינוּ“ ²⁾ „Wer hat Dich eigentlich zum Herrn und Richter über uns gesetzt“, daß diese Liebe auf noch härtere Proben später gesetzt werden sollte — und Ihr werdet sehen, daß das Geheimniß der Menschengröße vor Allem im Herzen sitzt, in der reinen, heiligen, lauterer Liebe zu dem Kreise, in den uns Gott hat hineingeboren werden lassen, in einer Liebe, die auch durch Verkennung sich nicht irre machen

¹⁾ Daj. 3, 11. ²⁾ Daj. 2, 14.

läßt. Doch was soll ich von dem ersten Moses reden, als bedürfe es da noch vieler Worte?

Weniger bekannt bis in die weitesten Kreise ist es, daß auch von dem zweiten Moses das Wort gilt: *ויגדל משה ויצא אל אחיו* „Und als Moses groß wurde, da ging er zu seinen Brüdern“. Dieser zweite Moses war ein Denker ersten Ranges, ein Fürst im Reiche des Geistes und auch Günstling eines Fürsten. Noch heute sind seine Schriften ein Stolz der jüdischen Gesamtheit, aber auch viel bewundert von denen, die gerne die Größe anerkennen, wo immer auch sie zu finden. Aber während er bemüht war, von überall her die Schätze des Wissens zusammenzuholen, während er durchaus nicht gewillt war, seinen Geist zu beschränken durch irgend eine Rücksicht, während er die Weisen aller Religionen und aller Nationen durchmustert, ohne den Zweifel zu scheuen und die Fragen, die sich ihm aufdrängten, *ויגדל משה* „als Moses groß wurde“, als er da stand schon bei Lebzeiten vielbewundert und in seiner Bedeutung erkannt, er that nichts anderes als *ויצא אל אחיו* „er zog zu seinen Brüdern“, ihnen zu Gute kommen ließ er seine Arbeiten und seine Forschungen, Israel wollte er zunächst bilden und erleuchten, ihren geistigen Zustand wollte er heben, sie wollte er anregen. Von einer Ueberhebung ihnen gegenüber ist nichts zu merken. Er dient der Menschheit nicht im Allgemeinen, im Dunkeln und Unbestimmten, er dient ihr, indem er vor Allem den natürlichen Plak ausfüllt, der ihm von Gott angewiesen, nicht indem er vor Allem den natürlichen Plak verleugnet.

Gleich geartet in dieser Hinsicht ist der dritte Moses, der uns der Zeit nach näher steht, der mit seinen Wirkungen noch ganz erkennbar in die Gegenwart hineingreift, der als Bildner und Wohlthäter seiner Glaubensgenossen nicht minder bekannt ist, wie als in seiner Zeit hochgeschätzter Schriftsteller der deutschen Nation. Man hat in unsern Tagen oft gefragt, ob dieser allerdings weise und edle Mann nicht etwas überschätzt worden. Man wollte wissen, woher es denn käme, daß in einer Zeit, wo die aus Religionsverschiedenheit stammenden Vorurtheile einem Bekenner des

Judenthums es schwerer machten als heute, sich zur Geltung zu bringen, dieser aus kleinen und ärmlichen Verhältnissen emporgewachsene Moses nicht bloß sich emporzuschwang zu Wissen und zu Leistungen, sondern zur Geltung, zu einer Geltung und Achtung in unserem Vaterlande, deren bis zu diesem Grade sich nicht leicht ein Anderer rühmen kann, und wäre er auch seinesgleichen, ja wäre er selbst berechtigt, durch den Fortschritt eines ganzen Jahrhunderts seine Bedeutung etwas geringer anzuschlagen. Die wahre Antwort, m. A., ist eine so einfache, daß man vor lauter Einfachheit sie übersieht. Sie liegt in den Worten: וַיִּגְדַּל מֹשֶׁה וַיֵּצֵא אֶל אֲדָמִי „Als Moses groß geworden war, da zog er zu seinen Brüdern.“ Als man von allen Seiten ihn anerkannte, als die großen Männer seines Jahrhunderts es sich zur Ehre rechneten, brieflich ihre Gedanken mit ihm auszutauschen, da ging sein Bestreben nicht dahin, zu zeigen: Seht, ich gehöre zwar einer Genossenschaft an, der Ihr nicht die volle Anerkennung zollt, aber was kann ich für meine Genossenschaft, bin ich doch ganz anders als sie. Von dieser feigen Verleugnung seiner Brüder war er fern, er wollte entweder mit ihr geachtet sein oder die Geringschätzung, die sie nicht verdiente, mit ihr theilen. Und es ist eigen, für diesen Vorzug einer solchen Mosesnatur haben selbst die Draußenstehenden einen feinen Sinn, den Goldgehalt eines solchen treuen Gemüthes wußten auch diejenigen zu schätzen, die bemüht sind, es abwendig zu machen. Derselbe Moses, wenn er sich abgewendet hätte von seiner natürlichen Basis, er wäre ein Schriftsteller gewesen wie viele Andere, aber von einer schöpferischen Wirkung, von einem bleibenden Verdienste, von einem gesegneten Andenken, wäre keine Rede gewesen.

Meine Andächtigen. Hoffentlich brauche ich nicht erst zu sagen, wie fern ich bin, von dieser Stätte aus nichts weiter zu wollen, als ein Paar große Gestalten aus unserer Vergangenheit in ihrer Eigenthümlichkeit zu schildern. Was ich möchte, das ist, an ein Paar Mustergestalten zu zeigen, welches Verhalten das für uns angemessenste und richtigste ist. Der gewöhnlichste Fehler ist, daß man einer bestimmten Religion die allgemeine Religion,

dem bestimmten Vaterlande das allgemeine Menschenthum, kurz überhaupt der Bestimmtheit das Allgemeine entgegengesetzt. Das sollte durch lebendige Beispiele als falsch und unfruchtbar hingestellt werden. Wer der gesammten Menschheit etwas leisten will, der leiste zunächst innerhalb des ihm von Gott angewiesenen Kreises. Wie die Bewegung, die ein in's Wasser geworfenes Steinchen erzeugt, zunächst nur kleine Kreislinien beschreibt, diese Kreislinien aber immer größer und größer werden, so wirkt die Leistung an einem Punkte fortzeugend in immer größern und größern Kreisen. Es giebt so wenig eine Religion im Allgemeinen, wie es eine Blume im Allgemeinen giebt. Jede Blume ist schon eine Bestimmtheit, ist eine Rose oder eine Tulpe oder eine Nelke. Aber in dieser Besonderheit trägt sie die Natur des Allgemeinen. So giebt es wohl allgemeine religiöse Gedanken, aber sie schweben in der Luft, sind unlebendig, unwirksam, helfen unser Dasein nicht bauen und bilden, so lange sie sich nicht ausgeprägt haben in einem bestimmten Brauche, in einer ungrenzten Uebung, in einer bestimmten Erinnerung, in bedeutungsreichen Tagen und Festen. Wie viele sind der Meinung, das, was wir Judenthum nennen, lasse sich aussprechen in ein Paar allgemeinen Gedanken und damit wäre die Fülle seines Wesens erschöpft. Ja, wenn es sich um eine Wissenschaft handelte, da wäre die Sache richtig. Aber eine Religion kann nicht gelehrt, sie muß vor allem gelebt werden. Nehmt den bekanntesten, den allgemeinsten Satz der jüdischen Religion, das „Höre Israel, Adonai unser Gott, Adonai ist einzig.“ Meint Ihr, dieser Satz sei als bloßer Lehrsatz für uns von so ergreifender Bedeutung? Wohl ist auch das wahr, was die Alten in ihrer symbolischen, bilderreichen Sprache von ihm sagen, sie meinen,¹⁾ Israel, als es diese Worte zum ersten Male vernahm, sah plötzlich alle Vorhänge und Hüllen, die sein Auge umnachteten, zerreißen, that einen Blick bis in die fernsten Himmel und erkannte, das alle sonstigen Mächte, vor denen es abergläubisch gezittert, nicht vorhanden seien; darum heißt es in der Schrift:

¹⁾ Deut. r. C. 2.

אתה הראת לדעת „Dir ist sichtbar gemacht worden die Erkenntniß, אין עוד מלבדו es giebt nichts außer Ihm allein.“ Und dennoch ist die Bedeutung dieses Satzes für den Israeliten gewachsen durch die Jahrtausende. Denn ein Satz, von dem wir uns sagen, daß er bei jedem feierlichen Gottesdienste wie ein triumphirendes und wie ein tröstliches Bekenntniß aus Aller Herzen und Rippen geflossen, daß er zu Zeiten selbst den Scheiterhaufen in einen Tempel gewandelt, das Lebensende eines Menschen verklärt, selbst den Tod auf dem Schlachtfelde erleichtert, das ist nicht mehr ein philosophischer Lehrsatz, eine allgemeine Wahrheit, das ist eine religiöse Kraft, die sich nicht mittheilen läßt etwa einem anderen Satze, der ungefähr dasselbe besagt.

Meine Andächtigen! Mit dieser Bemerkung wollte ich auch die Wurzeln zeigen, wie das Allgemeine als ein Besonderes uns in das Herz hineinwächst, wie es da warmes Leben gewinnt, statt daß es vorher eine kühle Wahrheit war. Aber was im Herzen wurzelt, das wurzelt in seinem Naturgrunde. Was aber mit Verleugnung der Gefühle des Herzens ein Werk der Klügelei ist, das erhebt nicht und beseligt nicht. Wie der edle Mensch Sinn hat für die ganze Menschheit, wie er neidlos anerkennt auch die Vorzüge anderer Nationen, aber darum niemals sich entnationalisirt, darum zunächst bei seinen Leistungen vor allem sein Vaterland im Auge behält, so wird der religiöse Mensch die Religion ehren, wo er sie antrifft, er wird das Suchen und Dürsten nach Gott selbst in den heidnischen Zerrbildern nicht verkennen, aber er wird für sich nur Befriedigung finden in den erinnerungsreichen, geschichtsdurchtränkten Lehren und Uebungen des angestammten Glaubens. Darum habe ich als Beispiele die drei Moses als in besonderem Grade belehrend aufgestellt. Allen Dreien ging es, wie dem Salomo, dem Gott mehr verliehen, als er selbst gewünscht hat. Einem verhältnißmäßig kleinen Kreise wollten sie nützen, aber der Nutzen, den sie gestiftet, ist ein Erbtheil geworden für alle Welt. Was diejenigen, die von der Menschheit im Allgemeinen, von der Religion im Allgemeinen reden, leisten wollen aber nicht können, es pflegen es stets diejenigen zu leisten, die den Kreis ihres Wirkens sich

abgrenzen lassen von den natürlichen Verhältnissen, die ihnen Gott angewiesen, und die sich mit Bewußtsein sagen: Die Pflanze, die keine Frucht und keinen Duft spenden kann auf ihrem mütterlichen Boden, sie wird erst recht verkommen, wenn sie sich erst entwurzeln zu müssen glaubt, damit sie grünen und blühen kann.

Worauf ich das sage und anwende? Es wäre erfreulich, wenn die Anwendung schwieriger, wenn sie nicht so leicht zu verstehen wäre, als sie in Wirklichkeit ist. An dem Tage, m. A., an dem wir das Dankfest begehen für eine einstige Erlösung, da wäre es Undankbarkeit gegen Gott, wenn wir nicht frohen und freudigen Herzens es aussprechen, daß der Anblick des Culturzustandes unserer Glaubensgenossen in den meisten Culturländern unseres Erdtheils ein erfreulicher ist. An allen Bestrebungen der edlen Völker, deren treue Mitbürger und Mitarbeiter sie sind, nehmen sie einen ebenbürtigen Antheil. Niemand stellt heute in Abrede, Niemand zweifelt auch nur daran, daß sie in Vaterlandsliebe, in Liebe zur Wissenschaft, im Fleiß auf den praktischen Gebieten des Lebens, sich voll und ganz bewähren. Was denn nun eigentlich fehlt? Es fehlt das Eine und Hochbedeutende, daß ein Theil des Glanzes, der unsere verdienten Söhne schmückt, auch wirklich dem Judenthume zu Gute käme, daß sie, so oft sie über die Gewöhnlichkeit sich erheben, sich nicht ausnehmen, als leisteten sie das, obgleich sie durch Geburt dem Judenthume angehören und nicht weil das der Fall ist. In herrschenden Religionen, da ist es guter Ton, daß je hochgestellter Einer ist, desto mehr Achtung er vor der Religion hat, weil man der Religion als dem höchsten Ideellen eine gewisse Vornehmheit nicht absprechen kann. Bei uns steht es nicht selten umgekehrt. Innerlich voll Achtung vor den Wahrheiten, vor denen auch die Mächtigsten der Erde sich beugen, meint man nach außen hin eine gewisse künstliche Fremdheit gegen die eigene Religion darstellen zu müssen, meint man das vertrüge sich nicht mit der höchsten, sei es socialen, sei es wissenschaftlichen Stellung, ein treuer Sohn seiner religiösen Gesamtheit zu sein. Und dennoch, wenn uns nichts belehrt, sollte uns die Weltgeschichte belehren. Nirgend

feiert sie die Abtrünnigkeit, überall aber feiert sie die Treue, nirgends feiert sie die Allerweltsmenschen, sondern überall die alles Menschliche und Große im engen Kreise, in bestimmter scharfer Ausprägung Darstellenden, nirgends bewundert sie die in nebelhafte Allgemeinheit Aufgehenden, sondern die das Allgemeine in besonderer, eigenartiger Form Darstellenden. Die drei Moses können uns belehren. Nach Größe streben, wer will das hemmen, wenn es auf sittliche Weise geschieht? Aber ohne Herz keine Größe und ohne Sinn für das Angestammte kein Herz. Wer da nicht liebt und da nicht fühlt, wo die Natur lieben heißt und fühlen heißt, von dessen Liebe im Allgemeinen wird schwerlich die Geschichte zu erzählen haben, was sie uns berichtet von den drei Moses. Amen.

VII.

Am siebenten Tage des Passahfestes.

1) ומירות היו לי הקיך בבית מגורי
 „Loblieder sind mir geworden Deine Säkungen
 im Hause meiner Wallfahrt.“

Meine Andächtigen!

Eine Menschenseele, die das von sich bezeugt, sie kann uns am besten leiten in Deutung unseres Festabschnittes. Israels Rippen sind gelöst und das erste religiöse Lied dringt empor zu Gottes Throne. Ist das ein Ereigniß, ein eingreifendes, epochemachendes Ereigniß? Wenigstens fasten es die Alten so, jene Talmudlehrer, von denen man gewöhnlich meint, sie hätten nur Sinn für die Säkung und nicht für jenen Gemüthsklaut, der aller Säkung und allen Gesezen erst Leben einhaucht, frisches, warmes Leben. Da sagen sie in ihrer Weise: 2) או ישיר משהדמיום שברא הקב"ה את העולם ועד שעמדו ישראל על הים לא מצינו אדם שאמר שירה להקב"ה אלא ישראל „damals sang Moses und die Kinder Israels: Von dem Tage an, da Gott die Welt geschaffen, bis zu dem Tage, da Israel am Meere stand, treffen wir Keinen, der ein Loblied sang auf den Herrn, bis Israel seines Herzens Empfindung ausströmte in einem Liede. ברא אדם הראשון: Er schuf den ersten Menschen, aber

1) Ps. 119, 54. 2) Rabba II. B. M. cap. 23.

dieser fand nicht das preisende Wort. Er rettete Abraham aus dem Feuer und aus der Hand von Königen, aber kein Lied ist dessen Zeuge. Er rettete Isaak, er rettete Jakob, aber die Rettung hallte nicht wieder in einem Liede. Als aber Israel sich gerettet sah aus der Meeres-Brandung, מִדְּאִמְרוֹ שִׁירָה da brauste auf das Lied am Meere. Da sprach der Herr: לֹאֵלוֹ הָיִיתִי מִצְפָּה, auf diesen Laut aus Menschenbrust habe ich gewartet."

M. A.: Ich könnte leicht die Stellen vermehren, aus denen hervorgeht, daß die Alten eine, so scheint es, geradezu überschwängliche Bedeutung diesem Liede am Meere, als dem ersten religiösen, beimaßen; allein auch die eine Stelle thut ja der Sache Genüge. Dagegen darf ich nicht verschweigen einen eigenthümlichen Zug unseres Festabschnittes, den er zu erwähnen nicht unterläßt, wie nach beendetem Sange Mirjam, die Prophetin, die Schwester Moses, auch den Frauen dieses Lied anstimmt, das sie mit Begeisterung wiederholten, wie denn auch die nächsten religiösen Lieder, von denen wir geschichtlich wissen, das Lied der Debora, das berühmte Gebet der Hanna, eben von Frauen herrührten. Meine Andächtigen! Es scheint mir der Mühe werth zu untersuchen: Warum mißt unsere Lehre dem religiösen Liede eine solche Bedeutung bei? Und wie wird uns die Religion zum Liede?

I.

וּמִרְוֹת הָיוּ לִי חֻקֵּי בַּיִת מְגוּרֵי

„Loblieder sind mir Deine Satzungen geworden
im Hause meiner Wallfahrt.“

Meine Andächtigen!

Man hat wohl bisweilen gefragt, ob die Religion mehr Sache des Herzens oder des Kopfes sei, oder, um es genauer auszudrücken, ob die Religion mehr ein Denken oder ein Fühlen, oder endlich, um gleich alle drei Grundäußerungen der menschlichen Seele zu ihrem Rechte kommen zu lassen, oder auch ein Wollen sei. Nicht gut berathen jedenfalls war der Mann¹⁾,

1) Vgl. F. S. Jacobi: Werke I S. 367.

der einst von sich äußerte, er sei mit seinem Kopfe ein Heide, mit seinem Herzen aber ein religiöser Mensch. Eine solche Zweitheilung des Menschen kann als Phrase existiren, nicht aber als Thatsache. ¹⁾ תמים תהיה עם ה' אלהיך Ganz oder gar nicht mußt Du sein mit dem Ewigen, Deinem Gotte. Die Religion als höchste Blüthe der menschlichen Seele ist eben nothwendig alle drei. Ohne Dich denkend zu erheben über die vielen Einzelheiten in der Welt, ohne den geistigen Griff, daß es etwas geben muß, was diese unendliche Zahl der Dinge in Einklang und harmonische Wirkung bringt, daß das sichtbare Viele nur die Offenbarung des unsichtbaren Einen ist, kommst Du nicht zu Gott und Religion, kam auch der erste Pfadfinder, kam auch Abraham nicht dazu. Der Gedanke ist's, der Dir dieses Licht angezündet hat und der, wenn es in Dir niedergebrannt ist, es auf's Neue anzünden muß. ²⁾ וידעת היום „Erkennen mußt Du heute, daß der Ewige Gott ist im Himmel oben und auf der Erde unten“, wobei das Heute jeden Tag vorstellt, der Dir gerade leuchtet. Aber freilich dieses Denken würde nur ein kühles Verhältniß zu dem Schöpfer und Regierer der Welt unterhalten, wenn nicht zugleich die Erhabenheit unseres Gedankens unser Gefühl ergriffen, wenn unser Herz nicht die Fähigkeit hätte, diesen Gedanken als einen seligen zu genießen im Gefühle. Wer Gott bloß weiß, weil er ihn erschließt aus den Thatsachen, die ihn umgeben, für den ist er ein Gegenstand der Erkenntniß, wie ein anderer auch; wer ihn aber fühlt, wen blitzartig überkommt die überwältigende Empfindung von seiner Alles durchdringenden und durchwaltenden Hoheit, für den ist er ein Gegenstand der Anbetung und Verehrung, für den kann er auch Gegenstand des Liebes werden. Im Denken Gottes sind wir von ihm getrennt, fehlt sogar jeder Vergleichungspunkt zwischen ihm und uns, im Fühlen sind wir mit ihm vereint. Trotzdem erschöpfte Beides noch nicht das Wahre der Religion. In wem Gott lebendig ist als ein beseligendes Gefühl, wird in dem nicht das Streben entstehen, den Widerspruch zwischen sich und Gott

gestrichelt

1) V. B. M. 18, 13. 2) Das. 4, 39.

auszutilgen? Wird dieses Gefühl nicht seinen Willen erregen, so daß er nur das Gute will, um nicht herauszufallen aus seiner Verbindung mit Gott? — So giebt es gar keine Seelenthätigkeit, die leer ausginge in der Religion. Der Gedanke wird Gefühl, das Gefühl wird Wille. Wollen wir noch ferner den Streit fortsetzen, ob die Religion Sache des Herzens oder des Kopfes sei? Und dennoch kann uns dieser Streit etwas eintragen, er kann uns nämlich verdeutlichen, warum die Religion überall da unvollkommen ist, wo sie sich nur als die Aeußerung einer einzelnen Seelenthätigkeit zu erkennen giebt; er kann uns verdeutlichen den Fortschritt, den Israel machte in der Stunde, da der Gott, den ihm Moses gekündet, ihm zum Inhalt eines Liedes wurde. Gottes Wort und Gottes Gebot hatten bis dahin ihm als ein Fremdes gegenübergestanden, dem man sich beugte, vor dem man Scheu hatte, das man aber nicht umfaßte mit Herzenswärme, die als Liebesgabe aufsteigt zum Herrn. Damals hatte eine sichtbare Schau, die verkörperte Gerechtigkeit Gottes in aller Erhabenheit sich gezeigt und das Gemüth des Volkes berührt und gerührt, so daß die Saiten seines Herzens erbebten und in einem Liede erzitterten.

M. A.: Ist damit nicht die Frage gelöst, warum unsere Alten diesem Liede eine so große Bedeutung beimäßen? Aus der kühlen Erkenntniß ward eine Religiosität des Herzens, die im Mittelpunkte der Volksseele saß und nicht so leicht wieder getrübt werden konnte durch die Irrungen, denen das Denken ausgesetzt ist. וְדָרָא שְׁמַרְדָּה, „und das ist's, was uns beigestanden,“ was uns noch heute beisteht. Das durch alle Schwierigkeiten sich durchwindende, durch keine Einwände zu erschütternde Denken, es kann niemals die Sache Aller werden. Wie würde es um den religiösen Besitz der Meisten stehen, wenn sie sich ihn immer auf's Neue zu erobern, zu vertheidigen hätten? Aber es giebt auch ein Denken des Herzens, ein Festhalten des Wahren und Edlen im Gemüthe, das besseren Widerstand leistet als der in hohen Fragen so leicht irrezuleitende Verstand. Und weil dem weiblichen Gemüthe diese Auffassung der religiösen Wahrheit mit dem Herzen

noch mehr zuzumuthen ist als dem Manne, darum giebt die Schrift den jüdischen Müttern in Mirjam, Debora und Hanna das Beispiel, wie sie stets Mitpfleger unseres heiligen Besitzes waren.

M. A.: Vielleicht hat es nie eine Zeit gegeben, wo der letztere Gesichtspunkt so ernst in's Auge gefaßt werden mußte als die gegenwärtige. Ob unsere nächste Generation neben ihrer Befähigung für das bürgerliche Leben auch geabelt und zugleich geschützt sein wird durch echte Religiosität, ob ihr Herz nicht bloß warm sein wird für die Neußerlichkeiten des Lebens, sondern auch für die tiefere Bedeutung desselben, ob das werdende Israel haltlos sein wird oder durch seine Haltung achtunggebietend, das hängt nicht allein von Israels Leitern und Lehrern, von seinen gemeindlichen und religiösen Einrichtungen, sondern auch von denen ab, die als Mütter walten im israelitischen Hause. „In den Tagen Samgars, singt Debora, gingen die Wanderer krumme Pfade, ¹⁾ עד שקמתי דבורה שקמתי אם בישראל „bis ich aufstand, aufstand eine Mutter in Israel.“

II.

ומירות היו לי הקדך בבית מגורי

„Loblieder waren mir Deine Sazungen im Hause meiner Wallfahrt.“

M. A.: Wir haben die Bedeutung des Gefühles in der Religion erkannt und zugleich auch gezeigt, daß unsere Alten es nicht unterschätzten. Was sie aber auszeichnet, das ist, daß sie es trotzdem auch nicht überschätzt haben. Gerade an unserem, dem König David zugeschriebenen Textworte üben sie eine merkwürdige Kritik. ²⁾ אמר רבא מפני מה נענש דוד מפני שקרא לדברי תורה ומירות „Rabba sagte: Warum wurde David bestraft? Weil er die Worte der Lehre Bieder nannte. Wie, habe der Herr, gesagt die Worte der Lehre, die so schwer zu erlernen und so leicht zu vergessen sind, die nennst Du Bieder? So sollst Du straucheln an einer Sache שאפילו תינוקות של ביה

¹⁾ Jud. 5, 7. ²⁾ Sota 35 a.

רבו יודעין אורו, die selbst den Schulkindern bekannt ist.“ M. A.: Es sind natürlich die Schulkinder jener alten Zeit gemeint, die vor allem mit der Lehre der Religion bekannt gemacht worden sind. Der Irrthum aber, den David begangen, bezieht sich auf jene bekannte Erzählung, nach welcher er die Bundeslade, statt, wie die Vorschrift war, auf den Schultern der Leute tragen zu lassen, auf einem Wagen fahren ließ, so daß man den plötzlichen Tod des Wagenlenkers Uza für eine göttliche Strafe angesehen. Wichtiger aber ist dann für uns die geradezu erstaunlich bedeutende, erstaunlich richtige Lehre, die der scharfsinnige Rabba uns hier giebt. Die Religion kann zum Liede werden, darf aber nicht bloß Lied bleiben. Und ohne Bild: die Religion soll nicht bloß erheben, sondern auch anspornen, soll nicht bloß Andacht sein, sondern auch Gesinnung und That. Und welch' ein klassisches Beispiel! Dieser liederreiche Mann auf dem Königs- thron, dieser David, vom Gesichtspunkte des Gefühls betrachtet, war er vielleicht der religiöseste Mensch, der je gelebt. Denn wer hat ihm schon einmal seine Psalmen nachgedichtet? Wer hat so aus der Tiefe gebetet, gelobt, gedankt, bereut? Es giebt vielleicht schönere Dichtungen als die Psalmen, aber keine, die so sehr der Ausdruck eines wahren, eines tiefen Bewußtseins, des Zusammen- hangs zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Gott und Mensch sind. Ein Davidspsalm, das ist das Menschengemüth selbst, wie es sich hinein fühlt in den, der es so beweglich und so wunderbar gestaltet. Aber derselbe David hält sich nicht frei von Verirrungen, weil die Herzensreligion allein die Verirrung nicht verhüten kann. Dazu bedarf es eines durch Pflichtbewußtsein gestählten und gefestigten Willens. Dazu bedarf es, daß die Gebote Gottes für uns nicht bloß Loblieder sind, wie David sagt, sondern auch Lehre und Lebensregeln, deren Befolgung uns durch Uebung leichter und leichter wird.

M. A.: Wer sich hinein denkt in das Gesagte, er hat den Schlüssel für all die scheinbar widerspruchsvollen Erfahrungen, die er in Bezug auf Religiosität im Leben macht. Da sind die fühlen Religiösen, die das Gebot üben mit der Kälte, mit der man

einen juristischen Paragraphen übt. Da sind die gefühlvollen Religiösen, die Erhebung finden für einzelne Augenblicke, um dann zurückzufallen in die nüchterne Alltäglichkeit. Da sind die denkenden Religiösen, die die Religion wie mathematische Lehrsätze behandeln. Die Religion ist aber weder bloßer Behrsatz, noch bloßes Bied, noch bloßes Gebot. Sie ist nicht Sache einer einzelnen Seelenäußerung, sondern der ganzen Seele.

M. A.: Ihr übt heute eine Pietätspflicht, das gehört zur Religion des Herzens. Aber die wahre Pietät kann nicht bloß dahin gehen, daß wir der Heimgegangenen gedenken, sondern daß wir den Zusammenhang mit unsern Heimgegangenen aufrecht erhalten. Und unsere Heimgegangenen, das darf nicht so egoistisch abgegrenzt werden, daß wir bloß die Allernächsten dazu zählen; die in Israel leuchtend uns vorangegangen sind in Lehre und Beispiel, sie gehören mit dazu. Die Pietät, die im Gefühle wurzelt, sie muß auch denkend erkannt werden, sie muß auch den Vorsatz, den Willen ergreifen. Die Feste und Gedenktage, die Israel feiert, Du kannst sie nicht vernachlässigen, ohne auch die Pietät zu verletzen. Die Abwendung von dem Geiste, der aus dem überkommenen Christenthume uns entgegenweht, sie ist zugleich ein pietätloser Bruch mit Deiner eigenen Geschichte. Die Gleichgiltigkeit gegen die jüdische Gesamtheit und Gemeinde, gegen ihre Einrichtungen und Institute, willst Du ihr einen anderen Namen geben als Mangel an Pietät? Du mußt eben Dein Gefühl, das Dich richtig leitet, durch Denken und Wollen nutzbar machen für das Leben. Du mußt erkennen, daß es auch eine thatkräftige Pietät giebt, nicht bloß eine gefühlvolle. Das Gefühl soll bloß Deinem Denken und Wollen die nöthige Wärme und Begeisterung geben, kann es aber nicht ersetzen. Sonst paßt auch auf Dich, was die Alten auf David sagen, er habe es büßen müssen, weil er die Gebote Gottes als *ומרות* Bieder behandelte, als Bieder, die, für den Augenblick der Brust entstiegen, das Leben erheitern und verschönern, eine weitere Wirkung aber nicht zu üben vermögen. So mögen denn die längst Heimgegangenen der gegenwärtigen Generation sagen: Wollt Ihr unser gedenken, so gedenkt auch der Treue, mit der

VIII.

Am siebenten Tage des Passahfestes.

1) וְהָאֵלֵי וְאֶנְדָּוּ אֱלֹהֵי אָבִי וְאֶרְוֹמְמֵנֵהוּ

„Dies ist mein Gott, ich will ihn preisen, der
Gott meines Vaters, ich will ihn erheben.“

Ihr kennet diesen Satz, meine Andächtigen, der dem Lied am Meere entnommen, dem Lied, das uns heute verlesen worden, weil nach der Ueberlieferung heute der Jahrestag des Ereignisses der Rettung ist, der zum Preise das gewaltige Lied ist erklingen, das Lied, das mit den Worten beginnt: „Singen will ich Adonai, denn mit Hoheit hat Er sich erhoben, Roß und Reiter hat Er geschleudert in's Meer“, und das in jeder, auch der unvollkommensten Uebersetzung den mächtigen Eindruck wieder spiegelt, den die kaum möglich gedachte Rettung auf das Herz der Geretteten gemacht. „Dies ist mein Gott, ihn will ich preisen, den Gott meines Vaters, ich will ihn erheben.“ Zu diesen Worten giebt es aber auch eine seltsam klingende, aber darum nicht unbeachtenswerthe Anmerkung unserer (alten) Lehrer. Sie sagen: **בָּא וְרָאָה כַּמָּה גְּדוּלִים יוֹרְדֵי הַיָּם** ²⁾ „Komm und überzeuge Dich, bis zu welcher Höhe der Erkenntniß das Volk am Meere sich erhob. Moses selbst, wie rang er und betete er, daß es ihm vergönnt

1) II. B. M. 15, 2. — 2) Exod. r. c. 23.

sei, die göttliche Gestalt zu sehen, denn so heißt es: „Daß mich doch Deine Herrlichkeit schauen.“ Aber der Herr antwortete ihm: „Du kannst nicht Gott schauen“, und nur andeutungsweise und durch Zeichen ward ihm enthüllt das Wesen des Herrn. Die Engel, die den Gottesthron tragen, die Mächte und Kräfte, die das All durchziehen, auch sie sind nicht theilhaftig des Schauens, und wenn ihre Zeit kommt, das Loblied ihrem Schöpfer zu singen, so bescheiden sie sich auch, den Ort nicht zu wissen, wo der Herr weilt, sondern sie preisen ihn mit den Worten: *ברוך כבוד ה'* „Gepriesen sei Adonai von seiner Stätte aus“, wo immer er sich befinden mag. Dagegen die dem Meere Entstiegenen, aus Gefahr Geretteten: *כל אחד ואחד מראה באצבע ואומר זה אלי* jeder von ihnen zeigte mit seinen Fingern: „Dies ist mein Gott!“ Da habe denn der Herr zu Israel gesprochen: In dieser Welt, da habt Ihr einmal vor meinem Angesicht gesprochen: *אבל לעתיד לבא אתם אומרים אותו זה אלי* „Dies ist mein Gott“; *דבר ב' פעמים* in Zukunft werdet Ihr diese Sache zweimal sagen, denn so heißt es: *ואמר ביום ההוא הנה אלהינו זה קיינו לו* „Und sprechen wird man an jenem Tage: Siehe da unseren Gott, auf den wir gehofft, daß er uns helfe, Adonai ist es, auf den wir hofften. Lasset uns jubeln und froh sein ob seiner Hilfe“.

M. A.: Daß ich Euch nicht zunnuthe, diese Anmerkung unserer Alten wörtlich zu nehmen, daß ich sie nur als eine Hülle und Einkleidung beherzigungswerther Gedanken ansehe, ist so selbstverständlich, daß ich dabei mich nicht aufhalte. Wohl aber haben uns zu beschäftigen die Gedanken selbst, die dieser dunkel klingenden Erklärung und Auslegung eines klaren Satzes, wie der ist: „Mem Gott, ihn will ich preisen“, zu Grunde liegen. In der That, welche Wahrheiten und wie bestätigt durch die immer sich erneuende Erfahrung! Der erste Gedanke: Was Moses nicht erreicht hat, was Engelsgeister vergebens herausbringen wollen durch die Frage: „Wo ist die Stätte von Gottes Herrlichkeit“, dem schlichten Mann am Meere, ihm ward es enthüllt. Die Alten drücken das so stark aus, daß sie an einer

Stelle sagen: „Jede Magd am Meere erkannte, was Ezechiel und die anderen Propheten nicht in solcher Deutlichkeit sahen ¹⁾“. Der zweite Gedanke: Ein solcher Moment der Gotteschau ist schon hienieden ein Theil des ewigen Lebens, so daß der ganze Unterschied darauf hinausläuft, daß dort zweimal gesetzt wird, was hier einmal, das heißt, daß dort dauernd ist, was hier nur in flüchtiger, vorüberrauschender Stunde uns zu Theil werden kann.

M. A.: Auf diese beiden Gedanken laffet uns prüfend ein^e gehen. Es wird vielleicht dadurch auch Manches in der Gegenwart uns hell, was sonst unverständlich an uns vorüberzieht.

I.

A. 3. Zwei Wege sind es, die zu Gott führen, die Betrachtung der Dinge und die Betrachtung des Betrachters der Dinge, die Betrachtung unserer eigenen Seele. Der Forscher, der sich ergeht im Endlichen nach allen Seiten, um auf diese Weise das Unendliche zu finden, er spricht gewissermaßen wie Moses zum Herrn: וַיֹּאמֶר נָא אֵת כְּבוֹדךָ ²⁾ „Daß mich doch Deine Herrlichkeit schauen“. Aber er erhält auch wie Moses die Antwort: לֹא תוכל לראות את פני „Du kannst mir nicht in's Gesicht sehen“. Nicht als ob die Forschung nicht auf Gott führte. Noch heute hat der Satz Wahrheit, daß Gott das Gewisseste ist, daß er zu Grunde liegt den Gedanken des Gläubigen wie des Ungläubigen, daß noch niemals ein Gottesleugner sich selbst verstanden hat und daß er noch niemals ein Anderes geleugnet hat als eine Vocabel und nicht die Sache. Aber die Forschung, die durch eine bloße Verstandesoperation Gott erschließt, sie sieht ihm, um mit der Schrift zu reden, nicht in's Gesicht. Eine kühle Wahrheit ist er ihr, bei der sie einen Augenblick ausruht, wenn sie merkt, daß je mehr sie erreicht, desto größer ihre Aufgabe

¹⁾ Mechilta zu II. B. M. 15, 2. — ²⁾ II. B. M. 33, 18.

wird, daß sie eigentlich Räthsel entdeckt und nicht Aufschlüsse, daß sie dem Geheimnisse des Alls nicht mehr auf die Spur kommt dadurch, daß sie immer mehr Geheimnisse als vorhanden erkennt. Eine tühle Wahrheit, wer möchte das in Abrede stellen bei den Erscheinungen unserer Tage? Wie Viele beugen sich vor einer höheren Macht, aber nicht wie man sich beugt vor einer Macht, mit der man im Gemütthe sich verbunden weiß, sondern wie man sich etwa dem Felsblock beugt, dessen zerschmetternder Wucht man nicht zu entinnen weiß. Da ist denn der Extract aller Lebensweisheit: Sich in das Unvermeidliche fügen, eine Weisheit, die man leichter Andren als sich selbst predigt, die in der Regel so lange anhält, als man nicht selbst gegenübersteht diesem Unvermeidlichen, um sich zu überzeugen, daß ein solches abstrakte Ding, wie ein Unvermeidliches, uns wohl schaudern machen kann, aber nicht trösten. Ja, warum soll ich es denn verschweigen, unsere Zeit hat ja sogar für diesen Zustand eine Frage erfunden, die in den Ohren der Ungeübten sich ausnimmt wie Weisheit, spiegelblanke Weisheit. Sie spricht von einer Gotteskraft, läßt aber die Frage nach persönlichem und unpersönlichem Gott dabei offen. Persönlicher und unpersönlicher Gott, ob auch innerhalb des Judenthums eine solche Frage möglich ist, ohne daß wir erröthen müßten vor unserem eigenen Nichteingedrungensein in die Tiefe unserer Religion? Was soll das heißen: Gott ist unpersönlich? Will man damit sagen, Gott ist nicht in menschlicher Weise zu denken, er hat nicht Körpergestalt wie ein Mensch, er hat nicht Triebe und Leidenschaften wie ein Mensch, hat nicht Schwäche wie ein Mensch, kurz, der Schöpfer des Himmels und der Erde, das Wesen der Wesen, dessen Herrlichkeit ausgegossen ist über die Welt und ihre Fülle, dürfe nicht herabgezogen werden dadurch, daß wir in ihm nur einen höheren Menschen sehen — nun so ist das, meine ich, Lehre des Judenthums gewesen von den Zeiten der Zehngebote an, welche befehlen: „Du sollst Dir kein Bild von Gott machen, von dem, was oben im Himmel oder auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde ist“, bis zu den Zeiten aller wahren Lehrer des Judenthums, die uns warnen, den Schöpfer nicht unter dem Bilde

des Geschöpfes zu erblicken. Will man aber etwas Anderes damit sagen, will man sagen, weil Gott nicht als Persönlichkeit gefaßt werden kann, wie ein Mensch, darum hat man weniger unter ihm zu verstehen, etwas Unlebendigeres und sein selbst weniger Bewußtes, so ist das wieder die gewohnheitsmäßige Ueberhebung des Einzelgeschöpfes, in sich die Blüthe und den Höhepunkt des Ganzen zu sehen, statt sich den Satz zu merken, daß wir nicht einmal den Geist vollständig begreifen, der unseres Gleichen ist. —

Doch, m. A., damit sind wir in der That näher gerückt dem Verständniß der Bemerkung unserer alten Lehrer. Sie haben Recht. Selbst ein Moses, wo er bloß als Forscher und Betrachter der äußern Dinge auftritt, selbst die Engelschaaren, wenn sie den Stoff ihres Liedes entnehmen sollen von der Einsicht in das Auf- und Abgewoge der Kräfte des Weltalls, sie haben nicht die volle Erkenntniß, sie fragen nur: „wo ist der Ort seiner Herrlichkeit?“ Dagegen die Offenbarung Gottes im Menschengemüth, das Eingreifen Gottes als sittliche Macht und als heiliger Richter, wie es dem betenden und vor seinem ägyptischen Dränger zagenden Israel zum ersten Male mit solcher Leibhaftigkeit entgegentrat, es hatte zur Folge, wie die Alten ebenso kühn als sinnig es auszudrücken wagen, daß Jeder mit dem Finger hindeutete: *זה אלהי ואנורו* „Dies ist mein Gott, ich will ihn verherrlichen“! — Ja, es ist ein Anderes, eine Wahrheit erkennen, ein Anderes, eine Wahrheit genießen, ein Anderes, auf dem Wege der kühlen Beweisführung durch Schlüsse auf etwas kommen, ein Anderes, in seinem Herzen erfüllt sein von einer Ueberzeugung, ein Anderes, nicht umhin können, etwas zuzugestehen, ein Anderes, es als selige Gewißheit zu empfinden. Ja, es hat am Meere, wo „die Rechte des Herrn prangend in Stärke, die Rechte des Herrn zerschmetternd den Feind“ sich gewaltig gezeigt, der schlichte Sinn des einfachen Mannes mehr von ihm erkannt, als sonst erkennet selbst der forschende Prophet. Und damit Ihr deutlich erkennet den Unterschied einer kühlen Wahrheit von einer solchen, die den ganzen Menschen ergreift und erhebt, so denkt an das Lied, die *שירת הים*, meines Wissens das

älteste religiöse Lied, der älteste Hymnus, der der Menschheit überliefert worden. Meint Ihr, daß jede Wahrheit Gegenstand des Liedes werden kann? Versuchet einmal auch die folgenreichste, auch die wichtigste mathematische oder physikalische Wahrheit in einem Liede zu besingen. Ihr könnt es höchstens auf Umwegen erreichen, und selbst da wird das Künstliche, das Gemachte, das Gesuchte einer solchen Feier eines Gedankens sich herausstellen. Nicht was dem Menschen bewiesen wird, ist das Packende und Ergreifende, sondern das, was seine Seele so ausfüllt, daß er die Fülle des Erkannten nicht tragen kann, daß die Fülle ausströmen muß in einem Liede, das, was ihn überkommt wie eine Offenbarung, was er mit geistigem Auge schaut, nicht stückweis, sondern auf einmal, was er als selige Gewißheit zugleich empfindet und erkennt. Ihr habet ja in unsern Tagen gesehen, wie Lieder entstehen, wie eine Volksseele rauscht und tönt, weil sie berührt ist von einer heiligen Idee und von einer heiligen Liebe, von der Idee und von der Liebe zum Vaterlande. Aber wie es in den Ideen noch Stufen giebt und wie über einen hohen Gegenstand noch ein höherer sich erhebt, so dürfen wir sagen, was damals Israel berührt hat, daß sein Empfinden zum Liede sich gestaltete, es war das Höchste und Heiligste, es war das, was sie selbst bezeichnen mit den Worten: *מִי כְמוֹכָה בְּאֵלִים ה'* ¹⁾ „Wer ist wie Du unter den Mächten. (Gott, wer ist wie Du, prangend in Heiligkeit!“ Es ist erfreulich zu sehen, wie die Einsicht in das Gesagte auch bei den Alten nicht fehlt, wie sie die volle Bedeutung des Liedes zu würdigen wissen, wenn sie es auch in Worten ausdrücken, die gewissermaßen immer ferst eine Umbiegung der antiken in die moderne Sprechweise nöthig machen, ehe es uns genügend verständlich wird. Bekanntlich beginnt das Lied am Meere mit den Worten: *וְכַתּוּב* „Damals sang Moses und Israel dieses Lied“. Das Schriftwort nun: *נִבְנוֹן כְּסֵדֶךָ מֵאָז* ²⁾ „Dein Gottesthron ist gegründet seit jeher“, es läßt sich auch übersetzen: „Dein Gottesthron ist gegründet seit dem Wort *וְכַתּוּב*“, seit zum ersten Mal aus

¹⁾ II. B. M. 15, 11. — ²⁾ Ps. 93, 2.

einer Volksseele heraus das Lied erscholl, welches beginnt mit **אז** „Damals“. Und da meinen sie: **וְאָנֹכִי שִׁמְעוּלָם אֵת לֹא נִתְיָשֵׁב** 1) „Obgleich Du, o Herr, von Ewigkeit her bist, Dein Thron auf Erden ist erst aufgeschlagen worden, Du selbst bist erst wahrhaft in Deiner Welt bekannt geworden zur Zeit, wo Deine Kinder das erste Loblied Dir sangen“. Ja, so ist's. Aus der äußerlichen Wahrheit ist da eine innere geworden, aus der Wahrheit für den Denker ist eine Wahrheit geworden, die das schlichte Gemüth erkennt, aus der beweisbaren und begriffenen Formel ist die singbare und ergreifende entstanden: **זֶה אֱלֹהֵי וְאֵנֹכִי אֱלֹהֵי אָבִי וְאֵרוּמְמָנֹו** „Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, der Gott meines Vaters, ich will ihn verherrlichen“.

II.

„Das ist mein Gott, ich will ihn preisen.“ Mit Recht gewinnen hier die Alten den Uebergang und den Einblick in die Welt der Zukunft. Höheres vermag ihre Phantasie nicht zu erfinden, Höheres versteht auch ihr Herz nicht zu wünschen, als im Anschauen der Wahrheit zum begeisterten Lobliede hingerissen zu werden. Ihr wisset, m. A., daß der Gedanke einer Fortdauer der menschlichen Seele nicht eine Eigenheit des einen oder des anderen Volkes auf Erden war, sondern daß er vollkommener oder unvollkommener überall und bei allen Völkern durchbricht und daß er an Verbreitung und Allgemeinheit nur einem Gedanken nachsteht, dem Gedanken an die Gottheit selbst. Aber selbstverständlich wird die höhere oder niedere Auffassung einer Existenz, die von der hiesigen verschieden, abhängen von der Höhe der Anschauung, auf welcher eine Gesamtheit selbst steht. Von der rohen Form des heidnischen Glaubens, nach welcher das jenseitige Dasein alle Schwächen und Rohheiten ihres irdischen nur wiederholen, von

1) Exod. r. c. 23.

der mit glühenden Farben gemalten Zukunft eines phantasiereichen, morgenländischen Volkes bis zur Weisheit der Männer, welche schon der Welt des Diesseits Momente der Seligkeit zugeschrieben, die nur dort durch ihre Dauer und Ständigkeit sich unterscheiden, welch ein Abstand! Aber freilich auch welch ein Abstand von der Schwäche, die sich Stärke dünkt, die in der einen Existenzform das Gesetz für alle Existenzformen sieht und die vergleichbar ist dem Glauben eines Mannes, der, weil es in einem Orte gewisse Eigenheiten giebt, sich nicht denken kann, daß es noch andere Orte mit anderen Eigenheiten geben könnte. In alter Zeit, da sagte ein Sadducäer zu einem Unsterblichkeitsgläubigen: „O über Euch, die Ihr saget, wer todt ist, könne aufleben: *ידחיין מיתו דמיתו חיין* die da leben, sterben, die da todt sind, wie sollten sie leben? O, Ihr Wunderlichen, antwortet Jener: *דלא הוו חיין דהוו חיין לא כל שכן* die noch gar nicht gelebt, treten ein in's Leben, die gelebt haben, wie viel leichter ist das von diesen zu denken“. M. A.: Ihr seht, daß ich aus solchen Gesprächen nicht etwa einen Lehrsatz folgern will, aber folgern will ich nur, wie wenig Schärfe dazu gehört, der schöpferischen Gotteskraft Grenzen setzen zu wollen, nicht einzusehen, daß die Zeitlichkeit, in der wir leben, wenn sie auch das letzte Wort unserer Weisheit ist, darum nicht das letzte Wort der göttlichen Weisheit sein muß, daß es dem menschlichen Verstand jedenfalls mehr Ehre macht, daß er dahin gelangt ist einzusehen, wie unsere gegenwärtige Einrichtung eben nur eine Einrichtung ist, eine Einrichtung, die uns mit Schranken umgiebt, über die wir einstweilen nicht hinauskommen, als diese Schranken als das der göttlichen Macht allein Mögliche zu fassen, gewissermaßen die Grenzen der Sinnenwelt, unserer Welt, der Welt der fünf Sinne, zugleich als die Grenzen von Gottes Welt aufzufassen. Ewig derselbe menschliche Fehler, die Schranke seiner irdischen Existenz als die Schranke des Seins überhaupt aufzufassen. Freilich, m. A., wäre es Vermessenheit, in diesem Leben eine wirkliche Vorstellung gewinnen

1) Sanh. 91 a.

zu wollen über eine von der hiesigen völlig verschiedene Art zu sein, freilich haben die Alten Recht, wenn sie auf das Jenseits das Wort der Schrift anwenden: ¹⁾ עין לא ראתה אלהים וולתך Das ist etwas, was kein menschliches Auge erschaut und nur Dir allein offenbar ist, o Gott! Es wäre ja auch kein Jenseits, es gehörte ja auch zum Diesseits, wenn es in den Darstellungsbereich des hiesigen Daseins hineinginge. Aber bis an die Schranken des Diesseits blickt das menschliche Auge, bis da wo das Irdische über sich hinausweist, weil es sich selbst als ungenügend erfährt, als beständig in eigener Selbstzerstörung begriffen, als im ewigen Werden und in einmaligem Sein, als in steter Vorbereitung und keinem Fertigwerden. Diesen Anblick hat jedes sterbliche Auge, aber freilich von dem Geisteslichte, das ihm die Religion angezündet, hängt es ab, ob es weiter keinen Anblick hat. Der Eine meint, wunder wie scharf zu sehen, wenn er dann weiter nichts sieht als das öde, kalte Nichts, der Andere aber sieht wie Israel, das gerettete am Meere, auch am andern Ufer Gott den Herrn und ruft getröstet und gehoben: ²⁾ וה' אלהי ואנודו „Das ist mein Gott, ich will ihn verherrlichen, אלהי אבי וארוממנו der Gott meines Vaters, ihn will ich erheben“!

„Der Gott meines Vaters.“ M. A.: Ich möchte das die Nothbrücke nennen, die der Herr geschlagen, damit uns die Verbindung mit einer anderen Ordnung der Dinge nicht aus unserem Aug- und Gesichtspunkte entschwinde. Ja, nenne ihn nur so, o Mensch, o Israelit, den Gott Deines Vaters, nenne ihn nicht so, weil er einst gewesen ist der Gott Deines Vaters, sondern weil er es noch ist. Sage nicht, unverloren ist Gott der Herr auch denen, die Deinem Auge entrückt sind. Und wenn Du heute der Deinen gedenkst, die von Dir gegangen, ohne daß Dein Herz von ihnen sich gelöst, so gedenke ihrer nicht bloß als solcher, die Staub sind, sondern auch als solcher, die im Bereich von Gottes Güte und Gottes erhaltender Kraft geblieben sind. Und wenn Du heute der zahl-

¹⁾ Berach. 34 b.

reichen Tapferen gedenkst, die in den Tod gegangen sind, weil die Pflicht und die Ehre sie gerufen, so beschuldige die ewige Weisheit nicht, daß sie eine ungemessene Zahl hoffnungsreicher Menschengestalten lediglich als Mittel gebraucht hat. Glaube nur, daß der einfache, schlichte, in gutem Sinne einfältige Mann, der sich bescheidet zu sagen: Weiß ich denn, welche Wege Gott der Herr mit mir selbst geht, kenne ich denn Anfang und Ende, Ausgangspunkt und Ziel, ist doch mein augenblicklicher Aufenthaltsort nur ein Pünktchen im Weltenraum, sollte dem, der die Himmel ausgespannt, etwas zu schwer sein? daß dieser schlichte Sinn eine höhere Auffassung des Welt- und des Menschendaseins hat, als der sich weise dünkende Vorwitz der dem Schöpfer vorschreibt, wie weit seine Macht reicht, was Er leisten kann und was nicht, und dem dabei bloß die kleine Verwechslung begegnet, daß er die eigene Enge und Begrenztheit als Enge und Begrenztheit des Weltengeistes faßt. Damit aber dieser schlichte Sinn uns unverloren bleibe, damit nicht die Klügelei überwuchere die Gottesoffenbarung in unserem Herzen, dazu bedarf auch die Seele, wenn ich so sagen darf, des stärkenden Bades ergreifender Erinnerungen. Fühlen muß sie sich in ihrem Zusammenhange mit dem, was über die Sinne hinausgeht, tragen muß sie lernen die ganze Wucht der Vergangenheit, es mehren sich freilich dadurch die Schmerzen, es mehren sich aber auch dadurch die Kennzeichen göttlicher Führung, es mehren sich die Gelegenheiten zu erkennen und zu schauen, was Israel am Meere erkannt und geschaut: *זה אלי ואנוהו אלדי אבי וארוממנדי* „Dies ist mein Gott, ihn will ich preisen, der Gott meines Vaters, ihn will ich erheben“! Amen.

Am siebenten Tage des Passahfestes.

¹ אמרו בנױם ה' מלך . . . ישמחו השמים ותגל הארץ
 „Verkündet unter den Völkern: Gott regiert . . .
 daß mögen sich freuen die Himmel, darob mag
 frohlocken die Erde.“

Meine Andächtigen!

Danken wir es dem Biede, welches wir heute gelesen, daß es uns Gelegenheit giebt, Israels Geistesleben von einer Seite zu betrachten, die wir nicht gerade oft in's Auge fassen. „Von Zion ging die Lehre aus und das Wort Gottes von Jerusalem,“ das weiß man. Von den Propheten in Israel, die aus dem Wahne des Heidenthums sich erhoben zur Ankündigung eines heiligen Gottes, ist die Rede oft und viel. Nicht minder von den Lehrern, welche der heidnischen Zügellosigkeit das sittigende, die Leidenschaften eindämmende Gesetz entgegengestellt.

Daß aber Israels Herz eine Harfe war, gestimmt zum Preise Gottes, daß in seinem Gemütthe Psalmen lebten, welche die ihm gewordene prophetische Offenbarung beständig widerspiegelten als Lied, als Sang, daß die Himmel sich freuen und darob die Erde jauchzen können, weil in ihm lebendig ist der Gott, der regiert; daß diese Harfe wohl für eine Weile verstummte an den Strömen

¹) Ps. 96, 10—11.

Babels, aber um bald wieder auf's Neue noch ergreifendere Weisen anzustimmen, daß in hundert und aber hundert Wandlungen das Zionslied ertönte in der Freude, wie im Leide; daß selbst das Mittelalter Israel nicht stumm gemacht hat, sondern nur noch sangesreicher und fruchtbarer in Liedern, Gott zum Preis und sich zum Troste, wer weiß das oder wer zieht das mit in Rechnung, wenn er beschreiben will, was Israel heißt? So laffet es uns heute wissen, zeigen wir, welch ein Zeugniß Israels Lied ablegt für sein innerstes Weben, zeigen wir, wie beim Klange dieser alten Davidsharfe schweigen müßten alle Mißtöne der Verleumdung und des Tadelz, die mit schrillen Lant Israel zum Spottlied machen, zeigen wir, worin die Eigenthümlichkeit des Zionsliedes liegt und was es durch sein fortgesetztes Tönen in allen Welt- und Schicksalslagen beweist und lehrt.

„Gott regiert . . . darob freuen sich die Himmel, darob mag frohlocken die Erde.“

Ihr wisset, m. A., auch der griechischen Lyra, Veier, entsprangen Lieder, welche wiederpiegelten des Menschen innerstes Empfinden, so daß man noch bis heutigen Tages die ganze Gattung von Gedichten, welche nicht sowohl die Vorgänge in der Welt beschreiben, als vielmehr die Eindrücke, die diese Vorgänge auf das Innere des Menschen machen, wiedergeben, lyrische Dichtung nennt. Nichts hindert, auch die Psalmen zu dieser Gattung zu rechnen, und dennoch mit richtigem Tacte hat man für sie und sie allein den besonderen Namen „Psalmen“ gebildet und beibehalten. Auch das Wort Psalm ist griechisch und heißt eigentlich „Saitenspiel“ als Uebersetzung des hebräischen Wortes *זמור*, welches gleichfalls „Saitenspiel“ bedeutet und aufbewahrt geblieben ist zur Bezeichnung gerade der Art, wie Israels lyrische Dichtung sich vernehmen läßt.

Was singen die griechischen Weisen? Die höheren oder niederen Leidenschaften des menschlichen Herzens, sein Lieben und sein Hassen, sein Genießen und seinen Festesrausch, seinen Siegesjubel in Wettkämpfen und in Spielen. Und auch wo der Ernst des Lebens zum Liede wird, wo das Verhältniß zu ihren Göttern

mit durchklingt, fehlt die Weihe der grenzenlosen Hingabe an das Göttliche, der Hauch echter Religiosität, der auch das Niederste adelt. Sogar was an diesem Volke so bewundert wird und die Nachahmung geweckt hat bei allen Völkern, ihre Kunst des Versbaues, wird ihnen zum Fallstricke, so daß nicht selten statt dichterischer Gemüthstiefe der tändelnde Gang wohlkautender Verse mehr das Ohr als das Herz befriedigt. So ist das keine Uebertreibung, wenn ich sage, in dem Trümmerstücke, das uns vom Bogenliede des David geblieben,¹⁾ in dem Liede, in welchem er den Tod Sauls und Jonathans beweint, steckt mehr Gemüth, als in einem großen Theile der griechischen Poesie anzutreffen ist.

Der Inhalt der zahlreichen Lieder Israels, er war eins und dennoch unendlich reich und mannigfach. Hatten die Propheten Gottes Allmacht und Größe gekündigt, die Psalmen hallen es wieder in Liedern wie: אֲדַרְשׁוּ מֶה אֲדִיר שֵׁם יְהוָה בְּכָל הָאָרֶץ (2) „Herr unser Gott, wie ist Dein Name gewaltig auf Erden!“ Sagte man in der Weise trockener Belehrung: Gott ist ewig und allgegenwärtig, so kam es in veränderter Gestalt wieder in wunderbaren Psalmen, wie: „Herr, Zuflucht warst Du uns von Geschlecht zu Geschlecht,“³⁾ oder: „Wo soll ich hin vor Deinem Geiste, wohin vor Deinem Angesichte fliehen.“⁴⁾ Gott ist gütig — das ist ein Lehrsatz, aber dieser Lehrsatz war wie eine Saat, der Gesänge entsprossen, die vor Nührung zittern über die Spuren von Gottes Güte, ausgestreut in der Welt, die Er geschaffen. Gab es Sieg, gab es Freude, so ist Gott der Kriegsheld, der allein besungen wird. Gab es Leid, so entlastet sich die Seele in dem Liede: „Was beugst Du Dich, o Seele, es ist ja ein Gott da, der die Gebeugten aufrichtet!“⁵⁾ Man nenne ein Volk der Erde, das so in Gott gelebt und gewebt hat wie das alte Israel.

Doch da kamen Zeiten, wo Israels Geschichte sich gewandelt. Verstummt waren die Propheten, verstummt auch die Psalmisten. Israels Geistesreligion, so sagt man, ward zu einer harten Ge-

¹⁾ II. Sam. 1, 18. ²⁾ Ps. 8, 2. ³⁾ Das. 90, 1. ⁴⁾ Das. 139, 7.

⁵⁾ Das. 42, 6.

gesetzesreligion. Ist das wirklich so? Und was bedeuten denn die tausend und aber tausend Lieder (Hinterim), die in den Zeiten der Gesetzesreligion, wie Ihr sagt, zum Theil von diesen Gesetzeslehren waren gedichtet und gesungen worden? Nennet mir ein Lied, das im Mittelalter der Gemeinschaft Israels begegnet ist, das nicht zu hundert Liedern wurde in zahlreichen frommen Dichtungen, die oft als Sterbeseufzer noch herausstöhnen das Wort: Gott ist einzig, darum bin ich selig trotz meines Unterganges! Es giebt Dinge, die nicht der Verstand begreift, sondern nur das Gemüth. Darum konnte ein Denker jüdischen Ursprungs ¹⁾ sein Staunen nicht unterdrücken, als er selbst einen jüdischen Märtyrer sah, der auf dem Scheiterhaufen, als die Flamme nach ihm leckte, mit lauter Stimme Gottes Lob sang und sein Loos pries, sein Leben hingeben zu dürfen für sein Bekenntniß. Ja, großer Spinoza, Dein Geist war größer als der des jüdischen Mannes, von dem Du erzählst, aber sein Gemüth war tiefer und reicher als das Deine.

Was das Alles uns lehrt? M. A. Ich gestehe, daß mich diese Seite des jüdischen Wesens sehr reich belehrt, auch von manchem Irrthum in der Beurtheilung des späteren Israel geschützt hat. Verständige Menschen, auch wenn sie lieblos urtheilen, machen doch immer einen Eindruck. Und so blieb es nicht ohne Eindruck auf mich, wenn man zwischen dem alten Israel und dem späteren Judenthume unterschied, wenn man sagte: Welche Kluft zwischen Jesaias und den Talmudisten, dort edler Geist, hier fast nur Buchstaben. Ich wußte ja, daß dieses Urtheil von Leuten ausging, welchen das tiefe, fromme Gemüth der Talmudlehrer nicht bekannt geworden, welche keine Ahnung hatten, wie viel der Poesie Verwandtes in jenen wunderbaren Parabeln und sinnigen Auslegungen, die man talmudische Hagadah nennt, zu finden ist. Aber erst aus dem klaren Zeugnisse, welches die synagogale Poesie bis fast in das vorige Jahrhundert hinein ablegt, erkannte ich klar, daß Israel niemals in bloßen Formen erstarrt, daß es nicht wahr ist, von einer Verkücherung Israels zu reden, daß es auch im Mittelalter nicht bloß geübt

¹⁾ Spinoza, epist. LXXIV ed. Ginsberg.

und Ceremoniendienst verrichtet, sondern daß sein Glaube, seine Sagen, seine Schicksale, sein geistiges Gut in ihm ein Lebendiges waren, das sich zu Tönen gestaltet hat oft von so ergreifender, so herzbewegender Art, daß ein Gemüth von Stein davon erweicht werden muß.

Man kann eine ganze Geschichte Israels schreiben auf Grund seiner Lieder. Und erst wer die Geschichte Israels anderweitig kennt und sich dann vornimmt diese Festgebete, diese Bußgebete, diese Klagen, an Gott gerichtet, und diese felsenfeste Treue, dieses nicht Irrewerden in seinem Berufe, diesen Glauben an Gottes Liebe und Gerechtigkeit, wo Alles dagegen zu sprechen schien, diese Schilderungen von Leiden, bei denen wir erbeben, und dennoch dieses sich Erheben über das Leid, weil Gott doch Recht behalten muß, der wird das Israel des Mittelalters als Vertreter religiöser Gesinnung sicherlich nicht tiefer stellen als das prophetische.

Viel ist daraus zu lernen und zwar für alle Richtungen. Die wirklich an der Verkünderung Israels arbeiten, denen rufen wir zu: Es ist nicht wahr, daß Ihr seid wie eure Väter. Das Gemüth eurer Väter, es war sanges- und liederreich, und was es geübt hat, das hat es auch empfunden. Man ist noch nicht wie seine Väter, wenn man thut wie seine Väter. Das Herz ist der Ausweis und nicht die Hand. Aber auch diejenigen, welche sich des Fortschrittes rühmen in geistiger Beziehung, welche sagen, sie hätten so manche Einseitigkeit überwunden, die einst Israel gefangen gehalten, sie mögen messen mit gerechtem Maße. Leugnen zu wollen, daß Druck, Noth und rohe Umgebung zuletzt Israel übermocht und es von weltlicher Bildung abgedrängt, das leugnen zu wollen, hieße Thatfachen in Abrede stellen. Aber leugnen zu wollen, daß wir eingebüßt an religiöser Begeisterung, an religiöser Innigkeit, vor Allem an der Fähigkeit, uns so zu Gott zu erheben, daß davor selbst das Leid verschwindet, heißt gleichfalls sich mit den Thatfachen in Widerspruch setzen.

Israelit, erringe Dir wieder Dein altes Erbe! Durch den Gedanken, daß die Welt von Gott regiert wird, in der Freude sich doppelt freuen und im Leid getröstet sein, das war der Väter Art. Das

Bewußtsein, ihn nicht verleugnet zu haben, gab ihnen Kraft, das Schlimme, das Menschen oder Schicksal über sie verhängt, zu tragen, ohne die Selbstachtung, ohne den Muth, ohne die Hoffnung zu verlieren. Für sie hatte weder das Leben noch der Tod einen Schrecken, den nicht überwand ihr Verbundensein mit Gott. ¹⁾הנה אל ישועתי אבטח ולא אפחד „Siehe, Gott ist mein Heil, darum vertraue ich und zage nicht!“ das war ihr Wahlspruch. Machen wir das auch zu unserem Wahlspruch und das Leben erscheint uns in schönerem Lichte und selbst die schmerzlichen Erinnerungen des Lebens, der Gedanke an die heimgegangenen Lieben, werden besänftigt durch die Ueberzeugung, daß sie, obwohl sie nicht unter uns weilen, dennoch mit uns verbunden sind durch den, der Herr ist beider Welten, von dem wir nicht bloß verkünden können, daß er regiert, sondern, wie es im Lied am Meere heißt, ²⁾ה' ימלך „regieren wird durch alle Ewigkeit!“ Amen.

1) Jes. 12, 2. 2) II. B. M. 15, 18.

Am ersten Tage des Schabuotfestes.

1) פתח דברך יאיר מבין פתים

„Die Offenbarung Deiner Worte strahlet Licht,
macht verständig die Unverständigen“.

Meine Andächtigen!

Vielleicht hat es wenig Jahre gegeben, wo wir das Fest der Offenbarung so innig feiern sollten, als unser gegenwärtiges. Es ist zwar schwer, der geistigen Bewegung seiner eigenen Zeit so zu folgen, daß wir sofort erkennen, wo diese an einen Wendepunkt gelangt ist. Ja, die Meisten werden sagen: wir haben von einem solchen Wendepunkt nichts verspürt und wir selbst sind noch die Alten vom vorigen Jahre. Das macht, daß man, um diesen Wendepunkt zu sehen, etwas hoch steigen muß, wozu ja nicht Jedem die Gelegenheit und der Beruf geworden ist. Sieht es wie Annäherung aus, wenn ich damit von mir selbst auszusagen scheine, daß ich auf diese Höhe mich begeben, so schwindet dieser Schein, wenn man bedenkt, daß es ja nichts Uebrigens ist, zu thun, was seines Berufes ist. Das **בן אדם צפה נתתך** 2) „Menschensohn, zum Wächter habe Ich Dich gemacht“ muß ja Jedem vorschweben, dem die Aufgabe geworden, zu seiner Zeit zu reden über diese Zeit. Ja, diese Zeit ist in religiös-sittlicher Beziehung an einen

1) Ps. 119. 130. — 2) Ezech. 3, 17.

Wendepunkt gekommen. Die Irrthümer, die sie nicht erkannt, als sie sie beging, sie erkennt sie an den Folgen. Sie seufzt ob der Erscheinungen, welche doch nur ein Widerschein sind dessen, was sie ausgestrahlt. Sie hat Kritik geübt am Alten, aber aus diesem Alten selbst das Neue zu gewinnen, ist ihr nicht gelungen. Sie meinte, die Bildung könne die Religion ersetzen, und wundert sich, daß der gebildeteste Erdtheil mindestens so viel Rohheit verräth als Bildung. Große Denker und Gelehrte nehmen jetzt so manches kecke Jugendwort zurück, aber sie vergessen, daß ein Wort, das wir ausgesprochen, nicht mehr unser ist, also auch nicht zurückgenommen werden kann. Auch liegt es in der menschlichen Natur, daß man sich nicht gern selbst des falschen Weges beschuldigt, so daß das Zurücknehmen so verclausulirt wird, daß seine Wirkung nur eine schwache ist. Es nützt nichts, die Vorderfälle festzuhalten und dann über diejenigen sich zu ärgern, welche daraus die gefährlichen Schlußfälle ziehen. Die Anbeter des Nichts, wie ja der lateinische Ausdruck für die letzte Stufe auf dem Wege menschlicher Verirrung verdeutschelt werden kann, sie sind nicht aus einem Steine oder einem Felsen gesprungen, sondern dieses Nichts, das sie gewonnen, sie haben es herausgelesen aus Euren Kritiken, die vor lauter Kritik das Bauen und Schaffen vergessen haben. Wißt Ihr, worin der Fehler lag? Darin, daß Euch das Einfache zu einfach war, daß Ihr vergessen habt, daß das Siegel für das Große gerade in der Einfachheit liegt. Ihr hättet Euch vielleicht dem heiligen Behnwort, den sogenannten Behngeboten, zugewendet, wenn sie einem verbildeten Zeitalter nicht gar so prunklos erschienen wären. Ihr meintet, daß wo es nicht rauscht, es auch nicht tief ist. Aber es giebt tiefe Gewässer, die gar nicht rauschen. Und wahrlich, das gilt von den zehn Worten, deren Aufkommen in der Welt wir heute feiern. Lasset Euch von der schlichten Redeweise derselben nicht täuschen, sie haben dennoch eine Tiefe, in die hinabzusteigen läuternd wirkt. Ihr könntet aus ihnen lernen, was unserer Zeit noth thut, Ihr könntet am Ende einstimmen in das Wort: פתח דברייך יאיר מבין פתיים „Die Offenbarung Deiner Worte strahlet Licht, macht verständig die Unverständigen“.

Meine Andächtigen! Unsere Alten haben eine so eigenthümliche Art, über Schriftsätze, ja über Gott selbst zu reden, daß wir häufig meinen, nichts Besseres thun zu können, als uns von ihnen abzuwenden. Da oft im letzten Momente entdecken wir, daß es doch nur das Kleid ist, das so seltsam sich ausnimmt, während der Inhalt ein Kerngedanke ist. So legen sie einmal den Psalm-
satz: **יְיָ יְיָ ה' כָּל מַלְכֵי אֶרֶץ כִּי שָׁמְעוּ אִמְרֵי פִיךָ** ¹⁾ „Es danken Dir, o Gott, alle Erdenkönige, daß sie vernommen Deines Mundes Worte“ folgendermaßen aus: **בְּשָׁעָה שֶׁאָמַר הַקֹּב"ה אֲנִי וְלֹא** ²⁾ **הָיָה לְךָ אֱמֶרֶת א"ה לְכַבֹּד עֲצֻמָּן הוּא דוֹרֵשׁ כִּיּוֹן שֶׁאָמַר כְּבֹד אֶת אֲבִיךָ** „In der Stunde, da Gott gesprochen: Ich bin der Ewige, Dein Gott“ und „Du sollst keine andren Götter haben neben mir“, da sagten die Völker der Erde: Er predigt zu seiner eigenen Verherrlichung, als sie aber hörten: „Ehre Vater und Mutter“, da leuchteten ihnen auch die früheren Sätze ein“. Darauf bemerkt Raba: „O, diesen Gedanken könnet Ihr kürzer haben. Es heißt: **רֵאשׁ דְּבַרְךָ אֱמֶת**“ ³⁾ „Der Anbeginn Deiner Worte ist Wahrheit,“ der Anbeginn und nicht das Ende? **אֲלֵא מִסּוּף דְּבַרְךָ נִכְר שֶׁרֵאשׁ דְּבַרְךָ אֱמֶת** Vielmehr aus dem Ende Deiner Worte geht die Wahrheit des Anfanges hervor“.

Meine Andächtigen! Lassen wir zunächst das, was uns etwa seltsam an diesen Aeußerungen erscheint, es wird sich das Brauchbare im Verlaufe schon zu erkennen geben. Gehen wir vielmehr selbständig vor. Was ist denn das Große an den Behngeboten, das, was bewirkt, daß Sätze, die heute jedes Kind weiß, noch als Heilmittel dastehen können für jede franke Zeit? Sind es die einzelnen Sätze, die wir bewundern? Nun, neben Sätzen, deren Vollgehalt noch heute nicht zur Wahrheit geworden, sind andere, die ja gar nicht bewundert, sondern erfüllt sein wollen. Ein Gesetzgeber, der in den Stein hineinmeißelt: „Du sollst nicht morden, Du sollst nicht stehlen“, der will ja nicht den Stil dieser Sätze bewundern wissen, sondern wenn wir ihn bewundern wollen, müssen wir den Grund der Bewunderung anderswo suchen. Und

1) Ps. 138, 4. — 2) Siduschin 31 a. — 3) Ps. 139, 160.

das haben unsere Alten getroffen, wenn sie sagen, daß das Ende der Worte für den Anfang, freilich auch der Anfang für das Ende zeugt. Sie wußten es, daß das Große der Behngebote in ihrer Zusammenstellung, in ihrem Ineinandergreifen von Religion, Recht und Moral besteht. Ach, dieses Große, in wie helles Licht wird es gesetzt durch die Irrthümer unserer Zeit. Was ist denn den Wortführern unserer Zeit, namentlich denen, die in Unterhaltungsschriften bessern Schläges die Denkresultate unserer Denker unter die Gebildeten bringen, was ist ihnen denn eigentlich vorzuwerfen? Wollen sie etwa das Rechtsbewußtsein untergraben? Gewiß nicht. Sie brandmarken ja die Unredlichen und verherrlichen die Redlichen. Wollen sie die Sittlichkeit antasteten? Meine Andächtigen! Da wir von den bessern Schriftstellern reden, so müssen wir ja gleichfalls antworten: Nein! Ja selbst die Religion behaupten sie zu wollen, wenn auch manchmal schwer zu wissen ist, was sie darunter verstehen. Was haben wir nun gegen die Bessern von ihnen? Denn was wir gegen die Schlechtern haben, brauche ich nicht zu sagen.

Meine Andächtigen! Ich möchte mit dem Propheten antworten: ¹⁾ שתיים רעות עשה עמי אתי עובו מקור מים חיים להצב להם בארות „Zweierlei Schlimmes haben sie gethan“. Ja, das ist's. Sie wollen die Frucht und hauen den Baum ab, sie wollen das lebendige Gewässer und verstopfen den Quell. Wären sie gegen Recht, gegen Moral, gegen Religion oder Erhebung oder Idealität, wir wüßten, woran wir mit ihnen sind. Aber das Recht wollen, die Moral wollen, die Religion wollen, ohne die Quelle zu sehen, aus der das Alles fließt, ohne das Band zu sehen, das alles das zusammenhält, ist verhängnißvolle Verblendung. Und diese Verblendung, gerade bei der tiefsten und edelsten Nation, gerade bei der deutschen, ist sie am häufigsten zu finden. Es hat leicht, klar zu sein, was nicht tief ist. Aber in die Abgründe des Denkens sich versenken, ohne in mystisches Dunkel zu gerathen, ist nicht leicht. In andern Ländern ist man

¹⁾ Jerem. 2, 13.

religiös oder unreligiös, moralisch oder leichtfertig. Bei uns giebt es einen Denknebel, in dem das Widersprechende nachbarlich neben einander wohnt. Nicht an Gott glauben und dennoch tief religiös sein, diese merkwürdige Zusammenstellung ist nur bei uns möglich. Das macht, daß ein deutsches Denkgemüth zu ideal gesinnt ist, um sich geradezu an die Materie wegzuworfen, daß man die Geistlosigkeit eines Lebens und Forschens innerhalb der bloß sinnlichen Sphäre nicht erträgt, daß man mit der Rolle eines bloß höhern Thieres sich nicht begnügt, daß man aber andererseits meint, weil man Gott nicht mit pedantischer Logik begreift, man ihn überhaupt nicht begreife. Welcher unsägliche Schaden erwuchs daraus, als dieser Nebel, nachdem er zunächst die ragenden Bergeshäupter, die Selbstdenker, eingehüllt, niederstieg in die Niederung, in das Volk. Ja, das Volk ist nicht so tief wie Ihr, aber desto klarer. Euer ewiges Reden von Religion, Abhängigkeitsgefühl, Hingebung an das All, ideale Erhebung über das bloß Materielle, und Euer ewiges Schweigen von dem lebendigen Gotte, durch den alle diese Worte erst einen Sinn bekommen, das Volk verstand es nicht und mit Recht nicht, weil man einen Widersinn nicht zu verstehen braucht. Ach, und die es verstanden, sie überließen Euch Eure Idealität und nahmen sich Eure Gottlosigkeit. Merkwürdig, daß Euch das noch nicht die Augen öffnete. Die Hauptsache ist ja doch die Moral, so tröstete man sich. Und die Moral, so rief ein stolzer Denker, ist ja von der Religion ganz unabhängig. Das war einem andern Denker noch nicht genug: Umgekehrt, rief er aus, das ist erst wahre Moral, die mit der Religion gar nichts zu schaffen hat. Nun, zur peinlichen Scheidung und Behandlung der verschiedenen Regungen und Mächte des menschlichen Gemüthes mag ja auch ein solches Reden seinen Nutzen haben. Aber im wirklichen Leben muß man mit geschlossenen Augen umhergehen, um nicht zu merken, daß ein Volk, dem Ihr den moralischen Gesetzgeber und Richter genommen, Euch auch bald das moralische Gesetz zerrissen vor die Füße wirft. Beset die Zehngebote, Ihr stolzen Denker, und seid nicht zu stolz dazu. Vielleicht habt Ihr bis jetzt gemeint, daß für so schlichte Gebote,

wie: „Du sollst das Leben, die Ehre, die Habe, den guten Namen Deines Nächsten heilig halten, Du sollst auch nicht einmal nach diesen Gütern Gelüste tragen“, das Thor, der Eingang gar zu großartig, gar zu erhaben sei. Vielleicht habt Ihr Euch gewundert, daß Gott erst in aller Majestät sich ankündigt, erst alle Ungötter und Wittgötter verbietet, die Scheu vor Entheiligung seines göttlichen Namens gebietet, einen Tag der Sammlung einsetzt, dem Familienleben die Weihe giebt durch Bestimmung des richtigen Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern, um dann mit Geboten zu schließen, die jedes bürgerliche Strafgesetzbuch enthält. Wundert Euch nicht. Es ist enger Zusammenhang da. Ohne die eine Tafel kann Euch der Inhalt der andern wohl Furcht einflößen, aber keine Ehrfurcht, keine innere Achtung, keine innere Nöthigung. Zu Euren vielen nebelhaften Worten gehört auch Euer Reden von einem moralischen Gesetze ohne Gesetzgeber, von einer Stimme, die in uns redet, ohne ein *אני*, ohne ein Ich, dem diese Stimme eignet. Darum hört ja die Welt trotz Allem und Allem auf Moses und nicht auf Euch. Darum ist sie ja so unzerstörbar, diese in der Gnadenzeit entstandene Religion, weil sie nicht bloß tief ist, sondern auch klar. Als Moses das Volk im Abfall sah, in einem Abfalle, der sich dahin charakterisirt, daß sie den neugewonnenen Glaubensinhalt noch vereinigen wollten mit ägyptischem Zaubersput, da zerbrach er nicht etwa die eine Tafel, gegen die gesündigt worden war, und die andere nicht, sondern beide, ein Symbol, daß sie getrennt nicht bestehen könnten. Hätte mosaische Klarheit auch bei uns geherrscht in den letzten Decennien, wo man die Jugend schwankend machte in ihren besten Ueberzeugungen, wo eine edle Wissenschaft, die es mit den Bewegungsgesetzen der Körper zu thun hat, Uebergriffe machte, als läge ihr auch ob, was jenseits dieses Körperlichen liegt, das ganze Gebiet des Geistigen, gelegentlich zu ergründen und wie ein Störendes zu beseitigen, man hätte nicht zu widerrufen brauchen, was man nicht gedruckt, man hätte vorher wissen können, daß das Zehnwort nicht theilbar sei, daß Religion, Moral und Recht sich verhalten wie Wurzel, Stamm und Frucht, und daß, wer die Wurzel benagt, schließlich

auch den Baum zerstört. Meine Andächtigen! Feiern wir den Tag der Offenbarung, er ist so wenig überwunden, als ob er heute erst seinen Siegeszug begönne, der Inhalt, den er uns gebracht, er rechtfertigt wahrlich das: „ראש דברך אמת“ Die Summe Deines Wortes ist Wahrheit, „מסוף דברך ניכר שראש דברך אמת“ das Ende zeugt für den Anfang, der Anfang für das Ende.“ Amen.

XI.

Am ersten Tage des Schabuotfestes.

Meine Andächtigen.

Immer gehörte der heutige Tag für mich zu denjenigen Festen, die würdig zu besprechen kaum einer Menschenzunge gegönnt ist. Sei es auch das Folgeschwere, das in dem Ereignisse liegt, die gar nicht auszudenkenden Wirkungen, die von ihm ausgingen, es hat etwas gewaltig Ergreifendes, etwas, das weit eher schweigende Bewunderung abnöthigt, als daß es das Siegel der Zunge löst und zum Sprechen einladet. Jedes Volkes Geschichte hat Tage von großer Tragweite, von weithinreichender Wirkung, aber den Tag vom Sinai, wem wollt Ihr ihn vergleichen? So weit es Nationen giebt, die in den Bereich unserer Betrachtung fallen, den Worten vom Sinai haben sie ihr Ohr geneigt und ihr Haupt gebeugt, soweit es Künster und Stifter von nennenswerthen Religionen giebt, eingeständlich haben sie ihr Licht angezündet an der Flamme, die den Sinai umleuchtete. Ist es doch eine einfache Wahrheit, was die alten Lehrer sagen: ¹⁾ *מה שהנביאים עתידין*: Alles, was spätere Propheten geweissagt, Alles was spätere Weisheit an religiösen Lehren und Verkündigungen hervorgebracht und vorgebracht, die Anregung dazu kam ihnen vom Sinai. ²⁾ *אדני יתן אמר המבשרות צבא רב* „Der Herr sprach

¹⁾ Exod. i. c. 28. — ²⁾ Pf. 68, 12.

ein Wort und der verkündigenden Stimmen ist eine große Zahl.“ Und ob auch die Kunde verschieden lautet, ob auch ihr Schall nicht jedes Ohr und jedes Herz in gleicher Weise traf, ob sich auch bewährte: ¹⁾ קול ה' בכח של כל אחר ואחר) daß die göttliche Stimme einem Jeden mit der Kraft sich kundthat, die er selbst hatte, ²⁾ קול ה' Stimme Gottes ist es doch, beseligend, läuternd, klärend.

Wisset Ihr eine Feier, die eines solchen Vorganges würdig ist? Ja, all Ihr Höhen der Erde, die Ihr Eure Gipfel strecket in die fernsten Wolken, die Sinaihöhe, die Höhe, die nicht nach menschlichen Maßstäben zu messen, Ihr erreicht sie nicht. ³⁾ למה „Was blicket Ihr scheel, Ihr gipfligen Berge, nach jenem Berg, von Gott zum Sitz begehrt? Sehet! Wagen Gottes, der Herr darin, der Sinai in Heiligkeit!“

Wahrlich, nicht Bild, nicht Lied, nicht Wort würde es wiedergeben in seiner einsamen, in seiner einzig dastehenden Herrlichkeit. Was die Alten dichtend von dem Momente sagen: ⁴⁾ כשנתן הקב"ה „Als Gott die Lehre gab, da hemmte der Vogel seinen Flug und seinen Sang, das Meer hielt sein Branden zurück, die Winde ließen die Flügel fallen, in Schweigen hüllte sich die Creatur, die Seraphim sprachen nicht ihr „heilig, heilig“, sondern aufathmend stand die Welt, als hervorbrach die Stimme: Ich bin der Ewige, Dein Gott!“ wahrlich, das gilt in allen Zeiten, daß alle Offenbarungen Gottes in der Natur stumm und lautlos sind gegenüber diesem Anbruch der Gottesoffenbarung in einer Menschenseele.

Ist es nicht klar, welches die einzige Art, wie wir einer solchen Vergangenheit gegenüber uns zu verhalten haben. Wir haben sie noch einmal in uns lebendig werden zu lassen, wir haben sie gleichsam noch einmal in uns zu erleben, oder anders ausgedrückt, wir haben sie zu begreifen in ihrer ursprünglichen

1) Exod. r. c. 5. — 2) Ps. 29, 4. — 3) Daf. 68, 17—18. — 4) Exod. r. c. 29.

Bedeutung und wiederum in den Ansprüchen, die sie fort und fort an uns stellt. Möge Gott der Herr, „der uns eine wahre Lehre gegeben und das ewige Leben dadurch in unser Herz gepflanzt“, uns bewahren vor Irrthum und das Richtige finden lassen an diesem Tage erhebendster Erinnerung.

Meine Andächtigen! Die Bedeutung der Erinnerung, lasset sie an einer alten Sage mich Euch zeigen. Als der Herr,¹⁾ so dichten unsere Alten, im Begriffe stand, der Erde ihren Beherrscher zu geben, als er den Menschen schaffen wollte, da naheten sich die Engelschaaren seinem Throne und verschieden war das Wort, das sie bebend richteten an den Herrn des Alls. **מהם אומרים אל** Die Sinen sagten: „O Herr, schaffe ihn nicht,“ die Andern: „schaffe ihn.“ Der Engel der Gnade sprach: Er werde geschaffen, denn er wird Liebe üben. Der Engel der Wahrheit aber sagte, er werde nicht geschaffen, denn er wird häufen Lug und Trug. Der Engel der Wohlthätigkeit sprach: Er werde geschaffen, denn er wird es an Wohlthaten nicht fehlen lassen. Aber der Engel des Friedens sagte: Er werde nicht geschaffen, denn Zank und Streit, das ist sein Wesen. Was that der Herr? **נאל אמת והשליכו לארץ** Er nahm den Engel der Wahrheit und warf ihn zur Erde. Aber als die Engel darob bestürzt demüthig die Frage wagten: Warum, o Herr, behandelst Du geringschätzig Dein eigenes Siegel? — denn **חזתמו של**²⁾ „Wahrheit ist das Insegel Gottes“ — da antwortete Er ihnen: **אמת מארץ תצמח** „Die Wahrheit, von der Erde empor wird sie wieder sprießen in den Himmel“.

M. A.: Könnte ich erschöpfen, was in dieser Sage enthalten ist, es wäre damit auch am besten gegeben die Bedeutung des heutigen Tages. Wer hat sich noch niemals, um mit der Sage zu reden, in der Stimmung der Engel befunden, welche aus heiliger Liebe zu Wahrheit und Frieden in das Räthsel der Menschenschöpfung sich nicht finden konnten? Wie ist, seit Menschen wandeln auf Erden, umgegangen worden mit der Wahr-

1) Gen. r. c. 8. — 2) Sabb. 55a.

heit, und wieviel Hütten auf Erden legen Zeugniß ab von dem Irthumsbruche, den der Mensch verübt am Menschen! Wahrlich, wer sie liest, die Geschichte der Menschheit, wer namentlich die Bücher liest aus grauer Vorzeit, da das Dunkel des Heidenthums noch die Erde umnachtete und Vorstellungen voll Einöde und Thaten voll Graus aus dieser Erde einen Tummelplatz der Thorheit und des Unglücks machten, der muß sagen: Der Engel der Wahrheit und der Engel des Friedens, wie Recht hatten sie mit ihrem Gebete: אֱלֹהֵינוּ לֹא יִבְרָא אֶת הַבְּרִיָּה, das durch Trug und Streit den Gottesfrieden in der Schöpfung stört, ungeschaffen bleibe der Mensch. Auch hat das Heidenthum, m. A., wo es sich erhob zu seiner wahren Höhe, wo es sich selbst und seinen Jammer erkannte, als Blüthe seiner Weisheit gesungen den Schauergesang: Nicht geboren zu sein, das überwiegt jegliches Glück. Seine Götter, es waren keine gütigen Wesen, die Licht von ihrem Lichte den Menschen mittheilten, die zur Erde sandten den Dieblingengel, die Wahrheit, damit sie die Menschen mit sich emportrage in den Himmel der Erkenntniß, es waren grausame Gewalten, denen, wie ihre Sagen schauervoll berichten, ein Mensch das Feuer stehlen mußte zum Besten seiner Mitmenschen und der dafür bestraft wurde mit nimmer endender Marter.

Da brach der Tag an, an welchem ein Mensch gleichfalls das himmlische, das göttliche Feuer herniederbrachte auf Erden, kein geraubtes, kein heimlich entwendetes, vielmehr אֵשׁ אֱלֹהִים¹⁾ „das Feuer des Gesetzes“, das erwärmende und belebende Licht der richtigen Gottes- und der richtigen Lebenserkenntniß. Da brach der Tag an, an dem das Wort des Herrn, wie die Sage es darstellt, sichtbare Erfüllung gewann, indem die Wahrheit, die himmelsentstammte, hervorsproß aus der Erde.

Freilich, wie klein war das Fleckchen Erde, auf welchem das Gewaltige sich vollzog, wie unbeachtet zunächst die Schaar, in deren Herzen aufging der von Gott gestreute Same. Aber was einmal groß und herrlich auch nur einem Menschenherzen sich

1) V. B. M. 33, 2.

gezeigt, was ein Mensch erobert an beseligenden Wahrheiten auch nur einer Minderzahl von Menschen, wachsend, siegend schreitet es mit der siegenden Kraft der Wahrheit, so weit ein Menschenohr vernehmen und ein Menschenherz empfinden kann.

Vorüber war die Trost- und Rathlosigkeit des Menschen, vorüber der Glaube an ein blind waltendes Geschick, vorüber die Meinung, als sei der Mensch nur Spiel und Laune tückischer Gewalten, jubelnd erkannte der Mensch seine Höhe und Würde, jubelnd erscholl aus frommen Sängers Brust: אֲדִינִי מֵאֲדִיר¹⁾ „Abonai unser Herr, wie gewaltig ist Dein Name auf der ganzen Erde“! מֵאֲנוֹשׁ כִּי תוֹכַרְנוּ וּבֶן אָדָם כִּי תִפְקְדוּ וּתְחַסְדֶּהוּ מִשֵּׁשׁ מֵאֱלֹהִים²⁾ „Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, der Erdensohn, daß Du ihn beachtest, und lässest um ein Geringes nur ihn Gott nachstehen und mit Glanz und Würde kröntest Du ihn“. — Der Engel der Wahrheit, er hatte sein Werk gethan, und die streitenden Engel, zufrieden blickten sie hernieder, חֶסֶד וְאֵמֶת נִפְגְּשׁוּ צְדָק וְשָׁלוֹם נִשְׁקוּ³⁾ „Liebe und Wahrheit begegneten sich, Wohlthat und Frieden umarmten sich“.

Aber, m. A., was ich hier als vollendet gezeichnet in seiner Schöne und Herrlichkeit, damit es deutlicher erkannt werde, was in der That in einigen hochbegnadigten Menschenherzen als vollendet sich dem Blick gezeigt, in seinem Werden, in seinem langsamen Blühen und Wachsen, in seiner oft gehemmten Entwicklung, stellte es sich dar in der nachsinnaitischen Geschichte der Menschheit. Wohl ist die Wahrheit damals zur Erde gekommen, wohl ist sie damals begrüßt worden mit den Worten: נִשְׁמָע וְנִשְׁמָע⁴⁾ „wir wollen thun und wir wollen hören“, wohl sind ihr entsprossen nicht bloß die edelsten Blüthen schönster Empfindung, sondern auch Gesetze und Lebensregeln, die das Leben ordneten durch Sitte und Recht, wohl sind die Spuren ihres heiligen Odems aufgedrückt fast allen Gesetzgebungen und fast allen Lebensgewohnheiten der heutigen Menschheit — daß sie aber ihre Wohnung genommen hätte in aller Menschen Herzen,

1) Pf. 8, 2. — 2) Daf. B. 5—6. — 3) Daf. 85, 11. — 4) II. B. M. 24, 7.

daß sie da ausgetilgt hätte den wilden Trieb und das rohe Verlangen, daß sie Trost spendete Jedem in jeder Lage, daß sie den Bruderzwist zwischen Mensch und Mensch für immer geschlichtet, daß auch nur in allen israelitischen Herzen für immer nachklänge der Segen jenes großen Ereignisses, wer möchte das behaupten? Noch immer hat der Engel der Wahrheit seine zahlreichen Doppeltgänger auf Erden, die sich für ihn ausgeben, und statt des Friedens, den die gesunde Wahrheit mit ihrem Heile bringt in das lechzende Menschenherz, ist es die Unruhe des Suchens und Versuchens, des Zweifelns und des Verzweifelns, die rathlos macht gar Viele, die sie darben läßt trotz der Fülle des Heils.

Und wenn Ihr meint, m. A., daß ja gerade das Suchen nach Wahrheit das ist, was den Menschen macht, daß besser als jenes stolze Wähnen, man sei schon im Besitze, das Ringen und Streben nach Erlangung von Erkenntniß sei, so ist das ein Gutes, ein Wahres, ein Rechtes, was Ihr da meint. Nur, das seht Ihr ein, kommt es bei jedem Suchen auf die richtige Stelle an, wo man das spähende Auge hinsendet. Perlen sucht man in der Tiefe des Meeres, Religion sucht man in der Tiefe des Herzens. Als der Engel der Versuchung¹⁾, der Hinderer alles Guten, so sagt ein alter Lehrer, [die für ihn schwere Kunde vernommen, daß die Wahrheit der Gotteslehre herniedergesandt sei zur Erde, da ging er zur Erde und warf ihr die Frage entgegen: Wo ist die Lehre? Aber die Erde antwortete: אלהים הבק דרכה²⁾ „Gott allein kennt den Weg“, den sie genommen. Er wandte sich an's Meer, aber das Meer antwortete: אין עמדי³⁾ „Bei mir ist sie nicht zu finden“. Er ging zum Abgrunde, d. h. er durchwühlte und durchsuchte alle Tiefen und Verborgenheiten, aber: תהום אמר לא בי היא⁴⁾ „aus dem Abgrunde erscholl es: Ich berge sie nicht!“ Und Erde und Meer und Abgrund, Verwesung und Tod sprachen: באונינו שמענו שמעה⁵⁾ „Wohl hörten wir mit Ohren die Kunde von ihr, aber ihre Stätte kennt

1) Sabb. 89a. — 2) Hiob 28, 23. — 3) Daf. v. 14. — 4) Daf.
5) Daf. B. 22—23.

nur Gott". Und was Gott selbst antwortete, als der herumstreifende Engel an ihn berichtete: Ich suchte nach der Lehre auf der ganzen Erde und fand sie nicht? לך אצל בן עמרם „Gehe zum Sohne Amrams"! Alle Stätten hast Du durchforscht und hast doch die eigentliche Stelle, den eigentlichen Sitz der Lehre und der Wahrheit nicht entdeckt, das ist das Menschenherz, ein großes, edles Herz, das Herz des Sohnes Amrams.

M. A.: Fehlt es heute an solchen unstät Umherschweifenden, die alle Stätten der Erde durchsuchen, um zu finden die Lehre, nach welcher sie leben sollen, die die Natur in allen ihren Reichen zergliedern, um zu finden die Wahrheit, die eine, die ungegliederte, die den Abgrund und den Tod und die Verwesung befragen, um nichts Anderes zu vernehmen, als das schauerliche Echo der trostlosen Frage, die sie selbst hineinrufen, und die vor Allem die wichtigste, die aufschlußreichste Stätte vergessen, ihr eigenes Herz, dem sich Gott bezeugt, bald in seiner Güte als Vater, bald in seiner Mahnung als Lehrer, bald in strafendem Ernst als Richter? Wir aber, m. A., wollen der Weisung des Herrn folgen: לך אצל בן עמרם „Gehe zum Sohne Amrams"! Wie er gerungen hat in seinem edlen Herzen: ¹⁾ הֲרֵאֵנִי נָא אֶת כְּבוֹדְךָ „Laß mich Deine Herrlichkeit schauen", wie ihm dann Erhörung und Erfüllung in überreichem Maße zu Theil geworden, so wollen auch wir die Ueberzeugung in uns festigen: ²⁾ אֱלֹהִים לְבַבִּי „Gott enthüllt sich den Herzen, die in reinem Triebe nach ihm trachten."

Damit, m. A., kommen wir von der Beschreibung des Thatsächlichen zu den Pflichten, die dieser Tag uns auferlegt. Beherzigen wir vor allem der mitgetheilten Sage edelsten Kern, daß für die Menschheit das Recht auf Existenz nur in der Pflege der Wahrheit und des Friedens liegt, daß für eine verlogene und dem Eitelu nachgehende Menschheit der Satz gilt: ³⁾ נַח לוֹ לְאָדָם „Besser nicht geschaffen als geschaffen". Dann werden wir nicht gering anschlagen den uns als Israeliten ge-

¹⁾ II. B. M. 33, 18. — ²⁾ Ps. 73, 1. — ³⁾ Eruw. 13b.

wordenen Theil, die Wahrheit zu bezeugen auf Erden, das Gottesbewußtsein in seiner Lauterkeit und Ungetrübttheit darzustellen in unserem Bekenntniß und in unserer Lebensführung, jede heidnische Zuthat fernzuhalten von unserem Herzen und von unsern Lippen, von unserem Glauben und von unserem Thun, dazustehen als eine lebendige Mahnung an die große Menschengesamtheit und ihr zuzurufen im Namen des ewiglebenden Gottes: ¹⁾ פנו אלי ודושה „Wendet Euch zu mir, daß Euch Heil werde, all Ihr Enden der Erde, denn Ich bin Gott und Keiner sonst“!

Aber freilich, damit ein solcher Ruf Bedeutung und Berechtigung habe, muß auch der Zeuge Gottes auf Erden, muß auch Israel sich würdig darstellen dieser Zeugenschaft. Es muß das Versprechen, das es einst dem Moses gegeben, nicht theilen und halb erfüllen, sondern es als Ganzes würdigen und in Vollzug setzen. Einst sagte es: נעשה ונשמע „Wir wollen thun und wir wollen verstehen“, d. h. wir wollen die Gebote Gottes üben, aber auch sie zu verstehen und in ihren Geist einzudringen trachten. Von der Erfüllung dieses Versprechens legen Zeugniß ab gar schöne Denkmale treuer und inniger Beschäftigung mit der Gotteslehre. Aber schon früh hatten die Propheten zu klagen, daß die Menge gar häufig an dem Ueben sich genügen ließ, die Erinnerung der Lehre aber für unwesentlich hielt. Da trat ein Widerspruch ein zwischen äußerlicher Treue und innerem Abfall, zwischen äußerlicher Gebotserfüllung und innerer Gesinnungs- und Gedankenlosigkeit, und der edle Jesaias klagt: ²⁾ ותרי יראתם אותי מצות אנשים מלמדה „Und es war ihre Furcht vor mir lediglich eine angelernte Menschenakung“, nicht wie eine neue, frisch aus dem eigenen Herzen quellende Erkenntniß. — M. A.! Soll ich beschreiben, wie viel uns das geschadet hat, wie viel uns das in manchen Ländern noch schadet? Es wäre das kaum der gehobenen Feststimmung würdig, die dieser Tag von uns zu fordern hat. Aber desto entsprechender dem Tage ist das Vorhalten, die

1) Jes. 45, 22. — 2) Daf. 29, 13.

Forderung, die daraus für uns folgt. Vergessen wir niemals, daß die Religion zwei Brennpunkte hat, das **נעשה** und das **נשמע**, das Ueben und das Verstehen. Fassen wir alle religiöse Uebung nicht bloß als einen Lippendienst und als einen äußern Dienst, sondern als **עבודה שבלב**¹⁾, als „Dienst des Herzens“. Die Gesinnung läutern, damit dadurch die That zu einer Darstellung innerer Gefühle werde, das würde dem Zeugen für Gott auf Erden, dem Israel unserer Tage, wieder die unwiderstehliche Beweisraft verleihen, die es einst erreicht hat, daß seiner Rede lauschten die Völker der Erde; das würde die schlichte Wahrheit seiner Auffassung Gottes und des Verhältnisses der Menschen zu ihm in ein Gemeingut der dankbaren Menschheit verwandeln, das würde den Satz nicht bloß zu einem Wunsche, sondern zu einer Wahrheit machen: **אמת מארץ תצמח וצדק משמים נשקף**²⁾ „Wahrheit sproßt von der Erde empor und Heil schaut vom Himmel hernieder“! Amen.

1) Taanith 2a. — 2) Ps. 85, 12.

Am ersten Tage des Schabuotfestes.

1) ולא אתכם לברכם אנכי כרת את הברית הזאת
 ואת האלה הזאת כי את אשר ישנו פה עמנו עמד
 היום לפני ה' אלהינו ואת אשר אננו פה עמנו היום
 „Nicht mit Euch allein schließe ich diesen Bund,
 sondern mit denen, die heute hier stehen vor
 dem Ewigen unserem Gotte, wie mit denen,
 die heute nicht bei uns sind.“

Meine Andächtigen!

Nach Jahrtausenden bekommt ein solcher Satz eine erhöhte Bedeutung. Diese prophetische Zuversicht, daß hier ein Bund geschlossen, der die Zeiten überdauert, ihre volle Berechtigung konnte damals nicht so gut erkannt werden wie heute. Heute, wo wir uns sagen, daß diesen Bund zu zerstören mehr Mächte thätig gewesen sind, als jemals sich vereint hatten gegen irgend ein Bestehendes in der Welt, heute erscheint uns die Sicherheit und Glaubensfreudigkeit des Gesetzgebers in viel wunderbarerem Lichte, als sie seinen Zeitgenossen kann geschienen haben. Er wußte, daß eine Lockerung des Bundes stattfinden werde im Laufe der Zeiten, er wußte es, denn er spricht es aus, ja mehr als das, er malt es aus in Farben, die nicht blaß sind wie Ahnungen,

1) V. B. M. 29, 13—14.

sondern hell wie Wirklichkeit, aber dennoch hält er auch das gelockerte Band für unzerreißbar. Warum er dafür hält, warum er also meint, meine Andächtigen, auch das ist gar schön und erbaulich zu hören. Denn ich brauche es nicht zu vermuthen, Moses selbst giebt dem Worte. ¹⁾ כי המצוה הזאת אשר אנכי מצוך היום לא נפלאה היא ממך ולא רחקה היא לא בשמים היא ולא מעבר לים היא „Denn dies Gebot, das ich Dir heut befehle, es ist nicht entrückt, noch fern von Dir, es ist nicht im Himmel und nicht jenseits des Meeres, sondern sehr nahe ist Dir die Sache, in Deinem Munde und in Deinem Herzen, es zu üben.“ Versenkt Euch in die einfache Erhabenheit dieser Worte und Ihr habt das Geheimniß erklärt für den siegreichen Gang der jüdischen Religion durch die Geschichte, das Geheimniß ihrer Dauer und ihrer Unbezwinglichkeit.

„Das Wort ist nicht im Himmel und nicht jenseits des Meeres, **כי קרוב אליך הדבר מאד** es sitzt Dir vielmehr ungemein nahe, in Deinem Munde und in Deinem Herzen, so daß es Dich zur Ausübung drängt.“

Meine Andächtigen. Daß die Wahrheit, die Lebenswahrheit, schwer zu finden ist, wem brauche ich das zu sagen? Der Sterne Lauf war längst berechnet, die Grundlagen der Wissenschaft waren längst gelegt, aber was soll ich glauben, was muß ich thun, was habe ich zu hoffen, darauf die Antwort war noch immer ein kindliches Gassen, die höchste Kunst des Alterthums, sie konnte wohl ein Götterbild machen, aber es war doch nur der Wiederschein der Menschengestalt, die sie zu Stande brachte, die Dichtkunst, sie besang die Thaten mächtiger Götterwesen, aber das „heilig, heilig, heilig“ bebte nicht in ihrem Sange. Die Wissenschaft, sie erkannte die Welt, aber nicht den, der die Welten trägt und hält. ²⁾ היעשה לו אדם אלהים והמה לא אלהים לכן הנני מודיעם „Kann der Mensch sich machen einen Gott, es ist doch kein Gott, darum will Ich es ihnen kund thun.“ Ja, m. A., was Gott ist, das konnte nur Gott selbst sagen und Er hatte es gesagt, Er hatte

¹⁾ Daf. 30, 11—14. — ²⁾ Jes. 16, 20—21.

es eingeschrieben in jedes Menschen Herz. Aber das Letzte, was der Mensch erkennt, das ist eben sein eigenes Herz. Ueberall hin läßt er die Blicke schweifen, in den Himmel will er steigen, jenseits der Meere will er fahren, um das Geheimniß zu ergründen; daß dieses Geheimniß ihm aber so nahe ist, das ist es, was er am wenigsten sich einfallen läßt. Da tritt ein gottbegnadeter Mensch auf, der den Himmel nicht im Himmel sucht, sondern da, wo er eingesenkt ist, im eigenen Herzen. Draußen, da hatte der Mensch gar viele Götter gefunden, draußen zerspaltete sich ihm die Einheit in die Vielheit, draußen war er ein Spielball der Dinge, die seine Sinne trafen, und im Denken und Thun war er zerzogen und zerstreut. Da kommt ein Mensch, der den Lärm draußen schweigen heißt und in sich entdeckt das Weltenreich, das אנכי, das sich ihm offenbart in der ganzen Erhabenheit seiner Lebensfülle. Vielleicht schwebt das den Alten vor, wenn sie sagen: ¹⁾ הכב"ה את התורה צפור לא צווח עוף לא פרח אופנים לא עפו שרפים לא אמרו קדוש אלא העולם שתק ומחריש ויצא הקול אנכי ה' אלהיך „Als Gott die Thora gab, da zwischerte kein Vogel, da regte sich kein Flügelschlag, die Seraphim sprachen nicht ihr heilig, heilig, sondern die Welt schwieg aufhorchend, als die Stimme hervorbrach: Ich bin der Ewige Dein Gott!“ Heiliges Schweigen, Dir entstammt das heilige Wort! Und wenn Du es feiern willst, jenes Schweigen und jenes Reden, andächtiger Zuhörer, so mußt Du es nachahmen. In Dir ist zuviel Welt lebendig und zu wenig das, was aus dem Keim Deines Wesens als Lebenswahrheit Dir hervorquillt. Weißt Du jetzt, was der Gesetzgeber meint, wenn er seine Lehre als so überaus nahe liegend, als קרוב מאוד bezeichnet? Er meint, sie ist Dir so nahe, wie Du Dir selbst, Dein nicht durch weltliches Getöse überstimmtes Innere würde Dir die Wahrheit des Gelehrten bestätigen.

„Das Wort ist Dir nahe,“ darum war es so schwer zu finden. Dieser überraschende, wie man mit einem fremden Worte sagen kann, paradoxe Satz, ist gar nicht so paradox. Die sicht-

1) Gen. r. c. 29.

bare Welt bietet dafür ein Gleichniß. Da kannst Du eine Sache Deinem Auge so nahe bringen, daß Du sie eben dadurch nicht mehr siehst. So ging es den Völkern der Erde. Das Räthsel der Welt, in künstlicher Speculation suchten sie es zu lösen, aber nicht die Künstlichkeit, sondern die Einfachheit ist das Siegel der Wahrheit. Und dieses Siegel ist aufgedrückt der Religion, welche dazu bestimmt war und bestimmt ist, alles Heidnische in der Welt zu überwinden. Wie einfach der Satz: Es giebt nur einen Gott, wie bestätigt durch die Harmonie der Schöpfung, durch das einheitliche Gesetz, das Himmel und Erde durchzieht, und dennoch wie schwer war er zu finden. Nicht als Einheit drängt sich uns die Welt auf, sondern als eine unendliche Mannigfaltigkeit, an die sich nicht zu verlieren eine Arbeit war, die keinem Menschen der Vorzeit gelang, außer Abraham und Moses. Und weil es Keinem gelang, hatte man nicht bloß viele Götter, sondern in den vielen Göttern eben gar keinen. Denn der Begriff von dem, was Gott ist, wurde aufgehoben durch שִׁיתָּוּ, wie die Alten sagen, durch Angesehung. Statt daß Er der Begründende und Umfassende, d. h. der Schöpfer und Erhalter sein sollte, nahm man die Welt als das Frühere und ließ in ihr entstehen Götter und Menschen. Der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf verwischte sich und zur Beschämung der Menschen mußte das Gebot ergehen: לֹא תַעֲשֶׂה לְךָ פֶסֶל¹⁾ „Mache Dir nicht ein Bild und eine Gestalt von Gott, hergenommen von sichtbaren Geschöpfen am Himmel, auf der Erde, im Wasser. לֹא תִשְׁתַּחֲוֶה לָהֶם wirf Dich vor ihnen nicht hin, d. h. huldige ihnen nicht passiv, וְלֹא תַעֲבֹדֵם diene ihnen nicht, d. h. huldige ihnen nicht activ,“ denn indem Du geschöpflichen Abbildungen huldigst, dienest Du der Natur und den natürlichen Trieben, kommst Du dahin, als gottesdienstlich anzusehen das, was der Sittlichkeit, d. h. der Erhebung über die Naturtriebe widerstreitet. Wer das Heidenthum kennt, weiß, was ich meine, weiß, daß es geschichtlich keine fruchtbarere Quelle für unsittliche Handlungen gab als den Götzendienst.

1) II. B. M. 20, 4—5.

„Das Wort ist Dir nahe.“ Dieser Satz gilt aber auch wie von der Gestaltung des Gottesbegriffes, so von der Gestaltung der Sittenlehre. Wie einfach der Satz: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst,“¹⁾ erkenne Dich selbst wieder in dem Anderen, er strebt wie Du, er wünscht wie Du, sein Leid ist Dein Leid, denn Du kannst es menschlich begreifen, kannst mitfühlend Dich hineinversetzen, darum schädige nicht, sondern nütze, vermindere die Summe des menschlichen Glends und vermehre es nicht, sei es durch böse Hand, sei es durch böse Zunge; wie einfach dieser Satz, aus dem wie die Ströme lebendigen Wassers alle Moral in der Welt hervorbricht. Und dennoch, zeigt mir diesen Satz in einem Schriftsteller des Alterthums außer bei Moses. Und gläubet auch nicht, daß er zufällig anderswo sich nicht so findet. Nein, das Heidenthum ist kein Boden für einen solchen Satz. Da wo man sich an die Außenwelt verliert, da wo man Vieles sieht und nicht den Einen, da ist der Nebenmensch nicht eins mit mir, sondern da ist er ein Mitbewerber, der mich hindert, da herrscht — das Heidenthum mag alt oder neu sein — nicht Nächstenliebe, sondern Kampf um's Dasein, wie die neue Formel für die alte Raubthiermaxime lautet.

Ja, die neue Formel! Nicht wahr, Ihr meintet einen Augenblick, ich werde von längst vergangener Zeit reden und die Rede ist doch ganz von selbst hineingeschlüpft in die Gegenwart. Das nimmt diejenigen vielleicht Wunder, welche meinen, die Weltgeschichte sei durch einen Strich abgetheilt in Alterthum und Neuzeit. Einst war die Welt heidnisch, jetzt ist sie es nicht mehr. Nein, so ist es nicht. Die Welt liegt beständig im Kampfe mit dem lauernden Heidenthum und die Mosesarbeit hat immer auf's Neue zu beginnen.

„Ja, das Wort ist nahe und ist fern,“ je nachdem man dem Sinai sich entwachsen glaubt oder nicht. Wenn Ihr die Versuche der Gegenwart seht, sich wieder religiös herzustellen, wenn Ihr gewahrt, daß sie, ausgerüstet mit den ungeheuren

1) III. B. M. 19, 18.

Machtmitteln der neuen Erfindungen, dennoch so ziemlich rathlos ist gegenüber der ungeheuren Begehrlichkeit, welche die heutige Menschenwelt nicht zur Ruhe kommen läßt, so müßet Ihr einsehen, daß es äußerliche Mittel für die Beschwichtigung der wilden Gewässer nicht giebt, daß ihr nur geholfen werden könnte, wenn sie wieder einmal einen Sinai erlebt. Scheint Euch aber diese Bedingung unerfüllbar, so irret Ihr Euch in dem, was ich meine. Wir feiern heute ein Fest der Offenbarung. Was heißt das? Meinet Ihr, das heißt soviel als: wir erinnern uns, daß Moses einst vor Jahrtausenden uns die Lehre gebracht? Das ist nur der Anfang der Feier, ihr äußerer Anlaß, ihr Ziel und Wesen kann nur darin bestehen, daß wir diese Lehre heute noch einmal empfangen, daß unsere Erinnerung uns verhilft, den Quellpunkt zu entdecken, von dem die Lehren und Forderungen der Religion immer auf's Neue als dem Menschenherzen natürlich entströmen. So lange Du meinst, o Israelit, daß die Lehre bloß alt ist und nicht auch neu, so lange kann sie Deine neuen Fragen nicht beantworten, Deine neuen Schmerzen Dir nicht lindern, Deine neuen Zweifel Dir nicht beschwichtigen. Moses wußte, er rede nicht bloß zu den Menschen, die er kenne, mit denen er zeitgenössisch lebe, er wußte, daß auch die künftigen Seelen aufgebaut werden könnten durch sein Wort, darum schließt er seinen Bund auch mit denen, die noch nicht da sind. Er wußte es, weil sich wohl die Zeiten ändern, aber nicht die Wahrheiten und nicht das Menschenherz, dem die Wahrheit einwohnt, latent zunächst wie die verborgene Wärme, aber weckbar und erregbar, so oft es berührt wird von seinem Meisterwort.

Mögen wir darum auf ihn hören, wie auf einen Herzensrath, וישמע אליכם אלהים ¹⁾ „dann wird Gott auf Euch hören!“
Amen.

¹⁾ Richter 9, 7.

Am ersten Tage des Schabuotfestes.

1) ואתם כהני ה' תקראו משרתי אלהינו יאמר לכם

„Ihr aber, Priester Abonai's werdet Ihr genannt werden, Diener unseres Gottes wird man von Euch sagen.“

Ob sie wohl kommen wird, die Zeit, wo Solches sich begeben, wo Israel bei seinem Namen, bei seinem rechten Namen wird bezeichnet werden von der dankbaren Menschheit? Ob sie wohl kommen wird, die Zeit, wo das, was bei der Offenbarung am Sinai als Aufgabe ist hingestellt worden: 2) ואתם תהיו לי ממלכת „Und Ihr, Ihr solltet mir sein ein Reich von Priestern und eine heilige Gemeinde,“ Erfüllung, Wirklichkeit Thatsächlichkeit gefunden haben wird?

Zwei Fragen sind das, meine Andächtigen, nicht bloß ein in veränderten Wendungen. Ob die Menschheit einmal Israel anerkennen wird in seiner wahren Bedeutung für dieselbe und ob Israel einmal sich selbst finden wird, ob es einmal das sein werde, was es eigentlich zu sein bestimmt ist.

Welch' eine Frage, werdet Ihr sagen, in unserer Zeit! Und gesetzt, wir erreichten das in unsern Tagen, כהני ה' „Priester Abonai's“ genannt zu werden, wird denn das überhaupt noch eine Ehre und eine Würde sein? Unsere Zeit, die ja so gewöhnlich

1) Jes. 61, 6. — 2) II. B. M. 19, 6.

in's Gebildete hinein übersetzt dasjenige, worin sich eine große Zahl von Naturvölkern begegnete. Es ist nämlich überliefert, daß es Völker gab, welche den Werkzeugen, die ihnen dienten zur Erreichung großer Erfolge, als da sind: Schwert, Speer und ähnliche, göttliche Ehre erwiesen, weshalb der Prophet einmal von einem dieser Völker sagt: **וְכַח לְאֱלֹהֵי** ¹⁾ „diese seine Kraft wird zu seinem Gotte.“ Nun, unsere Zeit, von der ja auch zum Theil gilt: **וְכַח לְאֱלֹהֵי** „diese ihre Kraft wird zu ihrem Gotte,“ sie dreht sich in den Kreisen, den die Weihrauchwölkchen, die sie zu ihrer eignen Verherrlichung sich um das Haupt aufsteigen läßt, bilden; unsere Zeit, die fast immer von „unserer Zeit“ spricht, unser Jahrhundert, das fast immer von Bewunderung des Jahrhunderts, in dem wir leben, überfließt, das geringschätzig auf frühere Jahrhunderte blickt, niemals aber sich zu der Ahnung versteigt, wie man einst über die durcheinander redenden Stimmen unseres Jahrhunderts urtheilen wird, wie man urtheilen wird über ein Jahrhundert, wo Niemand hat lernen, sondern nur hat lehren wollen, was soll sie anfangen mit der Verheißung: **וְאַתֶּם כֹּהֲנֵי ה' תִּקְרְאוּ** „Und Ihr, Priester Abdonai's werdet Ihr genannt werden?“

Aber, meine Andächtigen, keine Zeit braucht mehr eine Verheißung als eine solche, der der Sinn einer Verheißung ist abhanden gekommen. Derselbe Prophet, der von der seine Zeit beherrschenden Macht sich ausdrückt: **וְכַח לְאֱלֹהֵי** „diese ihre Kraft wird zu ihrem Gotte,“ er fügt dennoch hinzu: **עַל מִשְׁמַרְתִּי** ²⁾ „Auf meine Warte will ich treten, mich stellen auf die Höhe und hoffen, zu sehen, was Er mit mir rede und was ich erwiedere. Und Abdonai antwortete mir und sprach: **כָּתַב חֻוּן וּבֵאֵר עַל הַלְחֹת לְמַעַן יִרוּק קוֹרָא בּוֹ כִּי עוֹד חֻוּן לְמוֹעֵד וַיִּפַּח לִקְוֹ וְלֹא יִכּוּב אִם יִתְמַהֲמָה חֲכָה לוֹ כִּי בּוֹא יָבוֹא לֹא יֵאָחַר** Schreib auf die Offenbarung und grab es auf die Tafeln, damit man sie geläufig lese, denn noch ist Offenbarung für die Zeit und eilen soll's der Erfüllung zu und nicht trügen. Und ob es auch zaudert, harre sein, denn kommen thut's, bleibt nicht zurück.“

1) Hab. 1,11. — 2) Das. 2, 1—4.

Und was das für eine Offenbarung ist? Drei Worte sind es: וצדיק באמונתו יחיה „Der Gerechte wird durch seine Treue leben.“

Meine Andächtigen. Eine Gesamtheit, die heute einen Tag feiert, an dem vor beinahe viertehalbtausend Jahren ihr eine Verkündigung und eine Aufgabe zu Theil geworden, die hat wahrlich ein Wort mitzureden, wenn es sich um die Frage handelt, wodurch erlangen Gesamtheiten und Einzelne Dauer und Bestand. Und wenn ein Mitglied dieser Gesamtheit, ein Prophet aus einer Vorzeit, das Wort sagt: וצדיק באמונתו יחיה „Die Treue ist das, was Bestand giebt,“ wenn er das in einer Zeit sagt, wo Alles ihn Lüge zu strafen schien, wo er selbst einmal zum Herrn sagt: „Du, zu reiner Augen um Böses zu sehen, und der Du Unheil nicht schauen kannst, למה רביש בונדים¹⁾ warum blickst Du auf Treulose, schweigst, wenn der Ungerechte den Gerechten umstellt?“ so verdient sein Wort wenigstens die Vermuthung, daß es, richtig verstanden, wohl kein unnütz Wort sein werde. Richtig verstanden. Denn, m. A., Ihr wisset, was Alles sich anfangen läßt auch mit den klarsten Worten, wie leicht man ihren Sinn in das Gegentheil umkehren kann und wie häufig die Menschen aus den Worten nur das heraus hören, was sie hineinlegen. Aber es giebt doch ein festes Verständniß, das sich nicht deuteln läßt, es läßt sich ja wohl noch sagen, was gemeint ist mit dem Worte: „Der Gerechte wird durch seine Treue bestehen“ und welche Anwendung das auf Israel findet und auf die ihm gewordene Verheißung: ואתם בהני' ה' תקראו „Ihr aber, Priester Adonai's sollt Ihr genannt werden.“

M. A.: Wie ein einzelner Mensch einen Beruf hat, zu dem ihn die Natur bestimmt oder zu dem er durch seine Wahl gelangt ist, und wie der wahre Beruf des einzelnen Menschen da liegt, wo Natur und freie Wahl sich begegnen und sich decken, so schreibt man wohl auch ganzen Völkern und ganzen Gesamtheiten einen Beruf zu und eine Aufgabe unbeschadet des Umstandes, daß jene Gesamtheit ja aus vielen einzelnen Mitgliedern besteht,

1) Daf. 1.13.

von denen jedes wieder seinem besondern Berufe obliegt. So sagt man von dem einen Volke, es habe vorzugsweise den Beruf gehabt, den Sinn für Kunst in der Welt zu wecken, von dem andern, in Staatseinrichtungen mustergiltig zu sein, von einem dritten, die Welt mit Empfindungen zu bereichern. ואתם Ihr aber — Israel aber, תהיו לי ממלכת כהנים וגוי קדוש „Ihr solltet mir sein ein Reich von Priestern und eine heilige Gemeinde,“ Israel erhielt einst den Beruf, das heilige Feuer der Religion in den Herzen der Menschen anzufachen und zu erhalten. Aber der Vergleich mit dem einzelnen Menschen, er läßt sich weiterführen. Wie Jemand, der einem Berufe obliegt, nach zwei Seiten hin fehlen kann, entweder indem er seinem Berufe in einer Weise sich hingibt, in seinem Berufe in einer Weise aufgeht, daß er darüber Aug' und Sinn für alles Andere verliert, daß er in Einseitigkeit und Beschränktheit verfällt, oder, was freilich noch schlimmer, daß er am wenigsten an seine Berufsgeschäfte denkt, daß er alles Andere treibt, nur nicht, was seines Berufes ist, so läßt sich eine gleiche Wahrnehmung auch bei den Völkern machen. Es giebt berufslose Gesammtheiten, wie es berufslose Menschen giebt, es sind Völker über die Erde geschritten und wieder von ihr geschwunden, von denen wir in Verlegenheit wären zu sagen, was sie denn eigentlich sollten, was Gott der Herr mit ihnen beabsichtigt. Sicherlich werden auch sie in der Oekonomie des Ganzen einen Zweck gehabt haben, aber wie es uns nicht gelingen will, bei manchen Naturdingen den Zweck, den Gedanken zu finden, wozu sie da sind, so auch bei diesen scheinbar unnütz gewesenen Völkern. Andere Völker haben die Spuren ihres Daseins tief eingegraben in die Geleise der Weltgeschichte, so daß der rückwärts gewandte Blick von den heutigen Erungenschaften Vieles erkennt, wovon sie die ersten Urheber gewesen. Aber plötzlich versiegt die Kraft ihrer Leistungen, innere Schäden führen den äußern Verfall herbei und statt eines lebendigen Volksgeistes ist es eine Volksleiche, der in der Weltgeschichte ein ehrenvolles Begräbniß und ein ehrenvolles Andenken zu Theil wird. Woran bricht sich in der Regel eine solche Volkskraft, ein solches gesammtheitliches Leben?

An einer von zwei Klippen, meine Andächtigen, an denen bisweilen auch gut veranlagte einzelne Menschen zu Grunde gehen. Es giebt Völker, die plötzlich das Bewußtsein ihres Berufes verlieren, die ihrem Berufe untreu werden, wie man wohl sagt, kurz die den Satz vergessen: וצדיק באמנתו יחיה „der Gerechte, durch seine Treue bleibt er bestehen.“ Tritt nicht noch ein rechtzeitiges Besinnen ein, so werden sie wie getrocknete Pflanzen in das Herbarium der Weltgeschichte eingepreßt und sie sind gewesen lautet über sie das Urtheil des Weltgerichts, das sich vollzieht in der gottregierten Geschichte. Braucht Ihr Beispiele in weiter Ferne zu suchen? Das edle Volk, dem wir angehören, das große deutsche Volk, erst in unsern Tagen entging es dieser Gefahr, in der es seit länger als zwei Jahrhunderten geschwebt hat und aus der es nun gerettet worden, weil das Bewußtsein seines Berufes wenigstens in einem seiner Theile lebendig und wirksam war. Die andere Klippe, an der Völker wie mit Nothwendigkeit aus der Geschichte schwinden, ist auf der entgegengesetzten Seite gelegen. Es ist die Hartnäckigkeit, mit der es festhält an seinem beschränkten Volksberufe, ohne zu bedenken, daß es auch einen Menschenberuf hat. Es frischt sich nicht auf in der lebendigen Wechselwirkung mit Andern, es beschränkt sich auf Ausbildung einer einseitigen Fähigkeit, es lernt nicht von überall, wo was zu lernen, es bleibt stehen und stirbt den Tod der Erstarrung.

M. A. Israel hat nicht bloß mit andern größern Gesamtheiten das gemeinsam, daß es einen Beruf, einen nachweisbaren Beruf in der Weltgeschichte hat, es hat auch etwas, was meiner Kenntniß der Weltgeschichte nach ganz ohne Beispiel ist, nämlich daß beim Beginne seiner Geschichte dieser Beruf ihm mit einfachen, dünnen Worten ist verkündet worden. „Ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern und eine heilige Gemeinschaft.“ Versteht mich recht, meine Andächtigen was ich damit sagen will. Nicht bloß Israel, auch die Hellenen auch die Völker der römischen Zunge, auch andere Völker hatten einen Beruf. Aber dieser Beruf ist erst nachträglich von uns erkannt worden, sie übten diesen Beruf nicht mit Bewußtsein, sondern als wir sahen, wie Niemand einen feinem Sinn für Kunst und

Formenschönheit hatte als die Griechen, Niemand in Sachen von Mein und Dein und in Ordnung des Staatslebens sich besser, zurecht fand als die Römer, so urtheilen wir nachträglich, wie einer unserer talmudischen Lehrer über die Verwaltungsgeschicklichkeit des alten Rom geurtheilt: *וְכַמָּה נָאִים מְשִׁיחָן שֶׁל אֹימָהּ זוֹ* ¹⁾ „Wie schön sind die praktischen Einrichtungen dieser Nation!“ Israel dagegen trat in die Weltgeschichte ein, indem ihm sein Beruf ganz von vornherein als Aufgabe gestellt wurde, indem es nicht einen Augenblick im Dunkeln gelassen wurde, wozu der Herr ihm ein Dasein als Gemeinschaft verliehen, was für dasselbe heiße, seinem Berufe leben, und was nicht. Wie man sich erklären kann diese eigenartige Thatsache, die ja so vielfach mißdeutet wurde, daß man sagte, Israel halte sich für auserwählt und sehe in den andern Menschen etwas Geringeres, statt daß man sich die Frage hätte vorlegen sollen, wodurch erkannte Israel seine Sendung so früh, während andere Völker ihre Sendung und ihren Beruf erst so spät, ja oft erst am Ende ihrer Laufbahn erkannten?

M. A. Wer auf Wegen geht, die eigentlich von Allen betreten sind, nur daß er sie vielleicht noch mehr ebnet und weiter führt, der kann nicht auf den Gedanken kommen, daß sein Weg durch die Geschichte ein so merkwürdiger und von Andern verschiedener ist. Wer aber auf bis dahin noch ganz unentdeckte Pfade geräth, *בְּאֶרֶץ לֹא עָבַר בָּהּ אִישׁ וְלֹא יָשַׁב אָדָם שָׁם* ²⁾ „in ein Land, durch welches noch nie ein Mensch gezogen und wo ein Mensch nie gewelt“, der kommt durch den Vergleich zum Nachdenken über sich selbst und erkennt sich in dem, was ihm besonders zukommt, was ihm eigenthümlich ist. Nun, das wenigstens ist Israel noch nie bestritten worden, im Guten wie im Bösen noch nie bestritten worden, daß sein Gang durch die Weltgeschichte der eigenartigste, der beipielloseste ist, der je vorgekommen, ja, der je erfunden werden konnte. War es ein Wunder, daß ein solcher Weg mit Bewußtsein mußte betreten werden? Dieses Bewußtsein lebte freilich nicht in jedem Einzelnen, es lebte zunächst nur in den Lehrern und Führern, in den Propheten und Weisen, aber

1) Sabbat 33 b. — 2) Jerem. 2, 6.

sie haben es in Worte gehaucht, die, hundert Mal wieder gelesen, die Kraft hatten, allmählig die ganze Gesamtheit mit diesem Bewußtsein zu erfüllen, die ganze Gesamtheit ihren Beruf erkennen zu lassen.

Und wie nennt sich näher dieser Beruf, und wie bestimmt sich näher dieser Zweck Israels? Wiederholen wir einmal die prophetische Verheißung: *ואתם כהני ה' תקראו משרתי אלהינו יאמר לכם* „Und Ihr, Priester Abdonai's werdet Ihr genannt werden, Diener unseres Gottes wird man von Euch sagen.“

Priester Abdonais! M. A. Das ist eine ganze Weltanschauung, der gegenüber eine andere, eine heidnische steht. Steht? Bisweilen auch sich regt, tobt, stürmt, und die durch Sitte gebändigte Welt umzustürzen droht. Dem Satze: „Ich bin der Ewige Dein Gott, der Dich befreit hat“, wird der andere gegenübergestellt: Der Mensch befreit sich selbst durch seine eigne Kraft, wobei freilich in der Regel vergessen wird hinzuzufügen, so lange er eben Kraft habe, dem Satze: „Du sollst keine anderen Götter haben neben meinem Angesichte“ wird der andere Satz gegenübergestellt: *ו כחו לאלהו* Die Menschenkraft, das ist selbst das göttlich zu verehrende Princip. Dem Satze: „Du sollst den Namen Deines Gottes nicht im Munde führen zum Falschen“ wird entgegengestellt entweder die dreiste Verhöhnung des göttlichen Namens oder die Scheinheiligkeit, die sich des Namens Gottes bedient zu unheiligem Zwecke. Dem Satze: „Gedenke des Ruhetages, um ihn zu heiligen“, wird entgegengestellt der Satz: „Gedenke des Ruhetages, um ihn — lediglich der Wohlfahrt des Körpers zu Gute kommen zu lassen. Dem Satze: „Ehre Vater und Mutter“ wird entgegengestellt das mitleidige Achselzucken über die altväterliche Beschränktheit. Den Sätzen dann, die sich auf das Leben, die Familie, das Eigenthum und den guten Ruf des Nebenmenschen beziehen, treten aus den vulkanischen Mächten, die in der Menschenbrust haufen, bisweilen drohende Lavaströme entgegen, um sie zu überschütten, und erst dann wird auch dem blöden Auge klar, daß das, was sich in der Regel als politische Theorie breit macht, in seiner Wurzel auf den Gegensatz religiöser Anschauungen hinausläuft. Was darum heißt, ein Priester Gottes sein, was darum heißt, unserem israelitischen Berufe obliegen?

M. A. Das heißt nichts anderes als die Fahne der Wahrheit aufrechterhalten, ohne nach rechts und ohne nach links zu schauen. Zu allen Zeiten war es so, daß die Priester der Scheinfreiheit den Priestern der Scheinfrömmigkeit in die Hände arbeiteten. Die Wahrheit ist entgegengesetzt jedem Scheine. Oder zweifelt Ihr etwa daran, daß diejenigen, welche unter dem Scheine, die Menschen zu befreien, das Thier in ihm entfesseln, denen in die Hände arbeiten, welche unter dem Scheine, die Menschen religiös zu machen, das Geisteslicht in ihm auslöschen? Erklärt mir einmal sonst die wunderlichen Gegensätze in unserer Zeit, daß die Einen thun, als sei Gott der Herr für jeden Erdenwicht bereits ein überwundener Standpunkt, und die Andern in einem Aberglauben leben, als hätte niemals ein Sinai geleuchtet und als seien die Götzen niemals zurückgeschleudert worden in das Nichts, wohin sie gehören.

Doch, m. A., laffet uns keinem Einwande, den man uns machen könnte, aus dem Wege gehen. Sprechen wir mit dem Propheten: *הוֹכִירֵנִי נִשְׁפֹּטָה יְיָ כִּפְרֵ אַתָּה לְמַעַן תִּצְדָּק* ¹⁾ „Erinnere mich, laß uns zusammen rechten, sprich Du, damit Du Recht habest“. Kann man uns nicht entgegenhalten das Folgende: Da spricht Israel immer von seinen höchsten Wahrheiten, von denen der besonnenere Theil unter den Menschen ja zugiebt, daß die Erhaltung der gesitteten, ja der bürgerlichen Welt darauf beruht. Aber sind diese Wahrheiten nicht eingehüllt in einer Menge von Geboten, von denen es Euch schwer werden dürfte zu zeigen, daß auch sie diese hohe Bedeutung für die Menschen haben? Wie könnt Ihr von zehn Geboten reden, wenn doch die Lehre Moses deren 613 aufzuweisen hat, darunter allerdings wahrhaft herzerhebende, darunter allerdings wahre Perlen von Aussprüchen, darunter aber auch solche, für die wir mindestens den geeigneten Grund mit unserer Vernunft nicht einsehen? M. A. Wenn ich darauf antworte, daß die Gebote, die Ausübungen nur den Zweck

¹⁾ Jes. 43, 26.

haben, die Gedanken, die im Mittelpunkt unserer Religion stehen, in's Leben einzuführen, daß sie nur die Ausstrahlungen der centralen Wahrheiten sind, daß Gedanken nicht praktisch werden können, wenn sie nicht sich in irgend einer That verkörpern, so spreche ich nur das aus, was heutzutage keinem Nachdenklichen und Gebildeten unter uns fremd ist. Wie aber, wenn ein Gegner Israels darauf erwidert: Das ist eine moderne Antwort, die wir darum nicht brauchen können. Zeiget mir, daß das alte Judenthum gleichfalls diese Gedanken hatte, daß auch das alte Judenthum zu unterscheiden verstand den sonnigen Kern von der Ausstrahlung, die Wahrheit, die um ihrer selbst willen gelehrt wurde, von der einzelnen Uebung, die diese Wahrheit nur in's Gedächtniß rufen sollte, und Ihr sollet gewonnen haben. M. A. Darauf antwortete ich nur Folgendes: Das alte Judenthum, wo wollet Ihr es suchen? In den Propheten wahrlich, da werdet Ihr nicht vermissen, was Ihr suchet. Aber wo Ihr meinet, daß es fehle, das ist in dem Werke, das viel beurtheilt und desto weniger gekannt wird, das ist im Talmud. Nun so höret denn den Vortrag eines seiner Lehrer vor 1500 Jahren. R. Simlai trug vor¹⁾: „613 Pflichten sind dem Moses überliefert worden, darunter 365 Verbote und 248 Gebote. Da kam David und stellte sie auf 11, indem er sagte: *הַיְיָ בְּאֵרֶץ* Wer darf in Deinem Zelte weilen, wer auf Deinem heiligen Berge stehen? Wer redlich wandelt, Recht ausübt, im Herzen Wahrheit redet, mit seiner Zunge nicht verleumdet, nie dem Andern Böses thut, nie seinen Nebenmenschen schmäh't, den Verächtlichen nicht achtet, aber Gottesfürchtige ehrt, zu seinem Schaden schwört und dennoch hält, sein Geld auf Wucherzins nicht leiht, gegen Unschuld nicht Bestechung nimmt. Wer Solches thut, wird nimmer wanken. Da trat Jesaias auf und brachte sie auf 6, indem er sagte: *הַיְיָ צְדָקָת וְדָבָר מִשְׁרִים* Wer in Gerechtigkeit wandelt und redlich spricht, wer Gewinn durch Bedrückung verschmäh't und wer seine Hände schüttelt, daß sie nicht nach Bestechung greifen, wer sein Ohr verstopft, daß er

1) Makkoth 24a.

nicht höre den Blutrath, und sein Auge schließt, um nicht Böses zu sehen, הוא מרומים ישכן er wird auf Höhen wohnen, Felsenburgen sind sein Schutz. Da kam Micha und brachte die Gebote auf 3, indem er sagte: הגיד לך אדם מה טוב Es ist Dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Ewige Dein Gott von Dir fordert, nichts als Recht thun und die Treue lieben und bescheiden wandeln vor dem Ewigen Deinem Gotte. Da kam Habakuk und brachte alle Gebote auf eines, indem er sagte: וצדיק באמונתו יהיה Der Gerechte wird bestehen durch seine Treue.“

M. A. Bedürfen solche Worte einer Erklärung, kann es uns zweifelhaft sein, wie sehr Israels Lehrer es wußten, was in der Religion Zweck und was Mittel ist, wie wenig sie erst eine fremde Belehrung abzuwarten brauchten, um den Satz zu erfahren: לא ניתנו המצות אלא לצרף את הבריות¹⁾ „Die Einzelgebote seien nur gegeben worden, um die Menschen zu läutern,“ haben nicht in sich den Zweck, sondern vermitteln nur das eigentlich Gewollte, indem sie das Gemüth bald zur Selbstbeherrschung erziehen, bald es überhaupt empfänglich machen für das Höhere? Nur in manchen Zeiten und nur in manchen Gegenden, die durch besonders ungünstige Verhältnisse die Gedankenlosigkeit förderten, das Nachdenken über das Ganze der Religion unmöglich machten, da kam es vor, daß man bisweilen vor Bäumen den Wald nicht sah und daß Israel wohl übte, aber nicht dachte. Aber man muß Israels Geschichte eben nicht kennen, um zu glauben, daß das, was die Ungunst der Zeiten veranlaßte, das wirklich Alte und das wirklich Normale war. Im Alterthum und in der wirklich normalen Zeit, da war man sich klar über Israels Beruf, da sprach man es aus: ואתם לבכם תקראו משרתי אלהינו יאמר לכם „Ihr aber, Priester Abdonai's solltet Ihr genannt werden, Diener unseres Gottes soll man von Euch sprechen.“ Ob freilich die Zeit kommen werde, wo das ganz auf Israel passen wird, und ferner, wo das auch Andere mit Bezug auf Israel zugestehen werden, die beiden

¹⁾ Gen. r. c. 44.

Fragen, mit denen wir begonnen, sie haben wir heute nicht beantwortet, weil erst der Weg zu dieser Antwort durch die heutige Betrachtung gebahnt werden mußte, weil erst gezeigt werden mußte, daß der Ausdruck Beruf Israels, Aufgabe Israels, eben keine bloßen Ausdrücke sind, sondern etwas sehr Bestimmtes und Bestimmbares. Der Herr, der uns bis hierher geführt, Er möge uns auch erleuchten für die nächstfolgende Betrachtung. Amen.

Am zweiten Tage des Schabuotfestes.

Meine Andächtigen!

Mit zwei Fragen haben wir gestern begonnen, ohne sie doch zu erledigen, weil Fragen, die dem Einen als müßig erscheinen werden, weil sie auf die Zukunft der Menschen sich beziehen, dem Andern als seltsam, weil sie ein Urtheil einschließen, das vielleicht nicht sofort Jeder zu dem seinigen macht. Was Israel von vornherein als Aufgabe ist gestellt worden: „Priester Adonat's sollt Ihr genannt werden“, wird jemals die Zeit kommen, so lautete die Frage, wo Israel wird sagen: diese Aufgabe, sie ist voll und ganz von mir gelöst, und wo die Völker der Erde keinen Anlaß und kein Bestreben haben werden, dieses Zugeständniß ihnen vorzuenthalten? Wahrlich, m. A., nicht um diese Frage zu beantworten, wie man etwa ein Thema beantwortet, das man sich nun einmal gestellt, werfe ich diese Frage auf. Das wäre eine Meinung, die das, was das Ernsteste ist, verwandelt in das, was man interessant nennt, eine Meinung, die von Ezechiel wunderbar charakterisirt wird mit den Worten: ¹⁾ ויבואו אליך כמבוא עם וישבו לפניך עמי ושמעו את דבריך ואותם לא יעשו כי עגבים כפיהם המה עשים אחרי בצעם לבם הלך והגך להם כשיר עגבים יפה קול „Und sie werden zu Dir kommen, wie bei einer Volks-

¹⁾ Ez. 33, 31—32.

versammlung, und mein Volk wird vor Dir sitzen und Deine Worte anhören, nicht aber darnach thun, denn Vergnügen führen sie im Munde. Und Du bist ihnen wie ein vergnügliches Lied und es entgeht ihnen die Mahnung, darnach zu handeln.“ Die Antwort auf solche Frage bestimmt vielmehr unsere Haltung, kräftigt unser Bewußtsein, beleuchtet unsere Hoffnungen. Wie wird der Eine sagen, liegt nicht in der Frage, ob Israel einmal das sein wird, was es zu sein bestimmt ist, das Zugeständniß, daß es bis jetzt noch niemals voll und ganz das gewesen ist? Wie wird der Andere sagen, noch immer jene alte Rede von dem Priesterberufe Israels, nachdem längst Andere die Bürde dieses Berufes ihm abgenommen und ihm höchstens das Zusehen, wenn auch mit Hindernissen, zugelassen? Nun, was das Erste betrifft, so sagen wir: Israel, ganz Israel ist noch niemals ganz das gewesen, was es zu sein bestimmt ist. In seinen großen Männern und Propheten, da lebte die israelitische Idee, aber nicht als Wirklichkeit, sondern als Aufgabe. Es gab Zeiten, wo die Gesamtheit Israels ein Leben führte, das dieser Idee sich annäherte, andere, wo sie von dieser Idee völlig abgefallen waren, noch andere, wo ein Theil davon mit einer gewissen Einseitigkeit sich in Vollzug setzte, während Anderes dabei vernachlässigt wurde. Und was das Zweite betrifft, ob Israels Priesterberuf nicht abgethan, auf Andere vererbt, so handelt es sich hier nicht um den Priesterberuf einzelner Menschen, sondern um den Priesterdienst, den Israels religiöse und geschichtliche Entwicklung noch heute und vielleicht heute mehr als einst zu leisten im Stande ist. Nicht ohne Wichtigkeit ist dabei die Frage, ob nicht vielleicht die heilige Schrift selbst an diese Frage gedacht, und ohne im Augenblick entscheiden zu wollen, ob nicht noch schlagendere Stellen vorkommen, meine ich die Andeutung davon in einer Erzählung zu finden, deren allegorisches Gewand durchsichtig genug ist, um den wahren Sinn durchschimmern zu lassen. Ihr wißt es, m. A., habet es wenigstens gewiß schon oft vernommen, daß die biblischen Erzählungen von unsern Ervätern nicht bloß eine Geschichte dieser einzelnen Menschen ist, sondern darin vielmehr

oft in vorbildlicher Weise das spätere Israel nach seiner Aufgabe und nach seinem Schicksal in's Auge gefaßt wird, und es ist eine von unseren Alten längst bemerkte Wahrheit, die sie in den Worten ausdrücken: *מה שאירע לאבות סימן לבנים*¹⁾ „Was den Erzvätern begegnet, soll zum Theil auch ein Hinweis sein auf die spätere Geschichte ihrer Söhne“. Eine solche Erzählung hebe ich heraus und zwar aus dem Leben des Mannes, nach welchem unsere Gesamtheit den Namen Israel führt, aus dem Leben des dritten der Erzväter, des Jakob-Israel, um von ihr aus eine Lösung der aufgeworfenen Frage zu finden.

Die Erzählung²⁾ lautet: *ויותר יעקב לברו* „Und Jakob war allein zurückgeblieben“. Er hatte nämlich seine Familie über die Furten des Jakobflusses setzen lassen und war allein zurückgeblieben, wohl um einen Theil seiner noch nicht abgeführten Habe zu bewachen. *ויאבק איש עמו עו עלות השחר* „Da rang ein Mann mit ihm bis zum Anbruche des Morgens. Da dieser sah, daß er Jakob nicht bewältigen könne, da rührte er an sein Hüftgelenk, so daß dieses verrenkt wurde, indem er mit ihm rang. Da sprach der Mann: *שלחני כי עלה השחר* Entlaß mich, denn der Morgen ist angebrochen. Jakob aber erwiederte: *לא אשלחך כי אם ברכתני* Ich entlasse Dich nicht, Du hättest mich denn erst gesegnet. Und er sprach zu ihm: Wie ist Dein Name? Er antwortete: Jakob. Da sagte er ihm: *לא יעקב יאמר עוד שמך כי אם ישראל כי שרית עם אלהים ועם אנשים ותוכל* Nicht Jakob heiße fürder, sondern Israel, denn Du hast mit göttlichem und mit menschlichem Wahn gekämpft und den Sieg davon getragen.“

M. A. Man mag eine Auffassung von der Schrift haben, welche man will, wörtlich zu nehmen diese Stelle, wird wohl Keiner sich entschließen. Es wird wohl Niemand zu weit gehen, der an dieser Stelle angedeutet findet die Art, wie die Schrift sich den Verlauf von Israels Geschichte denkt. Aber diese Andeutung zu würdigen, dazu ist es nöthig, keinen der Züge zu übersehen, den die Schrift eingewebt hat, um das Bild, das sie

1) Gen. i. c. 40. — 2) I. B. M. c. 32.

entwerfen will, so sprechend und so klar wie möglich zu machen. Wir finden jeden Zug bezeichnend: Daß Jakob allein bleibt, daß er dann einen Ringkampf zu bestehen hat, daß nicht er der Angreifer, sondern daß ein Mann mit ihm ringt, daß dieser Ringer ihm nicht beikommen kann, daß er aber dennoch ihm die Möglichkeit nimmt, fest auf der Erde zu stehen, indem er ihn durch Verrenkung hinkend macht, daß dieser Kampf nur möglich ist, so lange es Nacht ist auf Erden, daß der Anbruch des Morgens auch den Frieden herbeiführt, daß der Ueberwundene ihm dann nicht zürnt, sondern ihn segnet, und endlich daß er erst ganz zuletzt nach beendigtem Kampfe den alten Prüfungsnamen Jakob ablegt und den Namen Israel erhält.

„Jakob blieb allein“ und seine Kinder erst recht, als sie mit einer religiösen Anschauung auftraten, welche der damaligen heidnischen schnurstracks zuwiderlief, als sie an die Stelle der Götzen, die an den Lastern der Menschen ihren Antheil hatten, einen Gott setzten, dessen wichtigstes Attribut die Heiligkeit und dessen wichtigste Forderung an den Menschen die Selbstheiligung und Ver sittlichung des Lebens ist. Der Satz: ¹קדשים תהיו כי קדוש אני ה' אלהיכם „Heilig sollet Ihr sein, denn ich der Ewige Euer Gott bin heilig,“ er besiegelte die Unvereinbarkeit zwischen israelitischem und heidnischem Leben, er war die Ursache für die Kämpfe, die nun sich entspannen, für Kämpfe, die durch den Gegensatz der Anschauungen unvermeidlich geworden waren. M. A. So wenig erfreulich auch der Rückblick auf den fortgesetzten Ringkampf Israels mit Gegnern ohne Zahl für den Beschauer sein mag — die Ueberzeugung, daß es gar nicht anders möglich war, daß nirgends das Wort geschichtliche Nothwendigkeit angebracht, zutreffender ist, sie hat etwas, was uns darüber tröstet und hinweghebt. Aber tröstlich ist auch das Andere: וירא כי לא יכול לו „Und er sah, daß er ihm nicht beikommen konnte,“ obwohl uns wieder daran irre macht, daß es ja doch heißt, er habe ihm die Gehfähigkeit und die Stehfähigkeit genommen, er habe ihn hinkend

¹) III. B. M. 19, 2.

gemacht. Jemandem nicht beikommen können und ihm doch einen so empfindlichen Schaden zuzufügen, das scheint doch wie eine Art Widerspruch zu sein? Nein, m. A., es ist nur der Ausdruck für eine geschichtliche Thatsache. Der Kampf gegen Israel war ein gedoppelter, ein Kampf mit geistigen Waffen und ein Kampf mit materiellen Machtmitteln. Ist das nun nicht eine richtige Schilderung, wenn gesagt wird, daß es Zeiten gab, wo, als man vergeblich gegen Israels Lehren kämpfte, man ihm auf dem Wege beizukommen suchte, daß man seine äußere Existenz gefährdete? Beikommen konnte man ihm nicht in seinem innersten Wesen, aber seinen festen Stand auf Erden in einen schwankenden und hinkenden verwandeln, das gelang und gelang zu Zeiten nur allzugut. Doch da kommt die Weltgeschichte an einem Punkte an, wo nicht der Bekämpfte müde wird, sondern der Kämpfer, einem Punkte, den die Schrift mit dem Namen Anbruch des Morgenroths bezeichnet. Da hört denn Jakob, der angegriffene Jakob, den es wahrlich nicht gelüstet nach Fortsetzung des Kampfes, der wahrlich keine Ursache hat, sich nach weiterer Schädigung zu sehnen, die merkwürdigen Worte: *שְׁלַח נְי עֲלַי הַשָּׁחַר* „Entlasse mich, denn die Morgenröthe bricht an“. Ja, sicherlich kommt diese Zeit, ist diese Zeit zum Theil schon da. Warum sich nun aber, da Jakob allein ist, nicht noch weiter kämpfen läßt, auch wenn der Morgen angebrochen ist, ja im Grunde erst recht, da der Morgen angebrochen ist? Ja seht, m. A., die Schrift nennt nun einmal die weltgeschichtliche Zeit, in der man glaubt, feindselig gegen denjenigen vorgehen zu müssen, der gewisse religiöse und sittliche Ideen als ein Heiligthum festhält, das ihm unveräußerlich ist, die Schrift nennt nun einmal eine solche Zeit eine Zeit der geistigen Nacht. Wie sie denn die Zeit, in der die Menschen ihre graufigen Irrthümer gewahren, um der Religion willen einander irdischen Schaden zugefügt zu haben, die Zeit nennt, da das Morgenroth anhebt. Wie sich unsere Zeit zu diesem Schrifturtheil verhält? Nun, m. A., ich meine, wenn es bloß auf die Erkenntniß ankäme, so wäre unsere Zeit so weit. Aber nicht immer ist das, was der Kopf einsieht, auch bestimmend für das Gemüth. Die Leiden-

schaften des Menschen, sie machen sich oft geltend im Widerspruche mit der Stimme der gesunden Vernunft. Dann wird dieser Leidenschaft, damit sie doch nicht gar zu sehr in ihrer Blöße erscheine, ein bunter Mantel von Theorien und Gründen umgehängt, die nicht etwa aus der Wahrheit erzeugt sind, sondern nur ein Nothbehelf, um ein unrichtiges Verfahren zu decken. Aber die Schrift hat Recht, Nothbehelfe können eine Zeitlang vorhalten, einmal muß doch der Moment eintreten, wo der gerade Sinn des Gegners freiwillig den Kampf beendet, einmal leuchtet das Frühroth und der Tag der Geschichte. Man sollte meinen, hier könnte die Schrift ihre allegorische Erzählung beenden, da die Hauptsache gesagt ist. Doch nein, der bedeutsamste Zug folgt noch.

Jakob sagt zum Gegner: „Ich entlasse Dich nicht, Du hättest mich denn gesegnet,“ der Gegner geht darauf ein, aber dieser Segen ist mehr ein Zugeständniß als ein Segen. Du hast, sagt er zu ihm, einen Namen, an den sich eine gewisse Geringschätzung knüpft, und einen andern, der wie ein geschichtlicher Ehrenname aufzufassen ist. Lange habe ich Dir diesen Ehrennamen bestritten, aber nun, da die Tagessonne der Geschichte beleuchtet das Resultat des nächtlichen Kampfes, da will ich nicht länger den gebührenden Namen Dir vorenthalten. Dieser Schluß ist nicht bloß geistvoll, er ist voll wahrer Menschlichkeit und wahren Hochsinns. Nicht wie in sonstigen Kämpfen Einer geschädigt und im Herzen erbittert aus dem Kampfe geht, der Gegner selbst hat das Wort des Segens auf seinen Lippen, denn dieser geistige Ringkampf hat ihn selbst gefördert, es gewinnt dabei Sieger und Besiegter. Denn das ist das Wesen eines Kampfes, dessen Endziel ist die Erleuchtung des Menschengeschlechtes durch den Sieg der göttlichen Wahrheit.

M. A. Wir haben an der Hand dieser Erzählung die Ansicht der Schrift über die von uns aufgeworfene Frage erörtert. Wir haben eine Gleichnißrede für uns reden lassen, welche die Sache erkennen läßt. Aber Gleichnißreden haben das Eigene, daß sie die Sache niemals decken. Man sagt sogar sprichwörtlich, daß jede Gleichnißrede hinkt, d. h. daß immer in ihr Züge enthalten

sind, die nicht ganz übereinstimmen mit der verglichenen Sache. Auch hier ist etwas nachzuholen, was für uns eine bedeutsame Mahnung enthält. Die wirkliche Nacht und der wirkliche Tagesanbruch mag ein passendes Bild sein für die geschichtlichen Zustände, in denen es finster oder hell ist in den Köpfen und in den Gemüthern der Menschen. Aber ein Bild ist einer Sache doch nur ähnlich, nicht gleich. Der Tagesanbruch folgt der Nacht von selbst naturnothwendig, ohne unser Hinzuthun, ohne daß es darauf ankommt, wie wir uns dabei verhalten. Nicht so das Morgenroth und der Tagesanbruch in der Geschichte. Die Naturordnung ist Gottes Werk, darum können wir sie weder stören noch fördern. Aber die geschichtlichen Vorgänge, in ihnen vereinigt sich das menschliche Thun mit der göttlichen Fügung. Darum ist die Rede falsch, daß geschichtliche Ideen sich von selbst durchsetzen. Die Willkür des Menschen hat dabei mitzureden, so daß die Verwirklichung des Guten bald durch das Rückwärtsschreiten des Bösen, bald durch die Unbesonnenheit und mangelnde Tiefe der Andern, oft viel später eintritt, als es hätte eintreten können. Man hat in unseren Tagen es einmal ausgesprochen, daß der Fortschritt der menschlichen Gesellschaft nicht in gerader, sondern in gewundener Linie vor sich geht, so daß er sich zusammensetzt aus Fortschreiten und Rückgehen. Aber der Satz gehört einem Naturforscher an, der zugleich einer der edelsten Menschen unseres Jahrhunderts war und der darum ungeduldig wurde, als er wahrnahm, daß die Mechanik der Geschichte nicht mit derselben Pünktlichkeit sich vollzieht wie die Mechanik der Natur. Hätte er aber in's Auge gefaßt, daß in der Geschichte überhaupt von keiner Mechanik die Rede sein kann, weil die eingreifenden Räder Menschen sind, Menschen begabt mit Freiheit des Willens, mit selbständigen Ideen, mit persönlichem Eifer und eigenartigen Trieben, so würde ihn die Ungeduld verlassen haben und er würde erkannt haben, daß der Fortschritt der Menschheit nicht abhängt von der bloßen Aufeinanderfolge der Jahrhunderte, sondern von der Innigkeit, mit der versittlichende Ideen eingedrungen sind in die Gemüther der Menschen. Nur wer die

Menschen besser macht, bringt sie vorwärts. Denn, m. A., die Begierde; die Leidenschaften, das Laster, sie trennen die menschliche Gesellschaft; das Gute, das Wahre, das Rechte, es eint sie. In dem Streite der Interessen muß es einen versöhnenden Punkt geben, der die bösen Folgen abwendet, und dieser versöhnende Punkt, es ist kein anderer denkbar als die Moral, die der Mensch erkennt als Ausdruck des göttlichen Willens. Und diese Moral als Ausdruck des göttlichen Willens, diese, das geschichtliche Getriebe einerseits vor Stockung, andererseits vor fieberhafter Ueberhastung schützende, religiöse Anschauung, sie braucht nicht erst entdeckt zu werden, sie ist schon vorhanden, sie braucht bloß durch richtige Erziehung übergeleitet zu werden in die Ueberzeugungen der Menschen. Und hier kann auch das heutige Israel sehen, worin seine Aufgabe besteht. Es kann sich rühmen ohne jede Ueberhebung, daß die Bücher, die es seine heilige Schrift nennt, an all' ihren Ufern überfließen von Aussprüchen des heiligsten, des lautersten, des sittlichsten Geistes, es kann sich rühmen, daß in ihnen die erlösenden Ideen für die Menschheit voll und ganz vorhanden sind. Ja, es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß die deutsche Wissenschaft auf unseren Hochschulen gerade in unserem Jahrhunderte diesen Geist unserer heiligen Schrift in einer Weise erfaßt hat, daß die Hoffnung nicht unberechtigt ist, es werde als Folge unausbleiblich sein eine Schätzung der israelitischen Idee, wie sie vielleicht noch nie da war.

Und was fehlt, damit Israel wirklich sagen kann: **לֹא אֶשְׁלַחךְ** „Ich entlasse Dich nicht, Du hättest mich denn gesegnet?“ M. A. Daß wir selbst uns erheben zur Höhe unserer Lehre. Wir können hinweisen auf die Bedeutung unseres Schriftenthums, wir müssen aber auch hinweisen können auf das, was dieses Schriftenthum aus uns gemacht hat und beständig macht. Sonst wird man immer unterscheiden zwischen dem großen Geiste unserer Bücher, vor denen man sich beugt, und zwischen uns, von denen man jagt: Das ist nicht das Israel, aus dessen Gemütthe die prophetische Rede und die gemüthstiefen Psalmen entsprossen. Eine berechtigte Bewegung hat uns Vieles in anderem Lichte er-

scheinen lassen, als es einst unsern Vätern erschien. Eine Umwälzung hat sich vollzogen aller Orten, die nur ein Gedankenloser oder ein Unredlicher nicht sehen und anerkennen will. Aber, m. A., eine Kritik der Alten ist noch kein Neues, das Neue hat sich noch zu erheben in seiner Schöne und Herrlichkeit, und dazu ist vor Allem nöthig Kenntniß, Schätzung, Freude an dem Großen und Unzerstörbaren, das uns geblieben. Von dieser Schätzung aus wird sich dann auch vollziehen die tiefe Verheißung: ¹⁾ וְהָיָה לְכָל אֲבוֹת עַל בְּנֵיהֶם daß die Trennung zwischen altem und neuem Geschlecht, die geschichtliche Nothwendigkeit war, in einer höheren Einheit sich löst, indem man erkennen wird, daß Israel nur dem allgemeinen Gesetze unterworfen gewesen, daß auch die früheren Standpunkte nothwendig waren, damit der gegenwärtige möglich werde. Diese Versöhnung in unserem Gemüth, sie vollzieht sich heut, sie vollzieht sich jedes Mal, wenn wir das Andenken an unsere Hingeschiedenen erneuern. Denn dann sollen nicht bloß die uns persönlich Lieben und Theuren vor unserem geistigen Auge vorüberziehen, sondern die Bilder all der Edlen und Großen, welche in ihrer Weise und in ihrer Form in ihrem Leben die israelitische Idee verkörperten. Mit ihnen fühlen wir uns vereint trotz der Verschiedenheit der Anschauungen, wie sie erkennen auch wir die Pflicht an, מְשִׁרְתֵי אֱלֹהֵינוּ Diener unseres Gottes genannt zu werden. Amen.

¹⁾ Mat. 3, 24.

Am zweiten Tage des Schabuotfestes.

Meine Andächtigen!

An einem Feste, das gewissermaßen als Gründungsfest nicht bloß der jüdischen Religion, sondern der Religion überhaupt anzusehen ist, das uns vergegenwärtigt die Zeit, in der eine Menschengemeinschaft zum ersten Mal sich erhob zum Bewußtsein und zur Einsicht in ihre Verbindung mit einer höheren Ordnung der Dinge, zum Bewußtsein und zur Erkenntniß ihres Zusammenhanges mit Gott, an einem solchen Feste ist es wohl angemessen, über die Natur und das Wahre dieses Zusammenhanges, was ja nichts Anderes ist als über die Natur und das Wesen der Religion selbst, nachzudenken. Und weil das ein Gegenstand ist, den wir nicht mit den Augen, sondern mit der Seele wahrnehmen, weil das ein Gegenstand ist, der der Betrachtung, im äußerlichen Sinne dieses Wortes, sich entzieht, den wir vielmehr in den Tiefen unseres Gemüthes aufsuchen müssen, darum haben Alle, die über ihn gesprochen, nach Mitteln gegriffen, die ihn anschaulich machen, darum ergehen sich ältere und neuere Lehrer in Gleichnissen und Parabeln, um das Unsagbare zu sagen, um auszudrücken, was nur schwer, sei es in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, sei es in der Sprache der Wissenschaft sich wiedergeben läßt. Das Gleichniß ist selber zu vergleichen mit einer wohlfeilen Kerze, deren Licht wir aber das Auffinden einer unschätzbaren Sache verdanken.

So haben denn auch die alten Lehrer, bemüht die Wirkungen der Offenbarung auf das Menschengeschlecht recht faßlich und recht anschaulich zu machen, diese Wirkungen in einem Gleichniß ausgedrückt, das demjenigen, der nicht näher eingeht auf das, was es eigentlich sagen will, kaum der Würde des Gegenstandes angemessen erscheint. Anknüpfend an das Psalmenwort: ¹⁾הַשָּׁמַיִם „Der Himmel ist Gottes Himmel, aber die Erde hat Er den Menschenkindern gegeben,“ sagen sie: Denkt Euch einen König, der den Bewohnern zweier Länder, die ihm untergeben sind, jede Gemeinschaft und jede Verbindung mit einander untersagt. Da kommt eine Zeit, wo er selber sich bewogen fühlt, das eine Land, das er bis dahin gemieden, zu betreten. Er hebt sein eigenes Verbot auf und stellt durch sein Beispiel die bis dahin fehlende Verbindung her. Der Sinn dieses Gleichnisses ist leicht zu fassen. Die Länder, zwischen denen bis zur Zeit der großen Verkündigung der Zusammenhang und die Verbindung fehlten, das sind der Himmel und die Erde, oder, da diese Worte selbst hier ja nur bildlich gemeint sind, das Irdische und das Geistige, das Sinnliche und das Ueberfinnliche, das Diesseits und das Jenseits. Das Verbot, von dem die Rede ist, das ist der Bann, der auf dem blöden Menschengesichte lag und der ihn hinderte, das Land zu entdecken, das jenseits seines beschränkten Gesichtskreises in paradiesischer Fülle prangte. Das Aufheben des Verbots, nun das ist der große Moment, wo der Menschengesicht sich erhob (²⁾וַיִּשָּׂא עַל-הָאָרֶץ und der Gottesgeist sich herniederließ (³⁾וַיִּרְדּוּ הַשָּׁמַיִם), was Beides eins und dasselbe ist, da immer jede wahre und wahrhaftige Erhebung des Menschen einer Gnadenneigung und Gnadenwirkung des Herrn entspricht.

M. A. Ob wir nicht noch heute an diesem Gleichnisse uns orientiren könnten über das Wesen der Religion? Ob nicht noch heute uns daraus klar werden könnte, was wir meinen, wenn wir von unserem Zusammenhange mit einer höheren Welt reden? Versuchen wir nur das Gleichniß zu erweitern und zu vertiefen

1) Ps. 115, 16. Ez. r. c. 12. — 2) II. B. M. 19, 3. — 3) Das. B. 20.

und es wird uns klar werden der Sinn dessen, was wir glauben und was wir hoffen. Möge der Herr, der unsere Väter erleuchtet, auch uns führen zum Licht und zur Wahrheit. Amen!

I.

Was wir glauben? M. A. Die Welt hat ein stolzeres Wort als das Wort Glauben. Das ist das Wort Wissen. Mit einem bald vornehmen, bald mitleidigen Achselzucken sagt der Wissende oder derjenige, der sich das Wissen zuschreibt, zum Gläubigen: Du bewegst Dich auf einem Gebiete, das Du doch nicht erfassen kannst, das Du nicht kannst sehen mit Deinen Augen und nicht wahrnehmen mit Deinen Sinnen, das Dir ewig verschlossen bleibt, das Deiner Anstrengungen spottet, das Dir Fragen aufgibt, aber keine Lösung. Mein ist das Reich der sichtbaren Welt, mein ein Gebiet, auf dem ich mich heimisch machen kann, auf dem ich Fragen stellen kann und die Antwort erzwingen mit den Mitteln, die ich selbst erfinde. Was wir darauf antworten? Du hast, wie in dem Gleichnisse, ein Gebiet abgezweigt, das ich nicht betreten soll. Du rufft mir zu: **בְּמוֹפְלֵא מִמֶּךָ אֵל הַדָּרָשׁ** ¹⁾ „Ueber das Dir Verborgene forsche nicht“, indem Du unter diesem Verborgenen alles Geistige verstehst. Hast Du Dich denn aber schon gefragt, wie ich zu diesen Fragen komme, was mich veranlaßt, überhaupt von etwas zu reden, was Deiner Meinung nach überhaupt sich nicht wahrnehmen läßt? Pflegen denn die Menschen von Dingen zu reden, von denen sie überhaupt gar keine Ahnung haben? Wo ist denn das Wort „Geist“ hergekommen, wenn nicht aus der Thatsache des Geistes? Weißt Du denn nicht, daß selbst die erfinderischste menschliche Phantasie nicht aus dem Nichts erfindet, sondern aus dem Vorhandenen indem sie es bald treu, bald frei, bald wahrer, bald weniger wahr zusammensetzt, aber immer doch zusammensetzt? Du weist hin auf das Reich, das Du beherrschest, weil Du es begreifst, Du erklärst

¹⁾ Sirach 3. 20. S. Chagiga 13 a.

mir jede Erscheinung der Natur aus der Ursache, die ihr vorangeht. Weißt Du aber auch, daß ich ein menschliches Wesen bin, das sich nicht begnügt zu erfahren, wieso der Regen in der Wolke sich sammelt, daß er dann herniederfällt, wieso er dann zum Bedürfnisse der Erde paßt und ihr Erfrischung gewährt, wieso dann diese Erfrischung als Fruchtbarkeit sich äußert und zum Segen wird für Menschen und Thiere, sondern daß ich auch wissen möchte, vor Allem wissen möchte, wer diese heilsamen Gesetze in die Natur gelegt hat, wem daran liegt, daß sie alle zusammenstimmen zum Segen für Viele, wer die Natur gemacht hat zu einem Reiche der Absichten und der welterhaltenden Zwecke? Bin ich ein Mensch und soll nicht fragen: Was soll das Uebel in der Welt und wer gleicht es aus? Habe ich alle diese Fragen erfunden, oder leben sie dunkler und heller, deutlicher und undeutlicher in der Brust eines Jeden, er mag sich im Drange des Lebens seltener oder häufiger von ihnen überrascht fühlen? Nun wohl, so antwortet derjenige, der sich das Wissen des Sichtbaren zur Lebensaufgabe gemacht, wir geben zu, weil wir es nicht leugnen können, daß die Versuchung zu solchen Fragen in der Menschenbrust liegt, daß wir immer wieder trotz unseres Vorsazes die Grenze des Sinnlichen überschreiten, um zu sehen, was hinter diesen Wahrnehmungen liegt und es gestaltet und regiert, aber bleibt es nicht immer für uns in unsichtbares Dunkel gehüllt, können wir jemals hoffen, es zu ergründen? Sollte es darum nicht gerathener sein, es gänzlich aus unserer Betrachtung auszuschließen, es nicht zu leugnen, was wir allerdings nicht können, aber es nicht mit in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen? Lebet, arbeitet, mühet Euch, forschet, entdeckt, leidet, überwindet, sorget, bauet, pflanzet, nur fragt nicht: wozu!

M. A. Ich weiß nicht, ob Jemand genau so spricht, das aber weiß ich, daß, wer bei dem Sichtbaren und Erforschbaren stehen bleibt, consequenterweise so reden müßte. Und was wir ihm darauf erwidern? Dein Rath, die Fragen, die wir nicht lösen können, einfach zu unterdrücken, wäre gut, wenn diese Fragen sich bezögen auf Dinge, mit denen Du Dich beschäftigst. Es

kann ein Mensch verzichten auf die Lösung einer wissenschaftlichen Frage und dennoch glücklich sein. Aber daß wir auf Lebensfragen, auf Fragen, die unsere Person und unser Selbst angehen, auf Fragen, von deren Beantwortung unsere Lebensweise und unsere Lebensführung abhängt, verzichten sollen, das ist nicht der Rath eines Denkenden, sondern eines Solchen, der gekommen ist bis zum Punkte der Rathlosigkeit.

Und woher ist diese Rathlosigkeit entstanden? Aus einer falschen Voraussetzung, aus einer ursprünglichen Verirrung. Du gehst von dem Gedanken aus, daß wir nur Kunde haben von den Dingen, die wir äußerlich wahrnehmen? Ist daran auch nur ein Fünkchen Wahrheit? Warum ist Dir denn die Kunde Nichts, daß, so lange Menschen existiren, ihr Auge sich erhoben hat zu etwas unsichtbar Sichtbarem, zu Etwas, was sie nicht begreifen konnten und dennoch annehmen mußten, daß selbst die verirrten Heidenschaaren bei all' ihren wüsten Vorstellungen dennoch wie durch einen Nebel die Majestät des Herrn erkannten? Warum ist Dir die Kunde Nichts, die Dir im Herzen lebt, die Dich schreckt, wenn Du es wagst, nach Deinem äußeren Belieben, statt nach dem inneren Gesetze zu leben, die Dich lohnt, wenn Du im Einklang stehst mit Deiner höheren Natur, die in der That den Herrn ankündigt oft wider Deinen Willen? Warum endlich ist Dir die gewaltige Kunde Nichts, die wir heute feiern und deren Göttlichkeit sich selbst verbürgt durch die Lösung aller Räthsel, die sie bietet, durch die heilige Unantastbarkeit ihres Inhalts, durch die gediegene Festigkeit, die sie zeigt gegenüber allen Untersuchungen und Prüfungen, mit denen das ätzende Scheidewasser des Zweifels ihren Goldgehalt benagt? Hast Du wirklich Ursache, von Deinem Wissen zu reden gegenüber einem solchen Glauben? Ist es nicht gerade die Wissenschaft, die uns bestärkt in unserem Glauben? Mit ihrem Finger deutet sie hin auf die Grenze und sagt: Hier beginnt ein neues Reich, ein Reich des Geistes, ein Reich, das mich freilich nicht so begeistern kann wie das Reich des Körperlichen, denn was ich begreifen soll, muß unter mir stehen, nicht über mir, das ich aber deutlich wahrnehme mit

meinem geistigen Auge, mit dem Seelenlichte, das Gott in mir angezündet! Freilich mußt Du, um es zu sehen, nicht in den Niederungen des Lebens bleiben, sondern Dich auf die Höhe stellen. Du mußt selbst das Leben eines geistig begabten Menschen führen, wenn Du die Einwirkungen der geistigen Welt erfahren willst. Wie der Herr zu Moses sagte: Stelle Dich auf die Anhöhe, Du wirst das gelobte Land erblicken¹⁾, so ruft er auch uns zu: Erhebet Euch zu dem Standpunkte wahrer Menschen und Ihr werdet das Land erblicken, das Gott dem Bedürfniß und Sehnen des Menschenherzens gezeigt und gelobt hat. Seht, m. A., so führt uns das, was wir glauben, zu dem, was wir hoffen, so verbürgt uns das Vorhandensein und die Gegenwart des Geistigen auch seine Zukunft.

II.

Diese Zukunft, m. A., sie gehört mit zu den unabweislichen Fragen. Behaupte ich zu viel, wenn ich sage, daß noch Niemand dieses Leben in Wahrheit erklärt hat, der ihm nicht seinen eigentlichen Abschluß im andern Leben gegeben? Versucht hat man wohl eine solche Erklärung. Wenn man diejenigen, die mit diesem Leben auszukommen meinten, gefragt hat: Aber wie erklärt Ihr die Nutzlosigkeit des Einzellebens, wie erklärt Ihr, daß Menschen kommen und gehen, ohne daß ihr Wirken etwas anderes denn Stückwerk ist, wie erklärt Ihr, daß der Lebensfaden der meisten Menschen nicht einmal bis zur Länge der menschlichen Dauer fortgesponnen wird, wie erklärt Ihr das unverdiente Leid, das in der Welt vorkommt, wie den Triumph der Ungerechtigkeit, so gab man wohl eine Antwort, aber eine Antwort, die mehr die Bezeichnung einer Ausflucht denn einer Antwort verdient. Da sollte der Einzelne keinen Zweck haben, wohl aber die Menschheit. Aber ist denn die Menschheit etwas für sich Existirendes, ist sie denn etwas anderes, denn die Summe aller einzelnen Menschen? Und ist es

¹⁾ V. B. M. 32, 49.

barmherzig, ja, ist es auch nur gerecht, sich verstandesbegabter Wesen als Werkzeuge und Mittel zu bedienen, ohne daß für sie selbst ein Nutzen und eine Förderung daraus erwächst?

Seht, m. A., was wir hoffen, so gut wie was wir glauben, ist nicht etwa ein willkürlicher Einfall, ein Beschwichtigungsmittel, es ist eine unabweißbare Forderung der menschlichen Vernunft. Du würdest Dich sträuben, wenn man Dir, dem mit menschlichen Schwächen behafteten Erdensohn, Ungerechtigkeit zumuthete, und Du willst den, der die Welten regiert, der Ungerechtigkeit zeihen? Du würdest Berwahrung einlegen, wenn man Dich grausam nennete, und Du willst Grausamkeit annehmen bei dem, dessen Fürsorge sich zeigt von einem Ende der Welt bis zum andern? Du mißsest Dir eine zweckmäßige Thätigkeit zu, Du behauptest, nichts zu thun, wobei Dir nicht ein vernünftiger Zweck vorschwebt, und Du willst dem Herrn des Alls das absprechen, was Du einem winzigen Theil des Alls zuschreibst? Darum sei getrost! Arbeite nicht selbst daran, die Tröstungen der Religion, die so wohlbegründet sind, Dir zu nehmen. Dein Herz ist heut bewegt, Du gedenkest heute Deiner Vergänglichkeit, weil Du die Vergänglichkeit derer erfahren, die mit allen Fäden der Liebe mit Dir zusammenhängen. Du fragst bange: Wohin sind gegangen, deren Liebe mich beglückte, wohin haben sie sich gewendet, die theuersten Genossen meines Erden-daseins? Nun laß Dich von der Antwort nicht schrecken: In den Tod. Vernimm die Antwort der Religion: Dorthin, wohin das Leid nicht dringt, dorthin, wo alle Widersprüche des Erden-daseins sich lösen, dorthin, wo jeder Gute seinen Lohn und jedes Thun seine Frucht findet, dorthin, wo ein gütiger Vater das menschliche Hoffen mit Erfolg krönt. Sprich mit dem geweihten Sänger: רבים אמרים לנפשי אין ישועתה לו באלהים¹⁾ „Ob auch Viele von meiner Seele sagen, für sie ist keine Hülfe bei Gott, bist Du doch ein Schild um mich! קולי אל ה' אקרא ויענני מהר קדשו Meine Stimme sende ich zum Ewigen und Er erhört mich von seinem heiligen Berge.“

¹⁾ Ps. 3, 3—5.

Ja, heiliger Berg, an dessen Fuße vor Jahrtausenden eine bewegte Menschenschaar das Vorhandensein einer überirdischen Welt erfahren, Du strahlst Hoffnung und Erhöhung in das bange Gemüth. Die Flammen, die auf Dir leuchteten, sie sind zum Weltlicht geworden, leuchtender, wärmender als der majestätische Ball des lichtumflossenen Tagesgestirns. Die Stimmen, die auf Dir sich wahrnehmen ließen, sie sind zur Weltpredigt geworden, hallender, tönender denn der eiserne Laut, der die Lüfte durchschneidet. Und was diese Stimmen verkünden? ¹⁾ ה' הנה ה' השמיע אל קצה הארץ הנה ישעך בא הנה שכרו אתו ופעלתו לפני „Siehe, der Ewige hat verkünden lassen bis an der Erde Enden, siehe Dein Heil kommt, siehe sein Lohn ist mit ihm und seine Vergeltung vor ihm her“. Amen.

1) Jes. 62, 11.

Am zweiten Tage des Schabuotfestes.

Meine Andächtigen.

Von einem Worte laßt mich heute reden, das zu den edelsten Worten der menschlichen Sprache gehört, das, wenn es unser Ohr trifft, mehr wirkt und mehr beweist als alle Schlüsse und alle Erörterungen des kalten Verstandes, das alle Schäden heilt, die der menschliche Vorwitz und die menschliche Sucht nach völligem Losgebundensein von allen natürlichen Voraussetzungen sich selber bereitet, das gewissermaßen der Gnadenfaden ist, dem Menschen von Gott eingehändigt, um aus den labyrinthischen Irrgängen allzu großer Zweifelsucht sich wieder herauszufinden — ich meine das Wort Pietät. Dieses Wort hat keine Nationalität, denn bei dem Volke, aus dessen Sprache es genommen, bedeutet es weniger, als wir heute darunter verstehen. Ursprünglich hieß es Frömmigkeit, aber, da die Frömmigkeit nur ein Verhalten gegen Gott ist, unter Pietät aber alles rücksichtsvolle Verhalten gegen irgend ein Ehrwürdiges und zu Ehren des verstanden wird, so seht Ihr ein, daß der Begriff Pietät ein viel weiterer ist, daß er aber durch kein anderes Wort kann wiedergegeben werden. Was hat Euch heute, m. A., versammelt im Hause des Herrn? Neben der Absicht, Folge zu leisten dem Rufe des Herrn, der diesen Tag zu einem Festtage gestaltet hat, neben dieser Absicht, in der gleichfalls Pietät gegen Gott liegt, ist es auch zugleich das innere

Gefühl der Pflicht gegen diejenigen, die einst unter Euch und mit Euch gewandelt, die einst mit Euch durch die edelsten Bande der Zusammengehörigkeit verknüpft waren, die Ihr nicht vergessen zu dürfen glaubt, mit Recht nicht vergessen zu dürfen glaubt, ohne Euch selbst des Stumpfsinnes und der Gefühllosigkeit anzuklagen, mit einem Worte ist es das Gefühl der Pietät gegen die Heimgegangenen, die Euch an die Stätte ruft, wo Ihr ihrer gedenken könnt. Was bewirkt, daß Ihr trotz Allem und Allem, was die Welt an Hemmnissen bietet, die ein Leben im Sinne der Religion erschweren, trotz Allem und Allem, was Ihr in Unbedachtsamkeit reden hört — und was redet nicht der Mensch in seinem Menschentroz und Menschenleichtsinne — daß Ihr dennoch bisweilen den frischen, empfänglichen Sinn wiedergewinnt, der Euch zurückführt zum kindlichen und treuen Verhalten gegen die angestammte Religion? Es ist wieder das, was wir mit dem vielsagendem Worte Pietät bezeichnen. Ja, die Pietät, die im Grunde des Menschenherzens schlummert, ist eine Macht, ist eine stärkere Macht als die Verstandesmacht derer, die in dem Wahne befangen sind, als könnten sie die Geheimnisse der Schöpfung in das Fangnetz kleinmeisterlicher Logik hineinlocken und hineinspielen. Als der Herr seine zehn Worte sprach, mit den Pflichten begann, die wir gegen ihn selbst, den Heiligen und Heinen, haben, und mit den Pflichten schloß, die wir gegen unsere Nebenmenschen erfüllen sollen, da wollte Er diese Pflichten, so sehr sie auch von jeder menschlichen Vernunft gebilligt und begriffen werden, dennoch nicht auf das kühle Denken stützen, sondern auf das fühlende Herz. Da schmiedete er als verbindenden Ring zwischen beiden Klassen von Pflichten die Worte: „Ehre Vater und Mutter“. Habe Pietät, das Andere wird sich finden. Aber, so werdet Ihr mit vollem Rechte sagen, und darum sage ich es für Euch, so hoch wir auch das Gefühl der Pietät stellen, so sehr wir ja selbst von demselben uns leiten lassen, darf der Mensch seine ganze Lebensführung einem dunklen Drange überlassen, muß er nicht nach Klarheit und Wahrheit in seinem Denken und Thun ringen, wird es recht sein, wenn er aus Pietät Irr-

thümer gutheißt und falsche Vorstellungen zu den seinigen macht? Muß da nicht eine Grenze gezogen werden, wo die Pietät aufhört und die Rücksichtslosigkeit zu beginnen hat? Nun, m. A., die Fragen sind berechtigt, obwohl die Pietät niemals aufhören darf. Es wird sich um den Nachweis handeln, einmal, daß die Pietät zwar ein uns innewohnendes, ohne unser Zuthun sich vorfindendes Gefühl ist, daß dieses Gefühl aber von der Vernunft als ein völlig berechtigtes, jede Prüfung aushaltendes Phänomen bezeichnet werden muß, dann aber um den andern Nachweis, wie sich Pietät und Selbständigkeit vereinigen lassen, ohne daß sie einander stören und widersprechen. Möge der Herr diesen schwierigen Nachweis uns erleuchten durch das Licht seiner Gnade. Amen.

I.

M. A. Die Pietät gegen die Verhältnisse, die wir nicht gemacht, sondern in die wir ohne unsere Veranstaltung hineingekommen sind, ist ein Berechtigtes. Auf Manchen mag der Versuch, so etwas erst nachweisen zu wollen, schon einen sonderbaren Eindruck machen. Brauche ich zu beweisen, daß ein Gefühl, das allen gefitteten Menschen eignet, berechtigt ist? Wird Einer zum Beispiel sich bemühen, mit allen Mitteln der Logik zu erhärten, daß unsere Theilnahme an dem Leiden Anderer vollständig berechtigt ist? Er wird sagen, da Mitleid uns angeboren ist, so gut wie Augen und Hände, so werden wir über sein Recht zu existiren nicht zweifelhaft sein. In der That, m. A., ist es auch so. Alle Mühe, die wir uns geben, das Recht für eine Naturthatfache aufzuweisen, wäre ein überflüssiges Werk, wenn sich nicht Menschen fänden, die dieses Recht in Zweifel ziehen. Der einseitige Verstandesmensch spricht mit einer großen Geringschätzung von Gefühlen, als seien diese unser Werk und nicht vielmehr das Werk der Natur und der Vorsehung. Ja, er merkt nicht, daß, wenn irgend ein Vorgang Menschenwerk und nicht Gotteswerk ist, es gerade seine halben und willkürlichen Schlüsse sind, die entstehen,

weil er von zu wenig Thatsachen ausgeht und seine Schlüsse verfrüht. Daher die Erscheinung, daß uns Alle unser Gefühl, unser moralischer Takt, wie wir wohl sagen, sicherer leitet, als alle Verstandesberechnung. Woher das kommt? Weil im Gefühl Gott unmittelbar zu uns redet, im Verstande Gottes Wahrheit mit unsern Irrthümern gemischt auftritt. Doch zeigen wir jetzt vor Allem die Lebensgebiete, auf denen die Pietät vorzugsweise sich zu äußern und zu bewähren hat. Es sind dies, ich möchte sagen, drei heilige Bezirke, Bezirke, die unser ganzes Leben umspannen. Der Familienkreis ist der eine, das Vaterland der zweite, die religiöse Gesammtheit der dritte. Es ist ein und dieselbe Anlage der menschlichen Seele, ein und derselbe Zug des Herzens, die zu allen Dreien uns hinzieht, der unser Inneres mit allen Dreien unauflöslich verknüpft. Von der Familie brauche ich das nicht nachzuweisen, weil wohl Niemand etwas einzuwenden hat gegen die Zucht, welche die Schrift übt an der Pietätlosigkeit eines Zeitalters, das wir heute nicht mehr bestimmen können, wenn sie sagt: ¹⁾ דור אביו יקלל ואת אמו לא יברך דור טהור בעיני ומצאתו „Ein Geschlecht, das den Vater schilt und die Mutter nicht segnet, ein Geschlecht, das rein ist nach seinem Dünkel und dennoch von seinem Schmutz nicht gewaschen, ein Geschlecht, dem stolz sind seine Augen und seine Wimpern hochgetragen.“ Aber im Grunde ist das Verhältniß zum Vaterlande und zur religiösen Gesammtheit ein in nichts davon verschiedenes, nur daß es hier ein größerer Kreis ist, zu dem wir diese Herzensstellung haben. Meint Ihr aber, m. A., daß der sogenannte gesunde Menschenverstand es ist, aus dem diese Pflichten sich ergeben? Sicherlich nicht. Wie es Klüglinge gegeben hat, welche die schuldige Dankbarkeit und Ehrfurcht auch gegen die Eltern wegzuklügeln verstanden, so ließen sich auch alle andern Verpflichtungen und heiligen Beziehungen leicht weg-demonstriren, wenn es nicht ein menschliches Herz gäbe, das diese kalten Bordersätze und Schlußsätze einfach abwiese, das schlicht

¹⁾ Sprüche 30, 11—13.

und recht auch ohne Gründe die Falschheit und Unberechtigtkeit solcher unnatürlichen Behauptungen erkannte.

Aber, m. A., so sehr die Pietät ihre Quellen im Gemüthe hat, da, wo aus unsichtbaren, aber von Gott gegrabenen Quellen die Gefühle für Wahrheit und Recht hervorsprudeln, nachträglich ist es auch leicht, sie zugleich als das wahrhaft Vernünftige zu erkennen, nachträglich ist es auch leicht, alle Angriffe eines leichten Denkens und Meinens gegen sie abzuwehren und zu widerlegen. Das gewöhnliche Denken spricht vom Zufall der Geburt, der uns dahin und dorthin gestellt hat. Wenn freilich dieser Vordersatz wahr ist, wenn freilich diesem Umdinge, das wir Zufall nennen, die Ehre erwiesen wird, der Schöpfer und Begründer unserer Verhältnisse zu sein, dann läßt sich nicht viel von daraus folgenden Verpflichtungen reden, dann ist die Consequenz davon nur die schlaue Berechnung, wie der etwaigen Unbequemlichkeit, die uns der Zufall geschaffen, auf's Leichteste aus dem Wege gegangen wird. Anders der tiefere Denker. Er glaubt nicht an den Zufall der Geburt. Wißt Ihr warum? Weil er überhaupt nicht an den Zufall glaubt. Und wißt Ihr warum? Weil er nicht an Worte glaubt, sondern nur an Dinge, und weil Zufall nur ein Wort ist, aber ein Wort, bei dem man sich nichts denken kann, das gar kein wirkliches Ding bezeichnet. Er sagt: Nicht dem Zufalle, sondern Gott, dem Herrn, seiner Vernunft und Weisheit habe ich es zuzuschreiben, daß ich auf diesen Platz und auf keinen andern gestellt bin, daß ich ein Mitglied dieser Familie, ein Bürger dieses Landes, ein Zugehöriger dieser religiösen Gesamtheit bin. Er spricht mit David: ¹⁾ לֹא נִכְחַד עַצְמִי מִמֶּךָ אֲשֶׁר עָשִׂיתִי בְּכֶתֶר רַקְמָתִי בַתְּחִתּוֹת אָרֶץ „Nicht verhohlen war vor Dir mein Wesen, da ich erstand im Verborgenen, gewirkt ward in den Tiefen der Erde.“ גַּלְמֵי רֹאֵי עֵינֶיךָ וְעַל סִפְרְךָ כֻּלָּם יִכְתְּבוּ יָמִים יִצְרוּ וְלֹא אֶחָד כֹּהֵם „Meine Masse sahen Deine Augen und auf Dein Buch werden sie Alle geschrieben, die Tage schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.“ So erhellt sich ihm durch den Ge-

1) Ps. 135, 15—16.

danken an Gott, den Schöpfer, die dunkle Wahrheit seines Innern, so fängt er an zu begreifen, daß nicht tiefer wurzelt und nicht fester begründet ist die Sohnespflicht gegen die angestammten Eltern, wie die Pflicht der Treue gegen die angestammte Religion, so erhebt sich ihm das Gefühl der Pietät aus der verborgenen Region der Empfindungen in das lichte Reich der Gedanken, so begreift er, was er bis dahin nur gefühlt.

II.

Aber, m. A., wird es nicht nothwendig sein, auch der Pietät ihre Grenze anzuweisen, zu bestimmen, wie weit sie zu gelten hat und wie weit sie zurücktreten müsse, um nicht die Selbständigkeit des Denkens und Handelns einzuschränken? Nun, a. B., ich habe die Frage nur so gestellt, weil sie im Leben bisweilen so gestellt wird, an sich ist das schon falsch gefragt. Die Pietät hindert niemals die Selbständigkeit, sie macht, wie alle wahren und echten Gefühle, nur unsere Selbständigkeit zu einer wahren und echten. Laßt mich das Euch in der Anwendung und im Leben zeigen. Ein pietätvoller Sohn wird, selbst ein Mann geworden und verpflichtet, eine Meinung zu haben, sich keineswegs bewogen fühlen, genau so zu denken, wie einst sein Vater gedacht hat. Das hieße ja, alles Weiterschreiten in der Welt zur Unmöglichkeit erklären. Aber er wird einer Meinung, die ein von ihm verehrtes Haupt gehegt hat, schon darum nicht geneigt sein, alle Vernunft abzusprechen, er wird, wenn auch anderer Ansicht, dennoch sich die Fähigkeit bewahren, das Gute und Brauchbare an der nicht von ihm getheilten Meinung ausfindig zu machen. Meint Ihr, daß damit nur die Rücksicht und die Besonnenheit gewonnen sei, mit der er auftritt? O nein, damit gewinnt auch die Wahrheit. Die Wahrheit? so fragt vielleicht Mancher erstaunt. Siegt nicht die größere Wahrheit auf Seiten der Rücksichtslosigkeit? Nun bedenken wir, daß es sich hier nicht um mathematische, sondern um moralische und religiöse Wahrheiten handelt, d. h. um solche Wahrheiten, die man niemals ganz fertig einstreichen kann, sondern

die immer und immer in der Entwicklung begriffen sind. Betrachtet auch dies an einem ganz bestimmten Beispiele, statt in unbestimmter Allgemeinheit. Denkt Euch zwei Menschen, die Beide ehrlich forschen nach Wahrheit und Recht, von denen aber der eine sich noch rechtzeitig erinnert, daß die Weltgeschichte ja schon nach Jahrtausenden zählt, und er somit nicht der erste ist, der über das Wahre und Rechte nachgedacht hat. Er wird also sagen: Wir können die Frage nicht behandeln, wie etwa der erste Mensch, wie etwa Adam sie behandelt hätte, wir müssen auch die Meinung vorangegangener Denker prüfen, wir müssen mit der Vernunft der Jahrtausende erkennen. Meint Ihr, daß diese pietättsvolle Voraussetzung gegenüber der Vergangenheit ihm nicht auch ein Uebergewicht der Wahrheit geben wird über den pietättslosen Mitforscher? Meint Ihr, daß man ungestraft und ohne in die größten Irrthümer zu verfallen, die hochmüthige Meinung hegen darf, in allem, was früher geforscht und gedacht worden, habe keine echte Bethätigung der göttlichen und menschlichen Vernunft gelegen und die Welt hat nur auf Den und Jenen gewartet, um endlich einmal die Wahrheit zu erfahren? Die Gegenwart steht auf den Schultern der Vergangenheit *כונן על ציאר ענק* „wie der Zwerg auf dem Rücken des Riesen“; darum sieht sie weiter, weil sie hoch steht, wenn sie aber den Riesen schmätzt, dem sie allein die weite Aussicht verdankt, so schüttelt er sie ab, und die Zwernatur einer im Ganzen auf allen ideellen Gebieten unfruchtbaren und schwächlichen Zeit zeigt sich in ihrer ganzen Kleinheit. Die Vergangenheit würde dann zur Gegenwart sagen: Du hast die Wissenschaften, die ich gefunden und begründet, ausgebeutet für Deine praktischen Zwecke, Du hast verstanden, daß Leben zu schmücken mit Erfindungen und Annehmlichkeiten aller Art, Du hast auf diesem Gebiete nicht bloß eine schöne Erbschaft angetreten, sondern sie auch durch kluge Benützung trefflich verwerthet, aber Deine Dichter und Denker, sie reichen nicht an mich heran, die Macht, mit der ich einst den höchsten Ideen der Menschheit: Gott, Religion, Unsterblichkeit, Worte verliehen, sie ist eine ganz andere als die machtlose Art, mit der sie aus dem Munde der gegen-

wärtigen Menschen kommen, die eigentlich wie auf Verabredung reden, immer im Chore, die sich gegenseitig immer mit denselben Worten bewirthen, ohne die Schärfe einer anders gearteten Individualität auch nur ertragen zu können, ohne ertragen zu können, daß irgend Jemand etwas gegen eine Zeitidee — übrigens ein bezeichnendes Wort, in welchem schon liegt, daß die Zeit an die Stelle des einzelnen denkenden Menschen getreten ist und ihm die Last abgenommen — etwas gegen eine Zeitidee sagt.

M. A. Ich glaube gezeigt zu haben, was unter Pietät zu verstehen ist und wie wenig sie uns hindert, uns mit Selbständigkeit anzuschließen an die Reihe der Jahrtausende, wie sie uns höchstens hindert, eitel in Bewunderung gerade des Zeitabschnittes aufzugehen, den wir gegenwärtig haben. Wir üben heute einen solchen Act der Pietät, wir üben ihn, erfüllt von Erinnerungen, die, so schmerzlich sie uns sind, wir doch um keinen Preis missen möchten, erfüllt von Erinnerungen an die Theuren und Lieben, die neben uns gewandelt in Liebe und Treue auf unserer Lebensbahn und deren Andenken uns noch immer begleitet, unverwelklich und unzerstörbar. Mögen wir in Erinnerung dessen auch die weitere Consequenz des Herzens üben, mögen wir auf allen andern Lebensgebieten Pietät bewahren und bewähren. Amen.

Am Vorabend des Neujahrsfestes.

1) ה' מסן אתה היית לנו בדור ודור
 „Herr! Zuflucht bist Du uns gewesen
 von Geschlecht zu Geschlecht.“

Herr und Vater! Die Kinder der Zeit sie flehen zu Dir, dem Herrn der Ewigkeit! Nie zittert in uns das Gefühl der Vergänglichkeit hörbarer als in dieser Stunde. Was ist das Leben, wenn die Gegenwart ein Augenblick ist, die Vergangenheit vergangen und die Zukunft noch nicht da ist? Wo sollen wir Fuß fassen in dieser ewig beweglichen Welle der Zeit? Wieder ein Jahr dahin! Gehört uns diese Vergangenheit noch oder ist sie vergangen für immer und ewig, wie auch unsere Zukunft vergangen sein wird, ob wir sie jetzt fern oder nahe glauben? 2) זכר אני מה „Gedenke, Herr, was ist das Leben, wie nichtig schufst Du alle Menschenkinder!“ Sollen wir mit diesem Gefühl hintreten vor Dich im neuen Jahre oder sollen wir unsere Gefühle unterdrücken, als ob wir nicht hörten das Beben unseres Herzens, als ob uns nicht erfaßt hätte der Wirbel der Zeit? Nein! 3) כי לא לפניי חנה יבוא Vor Dich kann ja nicht kommen, wer selbst Dir zu Liebe eine wahre Empfindung heuchlerisch unterdrückt. Es ist die Menschennoth, die zu Dir

1) Ps. 90, 1. — 2) Das. 89, 48. — 3) Hiob 13, 16.

schreit in dieser Stunde. Sieh, o Herr, wir Alle brauchen einen Strahl aus Deinen Höhen, der uns das Dunkel lichtet dieses irdischen Daseins. Ohne diesen Strahl, was ist's? — Da steht der Eine hoch erhoben, der Andere tief gebeugt. Ist denn der Unterschied so groß? Ach, auch zu dem Hoherhobenen sagest Du: steige herunter, lässest es ihn wissen, bevor Du es noch gesagt. Wo ist der glückliche Traum, wenn der Schläfer erwacht und der Traum als Traum sich zeigt? Oder sollen wir träumen? Sollen wir in des Lebens Täuschungen befangen dahingehen, sollen wir mitleidig die nachtwandelnden Menschen nicht wecken, damit sie die Grenze nicht sehen, die ihrem Glück gesetzt ist? Sollen wir uns freuen, wenn sie sich mühen um Güter, die ihnen dann nimmt eine Stunde, die nicht fragt, ob es die rechte ist? Sollen wir uns freuen, daß ihnen der Glücksbecher mundet, ohne ihnen zuzurufen: Nicht immer wird es so sein!? Sollen wir die Wettkämpfe der Eitelkeit betrachten, froh, daß die armen Menschen einen Gegenstand der Befriedigung haben, ohne dessen Hohlheit zu bemerken? Verzeih', o Herr, daß Staub und Asche Dich so fragt im Namen derer, die Staub und Asche sind. Was in uns mehr ist als Staub und Asche, das thut diese Frage nicht, das kennet die Antwort. Du hast ja geantwortet durch Tage, die Du eingefest, durch Tage, wie der heutige einer ist, an denen Du den Weckruf erschallen lässest, daß erwachen die schlafenden Menschenkinder. ¹⁾ „Du, o Herr, hast geredet, wer will da sich weigern, Dolmetsch Deines Wortes zu sein!“ Du ruffst uns zu: Erwache! Der Punkt, der Jahr von Jahr scheidet, lasset ihn zu keinem von beiden gehören, lasset ihn einen Schneidungspunkt sein, der Zeit und Ewigkeit verbindet. Sieh, o Herr, wir können das Leben nicht tragen ohne einen höheren Gedanken. —

Herr, wir folgen Dir, wir halten ein. Hilf uns in Deinem Namen und kraft der heiligen Lehren, die Du uns gegeben, die

1) Amos 3, 8.

Schrecken der Zeit zu überwinden. Wohl ist es wahr: כלינו¹⁾ שנו כמו הגה „Unsere Jahre schwinden hin wie ein Schall“, aber „Wohnung bist und bleibst nur Du allein für uns von Geschlecht zu Geschlecht.“ Wohin wir gehen, wir gehen schwindelnd hin zu Dir.

Wohl hast Du Trennung verhängt über die Menschen als das Schwerste, was sie zu tragen haben, Trennung Solcher, die zusammengehören; wohl hast Du dadurch thränenreich gemacht das irdische Dasein und in eine Fremde uns gewandelt die Heimat; aber wer Dich schaut, o Vater, wer Dich erkennt, erkennt auch Verbindung des Getrennten, erkennt das gemeinsame Heim, erkennt, daß sie nicht sind zerstreut und unzusammengehörig in verschiedenen Welten, sondern daß sie sind in Dir, der Du nicht bist in der Welt, sondern der Du bist מקומו של עולם²⁾ „der Ort der Welt“ ברוך המקום „Gepriesen sei der Ort!“

Wohl hast Du dem irdischen Dasein gegeben den bitteren Beifatz der Mühen, Angsten und Sorgen, aber wie wir die Sonne am Himmel stehend wissen, auch wenn ein düsternes Gewölk uns ihren Anblick entzieht, so wissen wir Dein sonniges Vaterauge auf uns gerichtet auch in des Lebens Prüfungen und Kämpfen. O, aber dieses Wissen, laß es uns, Herr und Vater!

Wie Du Abraham einst in Deine besondere Obhut genommen, auf daß er seinen Kindern gebiete zu wahren ה' דרך den Weg Gottes, so lehre auch uns wahren diesen Weg. Lehre uns erkennen den Weg, den Du selbst gehest mit uns, den Menschenkindern, und den Weg, den Du von uns willst betreten sehen in Nachahmung Deiner, in Erfüllung der Zwecke, die Du an uns abgetreten, indem Du uns gekrönt hast mit der Fähigkeit zu wollen. Lehre uns wahren unsere Menschenwürde, indem wir unsere Wünsche richten auf das Dir Genehme, indem wir in der frehlen Gier erkennen den Theil an uns, der uns zum Thiere erniedrigt. Lehre uns, beim Streben nach des Lebens äußeren Gütern das Mittel mit dem Zwecke nicht verwechseln. Laß uns erkennen, daß kein irdisches Haben und kein irdisches Erreichen

1) Ps. 90, 9. — 2) M. rabba I. B. M. Cap. 68.

werth ist als Einsatz die Ruhe des Gewissens, unserer Seele Seligkeit. Laß uns nicht untergehen in vergänglichem Bestrebungen und in Bestrebungen nach Vergänglichem, sondern öffne unser Herz, daß es auch schlagen lerne für ein edles Geistesleben, für Aufgaben und Ziele, die höher liegen als die, deren Werth erlischt, indem man sie erreicht. Lehre uns erkennen in der Sittenreinheit den Weg, der aufwärts führt, anfwärts, wo wir Dich erblicken, der Du uns Dauer verbürgst bei allem Wechsel. Lehre uns die Gerechtigkeit verehren als das heilige Band, das mit der großen Menschenfamilie uns verbindet, als die Regel, die uns lehrt, wie wir pflichttreu handeln in größeren und in kleineren Kreisen. Lehre uns das Glück suchen von innen heraus durch Selbstvervollkommnung und Selbstveredlung, nicht von außen, wie auch das Innere beschaffen sein möchte. Gewähre uns aber auch, den bedürftigen Wesen, mit Vaterhuld die äußeren Güter, deren wir bedürfen, daß nicht der Druck des Mangels oder der Krankheit lähmende Gewalt niederbeuge und hemme des Geistes höheren Schwung und Flug. Führe zurück zu Dir, die den Weg des Lebens zu gehen versucht haben ohne Dich und zu spät gewahrten, daß es ein Irrweg ist. Zeige auch Israel als Gesamtheit den Weg, den es einzuschlagen habe, daß es nicht bloß äußerlich gedeihe, sondern daß an seinem Verhalten zu Ehren komme seine Lehre. Sieh, daß alle Versuche, es durch Zerklüftung um seine Ziele und Aufgaben zu bringen, an dem religiösen Sinn seiner Bekenner scheitern, daß es auch unter veränderten Verhältnissen nach dem Ruhm streben möge: וְיָבִי כַעֲמֹךָ כִּי־שְׂרָאֵל גֹּי אֶחָד בְּאָרֶץ ¹⁾ „Wo giebt es auf Erden eine Gemeinschaft, einig wie Israel!“

„Blicke herab von Deiner heiligen Wohnstätte und segne Dein Volk Israel und den Boden, den Du uns zugewiesen.“

Amen!

1) II. Sam. 7, 23.

XVIII.

Am Vorabend des Neujahrsfestes.

1) חשבת דרכי ואשיבה רגלי אל עדותך
"Ich überdenke meine Wege und wende
meine Füße zu Deinen Zeugnissen."

Meine Andächtigen.

Was der Psalmendichter hier in wenig Worten sagt, o daß es unser würde in seinem vollen Umfange, o daß wir das Treffende und Wahre dieser Worte erkannten, o daß wir gleichfalls überdächten wie er und unsere Schritte wendeten wie er! „Ich überdenke meine Wege und wende meine Füße zu Deinen Zeugnissen.“ Wann wäre eine geeignetere und bessere Zeit zum Ueberdenken, als in der inhaltreichen Stunde, die wir jetzt durchleben, die auch den Gedankenlosen zum Denken, den Leichtlebigen zur ernstesten Erwägung, den stürmisch Einhergehenden zum Einhalten und zur Stille einladet! Da steht es vollendet, der Vergangenheit angehörig, ein fertiges Bild zur Betrachtung bietend, das Jahr, das wir durchlebt, vor unserem geistigen Auge. Je nach den Erfahrungen freilich, die der Eine und der Andere unter uns gemacht, wird er andere und andere Bezeichnungen diesem Stück Leben, das wir ein Jahr nennen, zu geben bereit sein. Wer emporgestiegen ist in der abgelaufenen Zeit, wem die Wünsche

1) Ps. 119, 59.

seines Herzens in Erfüllung gegangen, wer verschont geblieben ist von schmerzlichen Erfahrungen, der sieht es lächelnd scheiden, der entläßt es mit kurzem Rückblick, als wollte er ihm sagen: Du hast an mir Deine Pflicht gethan, ich kann mich nicht allzulange mit Dir befassen, mich beschäftigt schon die schöne Zukunft, die Du mir angebahnt. Wer Schlimmes erfahren in den Jahresstunden, deren letzte wir eben jetzt durchleben, wer sein Gut sich hat mindern, seine Stellung sich erniedrigen, seine Lebenskraft hat sinken sehen, oder gar wer mit seinem Herzen sucht die lieben Gestalten, die sein Auge nimmermehr erblickt, wer zu seinem Schmerze erfahren hat, was ein Jahr ändern und zerstören kann in unserem Lebensglücke, wie anders das Neujahrsfest, einst gefeiert, sich ihm darstellt als das heutige, der wird es zwar gerne scheiden sehen, aber dennoch den Blick von ihm nicht wenden können, als wollte er ihm abverlangen den Raub, den es an ihm verübt.

Und dennoch, m. A., es wird auch Einen geben, der Beider Stimmungen nicht theilt, der weder dem Lächelnden Recht giebt noch dem zum Tode Betrübten, der dem Lächelnden zuruft: אַל תִּתְהַלֵּל בְּיוֹם מָחָר¹⁾ „Rühme Dich nicht des morgigen Tages“, und dem Gebeugten: הֲתִרְפִּית בְּיוֹם צָרָה צַר כַּחכָּה²⁾ „Zeigst Du Dich schlaff am Tage der Enge, so ist eng und klein die Kraft Deines Wesens“, und dieser Eine wird der Besonnene und Erfahrene sein. Weiß er doch, daß die menschlichen Geschicke so verschieden nicht sind, als sie scheinen. Weiß er doch, daß für Jeden einmal ein Neujahr kommt, das ihm Neues bringt, das er nicht gewünscht, weiß er doch, daß Lächeln und Trauer beide nur Wanderer sind, die wiederkehren, bald hier bald dort, in die Hütten und Paläste, und daß es die verschiedenen Zeiten sind, welche den Schein erregen, als gäbe es grundverschiedene Geschicke. Weiß er doch, daß der Weg, den der Herr mit uns wandelt, für Alle ein Weg der Gnade ist und daß es darum rathsamer ist, statt über des Herrn Weg nachzudenken, der uns eigentlich bekannt sein sollte, unsern eigenen

1) Spr. 27, 1. — 2) Daf. 24, 10.

Weg zu erkennen trachten, zu thun, was der Psalmendichter gethan: השבת דרכי ואשיבה רגלי אל עדותי „Ich überdenke meine Wege und führe meine Schritte zurück zu Deinen Zeugnissen.“

„Ich überdenke meinen Weg!“ M. A. Zu zwei Dingen ist ein solches nochmalige Ueberschauen des Weges von größtem Nutzen, einmal, ob wir vielleicht auf dem Wege etwas verloren haben, was wir wiederfinden könnten, dann ob uns vielleicht der Weg überhaupt nicht gefällt. Soll ich Euch den Weg nennen, den die Mehrzahl fast ausschließlich gewandelt? Da ging es immer vom Erwerb zum Genuß und vom Genuß zum Erwerb. Wäre es nicht rathsam zu fragen, wie haben wir erworben und wie haben wir genossen? Haben wir erworben, indem wir dabei die Ueberzeugung festhielten, daß der Besitz ein Gut ist, aber nicht das einzige, nicht einmal das höchste? Haben wir das Mittel zum Leben nicht mit dem Leben verwechselt?

„Ich überdenke meine Wege!“ M. A. Von den Wegen, die wir gewandelt, ist vielleicht unsere Fußspur längst verschwunden, sind die Spuren aber auch ebenso aus unserem Leben und aus unserem Gedächtniß weggewischt? Ich rede nicht von denen, die so gelebt, daß sie die Spuren der göttlichen Gerechtigkeit, das Handzeichen seiner richterlichen Beurtheilung auf ihrer Stirn und in ihrem Gewissen tragen. Ach, sie brauchen nicht belehrt zu werden, daß ihr Weg nicht der rechte war, daß der Weg, den die göttlichen Zeugnisse uns führen, wenn auch ein scheinbar schwieriger, dennoch ein Weg ist, der weit eher zum Lebensglück und zur Befeligung führt, als der trügerische Blumenpfad, der über sumpfigen Boden sich dahinzieht und den Fuß zum Gleiten bringt. Aber von denen rede ich, die es an Vorsicht und Bedachtsamkeit nicht haben fehlen lassen, die weder ihre Kraft noch ihren Ruf eingesezt in das trügerische Genußspiel des Lebens. Haben sie Befriedigung erlangt in ihrem Glauben an die alleinseigmachende Erde und ihre Freuden? Haben sie nicht gefunden, daß die planvollste Vorbereitung, der berechnete Aufwand, eine neue Lebensfreude zu erhaschen, schließlich die Mühe nicht werth war, die sie sich darum gegeben? Haben sie nicht gefunden, daß

alle Genußmittel, die die Erde hat, den Durst nicht löschten, sondern reizten, daß sie alle schaal werden in ihrem Gebrauche und in ihrer Anwendung? An etwas Höheres muß der Mensch glauben und sich halten, so er nicht den Halt verlieren will, nicht in der Zerstreuung, sondern in der Sammlung ruht sein Heil. **חשבת דרכי ואשיבה רגלי אל ערותך** „Ich berechne meine Wege und wende meine Füße zu Deinen Zeugnissen.“

„Ich berechne meine Wege!“ Warum bist Du krumme Wege gezogen und hast doch den geraden Weg gekannt? Warum bist Du krumme Wege gegangen und hast doch gewußt, daß der gerade Weg der kürzeste zum Ziel ist? Wie viele Deiner Fußspuren weisen hin nach Stätten des Ernstes und der Gottesverehrung, wie viele nach Stätten des Vergnügens und der Lust? Warum bist Du dem Orte aus dem Wege gegangen, wo Du die Stimme der Wahrheit hörst, und warum hast Du am liebsten gefessen, da wo Spötter sitzen? Ist denn die Haltlosigkeit, die Hohlheit, das Nichts, so beseligend, daß Du darnach getrachtet hast, als wäre es Kriegsbeute? Warum hast Du Interesse gezeigt, wo Deinem Auge oder Deinem Ohre oder Deinem Gaumen Genuß winkte, und warum ließeest Du darben den edlen Gast, der bei Dir wohnt und Dir mehr geben kann als Du ihm, Deine unsterbliche Seele? „Ich berechne meine Wege und wende meine Füße zurück zu Deinen Zeugnissen.“

„Ich berechne meine Wege!“ Und wenn Du an die Wege denkst, die Du gemacht hast in Deinem Berufe, in Deinem Geschäft, innerhalb des Pflichtenkreises, den Dir der Herr zugewiesen, bist Du dann vollständig mit Dir zufrieden? Hast Du gethan, freudig gethan, was Dir zu thun obliegt? Hast Du Deine Pflichten als einen Segen empfunden und nicht als eine Bürde? Hast Du immer nach redlichen Erfolgen gestrebt, oder war Dir jedes Mittel recht, wenn es nur Erfolg verhieß? Und wenn Du heute Deine Wege überdenkst, gewinnst Du nicht die Ueberzeugung, daß es ein Anderes ist, auch in seinem Beruf, auch in seinem irdischen Geschäft eingedenk zu sein der göttlichen Zeug-

nisse, und ein Anderes, zu wirken und zu schaffen, als gäbe es keine Rechenschaft und keine Verantwortlichkeit?

„Ich berechne meine Wege und führe meine Füße zurück zu Deinen Zeugnissen.“ Und wenn Du an die Wege denkst, die der Herr mit Dir gezogen ist, an die Wege, wo Er Dich geprüft hat, sei es durch Glück, sei es durch Leid, war Deine Bewährung Deiner Stellung als Mensch und als Israelit würdig? Hast Du verstanden, das Glück zu tragen, ohne daß es Dir zu Kopfe stieg und Dich verwirrte, so daß Du in Deinem Wahn meintest, das Geschick hätte keine Handhabe, Dich zu entfernen von der Stufe, die Du erklommen? Hast Du verstanden, das Leid zu ertragen, ohne daß sich Dein Gemüth verdüsterte und Du den Glauben an Gott und Welt verlierst, hast Du wie ein edles Kind in der Zuchttrube des Vaters die Liebe nie verkannt, die Dich zu Deiner Belehrung heimsucht? Und wenn nicht, weißt Du, woran es liegt? Weil Du die Zeugnisse des Herrn nicht beachtet, weil Du von ihrer Wahrheit Dich nicht hast durchdringen lassen, weil Du das Befestigende ihres Ernstes, das Erfreuende ihrer Strenge, das Befreiende ihrer Fesseln nicht erkannt hast. Du meintest, zu ihnen hat es Zeit, wenn die Täuschungen des Lebens nicht mehr verfangen wollen, aber je zeitlicher Du sie erkennst, desto sicherer bist Du vor Täuschungen und Enttäuschungen.

„Ich berechne meine Wege und führe meine Füße zurück zu Deinen Zeugnissen.“ Und weißt Du auch, daß Du Genossen und Gefährten auf Deinem Wege durch's Leben hattest, und bist Du Dir auch bewußt, ein treuer Genosse gewesen zu sein? Hast Du gelebt Andern zum Nutzen oder zum Schaden? Gibt es kein Glück, das Du zertreten hast, gibt es kein Leid, das auf Dich als auf seinen Urheber zurückweist, gibt es keinen Ruf, den Du vernichtet hast, gibt es keine Zwietracht, die Du gesäet, keinen Haß, den Du gepflanzt, keinen Aerger, den Du bereitet? Warst Du Deiner Familie das, was Du ihr zu sein bestimmt gewesen? Hast Du in Liebe und Treue den Platz in ihr ausgefüllt, der Dir angewiesen? Warst Du stets eingedenk Deiner Gelöbnisse und Deiner Versprechungen? Hast Du nichts Dir

vorzuwerfen als Gatte, als Vater, als Sohn, als Angehöriger? Und wenn Du dann an weitere Kreise denkst, die gleichfalls durch göttliche Bestimmung Dir gezogen sind, daß Du in ihnen Dich bewegest, zum Heil und nicht zum Schaden, was weißt Du zu erzählen von Deiner Bewährung? Hast Du es als eine Freude empfunden, gemeinnützig zu wirken, oder war das gemeinnützige Werk für Dich nur ein Mittel, um Dich selbst zu erheben, nur ein Mittel, um Dein eigenes Ich auf ein höheres Fußgestell zu setzen, von dannen es prangt? Ja, meine Brüder, macht es wie David, saget mit ihm: *חשבתיו דרכי ואשיבה רגלי אל עדתך* „Ich überdenke meine Wege und führe meine Schritte zurück zu Deinen Zeugnissen.“

Es liegt eine wunderwirkende Kraft in dieser Berechnung der eigenen Wege. So sehr ist der Mensch Gottes Ebenbild, so sehr trägt er in sich das Bedürfnis gut und brav zu sein, daß er es nicht erträgt, sich anders zu finden, daß er lieber sich täuscht, ehe er das Geständnis ablegt: Ich bin doch nicht, wie und was ich sein sollte und könnte. Darum ist schon Alles gewonnen, wenn wir nur die Erkenntnis unserer selbst gewinnen. Wir wissen ja unsere Wege besser als irgend ein Anderer, wir verbergen ja sorgfältig sowohl die geheimen Gänge, auf denen unser begehrlisches Herz einhergeht, als auch die Wege, auf denen wir von Anderen nicht bemerkt sein wollen. Verbergen wir wenigstens nicht vor uns selbst die Wahrheit, die uns noth thut. Dann werden wir in den Zeugnissen des Herrn, in den edlen Lehren, die sie uns spenden, einen Hafen erblicken, in den wir nur einzumünden brauchen, um sicher zu sein vor dem Sturm des Lebens. Du willst künftighin mit größerer Weisheit einhergehen auf Deinem Lebenspfade, *עדות ה' נאמנה מחכימת פתי*¹⁾ „das Zeugnis Gottes ist bewährt, macht Thoren weise.“ Du willst statt der Freuden, die nur Neue und Täuschung im Gefolge haben, dauernde Ruhe und Heiterkeit Deines Wesens, nun: *פקודי ה' ישרים משמחי לב*: „Die Anordnungen Gottes sind gerade, sie erfreuen das Herz“.

¹⁾ Ps. 19, 8—10.

Du willst besser Dich bewähren in den verschiedenen Tagen des Lebens, Du willst nicht mehr vom Glücke Dich blenden lassen und vom Mißgeschick Dich niederbeugen lassen, nun so beherzige den Satz: מִשְׁפָּטֵי ה' אֱמֶת צְדָקָה יִהְיֶה „Die Gerichte Gottes sind wahr, zeigen sich als gerecht“, wenn man sie in ihrem Zusammenhange erwägt. Du hast gefunden, daß der Wege, die in die Irre führen, gar viele sind, nun so solltest Du heute freudig den Wegweiser und den Führer begrüßen, diesen Tag und diese Stunde, die dir der Herr gesandt, damit Er Dir den Gnadenfaden, den הוֹט הַדָּרֵךְ reiche, durch den Du Dich wieder zurückfindest auf gebahnter Straße. Aber bleibe dann auch von nun an auf diesem beglückenden und erfreuenden Pfade. Du weißt ja nicht, wie oft Dir der Herr noch seinen Engel sendet, diesen Tag, לְשֹׁמְרֵי בְרִיתֶךָ¹⁾ „um Dich zu schützen auf Deinem Wege.“ Du hast ja die Zahl der Neujahrstage, die Dir gehören, nicht gebriest und versiegelt. Du kannst ja, ohne Dich der Thorheit schuldig zu machen, nicht sagen, ich habe noch Zeit in der Wahrheit zu leben, einstweilen will ich mich noch an dem Scheinwesen und der Lüge erfreuen. Berechne vielmehr richtig Deine Wege, sage Dir, ich weiß nicht, wieviel die zurückgelegte Wegstrecke für mich bedeutet, ich weiß nicht, ob mein Ziel nahe oder fern ist, aber das weiß ich, daß ich oft gewandelt bin, ohne dieses Zieles eingedenk zu sein. Berechne so Deinen Weg und Du wirst wie David gern bereit sein, „Deinen Fuß zurückzulegen zu seinen Zeugnissen.“ Amen.

¹⁾ II. B. M. 23, 20.

XIX.

Am ersten Tage des Neujahrsfestes.

1) ב' ה' שפטנו ה' מחקקנו ה' מלכנו הוא וישענו
„Denn Gott ist unser Richter, Gott unser Gesetz-
geber, Gott unser König, Er wird uns helfen.“

Meine Andächtigen.

Ob es nicht gut wäre, die ernste Neujahrstunde mit der Frage und mit der Prüfung zu beginnen, ob uns Gott wirklich das Alles auch noch ist? Es heißt ja dieser Tag bald „Som hasifaron“, „Gedenktag“, bald „Som thernah“, „Werttag“, bald „Som haddin“, „Gerichtstag“. Welchen von den drei Namen Ihr nun betonen wollet und wenn Ihr vielleicht noch den Namen „Rosch-Haschanah“ „Neujahrstag“ hinzufügen wollet — in jedem dieser Namen liegt doch wohl auch die Anregung, prüfend einzugehen auch auf unsern Glaubensbestand, auf das, was in der beständigen Reibung mit der Außenwelt uns übrig geblieben ist von den aufrichtenden Lehren, die uns unsere Väter hinterlassen haben. Wir stehen da in derselben hilfsbedürftigen, nach einem Halt aussehenden Stimmung, wie unsere Väter gestanden haben, wie alle Menschen stets stehen werden an einem Neujahrstage.

Die Fortschritte der Neuzeit haben noch keinen Neujahrstag zu Stande gebracht, an dem nicht mehr zu erzählen ist von

1) Jesaias, 33, 22.

Menschen, die zu früh dahingegangen, und von Menschen, die allein zurückgeblieben, von Hoffnungen, die vernichtet, und von Unternehmungen, die gescheitert sind. Die Fortschritte der Neuzeit, sie haben das menschliche Herz nicht umgestaltet, sie haben ihm nicht genommen seine Sorgen und seine Nengste, seine Begierden und seine Enttäuschungen. Die Fortschritte der Neuzeit, sie haben das flüchtige Dasein nicht in ein festes und stehendes verwandelt, sie haben keine Elle zugesetzt zu der Länge unserer Tage, sie haben das Leben genußreicher gemacht, aber nicht glücklicher. Ist veraltet der Satz: *אנו כדציר ימיו* ¹⁾ „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage?“ Ist veraltet der Satz: *הלא צבא לאנוש* ²⁾ „Hat nicht einen Frohndienst der Mensch auf Erden?“ Wie unsere Väter stehen wir da bei Beginn eines Jahres, das Handwerkszeug, womit wir die Lebensarbeit verrichtet, ein wenig aus der Hand legend, sinnend über das Leben, ob es uns vielleicht seinen Sinn erschließe, ob es uns vielleicht sein Räthselwort sage, ob es uns über den Zweck seiner Mühen Aufschluß gebe. „Wie unsere Väter stehen wir da“ — stehen wir da wie unsere Väter? Wenn diese aufseufzten am Neujahrsmorgen „*min haabodah*“ von dem Frohndienst des Lebens, nun so sagten sie beruhigt: „Denn Gott ist unser Richter, Gott ist unser Gesetzgeber, Gott unser König, Er wird uns helfen.“ Sagen wir das auch? N. A. Ihr wisset schon, daß ich nicht meine, ob wir dies auch sagen mit dem Munde. Das ist gleichgiltig. Aber beherrscht dieses Wort unser Leben und unsere Lebensanschauung so, daß uns das Leben tragbar und erträglich ist, weil wir einen Helfer haben? Vor Jahrhunderten, da hatten edle Lehrer in Israel sich bemüht, die Grundwahrheiten unserer Religion zusammenzustellen. Sie stellten auf der Eine dreizehn „Wurzeln“, wie sie es nannten, der Andere drei. Ihr seht, auch sie wußten zu scheiden das Wurzelhafte von dem, was bloß Sproß und Zweig ist. Aber sie wußten, daß es Wurzeln gebe, mit deren Entwurzelung der Baum der Religion, der uns laben und nähren soll, Saft und Kraft ver-

1) Ps. 103, 15. — 2) Hiob 7, 1.

liert. Wissen wir das auch? Hat unsere Religiosität solche feste Wurzeln? Und wenn nicht, giebt es einen schönern Gebrauch von diesem Neujahrsmorgen, als diese Wurzeln auf's Neue tief einzusenken, daß nicht das erste beste widrige Gerede, der erste beste Tageswind sie bloßlegt und zerstört?

Einer der Lehrer, derjenige, der die jüdischen Glaubenslehren auf drei Wurzeln zurückgeführt hat, er wandte sich dem Neujahrsgebet zu, richtig vermuthend, daß das uralte Israel, wenn irgendwo, gerade da seine Grundüberzeugungen würde niedergelegt haben, damit sie als Gesinnungsausprägung und Gesinnungsbefestigung wieder herausgebetet würden aus den Herzen der einzelnen Israeliten. Da fand er denn in der That, daß der Satz „Gott ist Richter, Gott ist Gesetzgeber, Gott ist König“ seinen beredtesten und vollsten Ausdruck in den „Malchujoth, Sichronoth und Schofroth“-Gebetern des heutigen Tages gefunden, und daß damit zugleich auch dem Israeliten gleichsam ein kurzer Abriß seiner Religion für die Lebensreise mitgegeben worden¹⁾.

I.

Gott ist unser König. M. A. Mit dem Dank dafür, daß Er uns das kund gethan — „uns liegt ob zu danken“ — beginnt das Malchujoth (Huldigungs)-Gebet. Daß diese Welt nicht ein Schattenspiel von bewußtlos sich gegen einander bewegenden Gesetzen ist, daß das ewige Geschehen nicht ein haltloses Treiben ohne Rast und Ziel ist, daß wir selbst nicht sind wie die flüchtigen Schaumwellen, die hervorgetrieben werden und wieder eingeschluckt, daß Zweck und Regel und Weisheit das Ganze wie das Einzelne beherrscht, kurz, daß die Welt einen Herrscher habe, das sei der echte Neujahrsgedanke, ohne den es sich nicht verlohnt, Neujahr zu feiern. Ach, was mühen sich die Menschen nicht ab, um sich um dieses echte Heilswort der israelitischen Lehre zu bringen!

1) Vgl. Albo, Jtt. I, 4.

Würde nicht eine Wahrheit, wenn sie einmal da ist, gar nicht umzubringen sein, die Menschen würden sie mit ihrem Reden längst umgebracht haben. Haltet einmal Umfrage! Da nennt der Eine seinen Weltenkönig die Natur. Wenn er uns nur sagen könnte, was er damit meint. Bald bezeichnet er damit eine Summe von Gesetzen, die, ohne sich verabredet zu haben, zusammenstimmen zu Wirkungen wunderbarer Art. Bald eine Summe von Stoffen, die sich mischen und entmischen, sie wissen nicht warum, aber sie machen es darum doch durchaus regelrecht und gut. Bald läßt er gar die Weisheit und die Schönheit aus dem Zufall entstehen.

Warum ich das vor Israeliten am Neujahrsfeste sage? Nun seht, überzeugende Kraft haben ja auf die Länge solche Versuche des Menschen, sich als das einzige Stückchen Vernunft in der unendlichen Welt hinzustellen und die Ahnungen der menschlichen Gemüther, daß es eine allumfassende Vernunft giebt, auszutilgen, nun und nimmer.

Und so stolz auch die Haltung der Gottesfürmer in der Welt ist, sie erinnern doch in ihrer Haltung, wenn sie fühlen, daß ihre Theorie eine Lücke hat, durch welche hindurch selbst das gemeine Menschenauge den Gott des Himmels und der Erden hereinsehen sieht, an die geistvolle Schilderung des Jesaias, wie die Gözendiener in ihrer Verlegenheit sich gegenseitig ermutigen und sich ihre schwankenden Gößen befestigen und poliren. „Einer dem Andern helfen sie sich und rufen sich zu: Nur tapfer! Der Schmied ermutigt den Schmelzer, der mit dem Hammer plättet, den, der den Ambos schlägt. Er spricht von der Löthung: So ist's gut und heftet's an mit Nägeln, daß es nicht wanke.“¹⁾

Aber welche Wirkung üben sie dennoch auf schwache Gemüther! Nicht daß sie ihnen geradezu den Gottglauben nehmen, aber jene Ruhe des menschlichen Gemüthes, das sich geborgen und umfaßt weiß von dem göttlichen Gemüthe, jene Zuversicht in allen Lagen, weil man des Trostes lebt, daß jede Lage eben von Gott gelegt ist, jene richtige Lebensstellung, die man gewinnt, wenn man

¹⁾ Jesaias 41, 6—7.

als Geschöpf dem Schöpfer, als abgeleiteter Geist dem Urgeist, als Kind dem Vater sich beständig gegenüber fühlt, sie wird gestört und verwandelt, bald in Menschentroz, bald umgekehrt in Verlust der Menschenwürde. Israeliten, und wenn zehnmal der und jener Tageschriftsteller Euch sagt, daß Euer Rolle in der Welt erloschen ist — daß Euer Gott keine Summe von Kräften, keine Abstraktion von Naturgesetzen ist, daß ihr das Knie beugt vor dem, der da ist „bore schamajim“, der die Himmel schuf und sie ausspannte, der die Erde ausbreitete mit ihrem Gesproß, der Athem gab dem Volke, das darauf ist, und den Lebenshauch denen, die auf ihr wandeln¹⁾ בורא שמים ונוטיהם רקע הארץ וצאצאיה ונתן נשמה לעם עליה ורוח להולכים בה und daß Ihr nicht das Knie beugt vor Wahngewalten, die sich an die Stelle Gottes setzen wollen, das wird immer Euer Ruhm bleiben heut und allezeit.

II.

Nur darf es nicht Euer einziger Ruhm und Euer einziger Besitz sein. Wenn Euch der Anblick der Natur mit ihren unaussprechlichen Kräften und Wirkungen in Gott dem Herrn zeigt den mächtigen König, so muß das Reich der vernünftigen Geister, das Reich der Völkergeschichte und der Menschengeschichte Euch Gott erkennen lassen als den Gott der Geister, den Gott, der von seiner Freiheit auch uns, den Menschen, mitgetheilt, der uns erhoben hat zu einem Leben in seiner Nachahmung, der uns aber auch verantwortlich gemacht hat für den Gebrauch oder Mißbrauch der Freiheit. „Gott ist unser Richter.“ Leset unser Synchronoth-Gebet, das Gebet, das mit den Worten beginnt: „Du gedenkst, was geschehen ist seit Ewigkeit, zählst beachtend mit, was sich gestaltet hat seit den Gebilden der Urwelt,“ leset die Schilderung, wie es eine Zeit der Rechenschaft giebt für die einzelne Seele, eine Zeit der Rechenschaft für Länder und für Völker, leset und vergleicht damit Eure Erfahrungen, die Erfahrungen, die Ihr von Eurem

¹⁾ Jesaias 42, 5.

Einzelleben gemacht habt, und die Erfahrungen, die Euch die Völkergeschichte an die Hand gegeben, und Ihr werdet den richterlichen Ernst, mit dem Gott die Erde durchwaltet, nicht vermissen und nicht verkennen. Und diese zweite jüdische Lehre, daß ein Richter waltet auf Erden, womit wollen die Gottverlassenen sie ersetzen? Damit, daß sie die Moral ganz selbstständig machen, damit daß sie sagen, der Mensch müßte schon aus Selbstachtung rein und sittlich handeln. Was doch die Unklarheit alles leistet! Wie kommt denn ein Mensch zur Selbstachtung, wenn er sich selbst unbeachtet glaubt, wenn er nur ein flüchtiges Exemplar von Milliarden Aehnlichen ist, die über die Schaubühne des Erdbodens gegangen, wenn es auf solche Tausend und aber Tausend, wie er ist, gar nicht ankommt. Wisset Ihr, woraus allein die Selbstachtung dem Menschen entspringen kann, was allein im Stande ist, in seinem eigenen Auge ihm irgend einen Werth zu geben? Aus dem Umstande allein und aus gar keinem andern, daß er sich beachtet glaubt von Gott, daß er mitgezählt ist von dem, der Alles zählt, für den nichts vergangen ist, das uns vergangen erscheint. Es ergreift Einen schmerzlich, wenn man bisweilen über die Fortschritte der Menschen jene Urweisheit vergessen, ja verachtet sieht, aus welcher man sich frische Gesundheit trinken kann, wenn man nur will. Worauf des Menschen Würde und Selbstachtung beruht, das äußerte jener Psalmendichter, wenn er sagt: ¹⁾ לא נכחד עצמי ממך אשר עשיתי בסתר רקמתי בתחתיות ארץ גלמי ראו עיניך ועל ספרך כלם יכתבו ימים יצרו ילא אחד בהם „Nicht verborgen war Dir mein Wesen, da ich entstand im Verborgenen, gewebt ward in der Tiefe der Erde. Meine Masse sah Dein Auge und auf Dein Buch wurden sie alle verzeichnet, jene Tage, schon gebildet, als noch keiner unter ihnen da war.“ Ja, Israelit, achte Dich, weil Gott Dich beachtet. Und weil Gott Dich beachtet, darum Sorge dafür, daß Du Dich achten kannst. Den Gedanken: „Gott ist Richter,“ laß ihn Wache stehen in dem neuen Jahre,

¹⁾ Ps. 139, 15—16.

daß Du beginnst, er nehme von Deiner Lippe den Becher des Genusses, den Gott Dir nicht bestimmt, er entferne Deine Hand von einem Gewinne, der nicht redlich, er wahre Deine Zunge vor Trug und Falsch, er lehre Dich tragen Gottes Schickung, er behüte Deine Sitten und Dein Glück.

III.

Wir kommen zu der dritten jüdischen Grundwahrheit: „Gott ist unser Gesetzgeber.“

„Du hast Dein heiliges Wesen geoffenbart der Gemeinde, die entgegenbebt dem Himmelswort aus Deiner Höhe,“ so beginnt das Schofroth-Gebet. M. A. Es ist ja heute ein Tag, an dem wir selbst uns richten im Angesichte Gottes. Wie stellt das Israel unserer Tage sich zu dieser dritten Grundwahrheit? Hat es nicht das Wort: „Gott ist unser Gesetzgeber“ gewandelt in das Wort: Wir sind unsere Gesetzgeber? Wohl giebt es eine edle und eine unedle Wandlung dieses Wortes. Ein Theil will damit nicht sagen, wir Menschen geben uns selbst Gesetze, sondern das Göttliche in uns thue das. Aber übersieht nicht selbst dieser bessere Theil den Umstand, daß damit nicht gemeint sein kann, jeder Einzelne solle in jedem Augenblicke aus dem Stegreife handeln können? Meint man wirklich, es habe bloß Keime des Ackerbaues gegeben, damit der Mensch des Brotes nicht entbehre, und nicht auch Keime der Religion, damit es ihm an Himmelskost nicht gebreche? Handeln diejenigen, die sich ihre Religion selbst machen wollen, um ein Haar klüger, als diejenigen welche die aufgespeicherte praktische Weisheit der Jahrtausende liegen lassen, um nach Art der wilden Naturvölker noch einmal von vorne zu beginnen? Heißt das nicht, freventlich die höchste Gotteswohlthat verschmähen, seine höchste Liebesthat, daß er uns Menschen erweckte, die aus der Niedrigkeit des Thierdaseins uns den Weg gezeigt zur lichten Höhe, wenn man statt an dieser Gnadenoffenbarung sich zu betheiligen, an diesem großen Lichte sein kleines anzuzünden, uns der Gefahr aussetzen will, Irr-

lichtern und Flackerlichtern zu folgen, die in Wege führen, aus denen kein Ausgang? Wo es sich um materielles Wohl handelte, da würde Niemand wagen, an Stelle der Welterfahrung seine momentanen Einfälle zu setzen, wo es sich aber um unser Seelenheil handelt und schließlich, weil um unser sittliches, auch um unser körperliches Heil, da behandelt man das Leben, als ob es keine Geschichte gebe, sondern als ob jeder vereinzelte Zeitmoment, jede Stunde der Gegenwart das Recht hätte, sich so breit zu machen, als gäbe es keine Vergangenheit und keine Zukunft von so großer Länge und Bedeutung, daß die nächste Gegenwart dagegen verschwindet. Ja, „Gott ist unser Gesetzgeber“. Nicht dem Zufalle hat er überlassen, ob jeder einzelne Mensch gelegentlich den rechten Weg zu finden wissen werde, sondern seine Veranstaltung war jene Offenbarung an jenes Israel, das immer größere Lichtkreise auf dem geistunachteten Erdballe um sich zog, bis der Tag kommen wird, an den unser Schofroth-Gebet erinnert, wo alle Bewohner des Erdenrundes das ragende Banner erblicken, den Schofarton, den mahnenden, vernehmen werden.

Heute aber vernehme Israel den Ton des Schofar und in diesem Tone die Wahrheiten: Die Natur ist ein gottdurchwirktes Gewand, das Reich der Geister, es ist durchleuchtet von Gottes Gesetz und ist behütet von Gottes Richterhand.

Amen!

Am ersten Tage des Neujahrsfestes.

Andächtige Versammlung!

Es geht ein Zug tiefen Verständnisses für die Bedeutung des Anfanges, des ersten Schrittes, durch die Satzungen und die Bräuche Israels. Der Anfang bürgt für den Fortgang, der Anfang muß daher geschehen im Namen dessen, der der eigentliche Anfang ist. „Den Anfang der Erflingsfrüchte Deines Erdreiches sollst Du bringen in das Haus des Ewigen Deines Gottes,“ so befiehlt die Gotteslehre in der wohlbegründeten Voraussetzung, daß, wer es verstanden so zu beginnen mit dem, was Gottes Segen ihm gespendet, auch fortzufahren verstehen wird in gottgefälligem, gottgeweihtem Gebrauche seiner Habe und seines Gewinnes. Ist ja auch das der Grund, warum Hebers Opfer wohlgefällig war vor dem Herrn, weil er nämlich brachte ¹⁾ מַכְבֹּרֹת צֵאֲנוּ von dem Erflingsertrage des Gottessegens, und Kain verworfen wurde, weil er brachte ²⁾ מִקֵּץ יָמִים erst nach Ablauf und am Ende einer längeren Zeitreihe. Und auch von dem, was sich erhebt über jeden andern Besitz, von den Kindern, mit denen uns Gott begnadigt hat, heißt es: ³⁾ קָדַשׁ לִי „Weihe mir jeden Erstgeborenen,“ offenbar weil Israels Lehre in dieser Weihe der Erstgeburt die Anregung und die Ge-

¹⁾ I. B. M. 4, 4. — ²⁾ Daf. B. 3. — ³⁾ II. B. M. 13, 2.

währ für die Weihe und die Heiligung auch der übrigen Kinder sieht. Und wie tief und wie innig das jüdische Mütter verstanden haben, davon ein Beispiel giebt uns die jüdische Mutter in unserer Haftara, die ihr heißersehntes Erstlingskind nur zu Lehen tragen will von dem, der nach ihrem eigenen herrlichen Worte „groß ist im Geben und Nehmen, im Erhöhen und Erniedrigen, im Töten und Beleben.“¹⁾ Ja, im Töten und Beleben! Denn noch ein Drittes giebt es außer der Habe und außer den Kindern, ein Drittes, das die Bedingung für Alles ist und das wir gleichfalls nur zu Lehen tragen, das ist das Leben selbst, das ist die Zeit, unsere Zeit. ²⁾ *היי בני ומוני* das sind auch die drei Worte, in denen die Weisen zusammenfassen den ganzen Kreis unserer Wünsche und unserer Habe. Ist's nun ein Wunder, wenn die jüdische Lehre sich erhebt mit ihrem tiefen Verständniß und mit ihrem tiefen Sinn für die Bedeutung des Anfangs, nun auch den Anfang der Zeit, den Jahresanfang für sich zu fordern, um uns zuzumuthen, so oft das Leben einen neuen Anlauf nimmt, diesen Anlauf nicht zu beginnen ohne Gott? *קדש לי כל בכור* „Weihe mir jede Erstgeburt.“ Auch die erstgeborenen Stunden des neuen Jahres, lege sie als Weihegeschenk auf den Altar des Herrn.

Seht, m. A., darum haben und hatten alle Völker der Erde wohl einen Jahresanfang, aber er ist ihnen nicht auch zugleich geworden ein *יום הזכרון*, ein Gedentag, ein *יום הרועה*, ein Tag des Lärmblasens und der Erweckung, ein *יום הרין*, ein Gerichtstag. Nur wer das Leben kennt, der weiß, wie man es zu beginnen, der weiß, wie man einen Neujahrstag zu begehen hat. Scheinbar hat dadurch das jüdische Neujahrtsfest eine trübe, jede Feststimmung verscheuchende Bedeutung erlangt, während die Neujahrtsfeste der Nationen reich sind an lärmenden und tobenden Festesfreuden. Aber, a. B., die Festesfreude, die aus der Gedankenlosigkeit entspringt, wir neiden sie nicht, wir begehren sie nicht, von ihr heißt es: ³⁾ *אל תשמח ישראל אל גיל כעמים* „Freue

1) I. Sam. 2, 6. — 2) Moëd katon 28a. — 3) Hosea 9, 1.

Dich nicht Israel voll Jubels wie die Nationen.“ Wir wollen die wohlbegründete Feststimmung. Und da ist es gleich jedem Denkenden klar, daß ein Neujahrsfest rein weltlich aufgefaßt, ein gar trübseliges und trauriges Fest ist und daß es nur Eines giebt, was es zum Feste machen kann, die Religion. Da ist es klar, was freilich umgekehrt sich zu verhalten scheint, daß das Neujahrsfest als solches uns verwundet und nur als Bußtag uns heilet und aufrichtet. Da ist es klar, warum der Psalmsänger das Volk selig preist, „daß den Weckruf versteht“, weil dann das Gotteslicht die dunklen Schatten seines Lebens erhellt. Und weil das klar ist oder doch jedem Denkenden klar werden kann, darum wollen wir uns durch Denken zu dieser Klarheit erheben, darum wollen wir die Forderung der Schrift: קָרַב לַיהוָה „weihe mir jede Erstgeburt,“ auch in diesem uneigentlichen und geistigen Sinne erfüllen und die ersten Stunden des Jahres der Betrachtung weihen, was uns der Neujahrstag ohne religiöse Weihe und was er uns ist, wenn die Religion ihn heiligt und verklärt. Dazu wolle Gott uns beistehen.

Amen!

I.

Das Neujahrsfest als Neujahrsfest, m. A., läßt keinen Raum zu freudigen Betrachtungen. Diesem Satze läßt sich nicht ausweichen, ob man vorwärts oder rückwärts den sinnenden Blick richtet. Denn was zeigt der vorwärts, der in die Zukunft gerichtete Blick? Eine Unendlichkeit allerdings, eine unendliche Zeit, von der aber unser nur ist ein unendlich kleiner Theil. Wer ist so jung und so unerfahren, daß er glaubt, die Zukunft werde ergänzen, was die Vergangenheit lückenhaft gelassen? Es giebt keine Ergänzung im Einzelleben, die das Stückwerk zum Ganzen rundet, zum Ganzen gestaltet. Du magst Deinen Sinn gestellt haben auf den Erwerb, Du wirst es nie bringen bis zum Augenblicke, da Du sagen kannst: Jetzt bin ich am Ziel. Du magst Deinen Geist gerichtet haben auf die Forschung, Du forschest Dich zwar

weiser, aber um desto bedürftiger. Du magst den Ruhm zu Deines Lebens Zweck und Ende hinstellen, wenn Du ihn erreichen solltest, Du findest ihn nur leer, ein Schattenbild. Du magst im Herzen heiß und glühend einen Wunsch Dir nähren und von der Zukunft glauben, daß sie nahe mit Erfüllung — die Erfüllung starrt Dich an, als wäre sie nicht das, was Du erhofft. Wer von der Zukunft glaubt, diesem wandelbaren Stück des wandelbaren Menschenlebens, sie könne Dauerndes, Festes bringen, der hat nie gedacht über Zeit und Menschenleben, der lerne beten mit dem Psalmensänger: ¹⁾ הַדְרִיעֵנִי ה' קִצֵּי וּמֵרַת יְמֵי מַה הִיא אֲדַעָה „Lehre mich, o Gott, meine Begrenztheit kennen und das Maß meiner Tage, wie groß es sei; erfahren möchte ich, wie ich vergänglich bin.“

Oder sollte aus dem Born der Vergangenheit sich Freude schöpfen lassen? M. A. Der Becher, den die Vergangenheit kredenzt, in dem sind Vermuthstropfen. Gesezt, Du wärst so glücklich, auf Dein vergangenes Leben blicken zu dürfen mit der Zufriedenheit, mit der ein braver Arbeiter auf ein gut vollbrachtes Werk zu blicken pflegt, fehlt Dir kein Auge, dem Du es zeigen möchtest? Fehlt Dir kein Herz, von dem Du wüßtest, es würde theilnehmend schlagen, wenn es Dich befriedigt sähe? Und nun, m. A., habe ich den glücklichsten genannt, den, den uns selten die ärmere Wirklichkeit aufweist, das bloße Ideal eines Menschen. Denn wo lebte der Mensch, der keine vergangene Stunde aufzuweisen hätte, die er umleben möchte, der nie gekannt den bösen Giftwurm, den man Reue nennt? Und was ist dem erst die Vergangenheit, dem sie das bereits gewesen, was dem Andern unaufhaltsam erst die Zukunft bringt, dem sie vernichtet hat den morschen Bau des Erdenglüces, den sie geweckt hat aus dem trügerischen Traume des Erdenparadieses? Nun, m. A., die Vergangenheit ist ihm die Lehrmeisterin des Sages, den alle Menschen einmal lernen, der Eine früh, der Andere spät: ²⁾ אֵךְ כָּל הָבָל כָּל אָדָם נֹצֵב סֵלָה „Ja, als eitel Nichts steht jeder Mensch da. Sela!“

¹⁾ Ps. 39, 5. — ²⁾ Das. B. 6.

M. A. Und diesem Neujahrsgedanken sollten wir nachhängen? Bei diesem Neujahrsgedanken sollten wir es bewenden lassen? In dieser Stimmung sollten wir die Weiterwanderung antreten?

Nun, m. A., weltliche Neujahrsgedanken giebt's keine anderen. So lange es Menschen geben wird, wird es keine andere wahre Neujahrspredigt geben als die Predigt von der Vergänglichkeit und Leerheit des Lebens. Es nützt nichts, sich eine Reihe von Neujahrstagen darüber zu täuschen. Für Jeden kommt ein Neujahrstag, der ihm die Sache zeigt, so wie sie ist.

II.

Aber es giebt Neujahrsgedanken anderer Art. Doch stammen sie nicht aus dem Weltlichen, sondern aus Gott, nicht aus dem Vergänglichen, sondern aus dem Dauernden, nicht aus der Zeit, sondern aus der Ewigkeit.

וְעַתָּה מִה קִיְיִתִּי אֲדַרְי תּוֹחַלְתִּי לָךְ הִיא¹⁾ „Und nun, was hoffe ich, Ewiger? Meine Hoffnung geht auf Dich!“

M. A. Dieses Psalmwort ist so einfach, daß seine Einfachheit uns hindern könnte, von seiner Wahrheit uns ganz durchdringen zu lassen. Der Satz ist einfach, doch löst er wie das Räthsel, so auch den Schmerz des Lebens. Mit diesem Satze wird Dein Denken, wie Deine Sprache, ein anderes. Der bloß weltlich Gesinnte mag von Zukunft reden und von dem grausen Dunkel, in das gehüllt sie sich entzieht dem Blick des ängstlich Forschenden. Der Religion ist die Zukunft ein Bekanntes. Die Zukunft hat nicht Kraft, nicht Macht, Kraft hat nur Einer, der nicht vergangen und nicht zukünftig ist, der stets sich selber Gleiche. וְעַנְן וְעֶרְפֶּל סָבִיבוֹ צָדֵק וּמִשְׁפָּט מִבֵּן כֶּסֶף²⁾ „Ob auch Gewölk und Duster ihn umgiebt, Recht und Gerechtigkeit bleibt doch die Grundfeste seines Thrones“. M. A. Ist Euch die Tragweite dieses Satzes klar? Was macht denn das Leben zu einem so unbefriedigenden Etwas, daß die meisten Stimmen

¹⁾ Ps. 39, 8.

²⁾ Ps. 97, 2.

sich vereinen, ihm die bleibende Möglichkeit abzusprechen, einen Menschen ganz und ungetheilt zufrieden zu stellen? Es ist der fehlende, feste Punkt, es ist sein ewig wechselnder, nie zu einer bleibenden Gestalt sich herausarbeitender Inhalt. Es ist der Umstand, daß seine Gaben den Keim des Endes gleich zu Anfang tragen, daß es beständig schafft, um zu zerstören, daß es nirgends aufweist ein festes Sein, sondern immer dasteht als ein ruheloses Werden. Gibt's da einen Trost? Gewiß! Aber wie es nur ein Festes, ein Dauerndes, ein von Zukunft Unabhängiges giebt, so giebt's nur einen Trost: אֵלֹהֵינוּ יְהוָה ¹⁾ „Meine Hoffnung geht auf Gott!“

M. A. Es ist gut, sich das gleich zu Anfang zu sagen, es ist gut, sich das gleich als Neujahrsgedanken zu merken, damit nicht mitten im Jahre die Enttäuschung als Lehrmeisterin sich einstelle, die Enttäuschung, die nur gegen schwere Opfer uns die Wahrheit kündigt. So wisse es denn, o Mensch, o Israelit! Es giebt der Lebenswege viele, aber nur einen wahren, der nicht trügt und täuscht. Hänge Dein Herz nicht an Wandelbares, sondern an Festes. Sprich nicht: Wenn dieser Wunsch sich mir erfüllt, dann hat mein Leben einen Inhalt, reich genug, um mein Bedürfnis nach Glück vollständig zu befriedigen. Wisse, jede Erfüllung zeigt Dir nur desto deutlicher, daß die Gegenstände Deiner Wünsche nicht der eine und alleinige Gegenstand war, der nicht gewünscht, sondern gewollt werden muß. O wenn das rechte Verständnis für das Neujahrsfest uns aufginge, würde es überhaupt weniger Neujahrswünsche als Neujahrsvorsätze geben. — Seht, m. A., in unseren Neujahrsgebeten, da ist der Punkt getroffen, auf den es ankommt, da weht der rechte Geist, da klingt der rechte Ton. Den Mittelpunkt des Gebets macht das יְהוָה יְהוָה יְהוָה, die Bitte, es möge die Gotteserkenntnis eine allgemeine werden, es möge die Menschenfamilie sich einen in der einen und höchsten Erkenntnis, daß nur Einer die Macht hat und nur Einer die Leitung. Und damit im Zusammenhang wird um das Hervor-

¹⁾ Daf. 39, 8.

blühen der Gerechtigkeit gebetet und um das Schwinden der Bosheit, um ihr Hinschwinden gleich dem Rauche. Welch' eine Anschauung, würdig der großen Lehrer in Israel! Sie haben nur einen Neujahrsgedanken, die Erneuerung des Menschengeschlechtes durch Hereinziehung des Göttlichen mitten in das Thun und Treiben des Lebens. „Und da mögest Du denn allein regieren“, fahren sie begeistert fort, über alles, was Du geschaffen.“ Begreift Ihr jetzt, m. A., wie dem Israeliten von selbst das Neujahrstfest in ein Huldigungstfest sich gewandelt? ¹⁾ אמרו „Sprechet vor mir aus Worte der Huldigung, damit Ihr mich zum König über Euch macht“. Mich, nicht die Zeit, nicht die Zukunft und nicht die Vergangenheit. — Wohl möget Ihr heute der Vergangenheit Euch erinnern, denn es ist ein יום הזכרון, ein Gedenktag, aber erst nach dem מלכות wird Euch der Sinn des זכרון und זכרון aufgehen. Die Vergangenheit werdet Ihr als eine von Gott geleitete und Eure Vergangenheit als eine vor Gott zu verantwortende erkennen. — Wohl möget Ihr heute in die Zukunft blicken, denn wie vermöchte der Mensch der Gedanken an die Zukunft sich zu entschlagen? Aber in die Zukunft blickt, wie in unserem Gebete שופרות in die Zukunft geblickt ist. ויה' עליהם יראה, so schließt es. „Du hast Dich geoffenbart und Du wirst wiederum Dich zeigen in Deiner Herrlichkeit.“ Diese Gewißheit, daß das Göttliche sich zeigen wird, sich zeigen muß, bei allem Wechsel und bei allem Wandel, daß unser Thun nicht umsonst und unser Leiden nicht ohne Frucht, daß das Leben einen Zweck hat und der Tod einen Sinn, daß die Vergänglichkeit selber vergänglich und die Dauer verbürgt ist durch den Ewigdauernden, das sei unser Zukunftsblick. Seht, m. A., vor diesem Blicke verschwinden die Nebel und das Dürster des Lebens, und wir hören die Gottesstimme, die uns belehrend zuruft: ²⁾ האתיות שאלוי וכי „Um das Zukünftige bestürmen sie mich. — Ich habe gemacht die Erde und den Menschen auf ihr geschaffen; meine Hände haben ausgespannt die Himmel

¹⁾ Rosch hasch. 16 a. — ²⁾ Jes. 45, 11—13.

und ihr ganzes Heer habe ich entboten. Ich erwecke ihn mit Heil
und alle seine Wege werde ich ebnen". — So vernimm denn,
o Israelit, diese Gottesstimme, vernimm sie zu Deiner Erweckung
und zu Deinem Troste. „Erkenne sie auf allen Deinen Wegen.
und Er wird ebnen Deinen Pfad.“ Amen.

XXI.

Am ersten Neujahrstage.

Meine Andächtigen!

So schwer es ist, auf einen gemeinsamen Ausdruck zu bringen das Mannigfaltige, das die Gemüther der Einzelnen bewegt an einem Neujahrsmorgen, so sehr sich unsere Empfindungen und Stimmungen am heutigen Tage gestalten je nach den Erfahrungen und Erlebnissen vergangener Tage; so sehr auch die Reife, mit der wir das Leben betrachten, die Höhe der Anschauung, die wir erklommen, Einfluß hat auf die Wünsche und Regungen unseres Herzens, so verschieden darum das Wort des Gebetes ist, das uns auf der Lippe schwebt und das wir aussprechen möchten unserem gemeinsamen Herrn und Vater gegenüber, in einem Wunsch begegnet sich Alles, Hoch und Niedrig, der Weise wie der Gewöhnliche, alles, was nicht geradezu die Naturgemäßheit des Wünschens verloren hat, in dem Wunsche und in dem Gebete um Leben. Gerade weil der Neujahrstag mehr als jeder andere Tag vor die erregte und bewegte Seele führt das Wort: בני¹⁾ אדם דומין לעשבי השדה הללו נוצצין כו' „Die Menschenkinder, sie gleichen den Gräsern des Feldes, die Einen blühen auf, die

1) Eruw. 54 a.

Andern blühen ab“, gerade weil Vergänglichkeit alles Irdischen die deutlichste Lehre ist, die wir diesem Tage entnehmen, gerade darum ist die Bitte um Leben diejenige, in der am naturgemähesten das, was unsere Seele bewegt und bedrängt, sich Ausdruck, Raum und Erleichterung verschafft. Es ist gewissermaßen der Nothschrei der höher sich fühlenden menschlichen Seele, wenn sie sich miterfaßt glaubt von dem allgemeinen Wirbel der Veränderung und Zerstörung, des Auf- und Abblühens. Es ist der Protest, den das Unsterbliche in uns erhebt gegen die Unnatur des Nichtmehrseins. Es ist zugleich das Schmerzgefühl über schon Erlebtes, das sich darin zu erkennen giebt. Will doch so Mancher mit seinem Gebete um Leben die schmerzliche Erfahrung ausdrücken: habe ich doch links und rechts wie auf einem Schlachtfelde Starke zusammenbrechen und Machtvolle sinken sehen, vermisse ich doch an meiner Seite gar manche liebe Nebenmänner und Gefährten, die einst in das Leben blickten so hoffnungsvoll, so dauerberechtigt, so ehern und so fest, daß ich in meinem Wahn glaubte, es könne die Zeit und ihre zerstörende Macht nur langsam, nur spät ihnen etwas anhaben. Ja, m. A., die alten Verfasser unserer Neujahrsgebete sie haben sicherlich getroffen das, was unsere Seele zum Ausdruck bringen möchte, wenn sie beständig in die Gebetordnung eingeschoben haben: **וכרתו לחיים** „Gedenke unser zum Leben“, **וכתוב לחיים** „schreibe uns ein zum Leben“, **בספר חיים** „in das Buch des Lebens mögen wir verzeichnet werden.“ Sie haben die tiefe Berechtigung des Menschengemüthes, höher als alle anderen diesen einen Wunsch zu stellen, nicht in einer gemachten Erhabenheit über irdische Dinge verkannt.

Aber, m. A., so berechtigt unser Wunsch ist, kommt es nicht auf die Art an, wie wir ihn zum Ausdruck bringen? Sollten wir einfach zum Herrn des Weltalls sagen: Herr, gib uns Leben, ohne hinzuzufügen, was wir mit dieser Gottesgabe anzufangen gedenken? Du willst Leben, Dauer der Tage, worauf in Deiner Vergangenheit kannst Du Dich berufen als Zeugniß Deiner Würdigkeit? Oder was hast Du für Zukunftssträume und Zukunftsvorsätze, damit nicht auf Dein Reden Gott gegenüber das Wort

paßt: ¹⁾ מי זה מחשיך עצה במלין בלי דעת „Wer ist's, der seinen dunkeln Sinn verräth durch Worte ohne Verstand?“ Weißt Du, wie der Sänger betet, der Sänger, der ein denkender Frommer war? Nicht einfach um Leben betet er, sondern seine Worte sind: ²⁾ הביני ואחיה „Mache mich verständig, daß ich lebe!“ Ein Leben der Einsicht wünscht er, ein wahrhaft menschliches Leben, ein solches, dessen Zweck und Ziel in jedem Augenblick kann angegeben werden, und nicht ein Leben, wie es auch niederen Ordnungen im Reiche der Natur eignet, nicht ein Pflanzen- und nicht ein Thierleben. — M. A. Wollen wir in diesem Sinne um Leben beten — und wer möchte in einem andern Sinne Gott gegenüber diesen Wunsch aussprechen — so müssen wir gleichfalls sprechen: הביני ואחיה „mache mich verständig, daß ich lebe.“ Verständig leben, wahrhaft leben, heißt aber nichts anderes, als so leben, einmal daß wir selbst wachsen, zunehmen, gewinnen in allem Guten und Edlen, dann daß wir Andere fördern, Andern nützen, Andern zum Segen werden, kurz leben heißt fortschreiten und Leben heißt wirken. — M. A. An einem Tage, der uns den Wunsch nach Leben so nahe legt, da ist es wohl auch angemessen, nach der Einsicht und Erkenntniß zu ringen, was unter einem wahrhaften Leben zu verstehen sei. Möge der Herr darum auch uns erhören, wenn wir beten: הביני ואחיה „Mache uns verständig, daß wir leben!“

I.

Leben heißt fortschreiten, Leben heißt von Stufe zu Stufe gelangen, Leben heißt weiter kommen in dem Streben nach Selbstvervollkommnung. ³⁾ אורח היים למעלה למשכיל „Der Weg des Lebens geht aufwärts für den Verständigen.“

M. A. Dächten Alle so, ich würde das nicht erst auseinander setzen, aber es lebt in Euch, in uns Allen ein Einwand dagegen und wenn er heute schweigt, schweigt aus Ehrfurcht vor dem Tage, so meldet er sich morgen, später, und wenn er als Lehre schweigt, so redet er als That und als Verfahren, als Lebensweise

¹⁾ Hiob 38, 1. — ²⁾ Ps. 119, 144 — ³⁾ Spr. 15, 24.

der Mehrzahl unter den Menschen. Er lautet: Leben, wahrhaft leben heißt, sich seines Daseins freuen, heißt ohne viel Bedenken Genuß erhaschen, heißt den Moment festhalten, ohne viel Sorge um das Nachher. Weiser werden heißt noch nicht glücklicher werden. ¹⁾ „Wer die Einsicht mehrt, mehrt nur den Schmerz.“ Darum hat der biblische Zweifler recht, wenn er sagt: ²⁾ „Da lobe ich mir die Freude und die Lust.“ M. A. Worin der Fehler dieser so gefälligen Ansicht liegt? Ganz einfach darin, daß sie auf Unkenntniß der menschlichen Natur beruht, daß sie, indem sie bestimmen will, was man unter einem menschlichen Leben versteht, aus ihrer Betrachtung ausschließt die Bedürfnisse gerade des Theils, der den Menschen erst zum Menschen macht. Du täuschest Dich, wenn Du wähnst, das Glück von gestern könne, wenn es nur verbleibt, Dich glücklich machen auch später. Nicht bloß die Zeiten ändern sich, sondern vor allem Du selbst. Mit welcher Geringschätzung siehst Du herab auf die Spiele Deiner Kinderjahre, Du findest es unbegreiflich, daß einst in ihnen Deine Seligkeit soll gelegen haben. Nun, haben die sich etwa geändert? O nein, aber Du hast aufgehört, ein Kind zu sein. Und meinst Du, daß es nur einen Uebergang und ein Weiterschreiten im Leben giebt, den von der Kindheit zu den Jahren der Reife? O nein! Der wahre Mensch schreitet immer weiter vor, soll immer weiter vorschreiten, und es sollen unsere späteren Tage in ihrem Gehalte erkennen lassen, daß es eben spätere Tage sind. Ist das nicht ein Verlangen, das stillschweigend schon der gesunde Sinn des Menschen an Jeden von uns stellt? Warum findet man bei der Jugend verzeihlich die Unbesonnenheit, die man beim Alter tadeln? Warum ist das ein harter Vorwurf, den der Prophet ausspricht, wenn er sagt: ³⁾ „Selbst das Grau besprengt ihm das Haupt und er merkt es nicht?“ Weil wir verlangen, daß die Früchte des Lebens sich im Leben selbst zeigen sollen, weil wir voraussetzen: ⁴⁾

1) Koh. 1,18. — 2) Daf. 8,15. — 3) Hosea 7, 9. — 4) Hiob 32, 7.

יודיש חכמה „daß die Tage eine Sprache haben und die Menge der Jahre Weisheit künden“, weil das Fortschreiten, das immer weiter und weiter Gelangen, der eigentliche Lebensweg für den verstandbegabten Menschen ist.

M. A. Und wenn nun der heutige Neujahrstag auf Grund dieser Lehre uns anredet, wenn er zu uns sagt: Stehe still, o Wanderer! und denke über die Errungenschaften Deiner Reise nach. Bist Du geraden Weges Deinem Ziele zugeschritten, oder hast Du Dich immer nur in demselben Kreise herumbewegt? Denke Dir das Leben als ein Aufsteigen nach einem hohen und leuchtenden Ziele. Je höher Du kommst, desto reiner ist die Luft, die Du athmest, desto weiter ist der Kreis, über den Dein Auge schweifen kann, desto geringfügiger und zweifelhafter erscheinen Dir die Dinge, die am Boden und auf der Erde sich herumbewegen. Nun, kannst Du das von Dir rühmen? Athmest Du, älter geworden, wirklich in einer reinern Luft? Ist Dein Sinn nicht mehr erfüllt von unlauteren Begierden und auf Ernsteres gerichtet? Ueberstiehst Du jetzt einen weitem Kreis von Erscheinungen, so daß Dein Urtheil nicht mehr so einseitig, so jugendlich unbesonnen, so rasch fertig ist? Erscheinen Dir die Dinge auf der Erde nicht mehr so wichtig von der Höhe Deines Standpunktes aus, erscheinen sie Dir wie von Bergeshöhen aus klein und winzig? Und wenn nicht, mein älter gewordener Bruder, was hat Dir denn eigentlich Dein Aelterwerden eingebracht? Nichts weiter als mattere Kraft und stumpfern Sinn, nichts weiter, als eine Wiederholung des alten Spiels, das Du Leben zu nennen beliebst? Was soll Dich denn ehrwürdig machen der heranwachsenden Jugend, wenn sie an Dir zwar eine Abnahme der Körperkräfte, aber keine Zunahme der Geisteskräfte sieht, wenn sie Runzeln gewahrt, die nicht das Denken gegraben, sondern lediglich die Zeit?

M. A. Was ist es ein Großes um das Aelterwerden, wenn wir mit jedem Tage einen neuen Ring an der Kette der Thorheit sprengen, die uns umfassen, wenn wir uns das Zeugniß geben können, an die Stelle der Leichtfertigkeit ist das Denken getreten, das Denken an die wahren Ziele, die eine Menschenseele hat, die

Ziele der Selbstvervollkommnung und der Selbstheiligung; vorbei ist die Eitelkeit, die uns Dinge thun ließ, nicht damit wir würdig seien unseres erhabenen Schöpfers, sondern damit wir gerühmt werden von Menschen, die eitel sind wie wir; vorbei ist die Gier, die uns den Genuß erhaschen ließ, ohne Rücksicht, ob es ein menschlicher oder ein thierischer ist; vorbei ist die Rede von Dingen, die wir nicht geprüft und nicht erkannt, die wir bloß besprochen, um unsere Sprachfertigkeit zu zeigen Solchen, die noch weniger verstehen als wir; vorbei ist die Schätzung von Gütern, die von der Höhe des reiferen Lebensalters kaum als solche erscheinen. Ja, was ist es ein Großes um das Aelterwerden, wenn an uns sich das Wort bewährt: ¹⁾ ת"ח כל ומן שמוקינין חכמה ניתוספת בהם „Die Verständigen, je älter sie werden, desto reifer und besonnener wird ihr Sinn und Geist.“ Soll ich erst ausmalen, was umgekehrt ein Neujahrstag für diejenigen bedeutet, die nicht eingedenk waren des Wortes: „Der Weg des Lebens führt aufwärts für den Verständigen?“ Seht, m. A., so sehr ist die Entwicklung Lebensgesetz für den Menschen, daß, wer nicht aufwärts geht, nicht etwa stehen und sich gleich bleibt, sondern nothwendig sinkt, nothwendig abwärts seine Schritte richtet. Und was für einen Anblick bietet der Mensch, der, reif an Jahren, unreif ist in seinem Denken und Handeln, der die Unbesonnenheit der Jugend in einem Lebensalter bewahrt, in welchem er schon belehrt sein könnte, ²⁾ מה טוב לאדם בחיים מספר ימי חייו הכל „was dem Menschen gut ist im Leben, in den zu zählenden Jahren seines wie ein Hauch hinschwindenden Daseins“; in einem Lebensalter, dem nur die Würde und der reife Ernst wohl ansteht. Ja, m. A., nicht bloß um Leben laßt uns beten, sondern auch um ein Leben der Einsicht, הביני ואחיה „Mache mich verständig, daß ich lebe!“

II.

Aber, m. A., wir haben hier das Leben nur betrachtet in Rücksicht auf uns selbst, darum haben wir es gleich gesetzt dem

1) Sabb. 152a. — 2) Koh. 6,12.

Fortschreiten im Erkennen und Handeln. Leben heißt aber auch thätig sein nach außen, für Andere, leben heißt auch wirken. „Es müssen die Quellen der Kraft, die in Dir fließen, auch nach außen streben, in die Weite gehen wie die Wasserbäche.“ Wer ertrüge es, wenn man von ihm sagte, sein Leben sei völlig unnütz für Andere, es gäbe keinen Platz, den er ausfüllte, sein Nichtvorhandensein würde nirgends eine Lücke lassen! Auch hat wohl jeder Mensch einen Kreis, in den er gewissermaßen hineingewachsen ist, von dem sich loszutrennen von ihm selbst und von Andern schmerzlich empfunden würde. Aber, wenn somit jedem Menschen, der nicht ganz das Menschsein verlernt hat, eine gewisse Beziehung zu Andern zugeschrieben werden muß, kommt es nicht auf die Art des Wirkens an und kommt es nicht dem heutigen Tage als einem Gerichtstage zu, auch Rechenschaft zu fordern über diese Art des Wirkens? Meinst Du, es handle sich nur darum, daß Du überhaupt wirkst und daß nicht gerade das Wie das Entscheidende ist? „די מקורך ברוך“²⁾ „Es sei der Quell des Wirkens, der von Dir ausströmt, ein gesegneter!“ Nun, für wen war es ein Segen? Hast Du Dich wirklich stets mehr bestrebt zu nützen, als zu gefallen? Hast Du auf Deinen Kreis stets so gewirkt, daß der dadurch edler, besser gottgefälliger wurde, oder hast Du ihm stets nur zu Munde geredet, wolltest Du nur seine Gunst haben statt seiner Achtung? Namentlich richtet sich diese Frage an alle diejenigen, die durch Bildung und Einfluß auf Andere hervorragen. Müssen sie sich nicht sagen, daß sie häufig den Reichthum des Geistes, den ihnen der Herr verliehen, eher dazu benutzt haben, um gerade in den herrschenden, leichtfertigen Ton einzustimmen und ihm nur den Beifall der Rohheit durch gefällige Sprache zu nehmen, statt durch ihr Wort und durch ihr Beispiel die Zucht und die Mahnung der Religion in den Augen der von ihrem Urtheil Abhängigen zu empfehlen? „Es sei der Quell Deines Wirkens gesegnet.“ — M. A. Wenn wir bedenken, wie reiche Quellen des Wirkens so

1) Spr. 5,16. — 2) Daf. B. 18.

Manchem zu Gebote stehen, wie viel Andere und vor allem sie selbst Erfreuendes hervorgehen könnte auf ein Wort aus ihrem Munde, auf einen Wink ihrer Hand, und wenn wir damit die oft nur spärliche Bereitwilligkeit vergleichen, sich die Krone aller Lebensgenüsse zu verschaffen, das Bewußtsein, genügt zu haben und zu nützen in der Welt, dann ist es uns zu Sinne, als ob bei der vielen Klugheit, die verbreitet ist, es doch noch gar sehr an Weisheit fehle, an der Lebensweisheit, um die David betet, wenn er sagt: **הַבִּינִי וְאֶחְיֶה** „Mache mich verständig, daß ich lebe!“

„Es sei der Quell Deines Wirkens ein gesegneter!“ Was sollen wir von denen sagen, die wohl wirken, aber nicht **לְהַחֲדִיחַ** sondern **לְשַׁכַּח**¹⁾, nicht zum Heile, sondern als Zuchtruthe für Andere! Wie wollen sie heute hintreten und den Herrn bitten um Leben, um Dauer der Tage, wenn sie die vom Herrn gespendeten Tage, die ihnen verliehenen Kräfte dazu verwendet haben, um dem Bruder eine Falle zu stellen, um mit Gehässigkeit das Glück Anderer zu hindern, um zu thun, was Unrecht ist in den Augen des Herrn! Heißt das nicht zum Herrn sagen: Wir haben gezeigt, daß wir Deine Gaben nicht zu schätzen wissen; wir haben mit dem uns als Pfand anvertrauten Stück Leben nicht gut haushalten, wir haben statt zu nützen, geschadet — aber weil wir dennoch Gefallen haben am Leben, so gieb uns Leben! — Soll ihr Gebet ein würdiges und zum Herrn dringendes werden, so muß es von anderen Voraussetzungen und von anderen Grundlagen ausgehen. Noch, müssen sie sagen, fühlen wir in uns die Kraft, so manches durch uns Angerichtete wieder gut zu machen; noch haben wir die Fähigkeit, das Maß von Leistungen, das wir unnütz verbraucht, auf Bahnen zu lenken, wo es segensreich wird; noch hast Du uns gnädig einen Tag geschenkt, der durch seine ernststen Mahnungen für uns ein Wendepunkt zum Besseren werden kann. O Herr, so gieb uns Leben, damit wir Raum haben, unsere Sinnesänderung zu bekunden durch veränderten Wandel, **וְהַיְמִים הָרִאשׁוֹנִים יִפְּלוּ**²⁾ „damit die früheren Tage in

1) Hiob 37, 13. — 2) IV. B. M. 6, 12.

ihren Folgen und Wirkungen wegfallen“ und Tage für uns beginnen, die bezeichnet sind durch Tugenden und Handlungen, „die Gott und Menschen erfreuen.“

„Es sei der Quell Deines Wirkens ein gesegneter!“ Wie verschieden ist oft das Wirken von der Schätzung, in der es bei Menschen steht! Wie Mancher wirkt geräuschvoll, die Menschen aus ihrer Ruhe störend, Aufmerksamkeit wünschend und erzwingend, ohne daß doch wirklicher Drang von innen, Segen zu schaffen und zu verbreiten, das treibende und bewegende Rad ist! Da paßt das Wort des Herrn an Samuel: ¹⁾ אַל תִּבְטֹא אֶל מִרְאֵהוּ וְאֶל גְּבוּרַתוֹ „Blicke nicht auf sein Aussehen und auf die Höhe seines Wuchses“, ²⁾ גַּם בּוֹהַ לֹא בָחַר ה' „auch den hat der Herr nicht erwählt!“ Wie Mancher wirkt still, unbeachtet, aber voll Liebe, voll lauterer Empfindungen, und es beobachtet ihn Einer, um dessen Gnadenblick wir ihn beneiden könnten, und es windet der Herr eine unsichtbare Verdiensteskronen ihm ums Haupt. — M. A. An einem Tage, an dem wir uns richten nicht nach dem Schein, sondern nach dem Sein, da sollten wir es uns merken, daß wir uns noch nicht für befriedigt erklären dürfen, wenn wir so wirken, daß uns die Menschen lohnen; da sollten wir eingedenk sein des Wortes: ³⁾ כִּי הָאָדָם יֵרָאֶה לְעֵינָיו וְה' יֵרָאֶה לְלִבּוֹ „Der Mensch sieht ins Auge, Gott aber sieht ins Herz“; da sollte vor allem das eigene Gewissen, die unbestochene Stimme des Innern, der Maßstab und der Gewichtstein sein, an dem wir messen und nach dem wir wägen die Größe und das Gewicht unseres Thuns.

„Es sei der Quell Deines Wirkens ein gesegneter!“ Zu den Kreisen, denen Du Leistungen schuldig bist, gehört auch die Religion und die religiöse Gesamtheit, in die Dich Gott hat hineingeboren werden lassen. Hast Du auch ihr gegeben, was ihr gebührt? Hast Du freudig die Zufriedenheit mit dem Theile, das Dir geworden, zu erkennen gegeben durch die Liebe und Treue, die Du ihr bewiesen? Hast Du Dich bestrebt, durch Dein eigenes

1) I. Sam. 16, 7. — 2) Daf. B. 8. — 3) Daf. B. 7.

Verhalten der Religion Ehre zu machen, deren Befenner Du bist, oder warst Du lieber bei der Hand, einzustimmen in jeden unbesonnenen Tadel, der die heilsame Zucht trifft, die die Religion an Dir übt? So laß von heute ab Dein Wirken auch in dieser Hinsicht nicht bloß im Tadeln, sondern im Bessermachen bestehen, damit nicht von Dir gelte das zu späte Wort: ¹⁾ וְנִהְיֶינָה בְּאַחֲרֵיָךְ
בְּכָלֹת בִּשְׂרָךְ וּשְׂאֵכךְ וְאָמַרְתָּ אֵיךְ שִׁנְאַתִּי מוֹסֵר וְתוֹכַחַת נֶאֱמַר לִבִּי
„Und Du seufzest am Ende, wenn Fleisch und Blut verzehrt ist, und sprichst: Wie habe ich Zucht gehaßt und wie hat mein Herz Zurechtweisung verschmähen können!“

Ja, m. A., unser Wirken sei ein gesegnetes, das sei der Vorsatz, den wir fassen am heutigen Tage. Aber freilich, damit das möglich sei, damit wir Andern nützen, müssen wir mit uns anfangen; ²⁾ קְשׁוּשׁ עֲצֻמְךָ וְאַחֲכִי קְשׁוּשׁ אַחֲרָיִים „erst schmücke Dich selbst, dann kannst Du daran denken, Andere zu schmücken.“ Wie die Blume dadurch, daß sie sich selbst entfaltet zu voller Pracht und Blüthe, auch zugleich ein Schmuck für den Garten wird, so gelangt der Mensch durch Entwicklung seines eigenen Wesens, durch Selbstvervollkommnung, am besten dahin, auch Andern ein Segen zu sein. Darum sind wir von der Selbstentfaltung, von der Selbstentwicklung ausgegangen, um dann erst das Wirken für Andere und auf Andere zur Pflicht zu machen. Darum sei der volle Inhalt unseres heutigen Gebetes: „Mache uns verständig, daß wir leben!“ Gib uns Einsicht, auf Andere durch Lehre und Beispiel veredelnd zu wirken, dann erst leben wir ein wahres Leben, dann erst können wir von uns sagen: ³⁾ אֶתְהַלֵּךְ לִפְנֵי ה' בְּאַרְצוֹת הַחַיִּים „Wandeln werde ich vor dem Ewigen in dem Lande des Lebens!“ Amen.

¹⁾ Spr. 5, 11—12. — ²⁾ Baba mez. 107 b. — ³⁾ Ps. 116, 9.

Am ersten Tage des Neujahrsfestes.

1) השיבנו ה' אליך ונשובה חדש ימינו כקדם.
 „Führe uns zurück, o Herr, daß wir zurück=
 kehren, erneure unsere Tage wie ehemals.“

Ihr kennet dieses Wort der Schrift, das unserem Gebete einverleibt ist, das Wort, das namentlich demjenigen, der das Gotteswort zu künden hat, nicht leicht aus den Gedanken kommen kann, da es in der Regel sein Ohr trifft, bevor er sich selbst anschickt, im Namen des Herrn das Wort zu ergreifen. „Führe uns zurück zu Dir, o Gott, so wollen wir zurückkehren.“ Es ist, als ob wir die Bereitwilligkeit aussprächen, so uns Gott ein Zeichen giebt, auf dieses Zeichen zu achten, so Er uns eine Anregung zu Theil werden läßt, dieser Anregung uns nicht zu verschließen. Niemals aber paßt mehr das Wort: „Führe uns zurück zu Dir, so wollen wir zurückkehren“ als am heutigen Tage. Denn der heutige Tag, er ist selbst eine Predigt, eine gehaltvollere, eindringlichere Predigt, als das was Menschenzungen uns sagen können. Ihr Text ist das Menschenleben, ein reicher Text, ein nie ausgesprochener Text, der der Betrachtungen gar mancherlei zuläßt, zumeist aber trübe, wenn man in diesem Texte nicht denjenigen erkennt, der ihn gewebt hat, wenn man in ihm nicht auch ein Gotteswort ohne Worte erkennt. Da ist denn

1) Escha 5, 21.

wichtig, daß wir gleichfalls sagen: **השיבנו ונשובה** „Führe uns, wir wollen folgen,“ rege uns an, wir bringen Empfänglichkeit entgegen. **דבר אתה עמנו ונשמעה** ¹⁾ „Rede Du mit uns, unser Ohr ist offen, um zu hören.“

Die Alten haben Recht, wenn sie dem heutigen Tage unter seinen vielen Namen auch den Namen eines **יום הדין** eines Gerichtstages gaben. Nicht, wie Ihr vielleicht glauben könntet, daß ihnen die Wahrheit entging: **יום בכל יום** ²⁾ „Der Mensch steht täglich vor seinem Richter.“ Sie machen vielmehr umgekehrt darauf aufmerksam, daß es in der Schrift heiße: **ותפקרו לבקרים לרגעים** ³⁾ **תבהגו** „Du denkst sein an jedem Morgen, Du prüfest ihn in jedem Zeitraum wieder und wieder“. Aber der gerechte Richter und Geisteskundige unterscheidet das Menschenherz, das sich auf sich selbst nicht besinnt, weil gerade nichts da ist, was es wecket und was es aufrüttelt, von dem Menschenherzen, an dem auch das Bedeutsame bedeutungslos vorüberzieht, das geßiffentlich sich mit einer Mauer umgiebt, damit nicht durchdringe, was seine Härte erweichen könnte; das niemals will das Glas sein, in dem die Sonnenstrahlen des belebenden Wortes sich wie in einem Brennpunkt sammeln und zünden können. Da ist es denn wahr, daß ein solcher Tag für uns zum Gerichtstag wird, weil er enthüllt, ob das Tongeug und die Saiten unseres Herzens noch schwingen und tönen, sobald der Hauch Gottes darüber streicht, oder ob es verstimmt und verstummt ist, so daß es bei der Berührung entweder einen Mißton giebt oder überhaupt nicht mehr klingt. Die Ihr hier versammelt seid, m. A., im Hause des Herrn, Euer bloßes Kommen sagt ja schon stillschweigend zum Herrn: **השיבנו ונשובה** „Führe uns zu Dir zurück, so wollen wir zurückkehren!“ Denn wozu wäret Ihr sonst gekommen? Daß der Ruf des Herrn an Euch nicht wirkungslos und spurlos vorübergegangen, das ist ja schon das erste Zeugniß dafür, daß es Euch ernst ist mit dem Gebete: „Führe uns, wir wollen folgen!“ Aber, m. A., wenn auch das Gebet nur sagt, was unausgesprochen

1) II. B. M. 20, 19. — 2) 16 a. — 3) Hiob 7, 18.

in Eurem Herzen lebt, wenn auch der Satz zu den bekannten gehört, er sagt doch, näher betrachtet, noch viel mehr, er sagt vielleicht alles, was wir für den heutigen Tag bedürfen, damit er an uns werde zu dem Segen, zu dem er eigentlich bestimmt ist. Führen wir uns einmal vollständig vor, was wir beten, indem wir zum Herrn sagen: **השיבנו ה' אליך ונשובה חדש מינו כקדם** „Führe uns zurück zu Dir, o Gott, wir wollen zurückkehren, mache unsere Tage neu wie zu Anfange.“ Ihr werdet sehen, daß es ein Rahmen ist, der alle Herzenswünsche der edleren Menschen einschließt.

„Führe uns zu Dir zurück, o Gott, und wir wollen zurückkehren.“ Seht hier ein Gebet, m. A., das, ernst und mit ganzer Seele gesprochen, immer erhört wird. Unser Wandel, das ist das große Geheimniß, das ist die große Wahrheit der Religion, unser Wandel ist nicht allein Gottes Werk und ist nicht allein Menschenwerk, er ist das Produkt von zwei Kräften, Gott muß leiten und wir müssen wollen. Warum ich das ein Geheimniß nenne? Weil die Freiheit unseres Willens eines der göttlichen Wunder ist, das wir nur darum nicht anstaunen, weil wir daran gewöhnt sind. Fraget den schlichten Mann: Giebt es ein Gebiet, über welches Gott nicht Macht hat? Er wird die Frage für ein Gotteslästerung halten. Er wird sagen: **היד ה' תקצר** ¹⁾ „Ist denn die Hand des Herrn zu kurz?“ Kann es Etwas geben, was dieser Hand des Allmächtigen nicht unterworfen ist? Und dennoch ist es vorhanden, dieses Gebiet, dennoch steht es da in seinem schauervollen Geheimniß, es ist das Gebiet des menschlichen Willens. Die Alten sprechen von diesem Geheimniß, als sei es leicht wie eine Feder, mit den Worten: **הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים** ²⁾ „Alles steht in Gottes Hand, nur nicht ob der Mensch gottesfürchtig sein will oder nicht.“ Die Allmacht hat sich dadurch erst recht in ihrer Allmacht bewiesen, daß sie sich gewissermaßen zurückgezogen hat von einem Punkte, über den sie nicht Macht haben wollte. Sie wollte, daß der Mensch frei sei, daß

1) IV. B. M. 11, 23. — 2) Berach. 33b.

nichts ihn zwingt, so oder anders zu handeln. Wahrlich, wenn auf irgend etwas, so paßt auf diese Thatsache des menschlichen Willens und seiner inneren Freiheit das Wort des Psalmen-
dichters: ¹⁾יְמֵה אָנוּשׁ כִּי תוֹכַרְנוּ וּבֶן אָדָם כִּי תִפְקְדֵנוּ וְתַחֲסֶרְהוּ מֵעַם מְאֹלָהִים „Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, der Erden-
sohn, daß Du auf ihn achtest? Und dennoch hast Du ihm fast göttliche Würde verliehen!“ Denket Euch diese Thatsache weg, und es giebt keine Tugend und kein Vaster, kein Verdienst und keine Schuld, keine Pflicht und kein Recht, keine Ermahnung und keine Warnung, kein Lob und keinen Tadel. Denn wer wird die Sonne loben, daß sie wärmt, oder die Wolken tadeln, daß sie uns das Sonnenlicht entziehen? Unfrei sind sie, wie Alles, was wir im Himmel und auf Erden wahrnehmen, unfrei und beherrscht von dem eisernen Gesetze der Nothwendigkeit, bis auf uns, bis auf den Menschen, der folgen kann und auch nicht, der sich erhöhen kann und erniedrigen, der die Gedanken des Göttlichen in seinem Gehirn kann zittern lassen, aber auch mit dem vernunftlosen Thier wetteifern kann in Niedrigkeit und Gebundenheit des Sinnes.

M. A. Wenn Ihr jetzt das Gebet wiederholt: ^{הַשִּׁיבוּ וְנִשׁוּבָה} „Führe uns zurück und wir wollen zurückkehren,“ wird es da nicht reicher? Jedes andere Geschöpf, es kann nicht abirren von seinem Wege, es bleibt in derselben Gottesnähe und Gottesferne, in der es zu bleiben bestimmt ist. Nur der Mensch mit seiner Freiheit kann abirren von seiner Bestimmung und wieder zu ihr zurückkehren, kann alle Stufen der Gottesnähe und Gottesferne betreten, kann sich beseligen und elend machen, kann bis zum heiligen Verständniß und bis zum heiligen Genuß des Göttlichen in seiner eigenen Natur vordringen und wieder zurücksinken in die stumpfsinnige Gleichgültigkeit gegen alles Hohe und Wahre, nur der Mensch vermag nicht bloß, sondern hat es auch nöthig zu beten: ^{הַשִּׁיבוּ ה' אֵלַי וְנִשׁוּבָה} „Führe uns zurück, o Gott, aus der Entfremdung und dem Abfall zu Dir, zu einem Leben im Lichte und in der Wahrheit.“

¹⁾ Ps. 8, 5—6.

M. A. Und warum ich das ein Gebet genannt habe, das, wenn erst gebetet, seine Erhörung schon in sich trägt? Weil das bloße Verlangen nach höherer Erfassung des Daseins, das bloße sich Hinaussehnen aus der nüchternen Alltäglichkeit zu etwas Besserem, das bloße Lechzen nach Himmelskost, der Schrei des Menschenherzens nach Gott, selbst schon eine Gewähr und ein Zeugniß ist, daß unser Sinn noch offen ist für die Einwirkung des Heiligen und Reinen, selbst schon ein Bundeszeichen ist, das wie der farbige Bogen am Himmelsgewölbe ein Band ist, das von der Erde nach dem Himmel und von dem Himmel nach der Erde geht, selbst schon eine Offenbarung des Göttlichen ist mitten im Irdischen und Erdigen. Die Alten sagen: ¹⁾ *בא לטהר מסייעין* „Wer sich ansieht, sich zu läutern und zu reinigen, Gott kommt ihm entgegen und hilft ihm in seinem frommen Vorsatz.“ O Gegenwart, o stolzes Jahrhundert, das Du Ursache hättest, der freudigste und begeistertste Zeuge Gottes zu sein, weil es Dir gelungen ist, Wunder zu entdecken in Gottes Wunderwelt, die dem Auge der Früheren sich entzogen, Gesetze zu erkennen und in Deinen Dienst zu nehmen, die Deine Vorgänger nicht geahnt, in eine Tiefe der Weisheit zu blicken, die Dich mit Schauer und mit Lust zugleich erfüllt, warum bist Du eine Zeit der Haltlosigkeit und der wunderlichsten Gegensätze geworden? Warum bist Du eigentlich mit den meisten Deiner Söhne und Töchter weder fromm noch unfrohm, sondern bloß schwankend? Warum bist Du so geschickt in allen praktischen Fragen und warum weißt Du auf die praktischste aller Fragen: Wie soll ich leben, damit ich Seligkeit und inneres Genügen finde? Wie soll ich leben, damit ich auch in schwierigen und trüben Tagen das Vertrauen auf Gott nicht verliere? Wie soll ich leben, damit mein Leben nicht bloß einer leisen Spur im Sande, die bald zertreten ist, gleiche? Wie soll ich leben, damit die Achtung vor meiner Menschenwürde, vor meiner Bedeutung im Reiche Gottes, in mir selbst steige? warum weißt Du auf alle solche Fragen nur eine

1) Joma 38 b.

stammelnde Antwort, die nur schlecht verdeckt wird durch eine gewisse Steifheit und Zuversicht, welche die Fragen nicht löst, sondern abschneidet? Warum? Weil Du nicht mit voller Seele sagst: „Führe mich zu Dir, ich bin bereit zu folgen,“ weil Du Dich dem Endlichen und Zeitlichen verschrieben hast mit Deiner ganzen Seele, weil Du Erlösung suchtest, wo sie nicht zu finden. Sagt unsere Zeit zu Gott dem Herrn: „Führe mich, ich will folgen?“ Ach, das Umgekehrte ist wahr. | Es gab eine Zeit, wo frommer Wahn die Berührung mit der Wissenschaft scheute. Man meinte, das Wissen könnte dem Glauben schädlich werden, ohne zu bedenken, daß das Wissen gerade so in Gott mündet und aus Gott quillt, wie der Glaube an ihn und an sein heiliges Walten. Das ist vorüber. Aber ist nicht jetzt ein anderer unfrommer Wahn an seine Stelle getreten? Fürchten nicht Manche heutzutage ein Wissen, von dem ihnen die Gefahr droht, gläubig zu werden? Ja, es ist eine sonderbare aber wahre Thatsache, der Unglaube wie der Aberglaube, beide sind heutzutage ängstlich bis zum Possirlichen, beide haben ihr Verzeichniß verbotener Schriften, beide wollen bleiben, was sie sind, beide wollen nachwandeln und nicht angerufen werden. Wenn der Aberglaube fürchtet, es könnte ein Lichtschimmer die Nacht erleuchten, in der ihm am wohlsten ist, so fürchtet der Unglaube, es könnte ein ernstes religiöses Wort für seine schimmernden Theorien ein Tropfen Scheidewasser werden, der da nachweist, daß Manches wohl gleißet und glänzt, darum aber doch nicht lauterer Gold ist.

Ach, wir haben es so nöthig zu beten: השיבנו ונשובה „Führe uns, o Herr, wir wollen folgen!“ Welch' einen Ertrag würde für uns das neue Jahr bieten, wenn es uns nur über das Eine aufklärte, daß wie auf allen Gebieten so auch in der Religion wir vor allem wollen müssen, um Etwas zu erlangen. Wer die Wahrheit der Religion erkennen will, er muß nicht vorher alle Zugänge zu seinem Herzen verrammeln, sondern er muß es zu einem Organ machen, das fähig ist, den dargebotenen Inhalt in sich aufzunehmen, er muß in der Stimmung unseres Gebetes sein: „Bringe mich zu Dir, ich bin Dein gewärtig.“

Aber, m. A., unser Gebet enthält einen Zusatz, den nicht leicht Jemand ohne Bewegung beten kann, der aber dennoch wie ein vergeblicher, wie ein frommer Wunsch sich ausnimmt: *הַדָּשׁ יָמֵינוּ כְּקֶדֶם* „Mache neu unsere Tage, wie sie einst waren.“ In wie vielen Herzen zuckt dieser Wunsch, wie vieler Menschen Augen wenden sich rückwärts nach einer Vergangenheit, die besser war, oder doch vielleicht aus der Ferne gesehen sich besser ausnimmt; wie Viele machen die Schriftworte zu den ihrigen: *וְדַבֵּר מִי יָתְנִי כִּי־רָחִי קֶדֶם כִּי־מִי אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל בְּהָלוּ נָרוּ עָלַי רֵאשִׁי* ¹⁾ „O daß ich wäre wie in längst verflossenen Monden, wie zur Zeit, da die Hut Gottes mich schützte, da sein Licht über meinem Haupte strahlte!“

Nicht wahr, o Mensch, wenn Du fühlst, daß Deine Jugendfrische abnimmt, daß Dein Haar sich bleicht, daß Du Dich wandelst und wandelst bis zur letzten großen Wandlung, da steigt wohl in Dir auf das Gebet: „Mache neu unsere Tage, wie sie einst waren!“ Oder wenn es einsam um Dich geworden ist, wenn Du an liebe und freundliche Gestalten Dich erinnerst, die Deinem Leben Reiz und Duft und Würze verliehen und die nur noch als Bilder und Erinnerungen zu Deinem jetzigen Leben gehören, da möchtest Du wohl, daß sich wiederhole, was einst Dich beseligt hat, daß es sich erneure und neu werde, damit es auch jetzt Dein Leben schmücke? Oder gar, wenn durch eigne Schuld, durch Mißbrauch der Dir von Gott verliehenen Freiheit, die Ruhe Deines Inneren gestört ist, wenn sich Dir aufdrängt der schmerzlichschte aller Vergleiche, der Vergleich zwischen der ursprünglichen Reinheit und Unbeflecktheit Deines Wesens und Deinem jetzigen Bewußtsein, das Dich anklagt, hat da Dein Herz ein glühenderes Verlangen als den Wunsch: *וְדַבֵּר מִי יָתְנִי כְּקֶדֶם* O, daß meine Tage neu würden, daß sie wieder leuchten in ursprünglicher Reinheit! Wohl wahr, m. A., in diesem Sinn scheint der Wunsch nach Wiederherstellung des Vergangenen ein vergeblicher, ein unnützer, in diesem Sinn scheint das Wort der Alten zutreffend: *הַצִּוְעָק* ²⁾ „Wenn Einer betet, daß Geschehenes

¹⁾ Hiob 29, 2—3. — ²⁾ Ber. IX. 1.

ungeschehen werde, so verrichtet er ein unnützes Gebet.“ Und dennoch hat das Gebet einen Sinn, dennoch können wir selbst beitragen, daß es in seinem tiefsten und edelsten Sinne Erhörung finde, dennoch ist der heutige Tag so recht eigentlich dazu da, damit sich ereigne die Erneuerung, um die wir bitten. „Mache neu unsere Tage, daß sie seien wie ehemals.“ Nicht die entronnene Leibeskraft kehrt Dir wieder durch das Gebet, nicht siehst Du wieder auf Erden, die einmal von der Erde gegangen, nicht kannst Du auslöschten, was einmal eingegraben steht mit diamantnem Griffel auf der Tafel Deines Herzens, daß Dein Herz ein unbeschriebenes Blatt würde. Aber wiederkehren kann Dir der kindlich fromme, der jugendlich-frische Sinn, der Dich empfänglich macht für das Höhere. Wieder erscheinen kann Dir Dein Menschenbild, wie es eigentlich vom Schöpfer gezeichnet und geplant ward, ehe Du es noch durch falsche Züge entstellst hattest. Ein Geistesfrühling kann Dir blühen, in welchem Lebensalter Du auch stehst. Die Gesinnung, die der Begeisterung nicht fähig ist und des religiösen Aufschwunges, sie ist eine greisenhafte trotz körperlicher Jugend. Die Gesinnung, die sich freut am ewig Wahren und Guten, sie ist eine jugendliche trotz körperlicher Abnahme. Ein solcher Tag, der die Kraft hätte, Dich zu erneuern, wenn Du nur selbst diesem Tag zu Hilfe kommen wolltest, ist der heutige. Er mahnt Dich an Schwäche, an Hinfälligkeit, an Vergänglichkeit, er rollt ein ganzes Stück Deines Lebens zusammen und zeigt es Dir als abgethan, als vollbracht. Aber er mahnt Dich daran nicht, damit Du trauernd sitzt auf den Trümmern Deiner Vergangenheit, damit Du grämlich Deine Verluste überschlagest und vorahnend noch größere für die Zukunft fürchtest. Wer hätte auch des Gewinn, wenn die allerdings ernste Mahnung des Neujahrstages Dich bloß traurig machte? Aber ein Gewinn wäre es, wenn Du Dir sagtest: daß das hinfällig ist, was ich bis jetzt auf das Höchste geschätzt habe, die Befriedigung einer Begierde, die Erreichung eines Gewinnes, die Geltung einer Neußerlichkeit an mir, das habe ich sattfam erfahren. So will ich mich denn lehnen an ein Starkes, an Etwas, was in sich selbst ewig und unvergänglich, an Etwas,

was mich glauben läßt an die Zukunft des Menschengeschlechtes und an die Zukunft des einzelnen Menschen, an den höheren Sinn des Erdendaseins und an die Bedeutung des Guten und Rechten auf Erden, an Etwas, was mich verhindert, in meinen heiligsten und höchsten Regungen nicht bloß das Zucken eines Muskels und die Bewegung eines Nerven, sondern eine Bewegung des Göttlichen zu erkennen. Gott hat genug für Dich gethan, o Mensch, o Israelit, daß Du ihn erkennst. Wahrlich, Du mußt viel künstliche und krumme Berechnungen machen, um ihn zu erkennen, Du mußt viel Geist aufwenden, um Dich arm zu machen an Spuren des göttlichen Waltens, es wird Dir nicht leicht, Deine Seele, die aus dem Ewigen stammt, stumm zu machen und genügsam, daß sie nur die Pflugschaar zieht, mit der Du den Erdboden bearbeitest. Laß Deine Seele frei und sie wird sich erneuern, sie wird mit Jugendfrische ihres Schöpfers sich erinnern und ihm jauchzen ob des schönen Voses, das ihr beschieden, ob ihrer Fähigkeit, Schöpfer und Schöpfung zu erkennen, Hohes zu begreifen und zu empfinden und noch Höheres zu ahnen; irdischen Wandel und Wechsel mit Geistesblick zu überschauen und sich über ihn zu erheben durch die Erkenntniß dessen, der nicht wandelt und wechselt. Laß Deine Seele frei und mit stolzem Gefieder sich erheben bis in jene Regionen, wo die Erdenstürme schweigen, wo alle scheinbaren Dissonanzen und Ungehörigkeiten sich ausgleichen, wo Alles Harmonie, Zweck, Ineinandergreifen, wunderbares Zusammenstimmen und Zusammenpassen athmet und Du wirst Dein Gebet erfüllt sehen: **השיבנו ה' אליך ונשובה** „Führe uns zurück zu Dir und wir wollen zurückkehren, mache unsere Tage neu“, daß sie erscheinen in ihrer ursprünglichen Bedeutung. Amen.

Am ersten Tage des Neujahrsfestes.

Meine Andächtigen!

Dunkel ist das Wesen unseres Festes, wenn wir auf den geschriebenen Buchstaben sehen, aber die Ueberlieferung hat ihn erhellt. Sie hat uns den יום תרועה, den Tag, an dem der Welten König durch Schall zu uns redet, gestaltet zu einem Neujahrstage (ראש השנה), zu einem Gerichtstage (יום הדין), zu einem Welterschöpfungstage (הרת עולם). Alle drei nicht verschieden, sondern eins. Weil der Mensch nach frommer Sage an diesem Tage hervorgegangen aus des Schöpfers Hand, darum soll er den Grenzpunkt bilden zwischen Jahr und Jahr, darum soll er der Tag der Rechenschaft werden für die Zeit, soll er Epoche machen in der Menschen Dasein, das neue Jahr beginne mit der Rechenschaft über das alte. Wann war eine Erinnerung an die Welterschöpfung nothwendiger als in unseren Tagen! Droht nicht wiederzukehren das alte Heidenthum, das wohl eine Gottheit hatte, aber eine solche, welche das Leben der Natur mitlebte und kein freies Wort reden konnte als der Schöpfung Herr und Meister? Droht nicht eine Zeit zu kommen, wo der Mensch an Rechenschaft nicht denken kann, weil er wie ein Naturprodukt nichts dafür kann, daß er so oder anders handelt? Droht nicht eine Zeit zu kommen, wo wir den Fügungen Gottes gegenüber uns verhalten trotzig einerseits und rathlos andererseits, als seien es Feldsteine,

die von ungefähr von blinder Kraft uns auf das Haupt geschleudert werden? Ja, היום הרת שלים heute ist Welterschöpfungstag! Versucht es einmal mit diesem Gedanken, wir wollen sehen, wohin er führt. Zunächst laffet mich beseitigen, was Euch seltsam vorkommen mag in meinen Worten. So glaubst Du wirklich, werdet Ihr sagen, daß sich noch heute der Tag und der Moment angeben läßt, an welchem zuerst der Mensch erschien auf Gottes Erde? Nein, m. A., das glaube ich nicht und auch unsere Alten hatten nicht etwa die kindliche Vorstellung, als handle es sich um ein geschichtliches Datum. Vielmehr eine religiös-erbauliche Betrachtung war die Bemerkung des einen Lehrers: בתשרי נברא העולם „Im Tischi ward die Welt geschaffen“, und des andern: בניסן נברא העולם „Im Nissan sei sie aus dem Dunkel in's Licht getreten¹⁾. Nicht weil er der Geburtstag des Menschen ist, ward der heutige Tag zum Neujahrstag und zum Gerichtstag, sondern weil er Neujahrstag und Gerichtstag war, darum ward dieser Tag den Alten zugleich Gedenttag für die Schöpfung der Welt. In der That, die erste Bedingung dafür, daß es für uns Bedeutung habe, ob unser Leben einen neuen Anlauf nimmt, wie die erste Bedingung dafür, daß wir ein volles Gefühl der Verantwortlichkeit haben, ist das Wissen darum, daß der Mensch יציר כפושל הקיבה ein Geschöpf ist aus Gottes Hand. Ist der Mensch ein Geschöpf des bewußtlosen Lebens in der Natur und weiter nichts, wo soll er herbeziehen das Bewußtsein, daß ihn die Verantwortung trifft, wenn er nicht so ist, wie er sein soll? So wenig der Baum zu beschuldigen ist, wenn ungünstige Umstände seinen Stamm krümmen, statt daß er gerade in die Höhe geht, so wenig wird dann der Mensch eine Verschuldung einräumen, wenn er ein Leben aufweist, das moralisch verunstaltet ist. Und ein Neujahr begehen in des Wortes höherer Bedeutung, d. h. eine Erneuerung in sittlicher Wiedergeburt anstreben, wird das der ganz in die Natur gesenkte Mensch vermögen, wird er die Möglichkeit eines Ueberganges von Böß zu Gut auch nur zugeben? Ge-

¹⁾ Rosch-Haschana 10b und 11a.

denket des Satzes, daß die Natur keine Sprünge macht. Darum ist das erste Wort, das **וְאַתָּה** an Dich richtet: Wisse, daß Du geistentsprungen bist, in Deinem Wesen selbst ein Geistiges. Dein Schöpfer und Dein Bildner ist nicht die bewußtlose Natur, sondern Gott der Herr! Darum zuckt in Dir der Schmerz, wenn Du Dich nicht so findest, wie Du sein sollst, darum gelingt es Dir nicht, alle Verantwortung von Dir abzuwälzen auf die Umstände, auf die Umgebung, auf die Gelegenheit, weil Du fühlst: Und ich konnte doch anders handeln und ich kann noch heute anders handeln! Kann das ein Naturproduct? Nein, wenn über der Natur ein freies geistiges Wesen sich erhebt, das freier Geist geschaffen mit sittlichem Zwecke, ist erst der Raum gewonnen für ein menschliches Dasein mit seinem sittlichen Steigen und Fallen, mit seinem Sich-selbst-richten und Aufrichten, mit seiner Erneuerung und Wiedererhebung. Darum ist sie so bewundernswerth, die schlichte Weisheit, die sich in unserer Gebetsordnung ausprägt, daß Du zuerst huldigen mußt, um Neujahr zu feiern, daß Du das Malchujoth-Gebet zu sprechen hast, um zu bekunden, daß Du es wissest, es gebe nicht bloß Naturreiche, sondern auch ein Reich freier Geister mit einem König an der Spitze, dem Du verantwortlich bist, weil er Dich nicht gebunden hat an die Kette der Nothwendigkeit, sondern Dich erhoben hat zur selbständigen Erfassung von Aufgaben und Zielen.

Und mit diesem ersten Schritte ist der zweite vorbereitet. Die Welt ist geschaffen, d. h. sie ist nicht hervorgegangen aus dunklen Trieben, sondern im allumfassenden Gottesgeiste ist ihr ewiges Werden und Sichbewegen bewußter Gedanke, so erst giebt es ein Leben mit einem Inhalt, so erst giebt es eine Vergangenheit, die dennoch vorhanden, eine Zukunft, die dennoch irgendwo gegenwärtig. Wenn die Vergangenheit nichts weiter ist, als einst gewesen, und die Gegenwart jeden Augenblick droht, Vergangenheit zu werden, was ist das Ganze? Und kann man von einem Leben der Welt reden, wenn die vergangenen Schritte desselben nicht aufbewahrt sind in einem Geiste, der nichts davon verliert? Darum sprich das Synchronoth, das Erinnerungsgebet: **אתה וזכר**

מעשה שלם „Du gedenkest, was geschehen ist seit Ewigkeit.“
 Merkst Du jetzt hergestellt die Einheit Deines Lebens? Wie kommt
 es denn, daß Dich noch heute freut das Gute, das Du vor langen
 Jahren gethan, daß Dich noch heute schmerzt die Unwürdigkeit,
 die Du Dir einst zu Schulden kommen ließeest? Wie kommt es,
 daß das selbst dann der Fall ist, wenn beides bereits geschwunden
 ist aus dem Gedächtnisse der Menschen? Du bist ja gar nicht
 mehr so gut oder so schlecht, daß Du Dir das längst Vergangene
 zurechnest. Aber Du fühlst, daß beides aufbewahrt ist in einem
 Gedächtniß, das aber das Weltgedächtniß ist; Du fühlst das
 וחותם יד כל אדם בו, daß Du mit Deinem eigenen Handzeichen
 durch Deine That Dich eingeschrieben hast in das Gottesbuch,
 לשבט¹⁾ oder לחסד zur Zuchttruthe oder zur Gnade. Und wie
 diese Ueberzeugung Dich zugleich zügelt und vorwärts treibt, Dich
 zügelt in Deinen bösen Gelüsten und Dich treibt, Dich empor-
 zuheben zu der Menschenstellung, die Dir gebührt, so ist sie es
 auch zugleich, die Dir Trost gewährt auf Deiner Lebensbahn, die
 sonst umnachtet ist. Was ist denn der eigentliche Schmerz, das
 eigentliche Weh menschlichen Daseins, das bewirkt, daß in der
 Mitte des Erfahrenen selbst beim Anblicke des menschlichen Glückes
 eine große Wehmuth sich einmischt, das was den Verzicht auf
 Glück als eigentliche Lebensweisheit hinstellt? Es ist sein schatten-
 haftes Wesen, seine Vergänglichkeit, es ist seine bewegliche, ver-
 änderliche Natur. Fasse Einer Fuß auf einem Rade, das be-
 ständig sich um seine Achse dreht und den eben noch oben Stehenden
 schon wieder abgeschüttelt hat, um über ihn wegzugehen. So sieht
 die Natur aus und so der Gott derjenigen, die in ihr das Letzte
 sehen. Hin ist hin, welch' ein schauervoller Gedanke, ein Gedanke,
 der Alles vernichtet und der die ganze Welt der Dinge theilt in
 Solches, was schon abgethan ist, und Solches, was eben im Ab-
 gethan werden begriffen ist. Nichts ist hin, Alles ist fest und sicher
 geborgen, setzt dem die Religion entgegen. לפנים הארץ יסדה
 ומעשה ידיך שמים: המה יאכדו ואתה תעמד וכלם ככנוד יבלו כלבוש

¹⁾ Hiob. 37, 13.

1) תחליפם ויהלפו ואתה הוא ושנותיך לא יתמו „Fest hast Du die Erde gegründet und Deiner Hände Werk, den Himmel. Sie vergehen, Du bestehst, sie altern wie ein Gewand, Du wechselst sie und kehrt sie um wie ein Kleid. Du aber und Deine Jahre gehen nie zu Ende.“ Das Erscheinende, das Sinnenfällige wechselt, aber der Geist und das Geistige, die eigentlich denkende und schaffende Kraft, sie steht in nie alternder Festigkeit, und damit ist geborgen, was an uns selbst nicht zu dieser sinnenfälligen Erscheinung gehört; damit verstehen wir den prophetischen Trost, daß es einen Zustand giebt, von dem man sagen muß: 2) לא יהיה לך עוד השמש לאור יומם ולילה הירח לא יאיר לך ויהיה „Nicht wird Dir dann sein diese sichtbare Sonne das Licht des Tages, noch wird zum Glanz der Mond Dir leuchten, vielmehr wird Adonai, das ewige Sein, Dir zum ewigen Lichte werden.“ היום הרת עולם Heute ist Welterschöpfungserinnerung. Darum sprich das Schofroth-Gebet, das Gebet, in dem Du dankest, daß Gott Dir das Gesetz gegeben. Gehörtest Du zur Natur mit Deinem ganzen Wesen, wie das Thier, wie die Pflanze, wie der Krystall, es wäre vergebens, Dir vorzuschreiben, so oder anders zu handeln. Es paßt auf Dich das Müssen, nicht das Sollen. Die Natur kennt keine Freiheit, sie kennt nur die Nothwendigkeit. Ja, diese menschliche Freiheit, Ihr werdet sie nimmermehr aus Naturgesetzen erklären, das hieße ja eine Wirkung erklären aus einer Ursache, die ihr geradezu widerspricht. Auch pflegt man das gar nicht zu versuchen. Wohl wissend, daß wer den Menschen nicht heraushebt aus den Dingen, um ihn als eines geistigen freien Schöpfers geistig freies Geschöpf zu fassen, wissend, daß wer ihn einreihet in die einfache Reihe von naturgesetzlich sich entwickelnden Dingen, von Freiheit des Willens nicht reden darf, versucht man es, die Freiheit zu leugnen.

Aber wer die Freiheit leugnet, leugnet die Würde des menschlichen Daseins, leugnet die Möglichkeit zu loben oder zu tadeln, leugnet die Tugend und leugnet das Laster. Versucht es. doch

1) Ps. 102, 27—28. 2) Jesaja 60,19.

einmal, mit dieser Zeugnung eine menschliche Gesellschaft zu begründen. Darum, m. A., ist innige Verbindung da zwischen unserer Welterschöpfungs-Erinnerung und unserer Erinnerung an die Gesetzgebung, wie das Schofroth-Gebet es uns vorführt. Nur der freie Schöpfer kann dem von ihm mit Willensfreiheit ausgestatteten Geschöpfe zurufen: bringe Dein Heil zu Stande durch selbsteigenes Wollen und selbsteigenes Thun!

M. A. Ich meine, es ist des Neujahrstages würdig, das Grundlegende in der Religion auf's Neue in uns aufzunehmen. Wenn auch die Religionswahrheiten unbewußt in uns, wie die Instincte, wirken, wenn sie, zur Ehre der Menschheit sei es gesagt, häufig auch denjenigen noch beseelen, der selbst meint, ihrer ledig zu sein, es ziemt sich doch am ernstesten Tage, wo wir uns richten und aufrichten sollen, daß wir auf dieses Unbewußte uns nicht verlassen, sondern daß wir mit hellem Geistesauge inne werden, wie aus den Tiefen der israelitischen Gedanken, die aus der Vorzeit Tagen auf uns gekommen, am besten geschöpft werden kann, was dem Menschendasein allein erst Bedeutung, Würde und Halt verleiht, was den Kampf des Lebens wandelt in den Gottesfrieden. Amen.

Am zweiten Tage des Neujahrsfestes.

„Es giebt einen Fundort für Silber und eine Stätte, wo man Gold läutert; Eisen wird aus dem Staube gewonnen und aus Steinen das Erz geschmolzen. Durch's Dunkel bricht der Mensch sich Bahn; aber die Weisheit, woher wird sie gefunden, und die Stätte der Einsicht, wo ist sie? Der Abgrund sagt, ich hab' sie nicht; das Meer, es rauscht, bei mir ist sie nicht zu finden. Unterwelt und Tod sagen, wir haben von ihr reden hören, aber Gott allein kennt ihren Weg, Er weiß die Stätte, wo sie weilt, als schaffend Er der Natur Gesetze schrieb, war sie das Werkzeug seiner Macht. Zum Menschen aber sprach Er: Siehe, Gottesfurcht, das ist Weisheit, und das Böse meiden, das ist Einsicht!“¹⁾

M. A. Dies der zusammengedrückte Inhalt eines Schriftabschnittes, der den Menschen an die Grenzen seiner Einsicht mahnt, ihm die Bestimmung seines Lebens vorschreibt und uns leiten kann bei einer Betrachtung des Lebens, wie es das Neujahrsfest uns als Gegenstand bietet. Eine Betrachtung über das Leben? Es klingt fast vermessen, wenn Jemand glaubt, hier etwas Neues bieten zu können. Wer hat über das Leben noch nicht Betrachtungen angestellt? Nicht bloß der eigentliche Denker, sondern ebenso

¹⁾ Hiob Cap. 28.

auch, wenn auch nicht mit vollem Bewußtsein, der gewöhnliche Mensch. Wenn der Mensch in die Worte ausbricht: das Leben ist ein Traum! oder ein Anderer sagt: das Leben ist ein Kampf! oder ein Dritter: das Leben ist eine Kette von Prüfungen und Versuchungen! so sind diese Sätze die Endpunkte von Betrachtungen, die sich in seinem Innern, ihm selbst unbewußt, vollzogen haben. Und da meint die Religion, Neues bieten zu können, Besseres zu setzen, als die Menschen durch Erfahrung ausgesprochen haben? Nun, m. A., neu mag es nicht sein; ist ja das Capitel, das ich an die Spitze gestellt, uralt; wie aber, wenn der Weg der Betrachtung, den die Religion einschlägt, ein eigenartiger, bis heute noch nicht genügend gewürdigter ist? Die weltliche Betrachtung und die religiöse Betrachtung decken sich durchaus nicht, sie gleichen parallelen Linien, die, noch so weit hinausgeführt, sich nirgends treffen. Die weltliche Betrachtung führt zu einer Kritik Gottes, die religiöse zu einer Kritik des Menschen. Heute aber ist Gerichtstag, an dem Du die Thaten und Ereignisse Deines Lebens vor Deinem Auge vorüberziehen lassen sollst. So laß dieses Vorüberziehen ein religiöses und kein weltliches sein, stelle nicht Gott vor Gericht, sondern Dich selbst.

I.

Stelle nicht Gott vor Gericht. Wie nah, wie herzbrechend nahe steht Manchem von uns dieses Vorgerichtstellen Gottes, das wir meiden sollen! Wenn sie nicht schreckte die Ehrfurcht vor der Macht und Erhabenheit Gottes, aus wie vielen Herzen würde sich emporringen Frage und Klage, welche gegen Gott gerichtet ist. Warum, o Herr, so stürmt's in dem Einen, hast Du mich vereinsamt auf meiner Lebensbahn, warum mein bescheidenes Glück zerstört und mir die Lieben und Theuern entrissen, die mir das Leben erst lebenswerth gemacht? ¹⁾ *די אל הדור משפט ושרי המר לי*

¹⁾ Hiob. 27,2.

„Der lebendige Gott, mir ist von ihm mein Recht nicht geworden und Gott hat mich tief betrübt.“ Warum, so fragt der Andere, haben meine Anstrengungen keinen Erfolg gehabt, warum muß ich ringen mit des Lebens Noth und Entbehrungen, warum mir versagen erlaubten Genuß, warum darben in dieser überreichen Welt? Warum, so tönt's von anderer Seite, mich führen bis an den Gipfel des Erfolges, bis da, wo die Menschen neidisch auf mich blicken, um mich da noch besser erkennen zu lassen die Eitelkeit und Hohlheit meines Strebens? Und nun gar erst die Schmerzenslager der Menschen, von denen aus das matte franke Auge der Leidenden den Vater sucht, um ihn zu fragen: Bin ich nicht Dein Kind, daß Du mich so marterst? So stellt der Erdensohn seinen Schöpfer vor Gericht, und nicht bloß als Einzelner, sondern auch als Gesamtheit. Da meldet sich Israel mit der bitteren Frage: Herr der Welt, Du gabst uns einst Dein Feuer-gesetz, damit es die Welt erleuchte und erwärme. Ist es darum in Feuerflammen geoffenbart worden, damit künftighin seine Bekenner von den Flammen der Scheiterhaufen, die man ihnen errichtet, verzehrt werden sollten? Seht, m. A., so sieht die weltliche Betrachtung aus, so stürmt sie gegen Gott. Und was in der Seele der Einzelnen flüchtig lebt und wieder sich besänftigt, weil die Ehrfurcht gegen Gott ihnen den Mund verschließt, das haben einzelne verwegene Geister als Weisheit des Jahrhunderts aufgestellt; sie rührt nicht die überwältigende Weisheit in der Schöpfung; mit fecker Rede entkleiden sie den Schöpfer seiner erhabenen Attribute, erklären des Menschen Dasein für verfehlt, setzen an die Stelle des Schöpfers einen blinden Drang oder eine Vernunft, die von sich selbst nichts weiß. Die Möglichkeit, daß der Menscheng Geist vielleicht unzulänglich ist, das Welträthsel zu lösen, wird nicht in's Auge gefaßt und als Glaubenssatz aufgestellt, daß alles Vorhandene besser nicht vorhanden wäre. Das Judenthum wird verhöhnt wegen seines Optimismus, d. h. wegen seines Glaubens, daß Gott Alles wohl eingerichtet habe. M. A., wenn man bedenkt, welches erhabene Gedankensystem in der Reige des vorigen Jahrhunderts zur Herrschaft gelangte und welches

Zerrbild von Västersystemen sich heute dem Menschengeschlecht als Wahrheit aufdrängen will, so kommt man zu dem schmerzlichen Geständniß, daß wir in den letzten hundert Jahren wohl die größten Fortschritte gemacht haben in Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten des menschlichen und des bürgerlichen Daseins, daß wir aber zurückgegangen sind, in ächter Lebensweisheit. והחכמה מאין תמצא wo wird die Lebensweisheit gefunden?

II.

Stelle nicht Gott vor Gericht, sondern Dich selbst. Aber wie, m. A., leugnet denn die Religion die Leiden des Menschen-daseins, verschließt sie ihr Auge vor dem vorhandenen Jammer, hat sie kein Ohr für den Aufschrei gequälter Menschenherzen? Nein, m. A., so wenig übersieht sie die schmerzlichen Wendungen, welche das menschliche Dasein nimmt, daß sie ein Bild geschaffen menschlichen Elends und menschlicher Klage so riesengroß, daß es wie himmelstürmend sich ausnimmt. Hiob, m. A., ist kein einzelner Mensch. *וַיֵּאמֶר יְהוָה לַאֲדָמָה וְלָאֱדָמָה וְלָאֱדָמָה וְלָאֱדָמָה*, sagen unsere Alten, Hiob ist das Menschengeschlecht, dargestellt als Märtyrer auf dieser Erde. Da lebt ein Mann, fromm, gottesfürchtig und reich beglückt. Nach einander entreißt ihm das Geschick, was sein Leben erhält und beseligt. Feindliche Schaaren nehmen ihm sein Vermögen, ein Unglücksfall begräbt ihm seine Kinder, sein gesunder Körper wird heimgesucht von einer verwüstenden Krankheit, die ihn zum Entsetzen des Beschauers unkenntlich für seine Freunde macht. Er hat getragen mit erhabener Würde, er sah Unfall auf Unfall kommen, ohne daß seine Rippen gesündigt. Von ihm stammen die Worte, die in ihrer schlichten Erhabenheit noch heute bei jedem schmerzlichen Heimgang gesprochen werden: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name Gottes sei gepriesen.“ Aber auch das Maß seiner Dulder-

1) Baba bathra 15a.

kraft wird erschöpft durch die beständigen Leiden einer grauen-
 erregenden Krankheit und der fromme, ergebungsvolle Mann, er
 kann sich nicht enthalten, Gott selbst vor Gericht zu stellen, und
 im Wechselgespräche mit seinen Freunden führt er seine Sache mit
 der Gradheit, Offenheit und Furchtlosigkeit, die seinem Herzen
 eigen. Vergebens wollten seine Freunde sein Uebel von einer
 Schuld ableiten, vergebens wollten sie Gottes Anwälte sein, in-
 dem sie sich bemühen, das Musterbild von Tugend, ihren unsträf-
 lichen Freund Hiob, der Sünden zu zeihen, die dem Auge der
 Menschen verborgen, in Gottes Augen aber vielleicht schwer genug
 sind, um als Ursache der über ihn hereingebrochenen Unglücksfälle
 gelten zu können.

Aber Hiob glaubt nicht, daß Gott auf dem Wege der
 Heuchelei vertheidigt werden könne, er glaubt nicht verpflichtet zu
 sein, sein eigenes Bewußtsein, das ihn freispricht, zu fälschen,
 bloß damit Gott, der ihn heimsucht, gerechtfertigt dastehe. Da-
 durch tritt die Schwierigkeit, das Räthsel, das Problem, so riesen-
 groß und so deutlich hervor, daß man das Buch Hiob als einzig
 in den Literaturen der Völker dastehend bezeichnen kann. Keiner
 der Denker, die sich vermessen haben, Gott vor ihren Richterstuhl
 zu ziehen, hat es verstanden, das Menschenherz mit der quälenden
 Frage so aufzuwühlen, wie der Genius, dem das Buch Hiob
 seine Abfassung verdankt. Und wie löst er diese Frage? M. A.,
 nicht der Schluß enthält die Lösung, der Schluß, der Hiob alles
 Verlorene doppelt wiederfinden läßt und reich beglückt bis in hohe
 Jahre kommen. Das hat wohl eine fromme Seele in späterer
 Zeit zu Ehren Gottes und zur Beruhigung der Gemüther hinzu-
 gefügt, um nach seiner Meinung der Dichtung erst den vollen
 Abschluß zu geben. Die wahre Lösung enthalten die Worte, die
 ich vorangestellt. Vielleicht daß sie unbefriedigt lassen denjenigen,
 der mit den fecken Denkern des Jahrhunderts die eigentlichen
 Schranken des menschlichen Geistes nicht anerkennen will. Aber sie
 enthalten dennoch die eigentliche Wahrheit des Lebens. Du meinst,
 das sagen diese Worte, weil Du Silber finden kannst, weil Du
 in die Tiefen der Erde dringst, die Finsterniß überwindest und

Dich durch Deinen Geist zum Herrn des Vorhandenen machst, daß Du das Welträthsel und das Räthsel des Menschendaseins lösen kannst?

„Und die Weisheit, wo wird sie gefunden? Der Abgrund sagt, ich hab' sie nicht, die Meeresstiefe, bei mir ist sie nicht zu holen. Sie wird überhaupt nicht gefunden im Lande der Lebendigen. Sie ist verborgen vor den Augen alles dessen, was lebt, der Scharfblick des Mars durchdringt sie nicht.“ — Wie, also das ist die Lösung, daß wir nichts wissen können? Gemach, wir wissen sehr viel! Zwei Weisheiten unterscheidet die Schrift, die Weisheit, mit der Gott handelt: אלהים הבין דרכה¹⁾, „Gott allein kennt ihren Weg,“ aber auch dem Menschen hat Er eine Weisheit vorbehalten. „Siehe Gottesfurcht, das ist Weisheit, und das Böse meiden, das ist Einsicht.“ So erkenne Deine Stellung, nicht Gottes Weisheit beurtheile, kritizire, tadle, sondern die Deinige. Nicht wie sich Gott rechtfertigen läßt, frage ängstlich; Deine Gottesfurcht lehre Dich, das Gott selbst zu überlassen; sondern frage ängstlich, ob Du beherzigt hast, was des Menschen höchste Weisheit ist.

Und wenn Du aufrichtig bist, andächtiger Zuhörer, wie ich Jedem von Euch zutraue am Tage des Gerichts, an diesem heiligen Tage, so wirst Du erkennen und bekennen, so schwer zu tragen für den Menschen bisweilen die Wandlungen des Geschickes sind, unerträglich ist nur eins: das Bewußtsein, das uns schuldig spricht. Stark ist das Geschick im Guten wie im Bösen, stärker aber das eigene Thun des Menschen. Das Geschick kann uns Wunden schlagen, die uns schmerzen, aber nicht eigentlich demüthigen und unselig machen. Das eigene Thun dagegen kann uns erheben und erniedrigen, mit Befriedigung erfüllen oder uns innerlich elend machen; darum, o Israelit, Sorge nicht so sehr um das Geschick, hadre nicht so sehr mit dem Geschick, stelle es Gott anheim, in andächtigem, in kindlichem Gebet; dagegen sei besorgt um Dich selbst, um Dein Thun und Lassen, mit Dir gehe in's Ge-

¹⁾ Hiob 28, 23.

richt, reiße aus Deinem Herzen jede Wurzel, aus der Böses keimt,
pflege Deine besseren, Deine edleren Regungen, erkenne als Dein
zugemessen Theil, als die Weisheit, die dem Menschen geworden,
in Furcht des Herrn unsträflich wandeln. „Siehe Gottesfurcht,
das ist Weisheit, und das Böse meiden ist Einsicht.“

Amen

Am zweiten Tage des Neujahrsfestes.

Meine Andächtigen!

An erstem Tage in ernster Stunde betet mit mir ein ernstes Wort, das Wort des Psalmendichters: ¹⁾ חקרני אל ודע לבבי „Erforsche mich, o Gott, und achte auf mein Herz, prüfe mich und achte auf meine Gedanken und sieh, ob in mir ist ein Mühsalsweg, und leite mich auf den ewigen Weg.“

דרך עצב-דרך עולם „Jammerweg — ewiger Weg,“ nicht wahr, m. A., wer diese Gegensätze geprägt, hat tief genug in's Menschenleben geblickt, um in uns Vertrauen zu wecken in seine Leitung. Jammerweg, Mühsalsweg — haltet einmal Umfrage bei den Menschen, ob nicht die Mehrzahl derselben ihr Leben so bezeichnen wird. Wo sind diejenigen, die auf meine Frage: Seid Ihr zufrieden, ganz zufrieden mit Eurem Leben und Eurem Schicksal, freudig antworten: Ja! Könnte man auf den Gesichtszügen der Menschen die Geschichte ihres Lebens und ihr Urtheil darüber lesen, wie groß wäre da die Summe des Erfreulichen, die wir zu addiren hätten? Ja, die sogenannten Unglücklichen, wenn sie wüßten, wie schwer bisweilen die sogenannten Glücklichen zu tragen haben am Leben, sie würden vielleicht nicht bloß ihren

1) Ps. 139, 23—24.

Weg einen Jammerweg nennen, sondern auch den Weg ihrer von ihnen beneideten Nebenmenschen. Und weil dem so ist, darum kommt die Weltweisheit des Jahrhunderts und lehrt, daß es überhaupt nur einen Weg gebe, den **עצב**, den Mühsalsweg. Da bezeichnen sie nun das ganze Menschendasein als ein mißrathenes Stück der Schöpfung, da schlagen sie den Jammer der Menschensexistenzen zusammen zu Hauf und thürmen einen Berg auf, von dem aus sie, wie jener alte Riese der Fabelwelt, den Gotteswohnsitz stürmen wollen. Und die leidende Menschheit hat wenigstens den Trost, den kläglichen Trost, daß ihr Leid ein Lied wird, das in allen Tonarten gesungen wird, selbst von denen, die den Text dazu noch gar nicht aus der Erfahrung haben. O schlichtes, weises Psalmenwort! Auch Du kennst den **עצב**, den Jammerweg, aber Du weißt auch, daß es einen **עולם**, einen ewigen Weg giebt, der nicht trügt. Du weißt, daß die Gefahr, den Jammerweg zu wandeln, vorhanden ist, aber Du hältst ihn für vermeidbar durch Einlenken in den wahren Weg.

Ja, m. A., es giebt einen wahren Weg, einen **עולם**, einen Weg der Ewigkeit. Mitten in das Dunkel des Zeitlichen hinein wirft die Ewigkeit ihren Strahl. Wer diesen Strahl erblickt, der weiß ihn zu meiden, den Jammerweg, und zu finden den rechten Weg. ¹⁾ **מי בכם ירא ה' אשר הלך חשכים ואין נגה לו**
 „Wer ist unter Euch gottesfürchtig, der im Dunkeln wandelte und kein Licht sah, er stütze sich auf seinen Gott,“ er versuche es, mit mir zu erforschen, wo eigentlich der Jammerweg ist und wo der Weg der Ewigkeit, er versuche es mit mir Licht zu finden im Dunkel des Lebens, er versuche es an einem Tage, der uns als Neujahrstag ja geradezu vor die Wahl stellt, ob wir weiter gehen wollen den Jammerweg oder ob wir einlenken wollen in den Weg der Ewigkeit.

Den Jammerweg, die falsche Fährte, wer verfolgt sie? Fast möchte ich die Gegenfrage stellen: wer verfolgt sie nicht? So verschieden unsere Wege sein mögen, in einem Ziele begegnen wir

1) Jes. 50,10.

uns. Wir suchen Alle Glück, Zufriedenheit. Und da wahrlich ist es geradezu zum Staunen, wie über diesen Hauptbegriff des Lebens die wüthendsten Vorstellungen herrschen. Wer die Menschen laufen und rennen sieht nach Glück, der muß ihnen ja die Voraussetzung zutrauen, daß das Glück draußen irgendwo zu finden ist. Das ist die Grundlüge. Glück ist eine Empfindung, und die wahrlich sitzt inwendig. Aber es ist ja wahr, daß das innere Glück auch ein wenig abhängt, auch ein wenig bedingt ist von äußeren Umständen. Kein Vernünftiger wird daher das Streben nach Besitz tadeln. Der Mensch ist ein bedürftiges Wesen, daher muß er erwerben. Aber man messe einmal das Streben der Menschen und ihre Bedürfnisse an einander. Stellt es sich nicht heraus, daß sie auf ihrer Glücksjagd keine Zeit haben, glücklich zu sein? Da macht denn Einer die merkwürdige Entdeckung, daß der Besitz allein nicht glücklich macht. Als ob man dazu erst einer langen Erfahrung bedürfte! Man könnte sich ja wohl von vorneherein sagen: Wohl bedarf der Mensch der äußeren Ausstattung, aber die äußere Ausstattung bedarf doch auch eines Menschen. Ein leerer Mensch, der in der Fülle sitzt, wird der nicht erst noch Maßregeln treffen müssen, damit ihm das Gefühl der Leere weniger drückend werde? Ach, und wenn nur die Maßregeln solche wären, daß man sie bezeichnen könnte als eine Ablenkung vom *דרך עצב*, vom Jammerweg zum *דרך עולם*, zum ewigen Weg! Statt dessen wird ein Seitenpfad betreten, der wieder zurückführt zum Mühsalsweg. Das Haben allein macht nicht glücklich, da soll es denn die Meinung thun, die Andere von uns haben. Es soll etwas darin liegen, daß Andere uns anstaunen, daß sie neidisch blicken auf die Pracht, mit der wir uns umgeben. Wir wärmen uns in dem äußeren Respect, mit dem uns die Menschen begegnen, nicht weil sie uns hochschätzen, sondern weil sie uns hoch — schätzen. Aber, m. A., kann der Aberglaube, den die Andern haben, als seien wir die Glücklichen, auf die Länge unser Glück verbürgen? Wir fühlen es, unser Glück hängt ab von unserer Meinung, nicht von der Meinung Anderer. Nun scheint es, sind wir auf der rechten Fährte. Aber wie schwer giebt der Mensch seine Irr-

fahrt auf! Jetzt kommt erst das Bergreifen in den Gegenständen, die uns Glück verheißen. Die alte Schlange, die schon Adam und Eva bewogen, gerade dem Apfel die meiste Süßigkeit zuzutrauen, den der Herr verboten, sie flüstert noch heute falschen Rath. Da wird denn der Genußweg ein Jammerweg und Gottes schöne Erde wird beschuldigt, daß sie nur Vorspiegelungen hat, die alle sich als Täuschung erweisen. Etwas Wahres liegt ja in dieser Behauptung, schon weil der Tod einen Theil des Menschendaseins bildet. Falsch wird sie erst durch Verkenning des Umstands, daß es auch schon mitten im Irdischen und Vergänglichem einen **עלם**, einen ewigen Weg giebt.

M. A. Daß das Glück nicht unabhängig von äußeren Umständen ist, aber seinen eigentlichen Wohnstz wie seine eigentliche Wurzel im Innern, im Gemüthe des Menschen hat, haben wir erkannt und wird auch nicht gerade von Allen verkannt. Daraus ergiebt sich schon ein erster Schritt vom Jammerweg zum ewigen Weg. Bilde Dein Inneres, daß es glückfähig sei. Laß einmal die Rücksicht auf Religion und Moral noch bei Seite. Die bloße Fähigkeit, eine Wahrheit zu erkennen, an einem schönen Gedanken sich zu erfreuen, ist schon eine unendlich ergiebigere und auch eine unendlich reinere Quelle des Glücks, als alle andern sogenannten Fähigkeiten zum Genießen. Meint Ihr, es könne jener stürmische Genuß, der im Genießen schon erstirbt und wie ein Hohngelächter aufschlägt über den getäuschten Menschen, der da meint, aus einem Giftbecher Seligkeit trinken zu können, sich messen mit der reinen Freude, mit der stillen Seligkeit, die der Mensch empfindet, wenn er einen Blick thut in die Wunder der Gottes schöpfung, oder wenn in ihm geweckt ist ein edler Gedanke, eine edle Regung? Ja, die Genüsse, die der Menscheng Geist hat, wenn er ganz bei sich ist, sind die einzigen reuelosen, schmerzlosen, die einzigen, bei denen man nicht nachträglich ausruft: **הבלי הבליים**¹⁾ „Eitelkeit der Eitelkeiten“! Daher reden auch die Leute von dem Werthe der Bildung, lediglich in Rücksicht auf die Genußquellen, die sie dem Menschen er-

¹⁾ Koh. 1,2.

öffnet. Aber wenn die Leute davon reden, warum ich dann noch zum Ueberflusse darauf zurückkomme? Weil, m. A., die Religion sich auseinander zu setzen hat mit dem, was man heutzutage unter Bildung versteht, weil sie zu zeigen hat, daß es auch hier einen **דרך עצב**, einen Jammerweg giebt und einen **דרך שלם**, einen ewigen Weg. Einen Schritt zwar können wir auch hier noch gemeinschaftlich thun mit den ganz weltlich Gesinnten, die aber das Wesen wenigstens der weltlichen Bildung erfaßt haben. Sie werden lehren, was auch ich sage, daß es falsch sei, in dem Erwerb von Kenntnissen lediglich ein Mittel zu praktischen Zwecken zu sehen, so daß wir den Kindern die Kunde von allem dem entziehen, was nicht gerade verheißt, einstens die Habe zu vermehren, oder ihnen sonst, wie man sagt, im Leben durchzuhelfen. Die Ausbildung des Geistes unserer Kinder muß als Selbstzweck angesehen werden, um sie zu schützen vor innerer Leere, vor dem schlimmen Bedürfniß, sich das Edelste, was der Mensch hat, die Zeit zu vertreiben, statt an ihrem Vorhandensein sich zu freuen. Wie viel ist in Israel in der Beziehung schlimmer geworden! Ist es recht, daß in unseren Ohren wie altväterlich klingt der Satz: **אשרי אדם מצא חכמה ואדם יפיק תבונה כי טוב סחרה מסחר כסף** ¹⁾ „Heil dem Menschen, der Wahrheit gefunden, und dem Menschen, der Einsicht gewonnen; denn besser ist der Handel um sie als Handel um Silber, und mehr als Gold ist ihr Ertrag“? Neben der Ausbildung zu einem bestimmten Zweck und Beruf, die ja unumgänglich ist, aber mehr den Namen der Abrichtung verdient, bedarf es auch der Ausbildung um ihrer selbst willen. Sonst ist auch das ein **דרך עצב** ein Mühsalsweg, ein Jammerweg. Ob diese Mahnungin unserer Zeit überflüssig ist, das überlasse ich Eurer eigenen Erfahrung. Mir aber scheint's, daß es eine durchaus praktische Mahnung ist, an den Satz zu erinnern: **ארה היים למעלה** ²⁾ „Der Weg des Lebens muß aufwärts gehen für den verstandbegabten Menschen, daß er ausweiche der dunklen Macht, die in der Tiefe auf ihn lauert.“

¹⁾ Spr. 8, 13—14. ²⁾ Daf. 15,24.

Aber, m. A., mit all dem haben wir noch nicht das getroffen, was eigentlich unter dem **וְדַרְשׁוּ**, dem ewigen Weg, zu verstehen ist. Es ist wirklich zu bewundern, welche Tiefe in dieser Bezeichnung liegt, daß es mitten in unserem Erdenwallen einen ewigen Weg giebt, der uns weghebt über alle Erdennoth. Warum giebt es eine Wissenschaft, die das nicht anerkennen will? Wenn die Wissenschaft wirklich etwas Edleres sein will als irgend ein anderes Handwerk zum praktischen Bedarf oder zum Zeitvertreib, muß sie uns nicht führen bis an die Grenze, wo das Natürliche einmündet in das, was jenseits aller Natur liegt? Muß sie uns nicht zeigen, wie durch jedes Endliche ein verborgenes Unendliches durchschimmert? Muß sie nicht vordringen bis zur Ahnung dessen, was all dieses Entstehen und Vergehen wirkt, regiert und erklärt, bis zu der Ahnung, die für das Menschengemüth unendlich mehr bedeutet, als das, was wir Wissen nennen, das aber immer nur ein Wissen ist, für das uns die letzte Erklärung fehlt?

Und damit ich Euch den **וְדַרְשׁוּ**, den ewigen Weg lieber aufweise in Eurem Innern, ist denn nicht das moralische Gesetz in Euch selbst ein solches Uebernatürliches? Vergebens versucht der Mensch, die Moral auf den Nutzen zu stellen, damit sie ein Natürliches werde. Euer Aller Urtheil, das ist die Stimme der menschlichen Vernunft, die Euch Gott gegeben, verwirft den herzlosen Egoisten, der die letzte Nichtschnur seines Lebens in seinem Nutzen sieht. Auch der roheste Mensch hat in seinem Innern noch einen Nest von Bewunderung für die lautere uneigennützigte Güte eines menschlichen Willens, für jene edle Thorheit, die in selbstloser Hingabe an ein edles Ziel sich selbst ein Genüge thut; auch er fühlt sich gezüchtigt von dem Anblick eines Seelenadels, der die Reinheit der That stellt über den Lohn und den Ertrag. So hat Gott der Herr selbst den Lichtpfad, der vom Natürlichen führt zum Uebernatürlichen, mitten durch das menschliche Herz gezogen, darum kann die Menschheit wohl zeitweise den Weg verfehlen, aber nie ganz verlieren.

Auf diese lichte Stelle in Eurem Innern verweise ich Euch, verweist Euch der heutige Tag. Ihr wolleth wissen, wie Ihr den

Uebergang machen sollt vom **דרך עב** zum **דרך שלם**, vom Jammerpfad zum ewigen Pfad? Nun, **אמרו לפני מלכות** ¹⁾ „so sprecht vor Gott das Hulbigungsgebet, damit Ihr ihn zum König über Euch machet.“ Laßt fahren die Weltvergötterung und die Selbstvergötterung, flüchtet vor der Dede, in die Euch die Klügelei versetzt, zu Ihm und lernet wieder sagen: Unser Vater, unser König! Ihr werdet das Leben schätzen lernen, denn Ihr lebet und strebet dem ewigen Lichte entgegen. Ihr werdet Eure Lebenslage tragen lernen, denn sie hat einen Stützpunkt. Ihr werdet die glücklichen Tage und die glücklichen Gaben zu verwenden wissen, denn sie haben wieder einen Zweck. Ihr werdet selbst die Schmerzen und Plagen zu verwerthen wissen, denn sie werden geadelt durch den, der sie zuschickt. **אמרו לפני זכרונות** ²⁾ „Sprechet auch vor ihm das Erinnerungsgebet“ in der Ueberzeugung, daß das Vergangene nicht vergangen, das Gewesene nicht gewesen ist, sondern Leben und Dauer hat bei ihm, dessen Tage nicht vergehen. Und wie Ihr vernehmen werdet den Ton des Schofar, so gedenket einer alten Sage, der es nicht fehlt an ergreifendem Sinn. So rein und schön, berichtet die Sage, ging der erste Mensch hervor aus der Schöpferhand Gottes, daß die Engel vor ihm niederfallen wollten, um anzubeten und zu sprechen „heilig“. **דביל עליו** ³⁾ „da warf Gott auf ihn einen tiefen Schlaf,“ und die Engel erkannten, daß es nur ein schwacher Mensch sei. M. A. Dieser Schlaf, der tiefe, wir haben ihn geerbt von unserem Ahnherrn, wie Nachtwandler gehen wir durch's Leben. Aber es muß auch Tage geben, an denen die Engel ihre Freude an uns haben. Laßet den heutigen Tag einen solchen sein, einen **יום תרועה** einen „Tag der Erweckung“. Erwachet! Das Leben hat das Jahr hindurch für Viele die Bedeutung eines leeren, wirren Traumes, maschinenmäßig verläuft es ohne Sinn und Rechenschaft. So möge der Schofarton Euch ein Weckton sein, wie er den irrenden Wanderer trifft, der vergebens den richtigen Pfad gesucht hat und nun der Stimme nachgeht, die ihn wiederleitet aus der Dede auf den

1) Rosch. hasch. 16a. 2) Daf. 3) Gen. rabbae. cap. 8.

freundlichen Weg. So werdet Ihr in Eurem Innern erfahren
die Erhörung des Gebetes: וראה אם דרך עצב כי ונתי בדרך עולם
„Sieh, ob in mir ist ein Mühsalweg, und leite mich auf den
ewigen Weg.“ Amen.

Am zweiten Tage des Neujahrsfestes.

Meine Andächtigen!

Wie es Sätze und Sprüche, giebt die uns verhelfen, das Leben und seine Ereignisse verstehen, so verhilft umgekehrt das Leben und seine Erfahrungen uns gar häufig zum Verständniß von Sätzen und Lehren, die wir ohne solche Erfahrungen als unverständlich oder gar werthlos bezeichnen würden. Da führt uns heute unser Festabschnitt zurück in eine graue Vorzeit und erzählt uns eine Begebenheit, die uns so lange vorzeitlich und fremd, als räthselhaft und unerklärlich erscheint, bis wir sie lesen mit einem von Lebensschicksalen und Lebenserfahrungen geschärften Blick, bis nicht das Auge liest, sondern das Herz, das erfahrene und geprüfte. „Und es war nach diesen Begebenheiten,“ so beginnt unser Abschnitt ¹⁾, da prüfte Gott den Abraham und Er hieß ihn seinen Sohn, seinen einzigen, zum Opfer bringen. Und Abraham hatte auf diese Zumuthung keine andere Antwort, als die ihm von früher her Gott gegenüber geläufige der Bereitwilligkeit und des Gehorsams, und er machte sich auf am frühen Morgen mit seinem Sohne. Und obwohl das Grauen des Vorhabens in Beider Seelen, in die des Vaters und in die des Sohnes, ihre grausigen Schatten warf und obwohl herüber und hinüber die Rede und Gegenrede

1) I. B. M. c. 22.

mit dem ängstlich beklommenen: אבי „Mein Vater“! und בני „mein Sohn“! beständig eröffnet wird, ist doch Uebereinstimmung in ihrer Gesinnung, וילכו שניהם יחדיו gehen sie doch Beide geeint und einig. Da kommen sie denn an dem zur That bestimmten Orte an, da sollte denn das Unnatürliche geschehen, aber als rettender Engel ließ die Stimme Gottes sich vernehmen: אל תשלח ידך אל הנער „Strecke Deine Hand nicht aus gegen den Knaben.“ Und noch einmal ließ sich die Gottesstimme vernehmen: וכן אשר עשית את הדבר הזה „Dieweil Du Solches gethan und mir Deinen Sohn nicht versagt hast, ברוך אברכך siehe, so will Ich Dich segnen und Deine Nachkommen zum Segen für Viele machen.“

M. A. Ich brauche nicht zu sagen, daß die Erzählung in ihrer Wörtlichkeit uns eher abstößt als anzieht, daß sie durch das schaurige Bild, das sie in unserer Seele erzeugt, uns kaum zum Genuße und zur Freude über den veröhnlichen Schluß kommen läßt, daß sie in uns Fragen erzeugt und Schwierigkeiten rege macht. Und dennoch ist sie ein Bild und ein Spiegel des Lebens, in dem wir seine Wahrheit sehen können, und dennoch ist sie reich an bedeutsamen und nutzbaren Zügen, deren Beherzigung uns wahrhaft in der Aufgabe des heutigen Tages zu fördern geeignet ist. Mögen wir ihr darum unsere Aufmerksamkeit nicht entziehen, mögen wir aus ihr lernen, des göttlichen Segens theilhaftig zu werden, wie Abraham der Geprüfte und Bewährte. Amen.

„Und es geschah nach diesen Begebenheiten, da prüfte Gott den Abraham.“ Nach welchen Begebenheiten? M. A. Nachdem bereits ein inhaltreiches Stück Leben hinter ihm lag, nachdem er von dem Augenblicke ab, wo er das Vaterhaus verlassen, sich emporgerungen, Gefahren überwunden, Anfechtungen überstanden, nachdem er eingelaufen zu sein schien in den Hafen der Ruhe, nachdem der Herr das Beste, was zu seinem Glück zu fehlen schien, ihm verliehen, einen Erben seiner Tugenden und seines Besitzes, nach diesen Begebenheiten, da prüfte Gott den Abraham. M. A. Giebt es einen Erfahrenen, der das nicht versteht, giebt es einen Kundigen, der nicht weiß, daß das Leben in der That so geartet und so gestaltet ist, daß es kein Lebensglück giebt, an

das sich nicht naht der Versucher und der Zerstörer? Nur daß Abraham nicht in heidnischer Weise von tückischen und neidischen Mächten sprach, nur daß Abraham nicht das Wort Zufall und nicht das Wort Schicksal im Munde führte, Worte, die in ihrer Unpersönlichkeit und Unfaßlichkeit uns gar nichts sagen und gar nichts erklären, nur daß Abraham von einer Prüfung Gottes redete. Und weil er so redete und weil er so dachte, darum hatte er die Prüfung schon überwunden, da stellte sich ihm gleich auf den Ruf des Herrn, so schrecklich es auch seinem Vaterohre klingen mußte, das Wort der Bereitwilligkeit ein: *הִנְנִי* „Hier bin ich“! Hier bin ich, überzeugt, daß nicht die Grausamkeit regiert, sondern das Recht, auch das scheinbar Unbegreifliche in einem höheren Verstande zusammenstimmen muß zum Zweck des Ganzen, daß Alles seine Lösung, Alles seinen Sinn, Alles seine Deutung haben müsse. Und weil er nicht bloß so redete, sondern auch so lehrte, darum schlug das Herz des Kindes gleich dem Herzen seines Vaters, darum war der edle Gleichklang da zwischen Vater und Sohn, darum verstanden sie sich Beide, *וַיֵּלְכוּ שְׁנֵיהֶם יַחְדָּו* „und sie gingen mitsammen geeint.“ Seht, m. A., das ist die Prüfung des Frommen, das Leiden schlägt an sein Herz, und die Antwort ist eine friedliche, beruhigte, in Gott sich ergebende. Die Alten sagen ¹⁾: Es heißt in der Schrift: *ה' צִרִיב יִבְחֵן* „Gott prüft den Gerechten,“ warum den Gerechten? Nun, meinen sie, schlage an das edle Geschirr, es giebt einen guten Klang, schlage an das schadhafte und Du zerbrichst es. Für den Edlen, wollen sie sagen, werden Leiden zu einer Prüfung, die den Goldgehalt seines Gemüthes erst recht zum Vorschein bringen, die ihn inne werden läßt seine schlummernde Kraft des Glaubens und des Ueberwindens, die ihm verkündet, was er so lange geahnt, daß man nicht an Zerstörbares und Vergängliches sein Herz heften müsse, sondern an das, was unzerstörbar in unserem Innern lebt.

M. A. An Gelegenheit, uns in Prüfungen zu bewähren, hat es auch das abgelaufene Jahr nicht fehlen lassen. Auch in

¹⁾ Gen. r. c. 32.

ihm hat die Wirklichkeit Manches gethan, um uns das Verständniß unseres Festabschnittes näher zu rücken. Viele, die vielleicht einst in harmloser Unbefangenheit den unnatürlichen Befehl Gottes an Abraham sich nicht zu deuten und zu erklären wußten, sie haben durch Erfahrung gelernt, wie sie die bildliche und sinnlich faßliche Redeweise der Schrift umsetzen und umdeuten sollen in die Sprache des täglichen und ewig sich erneuenden Lebens. Mögen sie aber nicht bloß die Prüfung des Abraham verstehen, sondern auch seine Bewährung, mögen sie nicht bloß in seinem Schmerz ihm gleichen, sondern auch in seiner gottgefälligen Stärke.

וַיִּדְוֶה אֱחָרַי הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה וְהָאֱלֹהִים נִסָּה אֶת אַבְרָהָם „Und es war nach diesen Begebenheiten, da prüfte Gott den Abraham“. Eine seltsame Erklärung unserer Alten ist uns aufbewahrt zu dieser Stelle, seltsam aber nur der sprachlichen Auffassung nach, nicht seltsam, sondern bedeutsam dem Gedanken nach. An den Doppelsinn des hebräischen Wortes נִסָּה anknüpfend¹⁾, übersetzen sie: „und Gott prüfte den Abraham — und Gott erhob den Abraham.“ Prüfung und Erhöhung, Leid und Größe, sie sehen es ausgedrückt in einem Worte, in einem Acte! Und in der That, m. A., was keine Belehrung vermag, was kein Rath und keine Ermahnung an uns ausrichtet, die Thatsachen leisten das, die Erfahrung bewirkt es, die Prüfung bringt es zu Stande. Sprechet demjenigen, der nur die lichte und leuchtende Seite des Lebens kennen gelernt, der den Schmerz nur vom Hörensagen kennt, den noch kein Fehlschlagen von Hoffnungen und Erwartungen enttäuscht, sprechet ihm von der Nothwendigkeit, dem Leben einen tieferen Grund und einen festeren Halt zu geben, sprechet ihm von der Eitelkeit solcher Bestrebungen, die nicht ein Dauerndes und Festes zum Ziele haben, sprechet mit ihm von allen Forderungen und Rathschlägen der Religion, er wird den Sinn eurer Worte wohl fassen, aber er wird die tiefe Berechtigung und die Tragweite des Gesagten nicht ermessen. Ja, es wird die ernste Mahnung ihm nur wie eine Störung seiner leichteren Auffassung des Lebens vorkommen,

¹⁾ Daf. c. 55.

er wird sich beeinträchtigt fühlen in seinem Bedürfnis, ohne viel Nachdenken das Leben zu genießen. So wahr ist es, daß auch die Erkenntnis die unter Schmerzen geborene Tochter des Leids und der Prüfung ist, so wahr ist es, daß erst die Furche, welche das Leid aufwühlt, das Herz empfänglich macht für die Saaten der Religion und Wahrheit. ¹⁾ גַּמְתוּת טוֹבוֹת נָתַן הַקִּבֵּה לְיִשְׂרָאֵל „Die Gaben, deren Israel von Gott gewürdigt worden, sagen die Alten, sie sind ihnen nur unter Schmerzen zu Theil geworden.“

M. A. Mögen wir darin ein Doppeltes sehen, einen Trost und eine Mahnung. Einen Trost! Denn wie Viele wissen es sich nicht zu erklären, warum das Leben so reich ist an Heimsuchungen, warum jede Stunde des Glückes und der Freude aufgewogen werden müsse durch Tage des Leids und der Betrübnis, warum Keiner verschont bleibt von dem Ernst des Lebens und seinen Prüfungen. Warum? Und wie sollte denn die eigentliche Wahrheit des Lebens sich uns enthüllen? Wie sollten wir denn erfahren, daß ein anderes Ziel uns gesteckt ist, als das bloß irdische Genügen und Behagen, daß nicht diejenigen das Rechte treffen, die die kleinen Angelegenheiten des Lebens als große und die großen als kleine betreiben, die nicht Zeit haben, für ihre Seele zu sorgen, weil die Anforderungen ihres irdischen Theiles alle Kraft und alle Zeit in Anspruch nehmen, die nach dem Ausdrucke der Alten ²⁾ מִיִּזְדִּין הִי שְׁלֹם וְיִסְקִין בְּחַיִּי שָׁה „das ewige Leben fahren lassen, um sich mit dem Leben der Stunde zu befassen“. Ja, die Wahrheit enthüllt sich uns in ernstest Tagen und Stunden, und das ist ein Trost, weil wir so auch im Leid die wohlwollende Gnade erkennen, die auch den Schmerz zu einem Mittel macht für unser dauerndes Heil. Möge das aber uns auch eine Mahnung sein. Zu den vielen Gnadengaben, mit denen der Mensch vom Herrn beschenkt worden, gehört auch die Gabe des Vergessens. Wer würde das Leben tragen können, wenn er seinen ganzen Inhalt zugleich und zumal tragen müßte, wenn seine Gegenwart

1) Berach. 5a. — 2) Sabb. 33b.

bedrückt würde von der ganzen Last der Vergangenheit, wenn er sich nicht auch abwenden könnte von einer schlimmen Erinnerung und einem schmerzlichen Ereigniß. Aber wie alle Gaben, so muß auch die Gabe des Vergessens weise benutzt werden. Mögen wir die Leiden und Schmerzen vergessen, aber nicht die Lehre, die sie uns gebracht. Möge auch für uns, wie für Abraham, auf die Prüfung die Erhöhung folgen, die Erhöhung an Einsicht, an weiser Lebensführung, an Beherzigung der Mahnungen der Religion. Möge es auch von uns heißen wie von ihm: עתה ידעתי כי ירא אלהים אתה „Jetzt weiß Ich, daß Du gottesfürchtig bist,“ jetzt weiß Ich, daß der Gottesgedanke Wurzel geschlagen hat in Deinem Innern, daß Du gefestigt bist und stark in dem, „der Dich belehrt zu Deinem Heile.“ Amen.

Am Vorabend des Versöhnungstages.

Andächtige, vor Gott Versammelte!

Wie es im Leben eines Israeliten keinen bedeutsameren Moment giebt als den, der den großen Tag einleitet, den uns Gott der Herr wieder einmal hat erleben lassen zu unserer Aufrichtung und zu unserer Stärkung im Glauben, so sei es ein bedeutsamer Moment in dem Leben unseres großen Lehrers, in dem Leben des Gottesmannes Moses, durch den wir den gegenwärtigen erklären und beleuchten, durch den wir ihm den Inhalt geben, der ihm angemessen. Es ist das ein Augenblick, werth daß er seinen Segen streue durch die Ewigkeiten, ein Augenblick, der wie ein Blitz alle Geistesnacht erhellt und alle Schatten des Gemüthes verscheucht. Gesündigt hatte Israel, vertauscht hatte es den lebendigen Gott mit einem Götzen, den der Wahn erfunden, vergessen war die gewaltige Schau, die sein Auge geschaut, vergessen die Kunde, die sein Ohr vernommen, zerbrochen die Tafeln von Stein mit ihrem weltbewegenden Inhalt, und das Herz des großen Lehrers war erfüllt von einem Schmerze, wie nur sein Herz ihn fühlen und überwinden konnte. Da plötzlich wird es hell in seinem Geiste, da überkommt ihn die Erinnerung an die Gnadenthaten Gottes, da schlägt es wie Vergebung an sein Ohr, da wagt er bebend das brünstige Gebet: יְהוָה אֱלֹהֵינוּ כַּבֵּד¹⁾ „Herr, laß

1) 2. B. M. 33, 18.

mich Deine Herrlichkeit schauen!" Und siehe, sie rauscht hervor, die Herrlichkeit des Herrn, und Worte sind es, die er vernimmt, Worte, die nicht altern können, Worte, die durch die Zeiten hallen, daß kein Herz in Traurigkeit verkomme, Worte, von denen es mit Recht heißt: **ברית כרותה שאינן חוזרת ריקם** ¹⁾ „Es sei ein Bund geschlossen, daß sie niemals wirkungslos gesprochen werden können.“ **ויעבר ה' על פניו ויקרא** ²⁾ Da zog der Herr an ihm vorüber und rief: **ה' אל רחום וחנון ארך אפים** ורכ חסד ואמת נצר חסד לאלפים נשא עון ופשע וחטאה ונקה לא ינקה „Ewiger, Ewiger, barmherzig und gnädig, langmüthig, groß an Guld und Treue, bewährend Siebe Tausenden, vergebend Vergehen, Missethat und Sünde, der aber ganz ungestraft nicht läßt.“ M. A. Wahrlich, das ist die Herrlichkeit Gottes, das ist die Enthüllung unseres Verhältnisses zu ihm, das ist das Geheimniß der Vergebung, ausgesprochen in ihrer Weite und in ihrer Begrenzung, das ist die Kunde, die uns noth thut in dieser feierlichen Stunde, wo wir gekommen sind, Vergebung zu bitten von dem, der uns heilen will. Mögen wir dieser Kunde lauschen, mögen wir sie zu erfassen suchen nach ihrer erhebenden, aber auch nach ihrer ernstern Seite, möge einst an uns sich bewähren: **ברית כרותה שאינן חוזרת ריקם** daß diese Worte niemals umsonst gesprochen werden können. Amen.

ה' ה' Ewiger, Ewiger! M. A. Mit der Wiederholung des heiligen Gottesnamens beginnt die große Kunde. Was soll diese Wiederholung? O Du, der Du erschienen bist mit dem Bewußtsein im Herzen, daß auch Du die Bundestafeln des Herrn nicht anzuschauen vermagst, ohne Dir zu sagen: Mich verklagt ihr Inhalt, der Du nur schüchtern in die Nähe des Heiligen und Reinen zu kommen wagst, vernimm die Worte: **ה' ה' „Ewiger, Ewiger“** und sei getrost. „**אני הוא קודם שיחטא האדם אני** ³⁾ Ewiger, Ewiger, **הוא לאחר שיחטא האדם** Ich bin derselbe, bevor der Mensch gesündigt, Ich bin derselbe, nachdem er gesündigt.“ Seht, m. A., hier die Erklärung für Alles. Hier ist Sündenvergebung nicht

¹⁾ Mosch. Hasch. 17b. ²⁾ 3. B. M. 34, 6—7. ³⁾ Mosch. Hasch. 17b.

bloß gelehrt, hier ist sie aus ihrem Grunde begriffen. So lange Du Dir den Herrn des Alls unter dem Bilde eines Gebieters denkst, der Gehorsam verlangt um seinetwillen, der Huldigung verlangt um seinetwillen, den Dein Fehl in Zorn setzt, der ob Deiner Sünde aufhört Dein Heil zu wollen, so lange läßt das Bewußtsein Deiner Sündhaftigkeit keine Hoffnung aufkommen in Deinem Herzen, so lange muß das Gefühl Deiner Gottverlassenheit Dich niederwerfen, so lange fehlst in der dunklen Nacht, die Dein eigenes Thun um Dich verbreitet, der freundliche Stern, der Dir Licht und Ausgang gewährt. So Du aber begreifst, was die Worte sagen wollen: **אני הוא קודם שיחטא האדם**: „Ich bin derselbe, bevor der Mensch gesündigt, und derselbe, nachdem er in Schuld verfallen,“ so Du begreifst die Unveränderlichkeit der göttlichen Liebe, die selbst Dein verkehrtes Thun nimmer in Haß und nimmer in Zorn verwandeln kann, die mitleidig auf Dich blickt, selbst wo Dir das Mitleid mit Dir selbst fehlt, so wird Dich überkommen das Verständniß für die Versöhnung mit ihrem ganzen beglückenden Inhalt, so wirst Du einsehen, zu Deiner Erhebung und Heilung einsehen, daß der Zugang zum Vaterherzen Dir immer offen steht, „daß wohl Berge wanken und Hügel weichen können, aber nimmer die göttliche Gnade und nimmer der Friedensbund des Herrn.“ Daher die Häufung der Worte, welche den Inbegriff der göttlichen Versöhnlichkeit schildern sollen. Daher die Worte: **נשא עון ופשע והטאה** „der da vergiebt Vergehungen, Missethat und Sünde,“ um auszudrücken, daß es wohl Sünden giebt, für welche die Menschen keine Vergebung kennen, daß aber der Born der göttlichen Liebe unerschöpflich und unverfleglich ist. Tritt hervor, der Du abgekommen bist von der Bestimmung, die Dir der Herr zugewiesen, der Du die Unschuld Deines Herzens gewandelt hast in Schuld, der Du Dich selber anklagen mußt gar vieler Verirrungen, der Du vielleicht nur darum meinst, weiter gehen zu müssen auf Deiner Sündenbahn, weil Du an der Möglichkeit Deiner wahren und vollen Heilung verzweifelst, tritt heran und vernimm die Worte der Offenbarung: **נשא עון ופשע והטאה** „Schwere Schuld

und leichte Schuld, der Herr will sie vergeben," so Du Dich ihm nahest mit innigem Vergebungsbedürfniß, so Du Dich heilen lassen willst von dem Herrn, Deinem Arzte. Aber vergiß auch nicht, die Kunde, die Dir wird, bis zu Ende zu hören.

ונקרה לא ינקרה, „ungestraft läßt Er aber nicht.“ M. A. Ist es uns nicht, als ob plötzlich aller Trost beseitigt wäre, alle Beschwichtigungen wieder aufgehoben, alle Beruhigung nur Schein, wenn hinter den gnadenreichen Verkündigungen die Worte lauern: ונקרה לא ינקרה „ungestraft läßt Er aber nicht?“ Giebt es doch mehr Menschen, welche die Strafe scheuen, als welche die Sünde scheuen, verstehen doch die Meisten unter Vergebung nichts als Erlaß von Strafe und scheint ihnen doch eine Vergebung von keinem Belang, welche nicht zugleich alle Folgen der Sünden aufhebt. Nein, m. A., wir geben zunächst die Antwort unserer alten Lehrer: ¹⁾ מנקרה הוא לשבין ואינו מנקרה לשאין שבין „Ungestraft läßt Er diejenigen, die reumüthig zurückkehren, nicht ungestraft, die in ihrer Verstocktheit verharren.“ Wir wollen nicht behaupten, daß dies der wahre Sinn der Stelle ist. Aber wahr bleibt darum doch die Beantwortung. Einer kann Dich hindern, wollen sie sagen, theilhaftig zu werden der Erlösung, die Dein Gott Dir bieten will, und dieser Eine bist Du selbst. Wie es Dein Werk ist, wenn die Sünde eine Scheidewand gebildet hat zwischen Dir und Deinem Gott, so ist es Dein Werk, wenn diese Scheidewand nicht fällt. Merkst Du denn nicht, daß es ein Lebensgesetz für Dich ist, in Verbindung zu stehen mit Deinem Gotte, und merkst Du denn nicht auch, daß eine solche Verbindung mit dem Heiligen nicht möglich ist, so lange schimpfliches Begehren Deine Brust erfüllt? Die göttliche Gnade ist bereit, Dir Alles zu gewähren, aber Deine freie Entschliezung muß ihr entgegen kommen, damit Du ein Gefäß werdest, das geeignet ist, den Inhalt der göttlichen Gnade zu fassen. Aber, m. A., so wahr diese Beantwortung ist, unsere Besorgniß löst sie nicht, den wahren Sinn unserer Stelle trifft sie nicht, den wahren, unerbittlichen Sinn der Worte:

¹⁾ Joma 87a.

ונקד לא ינקד „doch ungestraft läßt Er nicht,“ ihn kann keine Bemerkung umdeuten und wegdeuten, ihn müssen wir ertragen mit all dem Widerspruch, in dem er zu stehen scheint mit der Unbegrenztheit der göttlichen Liebe. M. A. Möge der ganze Ernst des Tages über uns kommen, um diese Stelle zu fassen; denn sie fassen heißt das wahre Mittel erfassen unserem Heile. Glaube Niemand, daß die Sünde ohne Folgen bleiben kann in einer Welt, die so eingerichtet ist, daß das Böse sich selbst richtet, daß das Böse ein Ungehöriges, ein Naturwidriges ist. Täusche sich Niemand über die Tragweite der göttlichen Vergebung, glaube Niemand, daß sie in das Naturgesetz eingreift, um die Folgen abzuwenden, die aus unseren Thaten fließen. Was aber dann die Versöhnung frommt? Seht, m. A., damit hat es folgende Verwandtniß. Wer gesündigt hat, der hat damit eine Saat gestreut, die ihm Verderben bringt, entweder indem aus der That ganz unmittelbar der Schaden erfolgt, oder indem der Gott der Gerechtigkeit eine der That angemessene Strafe verhängt. Das Eine ist die natürliche Folge der That, das Andere die in übernatürlicher Weise von dem Herrn selbst herbeigeführte Bestrafung. Kann es eine Frage sein, daß der Herr, welcher vergiebt Vergehen, Missethat und Sünde, auf Deine Thränen sieht, auf Deine Reue achtet, Deine Besserung gern entgegennimmt, daß Er aufhebt, was Er über Dich verhängt, daß Er Dein Vater wird in Gnade, daß Er Dir sagen läßt, wie dem Hiskias, als Er sich demüthigte: ¹⁾ שָׁמַעְתִּי אֶת תְּפִלָּתְךָ רֵאִיתִי אֶת דְּמְעֹתֶיךָ „Gehört habe Ich Dein Gebet, gesehen habe Ich Deine Thränen?“ Kann es eine Frage sein, daß es einer Lästerung Gottes gleichkommt, wenn man zweifeln wollte, ob bei ihm nicht Vergebung zu finden ist für irgend eine That, ob seine Liebe begrenzt ist durch irgend eine Schranke? Aber, mein Bruder, meine Schwester, so Du meinst, daß die Sünde darum so viel ja nicht bedeutet, da der Herr sie doch vergiebt dem aufrichtig Reuevollen, so bedenke, daß die natürliche Ordnung der Welt um Deinetwillen nicht aufgehoben wird. Wie

¹⁾ Jesaja 38, 5.

das gemeint ist? Ganz einfach so. Du hast die Kraft Deines Körpers, die der Herr Dir verliehen, statt zum Guten, zum Bösen verwendet, Du hast Deine Gesundheit vernichtet, bis Du zu spät erkannt, daß Du gegen Deinen Schöpfer und gegen Dich gesündigt. Du wendest Dich reuevoll an ihn. Nun wohl, Er vergiebt Dir, Er will in seiner Gnade keine Strafe über Dich verhängen. Soll Er aber um Deinetwillen ein Wunder thun und die vergeudete Kraft Dir ersetzen? Du hast durch Dein Thun Deinen Ruf bei den Menschen untergraben. Die Stunde der Reue schlägt und der Herr ist gnädiger als die Menschen. Aber verlangst Du von ihm, daß er Dein früheres Leben aus dem Gedächtnisse der Menschen durch ein Wunder vernichten soll? Du hast im Uebermuth Deines Herzens Manches gethan, was Du jetzt ernstlich bereust, Du hast das Glück Deines Nächsten, statt es zu fördern, untergraben, Du bist schmerzerfüllt bei der bloßen Erinnerung daran, nun sei gewiß, daß der Herr diesen Deinen Schmerz kennt und vergiebt. Aber das vernichtete Lebensglück des Andern, soll es der Herr wie mit einem Schlage wiederherstellen? Seht, m. A., das ist die volle und ganze Wahrheit. Es giebt keine Sünde, die nicht zugänglich ist der Buße, der Rückkehr, keine, die Dir für immer verschlöße das Vaterherz Gottes, aber es giebt auch keine Sünde, die ohne Folgen ist, keine, die ungeschehn zu machen möglich. Mögest Du Beides beherzigen, dann wirst Du die Vergebung begreifen als einen Quell des Trostes, aber nicht als etwas, was Dir die Sündenscheu nimmt, dann wirst Du niemals an der Vatergüte Gottes verzweifeln, aber auch niemals auf diese Güte hin der Willkür Deines Herzens folgen, dann wird Dir aufgehn der Sinn für die Verkündigung: ה' אל רחום וחנון ארך אפים ורב חסד ואמת נצר חסד לאלפים נשא עון ופשע וחטאה ונקמה לא ינקמה „Ewiger, Ewiger, barmherzig und gnädig, langmüthig, groß an Huld und Treue, bewahrend Liebe Tausenden, vergebend Vergehung, Missethat und Sünde, der aber ganz ungestraft nicht läßt.“ Dann wirst Du die Herrlichkeit Gottes in seinem sittlichen Gesetze schauen. Amen.

XXVIII.

Am Vorabend des Versöhnungstages.

1) אוֹכִיחַךְ וְאֶעֱרֹכֶה לְעֵינֶיךָ

„Ich weise Dich zurecht und
stelle es Dir vor Augen.“

Meine Andächtigen!

Das ist der Ruf, den diese Stunde an uns richtet, das ist das Geheimniß ihres feierlichen Ernstes, ihrer unvergleichlichen Bedeutung und ihres mächtigen Eindruckes auf unser Gemüth. Wir sollen einmal aufhören zu wirken, um zu prüfen, ob unser Wirken gut ist, wir sollen Halt gebieten unserem Ringen und Streben, um zu sehen, ob es fortgesetzt zu werden verdient, wir sollen uns besinnen und verantworten, uns richten und uns richten lassen, wir sollen wieder zu uns zurückkehren, nachdem wir uns verloren haben, wir sollen Umkehr und Einkehr halten, nachdem wir uns genügend abgekehrt und abgewendet. „Ich weise Dich zurecht und stelle es Dir vor Augen.“

Wisset Ihr, m. A., womit ich diesen Moment vergleichen möchte, den wir jetzt durchleben? Mit einem Moment, den die Schrift nur einmal schildert, kurz mit einem Strich, aber von unvergleichlicher Wirkung. Da zeigt sie uns die Söhne Jakob-Israels bittend stehen vor einem fremden Machthaber und trotzig

1) Ps. 50, 21.

im Gefühle ihres Rechtes, bis dieser Fremde seine Lippen öffnet zu den Worten: **אני יוסף אחיכם** ¹⁾ „Ich bin Euer Bruder Joseph, Euer Bruder, den Ihr verkauft habt!“ **ולא יכלו אחיו לענות** ²⁾ „Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, denn sie waren erschrocken bei seinem Anblicke.“ Warum waren sie erschrocken? War es Furcht, die ihnen die Zunge lähmte? O nein, es war die Zucht des Gewissens, die über sie kam, es war die Empfindung, die die Alten schildern, wenn sie sagen: **אוי לנו מיום הדין אוי לנו מיום התוכחה יוסף קמנו של שבטים** ³⁾ **היה ולא היו יכולים לעמוד בתוכחתו לכשיבא הקיב'ה ויזכיר את כל אחד ואחד לפי מה שהוא עא'כוכ'** „Weh uns vor dem Tage des Gerichtes, weh uns vor dem Tage der Zurechtweisung, Josef war doch nur ein Mensch, war doch ein jüngerer Bruder, aber sie konnten nicht bestehen vor der Macht seiner Zurechtweisung, wenn der Herr prüfen kommt Jeden nach seinem Wandel, wie sollten wir bestehen!“ M. A. Auch wir bestehen und begehen in diesem Augenblicke einen solchen Act der Wiedererkennung, einen solchen Act der Züchtigung und Zurechtweisung. Vor uns tritt unsere eigene Seele, unser besseres Theil, sie, die zu uns gehört, wie Josef zu seinen Brüdern, die wir gleichfalls verkauft haben um Genuß oder um Silberlinge, vor uns tritt sie mit der Frage: Kennt Ihr mich, kennt Ihr mich noch nach all der Entfremdung, unter der Ihr mich habt leiden und darben lassen? M. A. Brauche ich zu sagen, daß ein solcher Moment sein Beschämendes und seine Schmerzen hat, aber er hat ebenso seinen Segen, ja seine Freude und seine Erhebung.

Er hat sein Beschämendes und seine Schmerzen.

M. A. Von allem Schwierigen, das der Mensch zu leisten hat, das Schwierigste ist das Geständniß, daß wir Unrecht haben. Was wenden wir nicht Alles auf, was ersinnen wir nicht Alles, um vor uns selbst wie vor Andern im Blicke selbstbewußter, nach Grundsätzen handelnder, nimmer irrender Menschen zu erscheinen! Ehe wir Unrecht haben, müssen lieber die Stimmen in unserer

1) I. B. M. 45,4. — 2) Daf. B. 3. — 3) Rabba 3. St.

Brust täuschen, die Bücher der Weisheit Unrichtiges verkündigen, muß das Geschick ungerecht sein, ja der Herr selbst nicht nach Verdienst urtheilen. Erleben wir eine Stunde, wo uns heimkommt das Unrecht, das wir begangen, die Unbedachtsamkeit, nach der wir gehandelt, die Verhöhnung und Verschmähung alles Höheren, die wir nicht scheuten, erleben wir eine solche Stunde, die uns rauh anfaßt und die Bürden des Daseins schwerer fühlen läßt, da lassen wir statt der Selbstanlage und des Selbstvorwurfs Klage hören über das allgemeine Menschenloos, über die Härte der Begegnisse, die wir nicht verdient, über die Grausamkeit des unbittlichen Zufalles. Ach, wie so häufig zeigt sich als wahr das alte Wort: *אולה אדם תסלף דרכו ועל ה' יועף לבו* ¹⁾ „Die Thorheit des Menschen macht krumm seinen Weg und gegen Gott stürmt sein Herz.“ Und wie bei dem Begegnisse einzelner Menschen, so und nicht anders ergeht es bei Prüfungen, die größere Kreise heimsuchen. So falsch es ist, die Zusicherungen Gottes deuten zu wollen, so Unrecht es ist, überall, wo wir Leiden wahrnehmen, auch auf Verschulden zu schließen, so wenig klar wir Menschen blicken in den Lauf, den bisweilen göttliche Verhängnisse nehmen, menschlich und eines Menschen würdig bleibt es doch immer, jedes harte Geschick darauf anzusehen, ob wir denn gar nicht daran theilhaben, ob wir nicht in uns die Quelle entdecken können, aus der es geflossen, ob wir nicht zu sprechen haben, wie jene Brüder des Josef: *אבל אשמים אנהנו על כן באה אלינו הצרה הזאת* ²⁾ „Schuldig sind wir, darum ist über uns dies gekommen.“ M. A. Es mag dies das Schwierigste sein, das ein Mensch zu leisten hat. Namentlich ein Mensch unserer Zeit und unserer Tage, zu dessen Schwächen es gehört, den Zusammenhang zwischen Verschuldung und Verhängniß, den er doch im Innersten des Herzens fühlt, nicht gerne zuzugeben. Aber der Tag, den wir beginnen mit dieser abendlichen Andachtstunde, wie er nichts Geringses bietet, so fordert er auch nichts Geringses. Wir sollen uns die Demüthigung nicht ersparen, die wir vielleicht davontragen, wenn unser

1) Spr. 19, 3. — 2) I. B. M. 42, 21.

besseres Selbst sich uns gegenüber stellt, um uns vorzuhalten, wie viel Aufmerksamkeit wir ihm das lange Jahr geschenkt, was wir gethan haben zu seiner Pflege, wie oft wir sein gedacht, wie oft wir prüfend eingegangen sind auf unsern Seelenzustand, ob wir jemals statt der tadelnswerthen Unzufriedenheit mit unserm Gesichte jene edle Unzufriedenheit empfunden haben mit dem Stande unseres inneren Menschen, ob wir jemals statt der Klage, daß der Herr uns nicht genug thut, geklagt haben, daß wir Ihm nicht genug thun. Wir werden da vielleicht aufhören uns zu brüsten, wie herrlich weit wir es gebracht, wir werden vielleicht den Schmerz empfinden, den die Wahrnehmung unserer eigenen Unvollkommenheit mit sich bringt. Aber es wird einem solchen Vorgehen und einem solchen Verfahren auch nicht fehlen sein Belehrendes und sein Segen.

Ja sein Segen! Schön sagen die Alten: טובה מרדות¹⁾ אחת כלבו של אדם יותר מכמה מלקיות „Heilsamer ist ein Schlag, den ein Mensch freiwillig seinem Herzen giebt, als hundert Schläge von draußen“. In der That! Wenn schmerzliche Erfahrungen den Gleichklang Deines Lebens in rauher Weise unterbrechen, wenn das, was Dich erbeben macht im Innersten Deines Herzens, kurz, wenn Schläge von draußen weiter nichts thun, als Dich schmerzen und betäuben, wer hat deß Gewinn! Du machst dann nur Erfahrungen, ohne dadurch erfahren zu werden, Du erlebst ohne dadurch an Lebensweisheit zuzunehmen, Du wirst geprüft, ohne daß Du bewährt aus dieser Prüfung hervorgehst. Aber ein Schlag, den Du freiwillig beibringst Deinem Herzen, eine Züchtigung, die Du ihm selbst zu Theil werden lässt, wie viel Segen kann daraus fließen. Wenn Du Dir zuruffst: Habe ich denn in der That nicht mein ganzes Heil, mein ganzes Trachten, Sehnen und Hoffen, auf Niederes, Irdisches, Vergängliches gerichtet, ist es ein Wunder, wenn dem die Enttäuschung gefolgt ist, bist Du schon dem Ewigen, dem Hohen, dem wahrhaft Menschlichen gewonnen. Indem Du Dir rückhaltlos vorhältst, wie Du

1) Berach. 7a.

um Deines Ruhmes willen nicht gescheut hast, Andere zu verkleinern, um Deines Vortheils willen nicht gefürchtet hast, Andere zu benachtheiligen, um Deiner Bequemlichkeit willen nicht gezaubert hast, Deinem Schöpfer zu entziehen, was Deines Schöpfers ist, und Deinen Mitmenschen zu entziehen, worauf sie Anspruch haben, bist Du bessern Vorsätzen und bessern Ausführungen schon gewonnen. Blicket auf das Beispiel hin, das ich angeführt habe und das uns nur zeigt, was sich immer und immer unter Menschen wiederholt, blicket auf die Söhne Jacobs. Sie hatten Einen unter sich, der höher gesinnt war, in dem sie einen unbequemen Mahner sahen, den Josef. Er meinte es gut, er ging arglos zu ihnen, er fühlte brüderlich, er sagte: ¹⁾ את אחי אנכי מבקש „Meine Brüder suche ich.“ Aber sie begrüßten ihn schon aus der Ferne mit den Worten: ²⁾ הגה בעל „Sehet, da kommt der Träumer“, der Idealist, sehet, da kommt der, der uns nicht zum ruhigen Genuß des Lebens kommen läßt, der immer vom Höheren, Besseren spricht, der nicht zu Allem, was wir unternehmen, sagt: Das ist schön und gut. Da entäußerten sie sich ihres Mahners, entäußerten sich sein in rauher, unbrüderlicher, harter Weise. Hatten sie darum Recht? Wahrlich, der Augenblick, da sie über ihn triumphirten, war für sie ein schlimmerer, als der schwere Augenblick, den sie später erlebten, als das Wort: „Ich bin Josef“ in ihr Ohr drang wie die Posaune des Weltgerichtes, wo alle Schrecken ihrer schweren That auf sie eindrangten und ihre Lebensgeister hemmten. Es war ein schwerer Augenblick, aber doch voll Segens und voll Belehrung. Wer einmal so die Fügung des Herrn wahrgenommen, wer einmal so angeschaut hat Verknüpfung von That und Schicksal, wer einmal so übermannt worden ist von dem Anblick eines Gottesurtheils, der fragt nicht mehr: ³⁾ איה אלהי המשפט „Wo ist der Gott des Gerichtes?“ Der kennt ihn, der glaubt an ihn, der wendet sich zu ihm, der giebt sich ihm zu eigen. M. A. Und glaubt Ihr vielleicht, daß das eine fremde Geschichte ist?

1) I. B. M. 37, 16. — 2) Das. B. 19. — 3) Mal. 2, 17.

O nein, das ist unsere Geschichte. Wir entäußern uns das Jahr hindurch des unbequemen Mahners, wir sagen zu den Stimmen in unserer Brust, die uns zum Höheren und Besseren rufen wollen: **הנה בעל החלמות הלה בא** „Sehet, da kommt schon wieder der Träumer“, der uns stören will; von Jedem von uns gilt, was Nathan dem David zuruft: **אתה הוּא**¹⁾ „Du bist der Mann!“ Darum, m. A., bedürfen wir auch wie des Schmerzes, so des Segens einer Stunde, wie die gegenwärtige ist. Sie soll uns mahnen, daß wir unsern besten Freund nicht verkaufen und nicht verrathen sollen. Unser bester Freund aber ist die Stimme unseres Gewissens, die Stimme, die sich wohl beschwichtigen, aber nicht übertönen läßt, und die uns nicht will zum Raube fallen lassen den Mächten, die die Ruhe und das Glück unseres Lebens bedrohen. Möchte sie voll sein des Segens, dessen sie fähig ist, dann wird sie auch zugleich eine Stunde der Freude und der Erhebung werden.

Eine Stunde des Gerichts und der Zurechtweisung, so werdet Ihr fragen, wie kann sie zugleich eine Stunde der Freude und der Erhebung werden? Nun seht, m. A., jetzt ist es uns noch gegönnt, dieses Gericht selbst zu vollziehen, wir sind es noch, die mit eigener Hand den Streich führen gegen unsern Hochmuth, daß er sich beugt, gegen unsern Kleinmuth, daß er vertrauen lerne auf den Herrn, gegen unsere Pläne, daß sie nicht weichen vom Pfade des Rechts, und gegen unsere Planlosigkeit, daß sie uns nicht lasse in den Tag hineinleben, gegen unser vorwitziges Reden über die höchsten Bedürfnisse einer Menschenjeele und gegen unser Schweigen, wo wir eintreten sollten für das Hohe und Heilige, gegen unsere Gleichgiltigkeit, daß sie nicht ertöte jede edle Regung und jedes edle Wollen, und gegen unser Interesse, daß es sich nicht richte auf Eitles und Vergängliches, gegen unsere Lieblosigkeit, daß sie des Bruders nicht vergesse, und gegen unsere Theilnahme, wo es gilt unseren sündigen Gelüsten. Jetzt sind wir es noch, die uns richten, und das wirkt Erhebung, Freude. Denn

¹⁾ II. Sam. 12, 7.

ist es nicht eine Erhebung, sich sagen zu können: Noch einmal hat Dir der Herr die Gelegenheit geboten, mit der Kraft edlen Entschlusses Dich zu erheben, Vergangenes zu tilgen und Zukünftiges anzubahnen, nicht die Zuchttruthe des Herrn, sondern sein lindes, sanftes Wort mahnt Dich zur Rückkehr, ruft Dir zu: „שובה ישראל עד ה' אלהיך כי כשלת בעונך“¹⁾ „Kehre zurück, o Israel, zu Deinem Gotte, wenn Du gestrauchelt bist durch Deine Sünde. Sprechet zu Ihm: Jede Schuld vergieb und nimm das Gute, das wir spenden, unsere Lippen mögen statt der Opfer sein!“

Ist die Freiwilligkeit, mit der das geschieht, nicht selbst etwas, was uns erhebt und uns hoch emporträgt über den Zustand dessen, der in übel angebrachter Selbstzufriedenheit, in einer Genügsamkeit, die lediglich in dem Mangel an Ernst bei den Prüfungen, die wir anstellen, beruht, gar keiner Heilung und gar keiner Besserung zu bedürfen glaubt? Darum, m. A., schöpfen wir tief aus der Quelle des Heils, die die gegenwärtige Stunde uns bietet. Scheuen wir uns nicht, einzudringen in unser Gemüth und in unsern Seelenzustand, seien wir nicht allzu nachsichtig gegen uns selbst, sehen wir den Fehlern und Schwächen fest ins Angesicht, beschönigen wir nicht und bemänteln wir nicht, wenden wir die Milde der Beurtheilung, die Andern gegenüber am Platze und wünschenswerth wäre, nicht auf uns selbst an, geben wir unsern schlimmen Gewohnheiten nicht begütigende und abschwächende Namen. Nennen wir unsern Hochmuth nicht Bewußtsein, sondern Hochmuth, unsere Gleichgiltigkeit gegen Religion und alles Höhere nicht Starkgeistigkeit, sondern Gleichgiltigkeit, unsere Härte in Beurtheilung Anderer nicht Gerechtigkeit, sondern Härte, unsere Mißgunst und unsern Neid nicht Unparteilichkeit, sondern Neid, unsern Hang zum Genuß und Wohlleben nicht Sinn für die Freuden des Lebens, sondern Genußsucht. Das Bild, das wir gewöhnlich uns von uns selbst entwerfen, wird freilich darunter leiden, wir werden es freilich entstellt finden in manchen Zügen, die besser fehlen sollten. Aber dafür wird gewinnen die Wahr-

¹⁾ Hosea 14, 2—3.

heit, dafür wird gewinnen die Aufrichtigkeit, mit der wir unsere
Besserung betreiben, dafür wird gewinnen der Segen, den der
heutige Tag Jedem spendet, der einen offenen Sinn für diesen
Segen hat. Amen.

Am Vorabend des Versöhnungstages.

Meine Andächtigen!

Hinblickend auf die Bedeutung des Tages, den der Herr in seiner Gnade uns wiederum hat erleben lassen, sich vertiefend in den Segen, den er in Israel gebracht hat von Geschlecht zu Geschlecht, rief einst ein Lehrer in Israel aus: ¹⁾ אשׂריכם ישראל לפני „Heil Euch, Ihr Israeliten! vor wem läutert Ihr Euch und wer ist es, der Euch läutert? Euer Vater im Himmel! שׂנאמר וורקתי עליכם מים טהורים denn so heißt es: Ich sprengte auf Euch Wasser der Läuterung, daß Ihr rein werdet. מקוה ישראל מה מקוה מטהר את הטמאים כך מקוה ישראל מקוה מטהר את ישראל — wie aus einem Quell des Heils strömt aus der Hand des Herrn Läuterung zu der Gemeinde Israels“. „Vor wem läutert Ihr Euch“? Zunächst freilich ein ernster Gedanke, meine andächtig Versammelten, ein Gedanke, der jeden Versuch scheucht, durch Selbsttäuschung oder durch Täuschung Anderer unsere Läuterung und Rechtfertigung zu erzielen. Wir stehen vor dem Herrn! Muß da nicht die Beredsamkeit verstummen, die so gewandt ist, jeden Fehler an uns zu beschönigen, die, so oft die Selbstprüfung an uns etwas vornehmen und bewirken will, ihr die Klarheit und Schärfe nimmt, so daß sie nicht eindringen kann bis auf den Grund der Seele, bis da, von wo eigentlich hervorgewachsen die

¹⁾ Joma 85 b.

Keine und Antriebe unserer Handlungen und unseres Verfahrens? „Vor wem läutert Ihr Euch?“ Sinkt vor diesem Wort nicht nieder das ganze Bauwerk des Scheines, das wir aufrichten, um uns und Andere zu täuschen? Worauf richtet sich unser Hauptaugenmerk im Leben den Menschen gegenüber? Ihnen zu erscheinen in dem, wie wir sagen, günstigsten Lichte. Wie lassen wir uns da genügen an der richtigen Beleuchtung, wie ist da die äußere Respectabilität, das äußere Glänzen und Leuchten die Hauptsache und die Frage, wie sieht es im Innern aus, wenn nicht gleichgiltig, doch wenigstens nur nebensächlich! So wie wir heute stehen in dieser hehren Abendstunde, stehen in dem Bewußtsein, daß ein Blick auf uns sich richtet, der nicht bloß auf uns blickt, sondern hinein in das innere Getriebe, das wir sorgfältig entziehen dem Auge des Menschen, wie selten stehen wir so in diesem wahrhaft läuternden Bewußtsein! Aber darin liegt auch das große Heil dieses Tages. Ja, meine Brüder und Schwestern, wer auch nur einmal im Jahre wahr ist gegen sich selbst, wahr bis zur Unerbittlichkeit, wer auch nur einmal ablegt die oft übel angebrachte Schonung und Milde, mit der wir unsere Fehler und Schwächen hegen und pflegen das Jahr hindurch, wer auch nur einmal den lohnenden Versuch macht, sich so zu sehen, wie man wirklich ist, nicht wie man gern glauben möchte, daß man sei, er erfährt einen Segen, wie er ihn nirgends erfahren kann, er mag die Belehrung holen, von wo es auch immer sei.

אשריכם ישראל לפני מי אתם מיטדריין „Heil Euch, Israeliten, vor wem reinigt Ihr Euch?“ Willst Du dem Herrn auch so verbergen, wie Du es dem Auge der Menschen thust, wie selten selbst für Deine von Menschen gepriesenen Thaten der eigentliche Antrieb, das eigentlich Bewegende, wahre Begeisterung, wahre Selbstlosigkeit ist, wie sehr Dein kleines Ich immer und immer wieder der Mittelpunkt und das Motiv Deiner Thätigkeit gewesen? Als das Glück Deinen Nebenmenschen über Dich weghob, höher als Du es ihm gönntest, da hat freilich kein Mensch gesehen den Aufruhr in Deinem Innern, den Aufruhr, den die Mißgunst angeblasen; aber meinst Du, daß es auch dem Auge des Allsehenden sich entzog?

Als Du Gelüste trugst nach Dingen, die Dir nicht gehörten, als der Spiegel Deiner Seele getrübt war durch Begierden, die darüber hin- und herzogen, da täuschte Deine äußere Ruhe nur Einen nicht, Gott den Herrn! Als Du eine Thätigkeit entfaltetest nach allen Seiten, als Alles an Dir Begeisterung und Wärme athmete für eine Ueberzeugung, da senkte sich in Dein Inneres ein Blick, das ¹⁾ עין רואה, das ewig sehende Auge, und dieser Blick blieb ungetäuscht und unbeirrt und dieser Blick sprach Dir das Urtheil, je nach dem Schein oder nach dem Sein.

M. A.! Das Keinerischen den Menschen gegenüber, es ist die Lebenskunst, die wir üben das Jahr hindurch. Und ist der Erfolg wirklich so groß, als die Mühe, die wir darauf verwenden? Mehr und besser scheinen wollen, als man wirklich ist, zerschellt an diesem Widerspruch nicht das innere Glück? Gefällt uns so sehr der Schein der Wahrheit und Bravheit, der Schein, der doch nur ihr Schatten ist, warum nicht nach ihnen selbst streben, der eigentlichen Quelle des Glückes und der Ehre? Aus dem Streben der Menschen, den Schein zu wahren, ergiebt sich ja deutlich, daß sie eigentlich wissen, wie sie sein sollten. Warum nicht dieses Wissen in That umsetzen, damit der Schein entbehrlich werde und er nur ein Widerschein sei unseres eigenen geläuterten und durch Wahrhaftigkeit geheiligten Innern?

אשריכם ישראל לפני מי אתם מי מהרין „Heil Euch Israeliten, vor wem reinigt Ihr Euch!“ Liegt nicht wie eine große Mahnung, so auch eine große Erhebung in diesem Gedanken? Wie falsch sind die Maßstäbe der Menschen und wie unzulänglich! Nicht bloß haben sie zweierlei Gewichtsteine, den einen, womit sie ihre eigenen, und den andern, womit sie fremde Thaten messen, den einen, womit sie befreundete, und den andern, womit sie ihnen gleichgiltige Personen messen; sie kennen ja auch von den menschlichen Thaten nur die letzten Ausgänge, nur das, was in's Auge und an das Tageslicht fällt. Die Geschichte einer That, die Geschichte einer Menschenseele, deren größere Hälfte in inneren Vorgängen liegt, welches Menschen-

1) Aboth II. 1.

auge vermag sie zu erforschen, welche Menschenzunge vermag über sie das Richtige zu sagen? Welcher Mensch kann gerecht sein, selbst wenn er wollte? Wer kann abziehen von einer That das, was Natur, Erziehung, Temperament, und das, was der freie sittliche Wille daran geleistet haben? Und umgekehrt: wie viel Menschen wollen gerecht sein, selbst wenn sie es könnten? Liebe und Haß, Freundschaft und Feindschaft, wie verirren und trüben sie das Urtheil! Im bürgerlichen Leben, da könnt Ihr es täglich erfahren, wie, was der Eine preist, der Andere lästert, was der Eine erhebt, der Andere erniedrigt. Wo ist da die Wahrheit? Ist sie da nicht abhanden gekommen und auseinander gezerrt in dem Widerstreit der Meinungen?

Darum „Heil Euch, Gemeinden Israels, vor wem läutert Ihr Euch, vor Euerem Vater im Himmel!“ vor demjenigen, von dem es heißt: „Denn nicht ist vor dem Ewigen unserem Gotte Ungerechtigkeit, noch Ansehen der Person, noch Annahme von Bestechung.“ Vor ihm ist nicht Ungerechtigkeit. Du darfst nicht fürchten, daß Er That von That nicht unterscheidet, daß Er nicht mit berücksichtigt alle Bedingungen Deiner menschlichen Schwäche *אָנְחוּ כִּי הוּא יִדַע יִצְרֵנוּ וְכוּר כִּי עֵפֶר אָנְחוּ* ¹⁾, „denn Er kennt unsern Trieb, ist eingedenk, daß wir Staub sind.“

Wohl ist das zunächst etwas, was demüthigend und einschüchternd wirkt, da das, was Menschen gegenüber sich wirksam erweist, nicht auch ebenso Gott gegenüber in's Gewicht fällt. Aber wie viel mehr Erhebung als Demüthigung liegt doch darin! Du darfst nicht fürchten, daß man den Einen vorzieht vor dem Andern, daß der Eine mehr Mittel hat, durch anderweites Thun das gut zu machen, was er angerichtet, „denn bei ihm gilt nicht Ansehen der Person noch Bestechung“. „Noch Bestechung,“ sagen die Alten ebenso scharfsinnig als weise: *אִפִּילוּ שָׁחַר מַצוּרָה* ²⁾ „nicht einmal die Bestechung durch eine gute That.“ Sie wollen sagen: Da giebt es Manche, welche Alles verüben, wonach ihr Sinn steht, welche dem Herrn das Opfer feiner Begierde, den Verzicht

1) Ps. 103, 14. — 2) M. Schoch. tow 62.

auf kein Verlangen darbringen wollen. Um aber dennoch die Gnade ihres Schöpfers nicht ganz zu verwirken, um nach ihrer Meinung nicht geradezu in einem feindseligen Verhältniß zu dem Herrn ihres Schicksals zu stehen, erkaufen sie sich das Recht, nach den Eingebungen ihrer Begierden zu leben durch zeitweiliges Leisten und Thun dessen, was in ihrer Lage ihnen nicht schwer wird, was sie spenden oder wirken können, ohne auch nur das Opfer einer Bequemlichkeit zu bringen. Und da erfahren wir denn, daß „Bestechung zwar blendet die Augen der Klugen“, daß aber das Richterauge Gottes nicht getäuscht und nicht geblendet werden kann. Nicht nach der äußerlichen Leistung richtet sich das Urtheil, sondern: ¹⁾ לָפִיּוֹם צַעֲרָא אָנָּא „Je nach dem Kampfe, je nach dem Schmerze, je nach dem sittlichen Werth einer That ist der Lohn.“

Aber, m. A., noch in anderer, noch in zweiter Wendung ruft der alte Lehrer sein Heil über diesen Gottesstag aus und diese zweite Wendung ist noch bemerkenswerther, wenn wir uns sagen, wer dieser Lehrer gewesen und in welchen Zeitläuften er gelebt.

אֲשֶׁרֵיכֶם יִשְׂרָאֵל לִפְנֵי מִי אַתֶּם מִטְהַרִּין וּמִי מְטַהַר אַתְּכֶם אֲבִיכֶם שְׂבָשִׁמִּים „Heil Euch Israeliten, vor wem läutert Ihr Euch, und wer ist's, der Euch läutert? Euer Vater im Himmel!“ „Und wer ist's, der Euch läutert?“ Diese Wendung ist nicht harmlos, wenn wir bedenken, daß sie aus dem Munde eines Mannes kam, der gerade an der Ausbildung der äußeren Gesetzmäßigkeit einen Hauptantheil hatte, des Akiba ben Joseph; wenn wir bedenken, daß er in einer Zeit lebte, in welcher der Schmerz, den Versöhnungstag nicht mehr mit all der Ausstattung, die ihm die heilige Schrift gegeben, feiern zu können, noch völlig frisch, noch völlig unüberwunden war. Da steht der Mann, der später sich betheiligte und zum Märtyrer wurde in den letzten Zuckungen des Kampfes gegen den Feind, dem der jüdische Tempel und Tempeldienst kurz vor seiner Zeit erlegen war, da steht er inmitten eines Volkes, dessen Phantasie noch immer den unvergleichlichen hehren Dienst, wie er an diesem großen Tage Israels stattfand, sich lebendig vergegenwärtigte; das mit

1) Aboth V. 26.

seiner Erinnerung noch haftete an der ehrfurchtgebietenden Gestalt des Hohenpriesters, der nach tagelanger Vorbereitung und Läuterung einmal im Jahre den Dienst verrichtete im Allerheiligsten zur Sühnung für das Volk, das die herzerhebenden Gebräuche und Symbole nicht vergessen konnte, die es erfüllt hatten mit allen Schauern der Andacht, aber auch mit dem Bewußsein, Vergebung erlangt zu haben vom Herrn; da steht er inmitten dieses Volkes, welches klagte: ¹⁾ *העיר הקדש והמחנות היו להרפה וכו'* „Dahin die heilige Stadt und ihre Plätze! Dahin die heiligen Gnadenschätze! Nichts geblieben als das Eine, die Gotteslehre, die reine.“ Und was ruft er ihm zu? Ruft er etwa ein „Wehe“ aus, daß der Versöhnungstag um seine Kraft gekommen, weil er einen Theil seines Glanzes und seiner Herrlichkeit verloren? Nein! Er ruft aus: *אשריכם ישראל* „Heil Euch, Israeliten! Wer reinigt Euch? Euer Vater im Himmel!“ Seid ohne Furcht, der Versöhnungstag bleibt Versöhnungstag, so lange Gott Euer Vater und Ihr seine Kinder bleibet. Der Priester in Israel, er war ein Vertreter, aber kein Vermittler. Zwischen Euch und dem Herrn bedarf es keiner Vermittlung, gilt auch keine Vermittlung. — M. A. Hier habt Ihr das Geheimniß, warum die jüdische Religion allen Veränderungen und Stürmen der Zeit Stand hielt und Stand halten konnte. Weil niemals von ihren hervorragenden Lehrern ihr Geist verkannt wurde, der Geist, der sich darin ausspricht, daß der Mensch zu Gott ein unmittelbares Verhältniß habe, daß es wohl Mittel gebe, die ihn Gott annähern, daß sie aber die Bedeutung eines Mittels nicht überschreiten.

Israeliten, muß ich nicht das „Heil Euch“, das der alte Lehrer ausgerufen, wiederholen? Die Versöhnung mit Gott dem Herrn — Ihr könnet sie nur allein Euch erwirken. Das Zeugniß Eures Herzens, daß Ihr es wirklich gedemüthigt habt vor Gott, daß es nicht in eitler Ueberhebung sich rein gesprochen und mit Leichtfertigkeit weggehoben über so viele dunkle Punkte, daß Ihr es erkannt habt als gar zu sehr am Vergänglichen und Nichtigen

¹⁾ Pison der R. Gerschom b. Jehuda.

haftend, daß Ihr es losreißen wollet von Gemeinem und Niedrigem, daß Ihr es erfüllen wollet mit Wahrem, Edlem und Gutem, daß Ihr aus ihm bannen wollet, was am meisten den Menschen erniedrigt, die Selbstsucht und die Mißgunst, dieses Zeugniß Eures Herzens, dieser Friede, den Ihr Euch erringet, er kann nur Euer Werk sein und nicht das Werk eines Andern, der für Euch eintritt. Die Seelsorge, der Israelit, der seine Lehre recht versteht, er kann sie nicht auf die Schultern eines Andern legen. Es mag für Solche, die auch in ihren wichtigsten und eigentlichsten Angelegenheiten, in Angelegenheiten ihrer unsterblichen Seele, jeden Ernst der Arbeit und der Verantwortung scheuen, ein bequemer Gedanke sein, daß Andere für ihn eintreten, Andere ihn freisprechen, Andere ihn läutern. Aber eine Freisprechung, die von außen kommt, welchen Werth kann sie beanspruchen, wenn nicht Gott der Herr durch Euer eigenes Herz dazu sein Ja und Amen sagt! Darum: אֲשֶׁרֵיכֶם יִשְׂרָאֵל לִפְנֵי מִי מִטְהַר אַתְּכֶם אֲבִיכֶם שְׂבַשְׂמִים „Heil Euch, Israeliten, wer reinigt Euch, Euer Vater im Himmel! Eure Lehrer, sie haben kein höheres Priestertum als Ihr selbst. Nur den Weg zum Vater vermögen wir Euch zu zeigen und im Geiste unserer Lehre Euch zu sagen: Wandelst den Weg des Herrn! (1) „כי ישרים דרכי ה'“ — Die für diesen Tag in der Schrift vorgeschriebenen symbolischen Handlungen, sie hatten einst Erhebung und Begeisterung geweckt in den Herzen des Volkes — können wir doch noch bis heutigen Tages die Schilderung jener Vorgänge nicht lesen, ohne einen Theil der Erhebung nachzuempfinden — aber auch sie sind nicht die unumgänglichen Bedingungen geblieben zur Annäherung an den Herrn, sie mußten weichen der Zeit und der Zerstörung, ohne daß darum schwächer geworden ist die Kraft des Tages. Freilich müssen wir das, was äußerlich verloren gegangen, ersetzen durch größere Innerlichkeit. Das Wort: מִיּוֹם שֹׁהַרְב (2) „בִּה אֵין דּוֹרֵשׁ וְאֵין מִבְּקָשׁ וְאֵין שׂוֹאֵל“ „Von dem Tage, da der Tempel zerstört wurde, ist Keiner, der für uns bittet und für uns ein-

1) Hosea 14, 10. — 2) Sota IX. 15.

tritt und wir können auf Niemand uns stützen, als auf unsern Vater im Himmel," dieses Wort, das ein Klagewort war und als solches ertönte, es muß zugleich ein Erinnerungswort, ein Wort der Aufforderung für uns werden. Du hast nur eine Stütze, aber eine solche, die jede andere für Dich entbehrlich macht.

„Wer ist unter Euch gottesfürchtig, hörend auf die Stimme seines Dieners, der bis jetzt in Finsterniß gewandelt und kein Licht hatte, er vertraue dem Namen des Herrn und stütze sich auf seinen Gott.“ Ob das Dunkel, in dem Du gewandelt, Dir erregt wurde durch den Lebensweg, den Du Dir nicht zu deuten wußtest, ob Klügler und Zweifler durch unbesonnenes Wort Deine besseren Ueberzeugungen Dir in Nebel hüllten, ob Schicksalsschläge Dir das Haupt umnachteten, im Namen des Herrn erhebe Dich, auf ihn wirf Deine Angelegenheiten, ihm vertraue, seiner Führung übergieb Dich, und Du wirst Ruhe, Frieden, Versöhnung mit Gott und der Welt finden und du wirst als Mitglied der großen, gottverehrenden Gemeinschaft die Wahrheit des Wortes erkennen: אֲשֶׁר־יְכַסֵּם יִשְׂרָאֵל לִפְנֵי מִי אַתֶּם מִי־טוֹהָרִין וּמִי מִטוֹהָר אַתְּכֶם אֲבִיכֶם שְׂבַשְׂמִים „Heil Euch Israeliten! vor wem reinigt Ihr Euch? von wem geht Eure Läuterung aus? von Eurem Vater im Himmel!“

Amen.

Am Vorabend des Versöhnungstages.

Andächtig Versammelte!

Der Prophetengeist, vor dem plötzlich der Vorhang zerreißt, der Himmel von Erde scheidet, so daß er schaut ¹⁾ מראות אלהים „göttliche Gesichte“, er werde Euch verständlich und komme über Euch in dieser Gnadenstunde, die Euch versammelt hat im Hause des Herrn. Wahrlich, nie ist der Himmel so nahe dem verlangenden Herzen als in der Stunde, wo es draußen dunkelt, das Licht des Versöhnungstages aber uns aufgeht. Da ist's, als ob Gott der Herr alle die Sonnenfernen, die uns sonst von ihm trennen, durchbräche, um uns fühlbar zu machen den Odem seiner Gottesnähe. Er schickt sein Wort aus und die Gemeinde Israels fühlt von Neuem die Wirkung: ²⁾ הלא כה דברי כאש וכפטיש יפצץ „Ist nicht mein Wort wie Feuer und wie Hammer, der den Felsen splittert“! Das fühle Herz wird warm und das harte weich „ob der Stimme des Rufenden“. Wer will auch widerstehen, wo die Erhabenheit sich kundgibt als die Erhabenheit der Liebe, wer will zu Gottes Barmherzigkeit, die barmherzig genug ist uns entgegenzukommen, sagen: Ich brauche Dich nicht! Das müßte kein menschlich Herz sein, das nicht entgegenschläge dieser herrlichsten der Gnadenthaten. So „suchet ihn denn, dieweil Er

1) Ez. 1,1. 2) Jer. 23,29.

sich finden läßt, קראוהו בהיותו קרוב¹⁾ rufet ihn an, dieweil Er nahe ist.“

„Suchet ihn, dieweil Er sich finden läßt.“ Die Gnade eines solchen Augenblickes, sie kehrt nicht so oft wieder. Zu tief bist Du versenkt im Laufe des Jahres in das, was Du Deine Lebensarbeit nennest, als daß Du immer ihn finden solltest, ja auch nur finden wolltest. Absichtlich bannst Du Dich in einen Kreis, über den Du gar nicht hinaussehen magst, absichtlich machst Du es umgekehrt wie jener Lehrer vorschreibt: דע מאין באה²⁾ „Wisse, woher Du kommst und wohin Du einst gehst,“ gerade auf diese beiden Punkte scheut sich Dein Auge zu blicken und in dem Raume, der zwischen ihnen liegt, bewegt sich Dein Fuß, arbeitet Deine Hand. Und die Lebensweisheit da draußen, sie macht aus dieser Gedankenlosigkeit ein Princip, sie sagt: So ist's recht, so machen es alle anderen — Geschöpfe. Ist es da ein Wunder, wenn überall Gott fehlt, wenn Er sich nicht einstellt, wo man ihn braucht? Ist doch der Gottesgedanke für den Menschen, was für gewisse Blumen die Sonne ist, daß sie traurig dastehen, wenn der Sonnenstrahl sie nicht trifft. Wie oft im Leben verräthst Du, daß Du es zu einem kindlichen Verhältnisse zu Gott nicht gebracht hast. Wer Dich sorgen sieht, sorgen um die Zukunft, wer Dich klagen hört, klagen ob der Zeiten, ohne daß jemals dabei in Betracht kommt Gott, der da ist משנה עתים „Veränderer der Zeiten“, Gott, der da ist אל עולם Gott auch der Zukunft, wahrlich, der muß fragen: Ist das denn ein Israelit, der einst hat sagen hören: אשרי אדם במה³⁾ כך „heil dem Manne, der auf Gott vertraut“! Wer Dich steigen sieht auf der bürgerlichen Leiter, wer Dich sieht in dem, was die Menschen Glück nennen, ohne Bedürfnis, Gott zu danken, כי⁴⁾ הוא הנותן לך כח לעשות היל „daß Er es ist, der Dir Kraft gegeben, Solches zu erringen,“ ohne ein Bedürfnis, Thaten des Dankes zu thun, der sagt sich: עליה ירידה היא⁵⁾ „dieses Steigen

1) Jes. 55,6. 2) Aboth III. 1. 3) Ps. 84,13. 4) V. B. M. 8,18.

5) S. Sifri haasinu § 338.

ist ein Sinken.“ Wer Deine fühle Gleichgiltigkeit gewahrt gegenüber den großen Veranstaltungen zu Deinem Heile, die Gott der Lenker der Geschichte in's Dasein gerufen, wer bemerkt, wie man das, was man dem Judenthume leistet, als Opfer ansieht, das, was man seinem persönlichen Gelüste thut, durchaus in Ordnung findet, muß der nicht fragen: Sind das die Nachkommen der Männer, die freudig Leben, Gut und äußere Ehren in die Schanze schlugen, um nur nicht ihren Gott zu verleugnen? Wer Dich sieht, ach, wer uns Alle sieht stehen, bei den Gerichten Gottes stehen, wenn Er züchtigt, wer die Trostlosigkeit sieht der heutigen Menschen gegenüber den göttlichen Fügungen, sieht er nicht hinein in eine leere Herzenskammer, wo eigentlich sitzen sollte der Glaube an den, der auch, wenn Er züchtigt, Vater bleibt? Sieh, o Israelit, in diesen leeren Herzensraum ist heute eingezogen Dein Gott! Von Dir hängt es ab, ob Er fürder bleiben soll Deine Kraft und Dein Trost. Alljährlich versucht Er es mit Dir, bis die Versuchszeit, das irdische Leben, vorüber ist. Ich sage, von Dir hängt es ab. Denn wenn es auch kein so sündiges Herz giebt, in das Gott mit seiner Gnade nicht einziehen könnte, bleiben kann Er nicht darin, wenn das Herz sündig bleibt, dann heißt es: ¹⁾ אִין אִני וְהוּא יְכוּלִין „Wir können nicht Beide in derselben Welt zusammenwohnen.“ Darum lautet das Wort des Propheten nicht bloß so unbestimmt: דַּרְשׁוּ ה' בְּחַמְצָאוֹ „Suchet Gott, dieweil Er zu finden ist.“ Er bestimmt auch die Art des Suchens oder wenigstens die Bedingung, an die das Finden geknüpft ist. Er fügt hinzu: ²⁾ יָעוֹב רָשָׁע דְּרָכּוֹ וְאִישׁ אֵין מַחְשַׁבּוֹתָיו „Es verlasse der Sünder seinen Weg und der Mann des Unheils seine Ausschläge und kehre zurück zu Gott, daß Er sich sein erbarme und zu unserem Gotte, der reich ist an Verzeihung.“

M. A. Ein methodisches Suchen Gottes muß demnach so vor sich gehen, daß wir uns selbst suchen und untersuchen unseren Weg und unsere Gedanken und von da aus einlenken zu unserem Gotte. M. A. Verschieden mögen wohl die Wegstrecken sein,

1) Sota 5a. 2) Jes. 55,7.

die die Menschen zurückzulegen haben, um zu dem Ziele, dem Thron Gottes, zu kommen. Wie weit sind die Einen, wie nahe dünken sich die Andern. Aber der Satz gilt hier: ¹⁾ לרחוק ולקרוב „dem Entfernteren und dem Nahen.“ Du, der Du Dir viel vorzuwerfen hast, den Dein Fuß getragen, wohin er nicht gehen sollte, dessen Hand verübt, was sie nicht üben sollte, dessen Ansätze nicht würdig waren des Geisteslichtes, das Dir Dein Gott angezündet, Gott ruft Dir zu: Frieden! Willst Du Krieg? Willst Du den unlauteren Krieg fortsetzen gegen die heiligen Satzungen, die Gott Dir in das Herz geschrieben, die Er hat kündigen lassen durch seine Diener, die Propheten, willst Du die traurige Gewohnheit, einen Blinden, nämlich Deine Leidenschaften, als Führer zu gebrauchen, fortsetzen, bis Dich der Friedensruf des Herrn nicht mehr ereilt? Der heutige Tag unterbricht Deine Gewohnheiten, laß es eine Unterbrechung sein für immer, gehe hervor als ein neuer Mensch aus dem Läuterungsfeuer des göttlichen Wortes. Wohl sagt Dir die menschliche Weisheit, daß das nicht möglich sei: ²⁾ שאלו לחכמה חוטא מה ענשו אמרה חטאים תרדף רעה „Man fragte die Weisheit: Der Sünder, was ist seine Strafe? Und sie antwortete: Die Sünder verfolgt das Böse.“ Aber die göttliche Weisheit lehrt Anderes: ³⁾ שאלו להקבה חוטא מה ענשו אמר יעשה „Man fragte Gott: Der Sünder, was ist seine Strafe? Und Er antwortete: Er kehre zurück vom Bösen und erwirke sich Versöhnung.“

Aber, m. A., nicht zu der kleinen Zahl von Menschen rede ich, denen es gar nicht möglich ist, ihren Wandel zu beschönigen, die gezwungen sind zu sagen: ³⁾ כי פשעי אני ארע „denn meine Sünden kenne ich“, sondern zu der großen Zahl der Selbstzufriedenen, zu uns Allen, die wir meinen, genug gethan zu haben, wohl auch ein Uebriges. Wessen rühmst Du Dich eigentlich vor Gott? Daß Du Deine Pflichten erfüllt hast? Hast Du Dir denn schon jemals einen Ueberschlag gemacht von dem, was eigentlich Deine Pflichten sind? Weißt Du, welche Pflichten Du stets

1) Daf. 57,19. 2) Jalk. 3. Pf. 25,8. 3) Pf. 51,5.

am eifrigsten erfüllt hast? Die Pflichten gegen Dich selbst. Ich will es nicht tadeln, aber willst Du es loben? Willst Du eine besondere Anerkennung von Gott dafür, daß Du gesorgt hast, daß Dein Wohlstand nicht leide, daß Dein Name gerühmt werde, daß Du Geltung hast, wo Du zu gelten wünschtest? Weißt Du, wo Dein Ruhm anhebt? Nicht wo Du an Dich dachtest, als Du das Rechte thatest, sondern wo Du Dich dabei vergaßest. Und wenn Du jetzt Deine Verdienste überschlägst, schrumpfen sie nicht etwas zusammen? Wann hättest Du Dich eigentlich vergessen? Nicht daß solche heilige Momente in Deinem Leben ganz fehlen mögen — warum sollte ich denn jede Selbstlosigkeit, jede treue Hingabe an die Sache ganz in Abrede stellen wollen? — aber in dieser Stunde, wo es sich nicht um die übliche, hergebrachte Schönfärbung unserer Thaten handelt, sondern wo wir sie betrachten im Lichte der Wahrheit, wo wir uns wenden an den Vater der Wahrheit, hier dürfen wir uns ja nicht besser machen als wir sind. Unsere Alten warnen uns einmal vor drei Dingen als vor solchen, die dem Herrn, wenn wir so sagen dürfen, unsere Sünden in's Gedächtniß rufen: ¹⁾ קר נשוי ועין „Stelle Dich nicht hinter eine wankende Mauer, grüble nicht über Dein Gebet, und verklage Deinen Bruder nicht bei Gott.“

Wißt Ihr, was das für eine schwankende Mauer ist? Es sind die Thaten, die wir für uns anführen, die Wirksamkeit, deren wir uns rühmen, die Verdienste, mit denen wir uns brüsten. Redet nicht zu laut davon, die Mauer ist so schwankend, daß Eure Rede sie umblasen kann. Und was das heißt: „Grüble nicht zu viel über Deine Gebete“? Frage nicht: wird mein Gebet auch erhört werden? Es hat schon genug gethan, wenn es Dich Deinen Gott hat finden lehren, es hat schon genug gethan, wenn es der Verödung in Deinem Herzen ein Ende gemacht hat, wenn es Dich hat fühlen lassen, wo Dein Halt und wo Dein Trost ist. Deine Sorge ist, daß Du das Deine

1) Berach. 55a.

thust, ob Gott das Seine thun wird, ziemt Dir das zu fragen? Und warum das Verklagen des Bruders Gott an unsere eigenen Sünden erinnert? Nun, m. A., wieviel Brüderlichkeit muß man selbst stets geübt haben, um Andere beschuldigen zu dürfen! Dich schmerzt ein Unrecht, das Andere gegen Dich begangen, Dich schmerzt, wenn Jemand über Dich die Geißel schwingt. Warst Du auch so ungehalten, als dasselbe Unrecht Anderen begegnet war? Da erschien Dir die Sache gar nicht in so schlinnem Lichte, da gingst Du mit dem, der Andere schädigt, um, als sei es der Braven Einer, da regte sich in Dir kein Unwille, wenn nicht gar eine stille Freude, daß er einen Bruder schlug, der nicht der Deine. Schmerzt Dich das, was Du Andere hast tragen lassen ohne Schmerzen?

M. A. Gott zu suchen und mit ihm das Wahre, das Gute, das Rechte zu suchen, ist die schönste Aufgabe des heutigen Tages. Mit unseren Verdiensten ihm in den Weg zu treten, Ihr seht, das geht nicht an. Da würde es uns gehen wie einem muthigen Fürsprecher in einer Parabel unserer Alten¹⁾, der froh entgegen ging einem hohen Herrn, im Bewußtsein, daß er 300 schöne Erzählungen wußte, die ihm das Herz dieses Herrn gewinnen würden. Aber nach ein paar Schritten hielt er an. „Was ist's? fragte ihn die Umgebung. *אנשית מאה* Ich habe 100 vergessen. Nun, meinte sie: *אית במאתן ברכאן* auch in 200 ist Segen. Aber schon nach kurzer Zeit entfielen ihm auch die andern hundert. Hoffend auf die letzten, trat er hin, aber siehe, mit Schrecken mußte er sagen: *אנשית כלהון* Ich habe sie sämmtlich vergessen. Mein Erfolg hängt einzig ab von der Güte des Herrn.“

— M. A. Auch wir haben zu sprechen und Segen zu erbitten: *בעדו ובעד ביתו ובעד כל קהל ישראל*²⁾ „Jeder für sich und für sein Haus und für die ganze Gemeinde Israels.“ Ob wir wirklich hundert gewinnende Erzählungen für jeden Fall bereit haben? Ach, bei näherer Untersuchung verlieren sie ihren gewinnenden Charakter. Vergessen wir lieber Alles, vergessen wir unsere ge-

1) Gen. r. c. 78. 2) III. B. M. 16,17.

wohnte Ruhmredigkeit, finden wir Gott auf dem Wege, daß wir die Lücken, die unser Wandel läßt, sehen und ausfüllen, daß wir uns läutern durch Reue und Bekenntniß Gott gegenüber, daß wir, was uns selbst angeht, streben nach Läuterung und Veredlung unserer Seele, was den Nebenmenschen anbetrifft, wirken in Redlichkeit und Bruderliebe, was Gott betrifft, die beglückende Verbindung mit ihm unterhalten in steter Pflege und Uebung des religiösen Sinnes. Ihr wollet Heil, Segen? M. A. אמר¹⁾ ה' שמרו משפט ועשו צדקה כי קרובה ישועתי לבוא וצדקתי להגלות „So spricht der Herr: Wahret Sittlichkeit und thut Gerechtigkeit, so ist nahe mein Heil zu kommen und meine Gerechtigkeit offenbar zu werden.“ Amen.

1) Jes. 56,1.

Am Vorabend des Versöhnungstages.

1) ונסלח לכל עדת בני ישראל ולגר הגר בתוכם כי לכל העם בשגגה
 „Und es finde Vergebung die ganze Gemeinde Israel und wer
 sich unter ihnen aufhält, denn nur unwissentlich haben sie gefehlt.“

M. A. Je größer die Verheißung, desto bewegter unser Gemüth. Gott der Herr thut uns den Schritt entgegen, der uns ihm wieder nahe bringen soll, die wir uns von ihm entfernt haben. Sage nicht, weil Dich der Ruf des Herrn getroffen hat auf Wegen, die, wenn nicht Abwege, doch Umwege sind, in Stimmungen, die zur heiligen Stimmung nicht passen wollen. Der Ruf des Herrn hat Dich getroffen und das wahrlich ist schon Heilung, beginnende Heilung. Die besseren Regungen Deines Innern sind erwacht ob der Stimme, die Dir zuruft: Du Gotteskind, das Du umherirrest, ich will Dir zeigen den Weg zum Vater, der Dich berathen und Dich stärken will, den Müden und den Ruhelosen. Brauchst Du keine Berathung, brauchst Du keine Stärkung? Ist es Dir gelungen, alle höheren Bedürfnisse Deiner Natur zum Schweigen zu bringen, so daß Du Dich wohl fühlst in dem gedankenlosen Abspinnen Deiner Tage, ohne zu bedenken, daß, wenn das Gewebe fertig ist, es ein Spinnwebgewebe ist, das

1) IV. B. M. 15,26.

nutzlos, wie es gewebt worden, auch wieder zerreißt? Ach, sollte Dir's gelungen sein, um so schlimmer! Eine Menschenseele, die nicht mehr ist als der Dienstbote des Leibes, welch ein Jammer. Und meinst Du, daß ein Glend, das nicht gefühlt wird, kein Glend ist, so täuschest Du Dich darin, daß Du es nicht fühlst. Dein ewiges Bestreben, Dir selbst zu entfliehen, Dein ewiges Bestreben, nach allen Seiten hin Dich auszubreiten, bald etwas zu reden, bald etwas zu errathen, bald etwas zu gelten, bald etwas zu sehen, Neues und Neues, beweist Dir am besten, daß Du in Dir den festen Punkt nicht hast, um den Du kreisest, der Dich zufriedenstellt. Dieses ewige Vertreibenwollen des Edelsten, was der Mensch hat, der Zeit, dieses ewige Streben nach Abwechslung des Zustandes, meinst Du, daß das ein Zeichen ist, daß Du glücklich und daß Du gefestigt bist? Nein, m. Sieben, eine Menschenseele, die Glück, Ruhe, Versöhnung finden will, sie muß sich nicht beständig bloß verlieren an die Dinge der Welt, sie muß nicht bloß leerer Raum sein, den Menschen und Dinge von außen besitzen, sie muß aus ihrer eigenen Tiefe das schöpfen, was sie befriedigt, was sie herstellt, was sie versöhnt. Aus ihrer eigenen Tiefe? Ist es denn nicht Gott der Herr, der die Versöhnung bewirkt, indem Er vergiebt? Ja wohl, m. A., wisset Ihr denn einen anderen Ort, an den die Tiefe der Seele angrenzt, wenn nicht an Gott? Ist nicht die Menschenseele befaßt und umschlossen von Gott, so daß ihr die Vereinigung bisweilen gelingt in der Erkenntniß, wenn sie die Wahrheit findet, in der sittlichen That, wenn menschlicher Wille und göttlicher Wille sich deckt, im Gefühle, wenn die Andacht in heiligem Geheimniß uns mit ihm verbindet! Das ist es ja, was so vieler Verständigen Verstand nicht sieht, daß wir Gott den Herrn gleichsam in uns tragen, daß in uns denkt ein Strahl aus seinem Gottesverstande, in uns Sittlichkeit predigt ein Nachhall seiner Heiligkeit, in uns liebt seine Vaterliebe. Das ist's ja, was uns zu hoffen berechtigt: „Es finde Vergebung die ganze Gemeinde, denn nur unwissentlich haben sie gefehlt.“

Nicht wahr, o Israelit, gegen diese Wendung: „denn nur

unwissentlich haben sie gefehlt," sträubt sich Dein Wahrheitsinn. Du sagst vielleicht: Wenn ich schon vor Gott bekenne, so will ich doch wenigstens so bekennen, wie die Sache in Wirklichkeit ist. Nicht unwissentlich habe ich gefehlt. Wohl wußte ich, was ich that, als ich meinen Kopf in Knechtschaft gab bei meinen Lüsten, als ich die schönen Anlagen des Verstandes dazu benutzte, daß sie mir Mittel und Wege ersannen, wie ich meinen Begierden fröhnen könnte. Es war ja nicht unwissentlich, daß ich Menschen- glück nicht allzu sehr achtete, wo mein Vortheil oder meine Lüsterheit oder meine Eitelkeit mich stachelte. Es war ja auch nicht unwissentlich, daß ich die Stätten mied, die mich vielleicht auf andere Gedanken gebracht, die mich vielleicht genöthigt hätten, eine Prüfung meiner Lebensweise eintreten zu lassen, die mir An- sichten gekündigt hätten unbequemer und störender Art, und daß ich lieber da hinging, wo die moralische Beschaffenheit meines inneren Menschen nicht auf der Tagesordnung stand, wo ich mich frei fühlte, frei und ungebunden, wo ich mein Licht leuchten lassen konnte, wo ich mein Verhältniß zu Gott, zur ange- stammten Religion, zu der Menschheit ehrwürdigen Besizthümern, in leichtem Geplauder als souveräner Geist von den Höhen meines Ichs herab wie Kleinigkeit behandelte. Ach, es war ja auch nicht unwissentlich, als ich Einsicht heuchelte, die ich nicht hatte, als ich vor noch unmundigen und schwächeren Geistern wie ich, that, als seien unter der Wucht meiner Gedanken längst zusammengebrochen all die Lehren der Religion, all ihre wohlthätigen Warnungen und Rathschläge, durch die sie uns unterweist zu unserem Heil. Steh, o Israelit, die Religion ist gütiger gegen Dich als Du selbst. Was Du selbst als vorsätzlich bezeichnest, sie bezeichnet es als Unwissentlichkeit und als Irrthum. Sie meint, wärest Du weise gewesen, hättest Du anders gehandelt. Sie meint, hättest Du tiefer geblickt, Du hättest Dich höher erhoben. Sie weiß ja, wie schwer es ist, durch all die Hüllen hindurch die Wahrheit zu erblicken, durch all die Versuchungen hindurch das Rechte zu er- fassen, sie kennt ja den Nebel, der Dich drückt. Muß ich nicht hineinleuchten in dieses Dunkel? Ist nicht der heutige Abend ein

solcher, auf den das Wort paßt: **וְהָיָה לְעֵת עֶרְבַּי יְהִי אֹר** ¹⁾ „Am Abend da soll Licht werden“! Muß ich nicht den Quellpunkt aufzeigen, aus dem unsere Unruhe fließt, muß ich nicht die Wurzel zeigen, **שָׂרֵשׁ פְּרָה רֵאשׁ וְלֵעָנָה** ²⁾ aus der hervorgewachsen die Verirrungen, der Widerstreit, das bittere Gefühl der Unversöhnlichkeit?

Wohl ziemt heute noch ein Anderes. Dem einzelnen Israeliten ziemt es, da, wo er Zwiesprache hält mit seinem Vater im Himmel, wo er unbelauscht vor jedem Menschenohre sein Herz ausschüttet vor Gott, nicht bloß zusammenfassend zu reden von der menschlichen Sündhaftigkeit im Allgemeinen, sondern **אֲשֶׁר** ³⁾ **יִדְעַן אִישׁ נֹט לִבּוֹ** „wie ja Jeder kennt den Schaden seines Herzens,“ die ihm eigenen Schäden mit Wahrhaftigkeit in's Auge zu fassen, mit Aufrichtigkeit zu erkennen, mit Reue von ihnen zu sagen: **אֲמַנָּה אֲנִי חֲמַתִּי לַיהוָה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל וְכֹזֵאת וְכֹזֵאת עֲשִׂיתִי** ⁴⁾ „Sawohl, gesündigt habe ich gegen Gott, den Israel verehrt, und dieß und dieß habe ich gethan.“ — Aber hier, wo ich von der Gesamtheit zur Gesamtheit rede, muß ich nicht bis an die einheitliche Wurzel gehen, aus der all die verschiedenen Schäden hervorwachsen, die sich dann besonderen je nach dem besonderen Gange und nach den besonderen Gelegenheiten der einzelnen Menschen? Die Wurzel alles Uebels, m. A., ist der allzu große Nachdruck, der allzu große Accent, den der einzelne Mensch auf sein eigenes Ich legt, die bedauerlich große Pflege, die selbst die gutgemeinten Bestrebungen unserer Tage dem ohnedies tieffitzenden egoistischen Triebe der Menschennatur zu Theil werden lassen. Man verlernt es mehr und mehr, daß das wahre Menschsein besteht in der Hingabe an ein Anderes, an ein Größeres, an ein Ganzes. Religion heißt Hingabe, Entselbstung, Entäußerung seines Selbst, nicht um es zu verlieren, sondern um es erhöht und veredelt wiederzugewinnen auf einer höheren Stufe. Darum ist Versöhnung der höchste Ausdruck der Religion, denn er bedeutet, daß es Dir gelungen ist, den Widerstreit zu überwinden, in welchem Dein selbstfüchtiges, egoistisches, liebloses Wollen steht

¹⁾ Sech. 14,7. ²⁾ V. B. M. 29,17. ³⁾ II. Röm. 8,28. ⁴⁾ Sof. 7,20.

mit Gott und Welt. So giebt es denn auch für den Menschen keine wahrhafte Leistung und darum keine wahrhafte Befriedigung, die nicht auf Hingabe beruht, also die Form der Religion annimmt. ונסלה לכל ערת בני ישראל „Es finde Vergebung die ganze Gemeinde Israels“, das ist die Stimmung, die alle unsere Gebete durchzieht, das ist die hoheitsvolle Gesinnung, die beständig, statt des egoistischen Singulars, den brüderlichen Plural anwendet: vergieh uns, heile uns.

Es ist der Abend des Versöhnungstages, in dessen Wesen es vor Allem liegt, zu sühnen, was der Eigenwille, die Eigenlust, gegen das Ganze gefehlt. Da darf nicht unberührt bleiben ein Irrthum, dessen Tragweite von Vielen übersehen wird, der sich eingeschlichen hat in die Kreise Israels und der seinen Ursprung hat eben in der falschen Ansicht, die der einzelne Mensch als Individuum über sich selbst und seine Bedeutung hat. Dieser Irrthum, diese falsche Meinung, von der, beiläufig gesagt, die alte Zeit nicht einmal eine Ahnung hatte, ist der Wahn, es könne ein einzelner Mensch Israelit sein, ohne sich gliedlich einzureihen in die קהל ערת ישראל, in die Gesamtheit der Gemeinde Israels. Wie wenig eingedrungen in Zweck und Ziel des Israelitenthums muß man sein, wie vergessen muß man haben jene Einsetzungsworte: ואתם תהיו לי ממלכת כהנים¹⁾ „Ihr sollt mir eine Gesamtheit von priesterlichen Gottesverehrern sein,“ um auf diesen Abweg zu gerathen!

Seht, m. A., hier gerade ist der Punkt, wo sich einst Aberglaube von Religion, Heidenthum von Judenthum schieden. Der Heide stand ängstlich und zag der Gottheit gegenüber, der er nicht Heiligkeit, sondern Macht zuschrieb, Macht, vor der er bebte, Macht, die er zu beschwichtigen suchte durch irgend einen angelehrten Zauber. Da suchte denn der Einzelne sich zu schützen ohne Rücksicht auf die Gesamtheit. Da gab es denn Theraphim, Hausgötter und Familiengötter, Götter für Städte und Götter für Länder. Nicht so das Judenthum. Die Lehre Israels ist eine große gemeinsame Menschenaufgabe. Durch sie soll gegründet

¹⁾ II. B. M. 19,6.

werden das Gottesreich auf Erden. Die Menschen sollen sich allmählich hineinverständigen in Gottes Verstand, sie sollen sich hineinläutern in Gottes Heiligkeit, sie sollen lieben lernen, wie Gott liebt. Sie sollen überwinden lernen die Selbstsucht, die bei der Nächsten Leid nicht leidet, die Trennung, die bewirkt, daß Bruder gegen Bruder treulos handelt. Eine solche Aufgabe verwirklichen kann nicht der Einzelne, sondern nur die Gesamtheit mit ihrer gemeinsamen Arbeit, mit ihren Leistungen und mit ihren Institutionen. Heißt das nicht, das heilige Ideal Israels, den **קדוש ישראל** auffassen, wie ein Heide seine zürnende und durch irgend welche Mittel zu besänftigende Gottheit, wenn wir ihn zufriedenzustellen glauben durch ein paar Uebungen, die wir ihm leisten, wenn wir ihn behandeln, wie der Heide seine Theraphim, seine Hausgötter? Wie will man am Versöhnungstage das Gebet sprechen, daß der Herr das Gottesreich auf Erden seiner Verwirklichung näher bringe, **כלם אנורה אהה** daß die Menschenfamilie einen Bruderbund wahrer Gottesverehrer bilde, wenn man aus der schon bestehenden Verbindung heraustritt?

Israelit! Es ist heute Versöhnungsabend! So gelobe Dir im Angesichte Gottes, daß Du nicht mehr glauben willst, Du Einzelner seiest der Mittelpunkt der Welt, die Welt sei nur dazu da, damit Du von ihr soviel erraffest, als Du irgend vermagst, sondern daß Du Deine Stellung erkennen willst als eine Dich verpflichtende Gott gegenüber, Dir selbst gegenüber, den Menschen gegenüber. Sei gewiß, daß Du genau so viel innere Seligkeit erringest, als Du gehest in den Wegen der Pflicht. Was Du sonst gewohnt bist, nennen zu hören **יצר הרע** und **יצר הטוב**, guten Trieb und bösen Trieb, erkenne es wieder in dem Gegensatz von Selbstsucht und Hingabe, von Egoismus und Liebe, von Niedrigkeit, die nur sich kennt und Hoheit, die sich anreicht und einreicht. Von der Höhe aus, die Du erklimmst durch diese Einsicht, wirst Du Deine Vergehungen erkennen als Irrthümer, als Irrthümer einer das wahre Wesen des Menschendaseins verkennenden Anschauung, und auf dieser weht Dir entgegen Lebenshauch des Friedens und Versöhnung. Amen!

Am Vorabend des Versöhnungstages.

1) כי ביום הזה יכפר עליכם לטהר אתכם מכל השאתיכם לפני ה' תטהרו „Denn an diesem Tage wird Er Sühne über Euch bringen, Euch zu reinigen; von allen Euren Verfehlungen vor Gott solltet Ihr rein werden.“

Von allen Stunden im Jahre des Israeliten kommt keine ernstere als die Stunde, die den Tag einleitet, der ihn eigentlich immer wieder aus einem Israeliten dem Namen nach wandeln soll in einen Israeliten dem wahren Wesen nach.

Ja wandeln, umgestalten! Darin liegt etwas dem Wunder Verwandtes, aber es ist doch nur das Naturgesetz der göttlichen Gnade. Nicht Jeder ist erschienen mit dem deutlichen Bewußtsein von dem, was dieser Tag verheißt und bedeutet, aber der göttliche Reichthum ist eben größer als unser gewöhnliches Bewußtsein davon weiß. Du bist eigentlich voll seiner, mein andächtiger Zuhörer, weil es Dir ein Herzensbedürfniß, Dich wieder Deinem himmlischen Vater zu nähern und Du nicht immer fern bleiben willst von seiner allmächtigen Nähe, weil Du nicht immer unausgesprochen auf Deinem Herzen herumtragen willst, was Dich beschäftigt, was Dich freut und was Dich quält, wofür Du zu danken und wovor Du zu fürchten hast, weil Du einmal

1) 3. B. Moj. 16, 30.

der Gewöhnlichkeit, eben weil sie Gewöhnlichkeit ist, entsagen wolltest, weil Du einmal wieder wahrhaft rein und menschlich empfinden wolltest; ach vielleicht auch der Eine und der Andere, weil er ausweinen möchte im Vaterhause, im rechten Vaterhause, seine Sorge und seinen Schmerz, seinen Schmerz um verlorene Menschen und um verlorene Freude, seinen Schmerz um verlorene Tage und Stunden, seinen Schmerz um verlorene Keinheit und Ungetrübttheit des Gemüths. Sei ruhig, mehr als Du suchest, kannst Du hier finden, sobald Du nur willst. Keinen Wunderglauben möchte ich Dir einschärfen, nicht Deiner Menschen- einsicht Widersprechendes möchte ich Dich lehren; aber den Glauben an die Allmacht der göttlichen Vergebung, ihn laß' Dir nicht nehmen, denn er ist das Leben Deines Lebens. Als Moses rang, die Herrlichkeit Gottes zu schauen, als er betete, daß ihm offenbar würde das heilige Geheimniß des göttlichen Wesens, da war die Enthüllung, die ihm wurde: אלהים רחום ורחמן Gott ist das Erbarmen, ist die Gnade¹⁾. Als David darniederlag, von Niemandem gepeinigt, als von sich selbst, von der Gewissenspredigt, die ihm zudonnerte: אתה האיש „Du bist der Mann“²⁾, da erblühte aus seinem tiefen Weh die Wunderblume Vergebung. Als Elias sich aufbäumte, vor ungeduldigem Schmerz über die Vergeblichkeit seines Strebens und Wirkens, da ward ihm die Lehre: „Nicht im Sturm ist Gott, nicht im Erdbeben ist Gott, nicht im Feuer ist Gott.“ Das Alles sind nur seine Vorboten. Gott ist קל רממה רקה „in dem sanften Säuseln der Gnade“³⁾. Als der sündenbedeckte Sohn des Hiskias, Manasse, ob der Zucht sich demüthigte vor dem Herrn, als er da den langentbehrten Seelenfrieden einziehen sah in sein Gemüth, וידע מנשה כי ה' הוא האלהים, da merkte Manasse, daß er bis dahin das Ungöttliche verehrt, daß aber מרת הרחמים der Herr des Erbarmens der wahre Gott ist⁴⁾. So laffet denn einziehen, m. A., in dieser Stunde den Trost und die Versöhnung.

1) 2. B. Mos. 34, 6. — 2) 2. Sam. 12, 7. — 3) I. Kön. 19, 12. —

4) 2. Chron. 33, 18.

I.

„Denn an diesem Tage wird Er Euch sühnen, um Euch zu läutern“. Sühne und Läuterung, das ist ein Zwiefaches. Und ist nicht auch ein Zwiefaches, was die Entfremdung, den Abfall von den geraden und rechten Bahnen bewirkt? Das Erste ist ein Gefühl der Bangigkeit, der Unsicherheit, der Furcht, das unzertrennlich ist von dem Bewußtsein der Verschuldung. So lange der Mensch keinen Schritt gethan, den er sich vorzuwerfen hat, da lebt in seinem Herzen, ihm selbst unbewußt, ein gewisses Vertrauen, eine gewisse Zuversicht auf die Mithilfe aller der Mächte, deren er bedarf zu seinem Bestande für's Leben. Es ist ihm zu Muth wie Einem, der nie den Frieden gestört und darum in einer gewissen Unbesorgtheit, in einer gewissen Harmonie mit allem ihn Umgebenden lebt. Mit der ersten Verschuldung tritt die erste große Unruhe ein. Es ist, als ob er die Engel verabschiedet hätte, die bis dahin über sein Lebensglück gewacht. Selbst das Heidenthum kannte bei großen Verschuldungen jenes böse Geleite, das den Schuldigen umschwebt, unsichtbar und dennoch unablässig. Zu den Worten der Schrift: *ומראכם וחכם יהיה על כל חית הארץ* Vor Eurem Menschenantlitze soll etwas leuchten, was die Thiere des Erdballes in Furcht und Schrecken setzt¹⁾, bemerken die Alten: So lange der Mensch rein und lauter ist, geht Furcht und Scheu von ihm aus, hat er sich aber in Sünde verstrickt, kommt Furcht und Scheu in ihn hinein. Bevor Adam gesündigt hatte, hörte er die Gottesstimme und blieb aufrecht, nachdem er gesündigt hatte, sagte er: *את קולך שמעתי בנן ואירא*²⁾ „Deine Stimme vernahm ich und fürchtete mich.“ Bevor Israel gesündigt hatte, wagte es selbst, der Gottesoffenbarung sich zu stellen, nach seiner Abirrung konnten sie nicht einmal dem Boten Gottes in's Gesicht sehen, wie

¹⁾ I. B. Mos. 9, 2. Num. r. c. 11. — ²⁾ I. B. Mos. 3, 10. —

es heißt: ויראו מנשת אליו ¹⁾ „Und sie fürchteten, an ihn (den Moses) heranzutreten.“ Gleiche Aenderungen in der Gemüthsverfassung stellten sich bei den beiden Löwenmuthigen Königen Saul und David heraus. Von Furcht ist bei ihnen erst die Rede, als ihr eigenes anklagendes Innere ihnen Schrecken malte, die sie bis dahin nicht gekannt.

Doch was rede ich von Adam oder von Israel, von David oder von Saul, das Menschengemüth ist noch heute das nämliche, noch heute wirft die Sünde einen dunklen Schatten auf das Gemüth, daß es kennen lerne jene ursachlose Furcht, jene dunkeln Ahnungen und Stimmungen, die den reinen Lebensgenuß trüben. Giebt's dagegen eine Hilfe? Sollen wir mit denen, welche nur die ursächliche Verbindung des Handgreiflichen anerkennen, sagen: Geschehenes ist nun einmal nicht ungeschehen zu machen? עלי ²⁾ „Du magst immerhin nach Gilead gehen, um von dort Balsam zu holen, לשוא הרבית רפואות תעלה אין לך „Du häufest vergebens Heilmittel auf Heilmittel, Heilung ist dagegen nicht zu finden.“ Sollen wir den klassischen Ausdruck der weltlichen Weisheit: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn seiner Pein,“ als den Ausdruck einer Wahrheit anerkennen? Israelit! Laß Dir von Deiner Religion eine tröstlichere Wahrheit künden: כי ביום הזה יכפר עליכם „Denn an diesem Tage wird Er Euch Sühne bringen“ oder, wie es noch deutlicher lautet für denjenigen, der des Urtextes kundig ist: „denn an diesem Tage will der Vater Euch reinigen von den Folgen Eurer Verschuldungen,“ Er will Dir nehmen לב רגז „das zitternde Herz“ und ראבון נפש ³⁾ „das Hinschmachten der Seele“ und Dir wieder einsößen das Vertrauen auf ihn und jene ruhige Zuversicht, welche sich geborgen weiß unter einem höheren Schutze.

Wie dieses Wunder zu Stande kommt? M. A. So sehr diese Sühne ein Wunder ist, so sehr gehört sie doch auch wieder in das Gebiet der gottgeordneten Natur. Was Dich beunruhigt, nachdem Du Dich verloren, es ist, ob Du es merkst oder nicht,

1) II. B. M. 34, 30. 2) Jerem. 46, 11. 3) B. V. M. 28, 65.

eine gewisse Gottesferne, die dadurch eingetreten ist; Du wagst nicht recht, Vater zu sagen, es geht Dir der Ausdruck wenigstens nicht leicht von dem Herzen, weil Du fühlst, daß Du dem Heiligen und Reinen allzu unähnlich geworden bist, um Dich sein Kind zu nennen. In der Stunde dagegen, wo Dich der Schmerz fasset, daß Du nicht besser bist, als Du bist; in der Stunde, wo Du das Herz hast, Dich zu erkennen, in Deiner Herabgekommenheit, in der Stunde, wo Du den Muth hast, mit Deinem Seelenlichte hineinzuleuchten in Dein Inneres und seine Untiefen, wo Du Dir freimüthig sagst, es wäre doch erbärmlich, mit seiner Einsicht zu stehen über all diesen Wandlungen der Selbstsucht und des Leichtsinns oder der Lieblosigkeit und nicht die Willenskraft zu haben, ein edler, ein wahrer Mensch zu werden; in einer solchen Stunde steigt Deine Seele in jene reine Sphäre, wo sie sich ihrer Verwandtschaft mit Gott wieder mehr bewußt wird und Du fühlst die eintretende Sühne an dem wachsenden Vertrauen auf Gottes Beistand, an dem wieder neu werdenden Glauben auf seine Hilfe, und Du verstehst jene tieferen Menschen, deren Worte in gewöhnlichen Stunden für Dich ein leerer Schall sind, von denen Du aber in geweihter Stunde merkst, daß sie Dir nur Deine eigenen Seelenvorgänge schildern. Du weißt, was der Psalmendichter sagen will, wenn er von sich selbst berichtet: „Verstandlos war ich, gleich gar wohl dem Thiere, da faßtest Du mich bei der Hand, leitetest mich durch Deinen Rath; *מי לי בשמים ועמך לא הפצתי בארץ* Was habe ich im Himmel und was verlange ich noch auf Erden, hab' ich Dich; *כלה שארי ולכבי* Geht Fleisch und Herz dahin, mein Herzensfels, mein Gott bist Du . . . *כי הנה רחוקך יאברו* Ach, die in Gottesferne weilen, sie verlieren sich.“ Ist aber Gottesnähe¹⁾, empfängst Du wieder die Fähigkeit zu beten, in einer solchen Stunde löst sich von Deinem Herzen ein wahres, ein aufrichtiges Wort, in derselben Stunde kommt von Deinen Rippen die Bitte: *השיבה לי ששון ישעך*²⁾ „Vater, gieb mir wieder die Bönne Deines Heils!“

1) Ps. 73, 22—28. — 2) Daf. 51, 14.

II.

„Denn an diesem Tage wird Er Euch sühnen, um Euch zu läutern,“ das ist das Zweite. Die Sünde macht nicht bloß unsicher nach außen, sie drückt dem Innern eine Beschaffenheit auf, die nur dem Gnadenwunder der Versöhnung weicht. Die Thaten, die ein Mensch begeht, die wirken nicht bloß nach außen, sondern auch nach innen. Die gute That, die stärkt das Vermögen der Seele zum Guten, die schlimme That, die verschlechtert die Seelenbeschaffenheit, so daß es ihr leichter wird, das Böse zu thun. Nicht von vornherein ist die Seele fähig, das erschreckend Schlimme zu verüben, sondern nur allmählich wird ihr leichter, was ihr vorher schwer geworden. Die Menschen haben die Naturgesetze der Seele wohl erkannt, wenn sie von der Bedeutung des ersten Schrittes sprachen. ¹⁾ שָׂרַר עֲבִירָה עֲבִירָה Der Lohn, der Erfolg, das Resultat der einen Sünde ist — eine zweite. Wenn daher von Läuterung der Seele gesprochen wird, als habe sie ihre Lauterkeit und Reinheit verloren, so ist das freilich nur ein Bild, aber ein Bild, das gar nicht treuer die Sache wiedergeben kann. Die Seele wird eine andere durch das, was wir thun. Es wachsen ihr die Schwingen, im Guten wie im Bösen. Blicke in Dein Inneres, andächtiger Zuhörer, und in Deine Vergangenheit, frage Dich, ob es nicht wahr ist, daß Dir ursprünglich eingeboren war eine Scheu vor dem Unrechtthun, eine Bedenklichkeit, die Dich schützte, bis Du diese Bedenklichkeit überwunden und dann mit einer gewissen Leichtigkeit Dich wegsetzt über das, wovor Dir einst graute. So ist jede Verfehlung nicht bloß eine Verfehlung, sondern sie wird ein Werkzeug zu einer neuen Verfehlung. Das ist das Fortzeugende des Fehls, von dem die Dichter und Weisen aller Nationen reden. Aber, m. A., wenn dies auch ein Naturgesetz ist, die Gottesgnade ist auch eins und zwar das höchste. לְטַהַר אֶתְכֶם „Euch zu läutern“. Die Menschenseele hat

1) Aboth. 4, 3.

entweder ihre Reinheit behalten oder sie hat sie unwiederbringlich verloren, so lautet der fade Satz derer, die nichts vom Versöhnen und nichts von Versöhnung wissen. Die Menschenseele kann wieder rein werden durch das Gotteswunder der Läuterung, so lautet die Lehre der Religion. Ja, steigen kann sie, steigen höher als jemals sie gesunken, wenn es ihr ernst ist, den Lichtstrahl, der von oben kommt, in sich aufzunehmen und auf sich wirken zu lassen. O heiliges Geheimniß Gottes, das doch so offenbar ist! Der sich versenkt in Deine gnadenreiche Tiefe, welche Schätze des Trostes und der Beruhigung bringt er herauf! Israelit, laß die Schatten vergangener Thaten Deinen Blick nicht blenden, daß er nicht schauen könne in das Gnadenantlitz Gottes. Hörst Du den heiligen Chor zusammenstimmender Prophetenworte, die Alle dasselbe lehren? „An diesem Tage will Er Euch läutern,“ sagt das Haupt der Propheten, sagt Moses, der Gott erkannt wie keiner. ¹⁾ „Und seien Eure Sünden blutigroth wie Purpur, ihr könnt in Schnee sie wandeln,“ sagt Jesaias. „Wandelt Euch, abtrünnige Söhne, und Ich will heilen Eure Abtrünnigkeit,“ sagt Jeremias ²⁾. M. A. Wollet Ihr größere Bürgen haben dafür, daß Niemand verloren ist, der nicht absichtlich will verloren sein, daß die moralischen Krankheiten mit nichten die Natur der physischen haben, so wenig wie die Seele die Natur des Körpers hat, sondern daß sie alle heilbar, alle, daß die Seele sich ermannen kann und aufraffen und vermöge des in ihr glimmenden göttlichen Funken sich läutern kann von Allem, was sie trübt und ihr wie ein Krost anklebt?

In dieser Ueberzeugung, in diesem Vertrauen wendet Euch zu dem Abendgebet, erkennet den Sinn der Worte, die Ihr sprecht: **המציא לנו בבקשתנו** Laß Dich von uns finden, o Herr, wenn wir Dich suchen, wie es heißt: „Du wirst ihn finden, so Du ihn suchest mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele.“ **מדה פשענו** Lösch unsere Sünden, als seien es nur Wolken

1) Jes. 1, 18. 2) Jerem. 3, 22.

und Nebel, die uns das Licht entziehen. **הלבן המאينو כשלג** Laß unsere Sünde weiß werden wie Schnee, laß sie im Läuterungsfeuer Deiner Gnade ihren blutigrothen Schein verlieren. **ורוק עלינו מים טהורים** „Laß wie Läuterungswasser auf uns kommen den Thau Deiner Gnade.“

Mit solchen Gebeten beginnt schon selbst die Sühne und die Läuterung, die Sühne durch das größere Vertrauen, die größere Zuversicht, die in Euch einzieht, die Läuterung, indem Ihr gewahrt, daß die sittliche Unfreiheit, das sozusagen Verharrenmüssen auf der einmal betretenen Bahn nur ein Schein ist, daß der Prophet, welcher meint, es werde treten an die Stelle des Herzens von Stein ein Herz von Fleisch¹⁾, nicht Unmögliches lehrt, sondern nur beschreibt, was herauskommen muß, wenn menschlicher Vorsatz und göttliche Gnade sich einen. So höret denn auf diesen Ruf der göttlichen Gnade, **וישמע אליכם אלהים**²⁾ und es wird auf Euch hören Gott der Herr. Amen.

1) Ez. 36, 26. — 2) Richter 9, 7.

Am Versöhnungstage.

1) תושבת ה' כל נבה לב יד ליד לא ינקה בחסד ואמת יכפר עון וביראת ה' סור מרע
 „Ein Gräuel dem Ewigen ist, wer hochmüthigen Herzens,
 nimmermehr wird er freigesprochen, durch Gnade und durch Wahr-
 heit wird die Sünde vergeben und in der Furcht Gottes liegt
 das Ausweichen vor dem Bösen.“

M. A. Fern bleibe uns jener Hochmuth des Herzens, welcher
 sagt, ich habe nichts zu bekennen, ולא אני בלי פשע הך אנכי ולא
 2) „rein bin ich, ohne Sünde, lauter, frei von Fehl.“ Und
 wärest Du der Sündenreinste und wärest Du ein Mensch, dessen
 Pflichttreue keine Lücke läßt, der Glaube, Du hättest Dich nicht
 zu besinnen, Du hättest Dich nicht zu fragen, wie weit Du noch
 im Bunde stehst mit Gott und wie weit Du diesen Bund zer-
 rissen, dieser Glaube wäre schon Sünde, die Sünde des Hoch-
 muths. Kindlich beten wir darum Alle nach das Sündenbekennt-
 niß, und wäre es auch nur, um aufmerksam zu werden auf die
 mannigfaltigen Gefahren, die auf das Menschenherz lauern, auf
 die Irrwege, denen es sich zu entwinden hat. Freilich wird der
 Eine und der Andere bei diesem und bei jenem Bekenntnißwort
 mehr empfinden, אשר ידעון איש ננע לבבו 3) „wie ja Jeder gerade
 die Seelenkrankheit am besten kennt, an der er leidet.“ Aber

1) Spr. 16, 5. 6. 2) Hiob 33, 9. 3) I. Kön. 8, 38.

ausschließen werden wir uns nicht von dem Gesamtbekennniß der Sünden, die in unserer Mitte sind begangen worden. Indeß, m. A., was dem Liturgen, demjenigen, der die Gebetsordnung für Alle abgefaßt hat, gestattet ist, dem Prediger ist es nicht gestattet. Der Liturg darf wohl, ja er hat sogar die Pflicht, die gangbarsten menschlichen Verirrungen zusammenzustellen und sie der Vollständigkeit wegen in alphabetarischer Ordnung vorzuführen. Derjenige aber, der am heutigen Tage das Wort nimmt, hat eine andere Aufgabe. Ihm liegt die Frage ob: Giebt es vielleicht eine Sünde, welche die Wurzel oder doch die Begleiterin aller anderen ist? Giebt es, vielleicht ein ihr entgegenstehendes gutes Verhalten, eine Tugend, aus welcher, wie aus einem herrlichen Keime, die Veredelung des ganzen Menschen hervorgeht? Darauf antwortet der Satz an der Spitze: **בְּחַסְדֵּי וְאֵמֶת יִכַּפֵּר עוֹן** „durch Gnade und Wahrheit wird die Sünde vergeben.“ Der Gnade, m. A., können wir sicher sein, sie ist Gottes Sache, wenn wir nur hinzufügen, was das unsrige ist, die Wahrheit oder richtiger die Wahrhaftigkeit des Verhaltens. Du prüfst sie am besten, andächtiger Zuhörer, indem Du ausspähst nach den drei Richtungen hin, in denen sie gewahrt oder verletzt werden kann, und Dich fragst: Bin ich wahrhaft gewesen gegen mich selbst, bin ich wahrhaft gegen meine Mitmenschen, bin ich wahrhaft gegen Gott gewesen?

I.

Bist Du wahrhaftig gegen Dich selbst? M. A. Ein Weiser des Alterthums,¹⁾ nicht unseres Bekenntnisses, behauptete: Alle Tugenden seien nur eine, wer eine hat, habe alle. Nun ich brauche nicht zu sagen, daß das wirkliche Leben dem widerspricht. Da finden wir eine Vertheilung der guten und der schlechten Seiten, da finden wir Menschen im Besitze von Tugenden, aber

1) Der Stoiker Chrysoippus (s. Zeller: Philos. der Griechen IV. 244.)

von mancherlei Schwächen entstellt. Sollte der Mann soweit vom Wege sich verirrt haben? Ich glaube nicht. Der Mann hat das Ideal aufgestellt, und wir prüfen es an der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit entspricht aber nie ganz den Idealen. Darum aber ist das Ideal weder ein Hirngespinnst noch unnütz, sondern hat seine hohe Bedeutung. Es ist die Richtungslinie, die uns den Weg zeigt, der aufwärts führt, und die Linie zeigt richtig, wenn wir sie auch nie ganz erreichen. Es ist in der That, wie der alte Weise sagt, ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Tugenden vorhanden, nur daß die menschliche Schwäche diesen Zusammenhang zerreißt. Und dieß einigende Band ist die Wahrhaftigkeit. Darum sei sie die erste der Fragen, die Du an Dich selbst richtest, die Frage: Bist Du wahrhaft gewesen gegen Dich selbst? M. A. Auf diese Frage mit Ja antworten, will viel sagen, heißt: ich stehe auf dem Gipfel der Selbsterkenntniß. Wer sagt sich denn für gewöhnlich: Eigentlich will ich doch beständig mehr scheinen, als ich bin, eigentlich hege ich in meinem Innern Regungen, Wünsche, Neigungen, die ich mich hüten würde vor Andern sehen zu lassen, eigentlich sind die Beweggründe für mein Thun selten die reinen und wahren, eigentlich läßt mich das Geschick meiner Nebenmenschen viel kälter, als je einem gefühlvollen Menschen zukommt, eigentlich bin ich nicht dankbar genug für das Gute, das Gott an mir gethan, eigentlich finde ich in mir selbst starke Ansätze zu den Fehlern, die ich an Andern erbarmungslos rüge. Wer sich das sagt, aufrichtig sagt — und am Versöhnungstage ist die Aufrichtigkeit das Entscheidende — der ist der Besserung sehr nahe. Denn, meine Andächtigen, das ist wiederum das Gute an der menschlichen Natur, schlecht sein will Keiner, auch nicht sich selbst gestehen, daß er schlecht ist. Darum weiß Jeder auch das Schlimmste, das er gethan, auf Gott, auf die Menschen, auf die Verhältnisse zu schieben, nur nicht auf sich selbst. Und das ist eben der Segen der Wahrhaftigkeit, daß sie den Schleier wegzieht, daß sie die Vorwände beseitigt, Ausflüchte in ihrer Armseligkeit aufweist. Da steht der Versöhnungstag als Gnaden- und Lichtengel und leuchtet Dir in's Herz hinein. Dieses Licht,

laß es einfallen in die Stellen, die Du Dir selbst verbirgst, laß es verschleichen die Schatten der Selbstgerechtigkeit und der Selbstüberschätzung. Du sollst Dich ja gar nicht vor Menschen demüthigen, das mag Dir schwer fallen, sondern vor Dir selbst, innerlich im Zwiegespräch mit Dir. Rede doch einmal ernstlich mit Dir selbst heute, frage Dich: Bin ich denn, wie ich sein sollte? Würde es mich denn so viel kosten, ein Anderer zu sein? Ich will meiner Begehrlichkeit einen Damm setzen, ich will nicht mehr lieblos urtheilen, mich nicht mehr freuen beim Schaden des Nächsten, nicht mehr mein Ohr verschließen, wenn Jemand ruft, dem ich helfen kann, will nicht mehr gleichgiltig sein bei den höchsten Interessen der Menschheit und Glaubensgemeinschaft, ich will den Schmuck, den ich außen anlege, nach innen verlegen, ich will nicht mehr das Leben so niedrig auffassen, wie ich es bis jetzt gethan. Ich will Freude empfinden, wenn ich in mein Herz blicke, und nicht Beschämung. Sieh, Du willst heute Gnade finden vor Gott dem Herrn, so wisse: *יְהוָה אֱלֹהִים אֱמֶת* „Gott der Herr ist die Wahrheit“! und ihm nahe kommen kannst Du nur durch Wahrheit!

II.

Bist Du wahrhaft gegen Deinen Nebenmenschen? Ein Denker hohen Ranges sagt einmal: die Menschen, und zwar gerade die Culturmenschen, spielen mehr oder weniger nur eine Rolle; ein Satz, der, wenn wahr, recht schmerzlich klingt gerade am Veröhnungstage. Denn er beschuldigt die Menschen der Unaufrichtigkeit im Verkehr. Zwar, daß der Mensch seinem Nebenmenschen mit einer gewissen Gehaltenheit gegenübertritt, daß er ihm gegenüber sich zusammennimmt, statt sich gehen zu lassen, wie wenn er allein wäre, daß er gewisse Formen beobachtet, wie sie die Sitte vorschreibt, ist nichts weniger als Unaufrichtigkeit. Ist doch

1) Jer. 10, 10.

im Gegentheil die Wahrung dieser äufseren Formen ein Schutz gegen Aufbringlichkeit und Rohheit. Noch weniger werden wir der Unwahrhaftigkeit zeihen den tiefen und ernstesten Menschen, welcher weiß, daß er nicht alles, was er denkt und fühlt, dem ersten Besten sagen kann, welcher Wahrheiten ausspricht mit der Vorsicht, daß sie nützen und nicht schaden, welcher sich hütet, auch das Beste zu sagen, wenn die Gefahr vorhanden ist, daß es entstellt und verzerrt sich widerspiegelt im Gemüthe des Anderen und dort Verheerungen anrichtet, anstatt zu bessern und zu nützen. Man unterschätzt das stille Martyrium, welches edle und tief denkende Menschen in vielen Berufsarten zu tragen haben, weil sie, um die Sache Gottes und der Wahrheit zu fördern, diese Wahrheiten erst vielfach umprägen müssen, um sie sagbar und heilsam zu machen. Aber, meine Andächtigen, dem Nebenmenschen innigst die Hand drücken, den man zu Falle bringen möchte, sich besorgt um diejenigen zeigen, dessen Sorgen uns völlig gleichgiltig lassen, wie der Prophet es schildert: „Mit dem Munde Frieden reden und in seinem Innern den Hinterhalt legen“¹⁾ ist das auch etwas, was wir am Versöhnungstage dürfen sehen lassen den Gott der Wahrheit? **הו' אלה לא אפקר בם**²⁾ spricht der Herr: „Soll Ich das nicht ahnden?“ Oder wenn Du Deine Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit darin bekundest, daß Du von dem Nebenmenschen sagst, was Du nicht sicher weißt, daß Du das Kleine vergrößerst, Dich zum Herold machst der Schwächen Anderer, entweder weil es Dich freut, denjenigen zu erniedrigen, der entweder so hoch oder gar höher steht als Du, oder aus einfacher Sucht nach Unterhaltung und sei es auch auf Kosten dessen, dem gegenüber Du ein gewisses Wohlwollen heuchelst. — **אם בני אשר כזה לא תתנקם נפשי**³⁾ willst Du, daß Gott das sehe und nicht rüge? M. A. Ernst ist darum das Bekenntnißwort: **בגרו** „wir haben uns der Treulosigkeit schuldig gemacht.“ Denn wer nicht weiß, daß auf Wahrheit und Treue die moralische Welt beruht, der hat das A-B-C der Moral noch nicht erlernt.

1) Jer. 9, 7. 2) Daf. v. 8. 3) Daf.

Wie oft sehen wir Menschen voll edler Gesinnung und echter Menschenliebe im fortschreitenden Alter mißtrauisch werden, den schönen Glauben an menschliche Liebe und Theilnahme verlieren. Da sind denn nicht diese Menschen anzuklagen, sondern diejenigen, die durch Unwahrhaftigkeit und Trug ihr Herz vergällt und bitter gemacht. Darum, andächtiger Zuhörer, willst Du heute Dich ver-söhnen mit dem, der שמר אמת לעולם¹⁾ „der ewige Hüter der Wahrheit ist,“ אמת קנה²⁾ so erwirb Dir heute den Vorsatz: Wahr zu sein in allen tieferen Beziehungen zu Deinem Mitmenschen.

III.

Bist Du wahrhaft gewesen gegen Gott? M. A. Es ist das eine Frage, die uns auf's Tiefste bewegen, ja erschüttern kann. Was ist nicht Alles im Namen Gottes und der Religion auf Erden schon geschehen! Gott zu Ehren wurden Scheiterhaufen errichtet, um Menschen, die in ihren religiösen Vorstellungen von Gott verschieden waren, dem Flammentod zu übergeben. Gott zu Ehren wurden blutige Kriege geführt, wurde getödtet, geplündert, gehaßt, verfolgt, so schon daß in alter Zeit der schlimme Satz aufkam: So viel Uebel konnte die Religion erzeugen! War die Religion daran schuld? Nein, m. A., die Unwahrhaftigkeit der Menschen hatte das verschuldet. Ihren Haß, ihre Leidenschaften, ihre Ausschließlichkeit und Unbuldung übertrugen sie auf das reine, heilige Wesen des himmlischen Vaters, der auch die Sünder trägt mit Vaterhuld und Vaterliebe. Erst mußte der Begriff von Gott gefälscht werden, ehe die Menschen Schlimmes üben konnten in seinem Namen. Die wahre Religiosität ist darum immer mild, immer liebevoll, kennt nicht den Haß, weil sie weiß, daß der Menschenhaß mißfällig ist in den Augen Gottes.

Bist Du wahrhaftig gewesen gegen Gott? M. A. Auch nach anderer Richtung hin vermag dieses Wort unser Herz auf's

1) Ps. 146, 6. 2) Spr. 23, 23.

Tiefste aufzuwählen. Wie viel Schein mischest Du bei auch in der Stunde, wo Du Gott verehrst, wie viel Lippendienst, dem Deine innere Seele fehlt, wie viel äußeres Thun, während Deine Gedanken anderswo weilen! Und Du weißt doch, wie oft die Propheten uns an die Wahrheit gemahnt: „Gott, Deine Augen sind ja nur auf Wahrheit gerichtet!“¹⁾

M. A. Wenn es im alten Tempel verboten war, Fehlerhaftes auf den Altar zu bringen, findet dieses Verbot nicht auch darauf seine Anwendung, ohne innere Läuterung und Besserung, ohne wahrhaften Vorsatz der Sinnesänderung den Dienst vor Gott thun zu wollen und sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, es könnte eine solche Verrichtung, die nicht der Spiegel innerer Wandlung ist, dem Herrn gefallen, der beständig den Namen führt אל אמת „der Gott der Wahrheit“, von dem es heißt: ׀אמת חפצת במחורת „Siehe, Wahrheit verlangst Du in des Herzens Stammern!“

Wenn wir demnach, m. A., heute die göttliche Gnade uns erarbeiten wollen, so bieten wir dem Herrn das, was er eigentlich verlangt: die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit zunächst gegen unser eigenes, zur Selbsttäuschung geneigtes Innere, dann gegen den Nebenmenschen, der Anspruch hat auf unsere Treue im Verkehr, und endlich gegen Gott selbst, der das Herz verlangt, die Regung des Innern, und wir werden erreichen, um was wir Gott bitten, Versöhnung mit ihm. אמת מארץ תצמח וצדק משמים²⁾ „wächst die Wahrheit auf Erden, so schaut vom Himmel herab das Heil!“ Amen.

1) Jer. 5, 3. 2) Ps. 51, 8. 3) Daf. 85, 12.

XXXIV.

Am Versöhnungstage.

Meine Andächtigen!

Ob es wahr ist, daß an diesem Tage selbst durch die Seele der von Israel Abgefallenen ein Zucken gehen soll, als hätten sie verzichtet auf eine Gabe, die sich schwer entbehrt in einem Leben, das weder verläuft ganz ohne Verschuldung, noch sich gut tragen läßt ohne selbsterrungene Sühne? Nein, es ist dies sicherlich eine bloße Verallgemeinerung von einzelnen Vorkommnissen bei Solchen, die bloß äußerlich den Zusammenhang mit Israel zerrissen haben, weil er sie hinderte, gewisse Scheinhöhen zu erklimmen, innerlich aber daran hängen geblieben sind, weil ihr Herz nicht so schnell laufen konnte, wie ihr anschlagiger Kopf. Ach, die Meisten, die sich abwenden von dieser Irreligion der Menschheit, sie haben ja nicht einmal eine Vorstellung davon, was sie damit aufgeben, sie haben dem Judenthum nie in's Herz geblickt, sondern kannten nur seine Verkennung. Wie sollten sie vermessen, was sie nie besaßen, wie sollten sie bedauern, wovon entweder gar keines oder nur ein verzerrtes Bild in ihrer Seele lebt? Aber woher ist das Eine, daß der specifisch jüdische Festtag der heutige ist? Sollte es Euch noch niemals aufgefallen sein, warum gerade dieser Tag gar keine Nachahmung gefunden bei den Völkern der Erde?

Ihr wisset, daß die anderen Feste, Ihr möget an das Neujahrsfest oder an das Lichtfest, an das Passah- oder an das Pfingstfest denken, daß die anderen Feste, sage ich, zum großen Theil ihr Gegenbild gefunden haben auch anderswo. Nur der **יום הכפורים**, nur der Versöhnungstag ist uns eigen geblieben. **הלא דבר** **הוא**. Das ist doch etwas, was zu denken giebt. Man sollte meinen, wenn etwas die Nachahmung, den Wettstreit hätte hervorrufen sollen, so müßte es der Tag sein, dessen Inhalt der denkbar herrlichste, dessen Athem Frieden, dessen Botschaft Versöhnung, dessen Wirkung Heil ist. Und dennoch ist es anders, ist es nicht zufällig, sondern nothwendig anders. Die Voraussetzungen, die das Judenthum macht und die es zu diesem Tage geführt, sind von Anderen nicht getheilt und darum ist auch sein großer Tag ihm verblieben als seine Eigenthümlichkeit. Diese Voraussetzungen, welche sind sie? So höret:

Die erste Voraussetzung lautet: Auch das Judenthum redet von einem **יצר הטוב**, einem guten Triebe und einem **יצר הרע**, einem bösen Triebe. Wie sollte es nicht! Wo lebt der Mensch, dessen Tugend zu Stande kommt, ohne daß er auch eine widerstrebende Macht fühlt? Wer will sich rühmen, daß ihn das Böse nie reizt, daß er nie erfahren, was man Versuchung nennt? M. A. Gäbe es einen solchen Menschen, ich würde Euch vor Allem rathen, Euch von ihm nicht erbauen zu lassen. Denn was soll Euch Einer sagen, der das menschliche Herz überhaupt nicht kennt? Konnte ihm der Kampf entgehen, der im Menschenherzen sich entspinnt zwischen Gut und Böse, und dessen Ende eigentlich erst eintritt mit dem Ende des Lebens? Sollte er entgangen sein einer Religion, deren praktische Seite so recht eigentlich bedeutet: eine Hilfsstruppe sein für den **יצר הטוב**, den guten Trieb, damit er Herr würde dessen, den die Alten einen **מלך גדול**¹⁾, einen gewaltigen Herrscher nennen, des **יצר הרע**, der die Menschenseele umstellt mit Belagerungswerkzeugen aller Art, und deren theoretische Seite hervorgerufen hat jene folgen-

¹⁾ Rabba z. Koh. 9,14.

reiche wunderbare Personificirung des bösen Triebes in der freundlich zischelnden Schlange, die das Gift ihrer Rede ausgießet zum Verderben der Stammeltern des Menschengeschlechts? Ja, die Macht des Bösen im Innern der Menschenbrust, auch unsere Alten standen davor wie vor einem grauenvollen Räthsel.

Es läßt sich eine förmliche Geschichte des *יצר הרע*, des bösen Triebes zeigen, wie er sich gestaltet nach Auffassung des Judenthums.

Es ist einmal sein Urtheil über die Natur des uns inwohnenden Bösen, es ist dann seine Lehre über die Macht der menschlichen Freiheit.

I.

Sein Urtheil über die Natur des Bösen.

Auch das Judenthum kennt den *יצר הטוב*, den guten Trieb, und den *יצר הרע*, den bösen Trieb. Wie sollte es nicht? Mußte doch gerade in einem Volke, wo man den Wandel in Gottes Wegen scharf unterschied von dem Wandel in der Hartnäckigkeit des Herzens, wo die Gleichsetzung von Sünde mit Thorheit und Unglück zum Sprachgebrauch geworden war, die Macht des Bösen um so eher auffallen, mußte es doch auffallen, wie das Herz ihm verfallen konnte bei so mächtigem Antriebe zum Guten. So wurde unseren alten Lehrern der *יצר הרע*, der böse Trieb, eine Macht, vor der ihnen graute. Sie dachten nach über seinen Ursprung, sie gaben ihm Prädicate, Namen und Schicksale¹⁾, als sei er ein persönliches Wesen, sie waffneten sich gegen ihn durch Gebet, wie es ja in unserer Gebetsordnung heißt: *ואל תשלט בנו יצר הרע* „daß nicht über uns herrsche der böse Trieb“, sie machten Versuche, ihn gleichzusetzen mit dem bösen Engel, dem Satan, dem Samael, dem Engel des Todes²⁾, kurz, sie waren auf dem Wege,

1) Succa 52a: *שבעה שמות יש לו ליצר הרע* — 2) Baba Bathra 16a: *הוא שטן הוא יצר הרע הוא מלאך המות*

ihm ein gottfremdes, selbständiges, persönliches Sein zu geben. Aber da zeigt sich die gediegene Macht des jüdischen Einheitsgedankens. An ihm brach sich die Möglichkeit, ein persongewordenes Böses anzunehmen.

Konnte es ein Gott widerstrebendes Princip in der Welt geben, die ja keinen Winkel hat, der nicht durchhaucht ist von dem Wesen des lebendigen Gottes? Konnte dieses böse Princip selbst etwas anderes sein, als ein unter dem Scheine des Bösen und der Versuchung Gottes heilige Zwecke mit heiliger Ehrfurcht erfüllender Bote? So erkannte man im Lichte des jüdischen Einheitsgedankens den sogenannten bösen Trieb als einen Förderer des Guten, so wurde Samael ¹⁾, der personificirte Engel des Bösen, in einer altjüdischen Darstellung zum Zeugen für Israel gemacht, daß sie am Versöhnungstage mit den Engeln zu wetteifern suchten an Sündenscheu und heiliger Friedensliebe, so entrannen unsere alten Lehrer der Gefahr, von der Natur des Bösen eine Meinung zu fassen, die den Versöhnungstag entweder zur Unmöglichkeit gemacht hätte, oder doch zu einem Tage, an welchem nicht sowohl in unserem Gemüthe jener herrliche Kampf und Sieg vorgeht, der zum Gottesfrieden führt, sondern draußen, wo etwa der Herr niederwirft die Macht, die es sich sonst beikommen läßt, ihm die Menschen abwendig zu machen, niederwirft auf Zeit, ohne eigentliche Folgen für unsere sittliche Hebung.

Ja, dieser Einheitsgedanke des Judenthums, er hat auch eine tröstlichere Lehre, als die die Natur des Bösen erzeugt. Von ihm aus leugnen wir, daß es etwas wurzelhaft und unausrottbar Böses giebt, weil es so erst entstanden sein müßte ohne Gott und gegen Gott und weil wir ein anderes Entstehen als durch Gott nicht kennen.

Das Gerede vom bösen Triebe ist daher eine bloße sprachliche Erlaubniß, die wir uns geben, um die Erscheinungen des Bösen in der Welt auf einen Ausdruck zu bringen, der sie zu erklären scheint, darf aber nicht allzu ernst genommen werden. Kannst

¹⁾ Pirke d'R. Elies. 45.

Du mir, a. Z., einen wirklich bösen Trieb nennen? Sicherlich nicht, Du müßtest denn den falschen Gebrauch, den wir von einem an sich guten Triebe machen, verwechseln mit diesem Triebe selbst. Falsch gebrauchen kannst Du alle Deine Triebe, das liegt aber dann nicht an Deinem Triebe, sondern daran, daß Du das königliche Recht der Freiheit, das Dir Dein Gott gegeben, und das darin besteht, daß es von Dir abhängt, wie weit Du diese Triebe walten lassen willst und wie weit nicht, mißbrauchest aus Mangel an Einsicht oder aus Schwäche des Willens. Siehst Du ein, daß erst auf das Fundament einer solchen Lehre ein Versöhnungstag sich aufrichten läßt? Wäre das Böse mehr als eine Verirrung, wäre es ein Wurzelhaftes, Radicales, aus der Tiefe der schöpferischen Naturmacht Hervorquellendes, wahrlich es wäre thöricht, wenn Du die Hoffnung fäktest, es zu überwinden. Wahrlich, das könntest Du dann so wenig, wie Du die Flüsse zwingen könntest, rückwärts zu gehen, oder wie Du ein Naturgesetz zwingen könntest, einmal ungesetzlich zu handeln. Aber wie sollte das Böse in der Tiefe der Natur stecken, wenn doch ihr Schöpfer und Bildner der Heilige ist, von dem wir sagen: לֹא יִרְדָּ רָע „Bei Dir weilet nicht das Böse“! Israelit, wenn Du reden hörst von Deinem starren Einheitsglauben, freue Dich dieser Starrheit, die verhindert, daß menschlicher Zorn ihn zerbröckeln kann. Starr ist er nur, wo es sich um Widerstand gegen Irrthümer handelt, die menschliche Phantasie hineinzeichnen will. Sonst ist er flüßig, ist ein Quell, aus dem mit vielem Segen auch der Segen des heutigen Tages fließt, des Tages, welcher sagt: Das Böse ist keine Macht, sondern eine Schwäche, eine Schwäche, die wir heilen können im Namen dessen, der uns mittheilt von seiner Stärke, so wir uns an ihn wenden in Aufrichtigkeit des Sinnes.

II.

Aber, m. A., noch eine zweite Voraussetzung macht das Judenthum, damit ihm ein Tag ermöglicht werde, wie der heutige.

1) Ps. 5, 5.

Ihr möget ja Recht haben, wendet Einer ein, daß das menschliche Herz nicht schon in seiner Wurzel vergiftet ist, daß das Böse nicht ein Schöpfungsact, ein Product der Urkraft ist, daß es vielmehr entstanden ist aus einem Mißbrauch, den der Mensch von seinen ursprünglich durchaus untadeligen Trieben und Anlagen gemacht. Aber dieser Mißbrauch ist einmal gemacht worden, nicht von heute, nicht von gestern, sondern von den Stammeltern der Menschheit. Da schon hat die Schlange bösen Rath gezeihelt, da schon trat die Sünde in den Weltlauf ein, und wir, die Erben, leiden ganz naturgesetzlich unter dieser ersten Abirrung.

M. A. Wie es nicht leicht einen religiösen Gedanken giebt, der nicht schon dunkler oder heller in dem Kopf unserer Alten aufgedämmert, so wollen wir auch nicht in Abrede stellen, daß sie einen ähnlichen Gedanken einmal ausgesprochen. In der Stunde sagen sie, da der Schlange ihre Verführung gelang, warf sie ein Gift in das Herz der Menschen, ein Gift, das erst der Sinai-Flamme wich ¹⁾.

Offenbar reden die Alten hier von einem ererbten Bösen, offenbar geht auf sie zurück der Gedanke, daß die erste Sünde eine Verschlechterung der Menschen erzeugt hatte. Aber was bei ihnen geistreiche Wendung ist, darf nicht zum bindenden Satz werden. Wie das Judenthum niemals leugnen wird, daß die Vergangenheit Einfluß auf die Gegenwart übt, daß das Vorleben eines Menschen von Bedeutung für sein späteres Leben ist, wie das Judenthum den Satz kennt: עבירה גוררת עבירה מצוה גוררת מצוה „Die Sünde ist die Mutter der zweiten Sünde, die Gutthat erzeugt eine weitere Gutthat“ ²⁾, so erhebt es sich mit Macht gegen den Satz, als könne die menschliche Freiheit nicht den Sündenlauf durchbrechen, als müßten wir heute so sein, weil wir gestern so gewesen sind.

Was ist denn der Versöhnungstag anders, als der Ruf an den in Sünde Verstrickten: Du, zu dem die Menschen sagen, für Dich ist kein Heil, dem sie aus seiner Vergangenheit eine Falle

1) Sabbath 146a: בשעה שבא נחש — 2) Aboth 4 2.

machen, in die auch Deine Zukunft unrettbar sich verstricken muß, dem sie ein für alle Mal das Beiwort schlecht oder sündig geben, nicht so redet zu Dir die Religion. Willst Du Dich erheben, so kannst Du es. Sie weiß, daß trotz Deiner Abirrungen auch in Dir lebt jenes göttliche Theil, das den Gefahren der Natur nicht unterworfen ist, das die Sündenketten sprengen kann, die Dich gefesselt hält, das Dich so hoch heben kann, daß Dein Anblick Gott wohlgefälliger noch ist, als der Anblick dessen, der nie gefehlt. Es ist wahr, die Menschen werden Dir Deine Vergangenheit nicht vergessen, sie werden zu Dir sagen: ¹⁾ זכור מעשיך הראשונים „Gedenke Deiner früheren Thaten“. Wie aber, wenn Du selbst das als Sühne fassst, so daß auch diese Bitterniß schwindet aus Deinem Gemüthe? Warum reden die Menschen von der Religion, als sei ihre Lehre hart, und von der Religionslosigkeit, als sei das ein bequemer Standpunkt? Giebt es einen grausameren Streich, als den, den die Religionslosigkeit führt gegen das Herz des Menschen, wenn sie ihn wandelt in ein willenloses Geschöpf seiner Vergangenheit, wenn sie ihm mit der Leugnung der Freiheit auch die Möglichkeit nimmt, sich wieder aufzurichten nach geschehenem Falle? Wohl, auch wir wollen die Schwierigkeit einer solchen Umwandlung nicht leugnen. Bedürfte es sonst eines Versöhnungstages? Ist doch auch noch das sein gnadenreicher Inhalt, daß seine Einsetzung sich gerade darauf gründet, daß der Mensch zu seiner Erhaltung einerseits die ²⁾ סִיעָתָא דְשָׁמַיָא, die göttliche Hilfe braucht, andererseits aber ihrer gewiß sein kann, so er ernstlich nach ihr ausschaut.

Seht, m. A., das war's, warum ich von den Voraussetzungen sprach, die einen so eigenartigen Tag, wie den Versöhnungstag, innerhalb des Judenthums hervorgebracht haben. Die Macht des Bösen, sie ist schauernd von unseren Alten erkannt worden, sie wußten, daß es auf jedes unbewachte Gemüth lauert, daß es der Versuchungen und Gefahren gar viele giebt. Aber sie sind dennoch der Klippe entronnen, es zu einer dämonischen Weltmacht zu gestalten, es, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, gleichsam zu

1) Baba mez. 58b.

einem selbstherrischen Nebenbuhler Gottes zu machen. Darum war es für sie überwindbar durch kräftiges Aufrufen. Die menschliche Freiheit, auch sie wissen, daß ein Theil derselben eingebüßt wird durch die Kette, die wir uns schmieden durch unsere eigene Vergangenheit. Auch sie kannten das schlimme Erbe, das die Gegenwart antritt, daß sie auf eine traurige Vergangenheit folgt. Aber sie sagten sich: Jene heilige geistige Centralsonne, Gott der Herr, sollte sie nicht die Kraft haben, uns herauszuziehen aus den Verschlingungen unserer eigenen Thaten, sobald wir nur so viel von Freiheit behalten haben, um durch Reue, Schmerz und Besserungsvorsatz über diese Thaten uns zu stellen! Sollte das Böse, diese Scheinmacht, stärker sein als das Gute, die wirkliche Macht? So entstand ein Tag, dessen Bedeutung nicht abnahm mit den Jahrhunderten, sondern zunahm, indem Israel immer mehr den höchsten Gnadenschatz erkannte; den Gottes Reichthum ihm verliehen¹⁾.

1) Schluß fehlt.

Am ersten Tage des Hüttenfestes.

M. A.

Kein Fest stellt so rein den bloßen Festgedanken dar, will so weiter nichts sein als eben Festtag, wie unser Hüttenfest. Die Nothwendigkeit aller anderen Feste, sie ist augenfällig. Weder kann Einer fragen, wozu sind die jüngst verlebten Bußfeste, noch warum ist der großen Werbestunde der jüdischen Gesammtheit durch das Pessach, noch der jüdischen Religion durch das Schabuothfest dauernde Erinnerung gegeben. Wie viel schwächer erscheint die Begründung unseres Festes der Erinnerung, nicht an eine einmalige Gottesthat, sondern an einen durch 40 Jahre dauernden Zustand in der Wüste. Aber, m. A., gerade das giebt unserem Feste eine Lehr- und Erbauungskraft, welche uns menschlich außerordentlich nahe liegt. Es ist bekannt, daß die Sprache des Menschen oft eine unabsichtliche Weisheit enthält, wie sie keine Absicht tiefer hervorbringen könnte, weshalb auch von jeher Denker, wenn sie neue Gedanken vorbrachten, es nicht verschmähten, sondern liebten, zu zeigen, daß die Sprache unabsichtlich diese Gedanken bereits vorgebildet oder angedeutet hätte. Mit unserem Feste geht es ebenso. Unsere Alten nennen es ohne Zusatz schlechtweg **הן** Fest. Ein Gleiches ist schon in der Schrift selbst der Fall, wo die Worte: **וַיַּעַשׂ שְׁלֹמֹה אֶת הַחֹג** ¹⁾ „und Salomo beging

1) I. Kön. 8, 65.

das Fest," soviel bedeuten als: Salomo beging das Hüttenfest. In der That, der Festgedanke als solcher soll uns hier rein und unvermischt entgegentreten, soll sich uns verkörpern in einem Doppelsymbole, soll uns ein Licht gewähren, das nicht gebrochen und abgelenkt wird durch eine Sonderbedeutung, die sonst mehr fesselt, als die allgemeine.

Der Festgedanke als solcher. M. A. Die jüdischen Feste gehen nicht auf in der Bedeutung, uns einmal nach sauren Tagen und Wochen auch heitere und freudige zu gewähren, sie wollen nicht das Jahr theilen in Tage, deren Mehrzahl in Stümmerniß, deren Minderzahl auch einmal in Freude dahingehen. Sie wollen vielmehr das Leben selbst zu einem zufriedenen und heiteren gestalten. Nicht um den Festtag ist's ihr zu thun am Festtag, sondern um seine Nachwirkungen auf die Arbeitstage. Die jüdischen Feste sind מועדי ה' Zusammenkunftszeiten mit Gott. Als Herr geht die Einsetzung von ihm aus. Aber in feiner Weise ist selbst in der Kalenderfestsetzung angedeutet, daß wir nicht wie die Sklaven befohlen, sondern wie die Kinder geladen sind. Darauf beruht die ursprüngliche Bestimmung, daß, wenn auch die Festzeiten im Großen und Ganzen von Mond und Sonne abhängen, die israelitische Freiheit mit hineinzureden hat in diese Nothwendigkeit: ומועדי ה' אשר תקראו אותם מקראי קדש אלהים הם מועדי „Die Zusammenkünfte mit Gott, die Ihr als heilige Berufungen bezeichnen werdet, sie sollen meine Feste sein.“ Israel in seiner Vertretung soll berechtigt sein, dem astronomischen Jahre seinen religiösen Stempel in freiheitlicher Aenderung zu geben. Bei dieser Zusammenkunft mit Gott sollen wir erfahren, wie wir das Leben aufzufassen haben, das Leben in der doppelten Form der Prüfung, die es uns bietet, in der Prüfung durch Glück und Ueberfluß und in der Prüfung durch Leid und Mangel. Bewundert Euch nicht, m. A., daß ich auch das Glück eine Prüfung nenne, ich bin nicht der Erste, der diese Meinung ausspricht. In der biblischen Spruchweisheit steht sie in viel auffallenderer Weise

1) III. B. M. 23, 2.

da, in der Form eines Gebetes, das die Wenigsten unter uns, wenn wir ehrlich sein wollen, bereit wären mitzubeten. Da heißt es einmal: 1) שְׁתִּים שָׁאֵלְתִי מֵעַתָּךְ אֵל תִּמְנַע מִמֶּנִּי כַּטֶּרֶם אֲמוֹת „Ein Doppeltes wünsche ich von Dir, versag's mir nicht vor meines Lebens Ende. ראש וְעֹשֶׂר אֵל תִּתֵּן לִי הַטְּרִיפֵנִי לֶחֶם חֶקֶךְ וְכוּ׳ Armuth und Reichthum gieb mir nicht, gieb mir mein genügend Brot, damit ich nicht, zu satt geworden, zum Lügner werde, sprechend: Wer ist Gott? Und daß ich nicht, zu arm geworden, veruntreue und mich vergreife am Namen meines Gottes.“

M. A. Zweifelt Ihr daran, daß das wahre Lebensweisheit ist? Wie groß sind die Gefahren des Reichthums und wie groß die Gefahren der Armuth. Meinet Ihr, es sei Kleinigkeit, Ueberfluß an Zeit und Ueberfluß an Geld zu haben, im Besitze der Mittel zu sein, um auch unberechtigte Wünsche sich zu erfüllen, und dennoch festzustehen auf dem schmalen Boden der Pflicht? Oder es sei Kleinigkeit, den Anblick der Mitmenschen zu haben, die sich vor der Macht und den Mitteln hücken und beugen, viel inbrünstiger als vor dem Heiligen und dennoch sich nicht zu überheben und zu meinen, man sei eben mehr, weil man mehr gelte? Daß aber umgekehrt Entbehrung, Mangel eine Prüfung ist, dafür den Nachweis werdet Ihr mir sicherlich erlassen. So bezeichnet denn auch die Schrift die Wüstenwanderung als eine Prüfung: 2) לִמְעַן עֲנֹתְךָ לְנֹסֶתְךָ „um Dich zu demüthigen und zu prüfen,“ aber auch zugleich die Erinnerung und die Feier derselben als ein Schutzmittel gegen die Ueberhebung und das Vergessen dessen, 3) הַמּוֹלִיכְךָ בַּמִּדְבָּר הַגָּדוֹל וְהַנּוֹרָא „der durch die große und furchtbare Wüste Dir den Pfad gezeigt“ zu einem mit Daseinsbedingungen ausgestatteten Lande. So wendet sich denn unser Fest an die beiden versuchungsreichsten Zustände des menschlichen Lebens, an den Reichthum und an die Armuth, und drückt ihre Belehrung und Warnung in Symbolen aus, wie sie nicht sprecher sein können.

Der glückliche Zustand, der Ueberfluß, er stellet sich dar in

1) Spr. 30, 7-9. 2) V. B. M. 8,2. 3) Daf. v. 15.

den vier Pflanzenarten, die Dürftigkeit in der Hütte. Was sonst unvereinbar ist, an unserem Feste soll das menschliche Gemüth es zu einen verstehen. Mitten im Ueberfluß, wenn Deine Scheunen und Tennen recht voll, *באספכם את תבואת הארץ* ¹⁾ wenn Du Most und Del eingeheimst hast, sei eingedenk, daß nicht die vier festen Wände Dich schützen und nicht das Dach, das Du selbst über Deinem Haupte Dir gewölbt, sondern daß Dich nur behütet das Gottesauge, das von oben in Deine Wohnung schaut, das Deine Freuden Dir nicht bloß gönnt, sondern bereitet, wenn sie nicht im Widerspruche stehen mit Deinen Pflichten. Und ist das Erntefest für Dich kein Fest der Ernte, hat Dein Zustand noch immer Aehnlichkeit mit jener Wanderung durch die Wüste, da es am Nöthigsten gebracht, so möge das Hüttensymbol Dir sagen, daß der Herr schon Größeres gethan, daß da, wo die Natur selbst der Existenz der Menschen sich zu widersetzen scheint, der Herr Auskunft und Mittel gefunden hat, um zu erhalten und um zu retten. Die Religion will Dir das Herz erfreuen, das sagt Dir das Freudenfest. So widerseze Dich dieser Absicht der Religion nicht. Du Reicher, sage nicht, ich weiß mir selbst meine Freuden zu bereiten, ich bedarf nicht eines von der Religion eingesetzten Freudenfestes. Auf meinen Wink stellen sich Genüsse ein, regt sich's um mich zu meinen Diensten, arbeitet's und schafft's, damit ich mich vergnüge. Wenn Du Dir einmal redlich selbst in's Herz blickst und Dich fragst, ob sich auf Deine Bestellung denn wirklich immer wahre Freude einfindet, ob Du mit Deinen Genüssen nicht bloß das erreichst, daß Deine Genußfähigkeit sich abstumpft, ob Du nicht oft jeden Tropfen einer augenblicklichen Freude mit einem ganzen Becher Bermuth bezahlen mußt, so erkennst Du vielleicht, was die Religion meint, wenn sie sagt: Komm', ich will Dir zeigen, was Freude ist. Dich freuen *לפני ה'* „vor dem Herrn,“ bei Deiner Freude an den Geber denken, Dir vorzuführen, wie Er Dich gesegnet, Dich fragen, wie Du wahrhaft dankbar sein kannst, Freude um Dich her verbreiten, wie Dein Schöpfer Dich

1) III. B. M. 23, 39.

erfreut, das würde Dir einen Genuß bieten, der nicht vergänglich ist, das würde Dir zu den Mitteln Dich zu freuen, Dir zugleich das unbezahlbare Bewußtsein geben, daß Du werth bist dieser Freude. Es ist ja ohnehin unmöglich, daß ein Mensch, wenn er in seinen Händen auch alle vier Pflanzenarten trägt, wenn das Gebäude seines Glückes auch nicht die geringste Lücke läßt, er nicht dennoch zugleich das Hüttenbewußtsein hat, das Bewußtsein: ¹⁾ וְנִגְרָה מִי כַּאֲדָה רָעִי „Meine Lebensdauer ist abgebrochen, weggezogen von mir, wie die Hütte abgebrochen wird des Hirten.“ Soll dieses Hüttenbewußtsein nun nicht wie ein Mißklang hineintönen in Deine Freude, so bleibt Dir ja nur das vertrauensvolle Hoffen auf den, von dessen Wink es abhängt, wie lange Dir der Besitzstand und wie lange Du Deinem Besitzstande bleiben sollst.

Schwerer zu erfüllen, m. a. Z., scheint Dir das Gebot der Schrift, ein Freudenfest zu begehen, der Du der Freuden ermangelst, der Du die Gnadenhand Gottes für eine Weile in Deinem Leben vermissst, der Du klagest, daß das Leben an Dir treulos gehandelt, daß es Dir nicht gehalten, was Du Dir von ihm versprochen. Und wer, m. A., wäre herzlos genug, leicht zu denken über den Druck, der so viele Menschenherzen belastet? Was frommt ein Erntefest dem, der nichts zu ernten hat, was ein Freudenfest dem, der freudenleer durch's Leben geht? Aber, m. A., eins müßt Ihr mir zugeben, weil es thatsächliche Geschichte ist. Es gab Menschen von einem so unbegrenzten Gottvertrauen, daß kein Schicksal sie in ihrer freudigen Hingabe an Gott und in ihren Pflichten gegen ihn zu erschüttern vermochte. Es gab einst dunkle Gassen, in denen am Festtage des Herrn mehr innere Freude waltete, als in den Häusern und in den Herzen derer, die sie in diese Gassen gesperrt. Daß die Religion eine Macht ist, die da Freude hinaubern kann, wo wir uns vergebens nach äußeren Anlässen zur Freude umschauen, daß es eine Verbindung des Menschen mit Gott giebt, die ihn gleichsam feilt und schützt

1) Jes. 38, 12.

gegen jeden Anprall des Geschickes, daß sie eine Quelle der Seligkeit ist, wie wenigstens noch kein anderer Quell von gleicher Ergiebigkeit ist aufgewiesen worden, das ist ein Unbestreitbares, weil es ein Thatsächliches ist.

Ihr werdet sagen, was nützen uns solche Beispiele aus der Geschichte, wenn wir doch nicht die Kraft haben, uns bis zu ihnen zu erheben. Nun, m. A., meinet Ihr denn, daß ich mir selbst diese Kraft zuschreibe, meinet Ihr, daß ich nicht weiß, wie das moderne Leben jenes unmittelbare Verbundensein mit Gott, die wunderbare Stärke verleiht, nicht gerade fördert? Aber Ideale, auch wenn sie nicht erreichbar sind, sind darum nicht unnütz. Sie zeigen uns doch wenigstens den Weg, den wir einzuschlagen haben, um unserem Herzen die Welt erfreulicher erscheinen zu lassen, als sie wirklich ist. Versucht es einmal in jeder Lebenslage, Euch kindlich an den zu wenden, der Herr ist jeder Lage, ob nicht Euer Herz wieder frei werden wird von dem Drucke, der es belastet, ob nicht mit dem Vertrauen die Hoffnung und mit der Hoffnung die Empfänglichkeit für die Freude am Dasein sich einstellen wird. Eure Lebenshütte mag nicht ganz geschützt sein vor Sturm und Wetter; so nur Euer suchend Auge begegnen kann dem Gottesauge, das auf Euch blickt, so werdet Ihr im Stande sein nachzukommen dem Gebote: ¹⁾ ושמחתם לפני ה' אלהיכם „Ihr solltet Euch freuen vor dem Ewigen, Eurem Gotte“! Amen.

1) III. B. N. 23,40.

Am ersten Tage des Hüttenfestes.

M. A.

Ein vereinzelttes Symbol des Festes, das wir begehen, laßt uns heute deuten, nachdem es uns schon wiederholentlich vergönnt gewesen, unser Fest in seiner Ganzheit zu erörtern, das Symbol, von welchem unser Fest den Namen trägt, das Symbol der Hütte. Ist es doch die Schrift selbst, die uns zu einer besonderen Deutung und Erklärung auffordert, wenn sie sagt, es sei das Fest der Hütten zum Andenken daran eingesetzt, daß Gott unsere Väter in Hütten habe wohnen lassen, als Er sie aus Aegypten geführt¹⁾. Nirgends aber sonst in der Schrift zeigt sich eine Spur von diesen Hütten und es empfiehlt sich darum die Erklärung eines edlen alten Lehrers: עני כבוד ה' ²⁾ Es sei die Wolkensäule, von Gottes Herrlichkeit über ihrem Haupt als Dach gewölbt, an die hier gemahnt werden solle, es sei mit anderen Worten der Schutz und Schirm vor Wetter und Gefahr, die des Herrn Gnade ihnen hat angeeignet lassen auf vierzigjähriger Wanderung. Aber, m. A., so sehr eine solche Erklärung befriedigt, so wenig reicht sie aus, wenn wir sie nicht erweitern und vertiefen. Man unterschätzt Israels Feste, wenn man in ihnen nicht die Träger großer, umfassender, für das Leben besonders bedeutsamer Gedanken sieht. Darum sind auch nicht alle geschichtlichen Vorgänge Gegenstand

1) III. B. M. 23, 43. — 2) Jalk. z. II. B. M. 13, 20.

einer besonderen Feier geworden, sondern lediglich diejenigen, die etwas Dauerndes zu enthüllen und zu künden haben. Was ist nun das Dauernde und Bleibende, das uns die Hütte kündet? M. A. Bedenken wir, daß dieses Symbol zu uns redet am Freudenfeste, daß es gerade hingepflanzt wurde als Merk- und Erinnerungszeichen in Zeiten, wo die Bogen des Lebens hochgingen, wo namentlich in alter Zeit ein Freuen und ein Feiern herrschte, wie es zu keiner Zeit des Jahres erreicht wurde, daß die Alten in Schilderung des Festesjubels, der ertönte in dieser Festeszeit, begeistert riefen: „Wem der Anblick nicht gegönnt war, $\text{לֹא רָאָה שְׂמֵחָה בְּיָמָיו}$ ¹⁾ der habe noch nie in seiner Lebenszeit eine Freude gesehen, bedenken wir das und wir werden den Ernst hineinleuchten sehen in diese Freude, nicht um sie zu trüben, sondern um sie in ihre richtigen Grenzen einzuschließen, und wir werden die Hütten verstehen, die dem feiernden Menschen den Gedanken verkörpern sollen: Das Erdenleben, es ist ein Wohnen in Hütten. Das haben die Alten schon gefühlt, wenn sie das Gebot der Hütten umsetzen in die Worte: $\text{צֵא מְדִינָתְךָ וְשָׁב}$ ²⁾ „Versehe Dich einmal aus den Gedanken, daß eine feste Wohnung Dich umschließt in dem Gedanken, daß Dich beherbergt zufälliger Aufenthaltsort“. Wollen wir demnach unser Symbol verstehen, so müssen wir einmal den Gedanken verstehen: Das Erdenleben, es ist ein Wohnen in Hütten, dann aber auch die Lehren erkennen, die aus diesem Gedanken sich uns ergeben.

I.

Das Erdenleben, es ist ein Wohnen in Hütten. M. A. Ist es ein Wunder, daß die Religion diesem Gedanken gewissermaßen ein Denkmal gesetzt hat, daß wir ihn nicht vergessen? So einfach er ist, so wenig Erfahrung dazu gehört, um ihn zu finden, so wenig Hiskias der Erste gewesen, der geklagt hat: דְּרוֹרִי נִסַּע ³⁾ „Meine Lebensdauer wird abgebrochen, weg-

1) Suck. 51 a. — 2) Daf. 1a. — 3) Jes. 38, 12.

gezogen von mir, wie eine Hütte von Hirten“, in unseren Plänen, Unternehmungen, Vorsätzen und Ausführungen findet er dennoch keine Ausprägung und Verwirklichung. Haben die Unternehmungen der Menschen nicht alle den Charakter, als ob sie für die Ewigkeit berechnet wären, nicht für die wahre Ewigkeit, sondern für die Ewigkeit einer Sache, deren Nichtewigkeit selbst das Geheimniß der Kinder ist? Welche Fundamente legt der Mensch für die Schlösser und Paläste seiner Lust, ohne sich durch den Gedanken beirren zu lassen, daß er selbst nur schwach fundirt, mit geflügelter Sohle über die Erde streicht! Welche Sorgen und welche Lasten bürdet er sich auf für Zeiten und Stunden, die noch gar nicht einmal sein sind! Ja, noch wunderbarer, wie drängt er zuweilen die Stunde, wie wünscht er bisweilen die Gegenwart fort, wie weiß er mit ihrem Besitze nicht zu geizen, wie weiß er oft nicht haushälterisch umzugehen mit Tagen, die ihm gehören, weil in der Zukunft ihm Besseres winkt, in der Zukunft, deren Besitz ihm ja nicht verbrieft und besiegelt ist! Wie viele Menschen befolgen das Wort: ¹⁾ „אל תהלל ביום מחר כי לא תדע מה ילד יום“ „rühme Dich nicht des morgenden Tages, denn Du weißt nicht, was der Tag gebirt“?

M. A. Und wäre das nur der Punkt, bei dem wir unbeachtet lassen die Mahnung: Das Erdenleben, es ist ein Wohnen in Hütten, es hätte das nicht so viel zu sagen, es wäre ein Mangel an Lebensklugheit, der doch auch sein Beglückendes hat, es wäre ein Fehlen des Lebensernstes, der aber die Leichtigkeit des Lebens erhöht. Aber wie Viele betrachten den vorübergehenden Aufenthaltsort als einen dauernden auch in dem Sinne, daß sie um Vorbereitung für den Ort, wo ihre wahre Heimat, gar nicht besorgt sind, wie Viele verderben sich ihre eigentliche und sichere Zukunft, weil sie es auf der Reise zu ihr gar zu bequem haben wollen. Sie erinnern lebhaft an den Mann in einer talmudischen Erzählung, die in der That auf's Höchste belehrend ist. „Ein Weiser, so erzählen die Alten ²⁾, sah einst einen Uebermüthigen

¹⁾ Spr. 27, 1. — ²⁾ Baba kamma 50b.

der aus seinem Grundstücke Steine warf auf die öffentliche Straße, unbekümmert ob Leute darüber straucheln und fallen könnten. Da meinte er: דיקה מפני מה אתה מסקל מרשות שאינה שלך לרשות שלך Du Nichtsnutziger, warum wirfst Du aus einem Gebiete, das Dir nicht gehört, Steine in ein Gebiet, das Dir gehört? Der Andere spottete, da es sich umgekehrt verhielt. Aber sehr bald mußte er, der verschwenderisch war, seine Habe verkaufen und fiel einst selbst in dunkler Nacht über einen der Steine des Anstoßes, die sein Uebermuth auf die für Alle bestimmte Straße verpflanzt. Da erkannte er denn, was der Weise gemeint. Unser können wir nur nennen, was Allen gemeinsam ist, unser sogenanntes Eigenthum aber wechselt sicher einmal seinen Herrn.“ M. A. Kennt Ihr Keinen, der noch heute von dem, was er fest zu besitzen meint, Steine wirft auf das, was sicherer einmal sein Eigen wird? Es sind alle diejenigen, die vergessen des Wortes: Das Erdenleben, es ist ein Wohnen in Hütten, in diesen Hütten sich so betragen, daß sie sich selbst den Weg versperren zum eigentlichen Palaste; es sind alle diejenigen, die das Leben der Vorbereitung verwechseln mit dem Leben der Dauer, die nicht wissen, was Ziel und was Durchgangspunkt ist.

II.

Aber, M. A., so werdet Ihr fragen, nicht mich, sondern die Schrift, die es so bestimmt hat, was soll gerade am Freudenfeste diese ernste Mahnung, was das trübe Grinnern in heiterer Stunde? Nun, a. Z., das soll uns ernst machen, ohne unsere Freude zu stören, das soll uns genügsam machen, ohne den Genuß zu beeinträchtigen, das soll uns Gottvertrauen lehren, ohne unseren Fleiß zu vermindern.

Es soll uns ernst machen, ohne unsere Freude zu stören. Wenn Du Dich nur freuen kannst, indem Du Dir die Wahrheit verbirgst, wenn Du nur heiter sein kannst, indem Du Dir das Geschick und die Bestimmung der Menschen anders vorläugst, wie es wirklich ist, wenn Du gewissermaßen, um fröhlich zu sein, erst

den Taumelkelch des Vergessens trinken mußt, so ist Deine Freude ein Rausch, so gleichest Du gar sehr jenem wundersamen Geschöpfe, das seinen Kopf verbirgt, um den feindlichen nach ihm gerichteten Pfeil nicht zu sehen. Du aber sollst Dich freuen können, trotz der Wahrheit, die Du im Auge hast. Du sollst als Israelit Dir sagen können: Wenn auch mein Erdenleben ein Leben in Hütten ist, so ist es doch eine Hütte, durch die man die Sterne kann strahlen sehen¹⁾, oder, ohne Bild zu reden, so wölbt sich doch über mir der Schutz meines Gottes, so kann meine Bestimmung keine andere als eine wahrhaft menschenwürdige sein, so kann es keinen wirklichen Schrecken geben, vor dem ich zittere, so kann es nur Gnade geben, die so unendlich ist wie die Güte dessen, der sie ausstrahlt, so habe ich das Recht und den Anlaß mich zu freuen, so meine Freude nur derartig ist, daß sie bestehen kann vor dem Ewigen meinem Gotte, so meine Freude nur übereinstimmt mit den Gesetzen meines Innern und meines Gottes.

Es soll uns aber auch das Bild der Hütte genügsam machen, ohne den Genuß zu beeinträchtigen. Die Alten deuten das in ihrer Weise an, indem sie zunächst lehren: סוכה שהיא גבוה²⁾ למעלה מעשרים אמה פסולה die Hütte sei nicht zu hoch, sonst erfüllt sie nicht den Zweck. In der That, wie stimmen Deine übertriebenen Ansprüche an das Leben mit Deiner Ueberzeugung, daß es nicht das endgiltige ist? Warum schmerzt es Dich so, wenn Du Dir irgend einen Glanz, irgend einen Tand, irgend ein eingebildetes Gut, das Niemand nützt und Niemand labt, außer Deiner Einbildung, wenn Du Dir ein solches den Namen nicht verdienende Gut versagen mußt? Wie viel seltener werden die Menschen, die nicht all die nichtigen Ueberflüssigkeiten des Lebens zu den Nothwendigkeiten rechnen, die nicht die Entbehrung übertriebenen Glanzes als einen Schmerz empfinden, die das äußere Gehänge und Gepränge nicht mit dem inneren Behagen verwechseln? Sieh, o Israelit, darum heißt Dich die Religion am heutigen Tage den Begriff Freude und den Be-

1) Suk. 22b: כבבי חמה גראין. — 2) Daf. 1a

griff Hütte Dir zusammendenken, darum deutet sie Dir in unübertrefflicher Weise an, wie der wahre Lebensgenuß nicht nur nicht beeinträchtigt wird durch die Einfachheit, sondern geradezu gehoben und gefördert wird. Freilich hat sie das klare Bewußtsein davon, daß es auch dafür eine Grenze giebt, freilich giebt sie in ihren Bestimmungen zu erkennen, daß sie Dich nicht etwa zum Entbehren verurtheilen will, freilich heißt es sehr verständlich und verständig: ¹⁾ סוכה שאינה גבוה עשרה טפחים פסולה Du darfst die Hütte auch nicht gar zu niedrig bauen, Du darfst nicht etwa glauben, daß das der wahre Israelit ist, der an Entbehrungen ein Uebrigcs leistet, der das Diesseits, weil es den Charakter einer Vorbereitungszeit hat, gar nicht schätzt und gar nicht achtet. Jede Stunde darf ihre Freuden haben, nur darf sie nicht gehen auf Kosten einer späteren, jeder Tag darf als Selbstzweck behandelt werden, nur darf er nicht so genossen werden, daß er den Zweck des ganzen Daseins beeinträchtigt. In dieser Mischung von Genügsamkeit und Sinn für die Freuden des Lebens findest Du die wahre Formel, wie Du das Diesseits genießen darfst, ohne als Einsatz das Jenseits zu setzen.

Endlich lehrt Dich das Bild der Hütte auf Gott vertrauen, ohne daß Du dadurch aufhörst, Dir selbst und Deinem Fleiße das Rechte und Gebührende zuzumuthen. Im Leben bist Du gewöhnt Alles aufzubieten, um Dich sicher zu stellen vor den Pfeilen des Geschickes. Je gebildeter und civilisirter die Welt wird, desto weiter schreitet sie fort in der Kunst, Alles mit einer gewissen Sicherheit zu umgeben. Sie rechnet schon vorher aus, welcher Schaden einem Menschen aus verschiedenen Zufällen, sei es des Wetters, sei es der Fahrlässigkeit, sei es der Krankheit, entstehen können, und bildet Gesellschaften und Versicherungsanstalten. Wer möchte das nicht gut und schön nennen, wer freut sich nicht ob dieses Fortschrittes, wodurch die schlimmen Folgen der Ereignisse gemindert werden, wodurch gewissermaßen das, was früher Einzelne betroffen hat, vertheilt wird auf Viele und so Keinen trifft.

¹⁾ Daf.

mit allzu niederschmetternder Wucht? Wer sieht nicht eine Verherrlichung des Schöpfers und Meisters, des **הַנּוֹן לְאָדָם דַּעַת**, dessen, der die Menschheit mit Verstand begnadigt hat, darin, wenn der Mensch seinen Verstand dazu benützt, Gefahren vorzubeugen, den Eintritt von Verwirrungen und Verlegenheiten zu verhüten, den Schrecken von Begegnissen zu vermindern? Aber, m. A., brauche ich es zu sagen, wie wenig es in unserer Macht steht, Alles zu verhüten, oder richtiger wie wenig es bei alledem in unserer Macht steht, überhaupt etwas zu verhüten, wie häufig bei aller Klugheit sich herausstellt: **לִכְרַחֵם בְּעַרְמִים** ¹⁾ „Er besiegt die Weisen trotz ihrer Klugheit?“ Da giebt es denn nur ein Mittel, Dich höher zu stellen, da giebt es nur ein Mittel, los zu werden die Furcht vor Zufällen und die Furcht vor Menschen, das Mittel, an das Dich der Schatten der Hütte erinnert: das Vertrauen und die Zuflucht zu dem, von dem es heißt: **כִּי יִסַּךְ לְךָ** ²⁾ „Mit Seinem Fittig deckt Er Dich.“ Wenn Du so lebst, daß Du mit Jesaias sprechen kannst: **וְאָדָנִי** ³⁾ **ה' יְשׁוּר לִי עַל כֵּן לֹא נִכְלַמְתִּי עַל כֵּן שָׁמַתִּי פָנַי כְּחַלְמִישׁ וְאָדָע כִּי לֹא אֲבוֹשׁ** „Gott der Herr ist mein Beistand, darum werde ich nicht zu Schanden, darum zeige ich eine Stirn, hart wie ein Fels, wissend, daß ich nicht zu Schanden werde“; wenn Du den Rath befolgst, den ein edler Sänger Dir giebt: „Traue auf den Herrn und thue Gutes, dann wohne im Lande und weile sicher“ ⁴⁾, dann wird es auch nicht an der Verheißung fehlen: **וַיִּתֵּן לְךָ מִשְׁאֲלוֹת** ⁵⁾ „Und Er wird Dir geben Deines Herzens Wünsche“.

M. A. Lassen wir so dieses ernste Symbol zu uns reden an unserem Freudenfeste und es wird unserer Freude keinen Eintrag thun und es wird die Festesstimmung nur noch heben, die unser Fest in uns erzeugen will, und es wird uns erleichtern, das Gebot zu erfüllen: **וְשִׂמְחֶתֶם לִפְנֵי ה' אֱלֹהֵיכֶם** ⁶⁾ „Und Ihr sollt Euch freuen vor dem Ewigen Eurem Gotte“. Amen!

1) Hiob. 5, 13. — 2) Ps. 91, 4. — 3) Jes. 50, 7. — 4) Ps. 37, 3.
— 5) Daf. v. 4. — 6) III. B. M. 23, 40.

Am Schlußfeste.

Meine Andächtigen!

Alles wahrhaft Große und Schöne, es endigt mit einem Segen, oder richtiger, es ist durch den Segen, den es ausströmt, seiner Wirkung nach unendlich. So endigt auch das Leben und die Lehre Moses mit: ¹⁾ וְהָאֵת הַבְּרִכָּה אֲשֶׁר בְּרַךְ מֹשֶׁה „Und dies ist der Segen, womit Moses, der Gottesmann, gesegnet die Kinder Israels“. So klingen denn auch die erhebenden Feste, die Gott uns wieder einmal hat gesandt zu unserer Erhebung und Aufrichtung, in Vorführung dieser von Moses vor seinem Heimgange gespendeten Segensworte aus. Daß sich daran der Bericht knüpft über den Heimgang des Mannes, dessen Leben das reichste und wechselvollste war, dessen ein Erbensohn gewürdigt worden, daß dieser Bericht namentlich durch die Nebenumstände, die er enthält, vor Allem durch die Worte: ²⁾ הֲרֵאִיתִךְ בְּעֵינַי „Ich habe Dich mit Deinem Auge sehen lassen das Deiner Gemeinde verheißene Land, aber Dein Fuß wird es nicht betreten“, daß dieser Bericht von dem Tode Moses, sage ich, nicht verfehlen kann, eine gewisse Behmuth uns in's Herz zu gießen, die Religion scheut es nicht am Freudenfeste, sie ist überzeugt, daß diese Behmuth nicht unverträglich ist mit der Gehobenheit und Zuberficht, die sie uns mit-

1) V. B. M. 33,1. — 2) Daf. 34,4.

geben will für die Zeit, wo wir ihrer am dringlichsten bedürfen. Und in der That, lesen wir die Schlußworte des Berichtes, die sich jeder Bemerkung enthalten und nur Sachliches künden, und sie werden bei ihrer scheinbaren Nüchternheit und Trockenheit nicht verfehlen, uns stärker anzufassen, aber auch mehr Trost und Erhebung zu spenden, als die schwungvollste Schilderung und die gemüthvollsten Thaten. ¹⁾ וַיָּמָת שֵׁם מֹשֶׁה עֶבֶר ה' בְּאֶרֶץ מוֹאָב עַל פִּי ה' וַיִּקְבֹּר אוֹתוֹ בְּנִי בְּאֶרֶץ מוֹאָב מִלִּבְּיַת פְּעוֹר וְלֹא יָדַע אִישׁ אֶת קְבֻרָתוֹ הוּא עַד הַיּוֹם הַזֶּה „Und es starb daselbst Moses, der Knecht Gottes, im Lande Moab auf Befehl Gottes. Und er begrub ihn ihm Thale, im Lande Moab, Bet-Beor gegenüber, und Niemand kennt seine Grabstätte bis auf diesen Tag“.

M. A. Ihr werdet es sicherlich natürlich finden, daß diese Worte „Und Niemand kennt seine Grabstätte“ zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit der Schriftlehrer und Schrifterklärer auf sich gezogen und daß sich daran bald glücklichere, bald weniger glückliche Deutungen geknüpft. Aber es giebt auch, sollte ich meinen, so einfache Lehren, die daraus fließen, daß sie bei einigem Nachdenken sich wohl Jedem ergeben. Zunächst sollte Israel wohl an einem der unvergeßlichsten Beispiele erkennen, daß der Körper des Menschen nicht der eigentliche Mensch ist, daß sie ihren Lehrer Moses nicht zu suchen hätten da, wo der Zerstörung anheimfällt, was zerstörbar ist, sondern in dem unzerstörbaren Reiche des Geistes. „Das Grab des Moses“, es sollte diese Worte als widerspruchsvoll erkennen. Wie will Einer in die Erde legen eine solche Welt von Weisheit, eine solche Welt von Liebe, eine solche Welt von großartigem Menschenthum? Was sind alle religiösen Empfindungen, die in den Herzen und Gemüthern von soviel Millionen zittern, von Millionen, die das Judenthum bekennen, von noch zahlreicheren Millionen, die aus dem Judenthum den Kern und Stern ihrer Ueberzeugungen genommen, was sind alle diese hohen und heiligen Empfindungen anders als Blumen und Blüten, die hervorgewachsen sind aus dem Grabe Moses? Ja,

1) V. B. M. v. 5—6.

Grab des Moses, nicht jener kleine Erdenfleck im Gefilde Moabs ist es, den wir heute nicht mehr finden können, die ganze Welt, so weit sie Theil hat an der Religion und Moral, deren größter und erhabenster Dolmetsch und Verkündiger dieser Gottesknecht war, ist die Stätte, nicht in der er begraben ist, sondern in der er lebt, lebendiger lebt und kräftiger wirkt als irgend ein Mächtiger, der sich des Sonnenlichtes freit und umher wandelt auf dieser Bewährungsstätte des Menschen, auf der Erde.

M. A. Wollet Ihr einen rechten und gerechten Maßstab finden für diese Menschengröße, so denkt an das Mittel, dessen sich einzelne von Völkern bedienen, um diejenigen zu feiern, um an diejenigen zu erinnern, die ihnen theuer waren, die sie schützen wollten vor der Undankbarkeit und Bergeßlichkeit der Menschen. Sie errichten ihnen ein Denkmal. Auf hohem Fußgestelle leuchtet dann in's Land hinein das eherne oder steinerne Antlitz dessen, der einst Großes gewirkt, Mächtiges vollzogen, zu Gewaltigem den Impuls gegeben. Oder es sagt uns eine Inschrift, was spätere Zeiten sonst vergessen hätten, und manche verschollene Größe aus uralten Tagen wird dadurch in dem Andenken der Menschen wieder aufgefrischt, daß aus der Erde Schoß ein Stein gegraben wird, der für sie redet und zeugt. Aber es giebt Menschen, m. A., die zu groß sind für ein Denkmal, Menschen für die das hohe Fußgestell eines granitenen Sockels ein Herabziehen aus der ihnen gebührenden Höhe ist. ולא ידע איש את קברתו „Niemand kennt sein Grab“, Niemand hat ihm ein Denkmal gesetzt. Ich möchte die Inschrift lesen, auf welcher verzeichnet sind die Thaten des Moses. Ist doch, daß wir heute hier versammelt sind, daß ich jetzt zu Euch rede, gleichfalls sein Werk. Ist er doch nicht bloß der Stifter der jüdischen Religion, sondern der Religion überhaupt. Ja, wenn irgendwo, paßt hier das Wort unserer Alten: ¹⁾ אין עושין נפשות לצדיקים מעשהו הן הן זכרון „Man braucht für die Edelsten und Frömmsten kein Denkmal zu errichten, was sie geleistet, das ist die strahlende Erinnerung an sie“. Seht,

¹⁾ Schekalim 4b.

m. A., so unterscheidet sich Wirkung von Wirkung, Leistung von Leistung. Es giebt Größen auf allen Gebieten. Reich ist die Mitgift, die Gott dem Menschengenossen verliehen, um sich auszuzeichnen. Aber wer für das Zeitliche, für das zur Erde Gehörige schafft, er muß sich die Folgerung und die Folge gefallen lassen, die für ihn daraus fließt: mit der Zeit geht es zu Grunde. ¹⁾ „לכל זמן ועת לכל הפך תחת השמים“ „Alles hat seine bestimmte Zeit und ihre Zeit hat jegliche Angelegenheit unter dem Himmel“. Was sind jene stolzen Eroberer, deren Namen aus dem Alterthum zu uns herüberschallt, was sind sie heute für uns Anderes als Gegenstand unserer Neugierde, höchstens unserer Wißbegierde? In Trümmern liegt der stolze Bau, den sie einst geträumt und auch mit Kraft und Heldensinn in Vollzug gesetzt. Die Erde bebte unter ihren Tritten, aber jeder ihrer gewaltigen Tritte brachte sie der Erde näher, die sie aufnahm in ihren Schoß. Nach Jahrhunderten, was sind ihre Pläne, was sind ihre Entwürfe? Sie würden die Gestalt des Erdbodens, von dem sie geglaubt, sie hätten über ihn zu verfügen, nicht mehr wiedererkennen, sie würden, wenn sie es nicht schon bei Lebzeiten erkannt und gesprochen, mit Salomo sagen: ²⁾ „מה יתרון לאדם בכל עמלו“ „Welcher Gewinn erwächst dem Menschen aus all' seiner Mühewaltung, der er sich unterzieht, unter der Sonne“? Aber, wie die Alten richtig bemerken: ³⁾ „תחת השמש אין לו למעלה מן השמש יש לו“ „Unter der Sonne“, das ist eben nur ein Bild für das an die Erde und in ihren Kreis Gebannte. Dagegen giebt es eine Mühewaltung, die alle Zeit überdauert, eine Mühewaltung, begabt mit der schöpferischen und unversieglischen Gewalt des Göttlichen, eine Mühewaltung, die auch der Zeiten spottet und ihrer fortreffenden und beseitigenden Wirkung.

„Niemand kennt sein Grab“, wie richtig und wie zutreffend! Ein Mensch, dessen Worte in Aller Munde leben, dessen Worte wie Regentropfen fließen, benetzend und befruchtend jedes empfängliche Menschenherz, als seien sie eben erst

1) Koh. 3 1. — 2) Daf. 1, 3. — 3) Midr. r. z. St.

entströmt seinen mit Recht Himmel und Erde anrufenden Rippen¹⁾, ein Mensch, dessen Lehre ist ein Erbe der Gemeinde Jakobs²⁾, aber auch ein Segen für Alle, die nicht nach Jakobs Namen sich nennen, was hat der mit Grab und Tod, mit Verwesung und Vergänglichkeit gemein? Ja, unter diesem Gesichtspunkte ist jenes Hineinblicken in das verheißene Land der Zukunft von der hohen Warte aus, ohne daß es ihm beschieden war, es mit seinen Füßen zu betreten, jener Zug in Moses Leben, der es uns gleichsam unter dem Bilde der Unvollkommenheit, des Nichtvollendeten, des Stückwerks zeigt, ein wahrer Abschluß, eine wahre Krönung, eine wahre Erfüllung, unter diesem Gesichtspunkte ist es nur die Verwirklichung jenes alten und vielsagenden Segens: **שְׁלֹמֹךָ תְּרֵאָה**³⁾ **בְּרִיךְ** „Mögest Du noch bei Lebzeiten Deine Welt“, Deine Zukunft, die Dir vorbehaltene Dauer, erblicken. Ja, ein Moses, stehend auf dem Berggipfel, schauend auf die Zukunft, auf die Geschlechter der Erde, die den Inhalt seiner Tafeln von Stein schreiben auf die Tafeln ihres Herzens, die an seinem Worte sich erlaben, an seiner Lehre sich erheben und trösten, das ist das Bild eines den leiblichen Tod überwindenden, die Unsterblichkeit sich erobernden Menschen.

M. A. Ihr werdet wohl kaum im Zweifel sein, was mich heute veranlaßt, mit einer großen Ausführlichkeit auf Leben und Tod eines Mannes einzugehen, der, wie er kein Denkmal braucht, so auch eigentlich das preisende Wort völlig entbehrlich macht. Aber an einem Tage, an dem wir uns freiwillig Erinnerungen hingeben, die geeignet sind, uns niederzubeugen, da ist es eine Stärkung des Herzens, neben die Gedanken an unsere menschliche Hinfälligkeit auch den Gedanken an Menschengröße zu stellen. Wem fällt es noch ein, von der Schwäche und Nichtigkeit der menschlichen Natur zu reden, wenn er an einem so erhebenden Beispiele von der Wahrheit des Sazes sich überzeugt: **גְּדוּלֵם**⁴⁾ **צְדִיקִים בְּמִיתָתָם יוֹתֵר מִבְּחַיֵּיהֶם** „Größer noch sind die wahrhaft Frommen im Tode als selbst im Leben“? — Aber noch ein

1) V. P. M. 32, 1—2. 2) Daf. 33,4. 3) Berach. 17a. 4) Chull. 7b.

Anderes ist es, was uns das Hinscheiden des Moses so belehrend und so tröstlich erscheinen läßt. Zu den Erinnerungen, die am meisten das menschliche Herz ergreifen, die am meisten gar nicht vernarbende Wunden zurückläßt, die bei der leisesten Berührung uns in Wehmuth und Ergriffenheit aufzucken läßt, gehören die Erinnerungen an Solche, deren Lebenszeit uns nicht erreicht zu sein scheint, die allzu früh sich von uns gewendet haben, die wir nach dem natürlichen Lauf der Dinge noch als liebende Begleiter und wohlwollende Zeugen unseres Erdenwirkens und Erdenaseins hätten erwarten dürfen. Hierin meistens liegt das Räthsel des Lebens, denn hier am meisten beunruhigt uns Naturwidrigkeit und lieblose Regellofigkeit. Namentlich aber ist es ein Gedanke, der geeignet ist, dauernde Wehmuth zu erzeugen, das ist der Gedanke an liebende Eltern, die nur eine Sorge hatten, unser Heil und Glück, nur ein Bestreben, für uns thätig zu sein, nur ein Ziel, uns heranwachsen zu sehen zu guten und brauchbaren Menschen, und die vielleicht jetzt mit ihren Augen den Lohn sehen konnten für ihr Thun, die sich vielleicht erfreuen könnten des schönsten Anblickes, den es für ein Elternauge giebt, des Anblickes eines Sohnes, der ihnen Ehre macht, einer Tochter, die ihnen zur Zierde gereicht, wenn nicht ihr Auge geschlossen wäre für immer. O warum, klagt dann unser Herz, war es ihnen nur beschieden zu arbeiten, ohne die Frucht ihrer Mühe zu sehen? Warum hatten sie einen so großen Theil an der Sorge für uns und einen so kleinen an der Freude über uns? Warum mußten sie wünschen und hoffen, ohne die Zeit herankommen zu sehen, wo das, was sie hofften, Wirklichkeit und das, was sie wünschten, Wahrheit geworden wäre? Warum? Da tritt uns entgegen das Andenken an den Auserwählten unter den Menschen, an Moses. „Als ihm angekündigt worden war“, so heißt es in einer alten Erzählung¹⁾: Deine Laufbahn ist vollendet, das Volk, dem Du Vater warst und Wärter, das Volk, das Du getragen, כְּאִשֶּׁר יָשָׁא²⁾ wie der Wärter den Säugling trägt“, es wird jetzt seßhaft werden, es wird jetzt ernten die Früchte so langer

1) Deut. r. c. 11. — 2) IV. B. M. 11, 12.

Mühen und so langer Wanderung; nicht mehr in trauriger Wüste wird es weilen, sondern in einem gesegneten Lande, Du aber wirst es nicht hineinführen, sondern der Nachfolger, den Du Dir selbst erzogen und der an Deinem Beispiele zum Manne gereift; als ihm, dem geistig und körperlich noch ungebrochenen Manne, 1) Solches gekündigt ward, da, der menschlichen Schwäche den Tribut zollend so gut wie Jeder, hob er seine Hände zum Gebet und sprach: רבשע גלוי וידוע לפניך יישי ועמלי: „Herr der Welt! Dir ist offenbar und bekannt meine Mühsal, meine Plage und mein Schmerz, den ich erduldet um Israels willen, ehe es mir gelang, daß Lehren und Sagenen Wurzel gefaßt in ihrem Innern. Da hatte ich mich denn der Hoffnung hingegeben: כשראיתי בצרתן כך כשראיתי בשובתן אראה Wie ich Zeuge war ihres Leides, so würde es mir auch vergönnt sein, ihr Glück zu sehen. Aber Moses erhält auf dieses Gebet zur Antwort: רב לך „Du hast genug!“ 2)

M. A. Heißt das nicht ganz verständlich Lehren und sagen, daß es dem hiesigen Dasein auch bei seiner längsten Dauer gar nicht zukommt, den Eindruck des Vollendeten, des Abgeschlossenen, des keiner Ergänzung Bedürftigen, zu machen? Es soll eben über sich hinausweisen durch seinen Anfang ohne befriedigenden Schluß, durch seine räthselhaften Wendungen, durch seine Fragwürdigkeit ohne Aufschluß. War das Leben Moses, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, ein Fragment, wessen Leben wollte sich der Ganzheit und der Abrundung rühmen? Aber ein Anderes kommt dem Menschendasein auf Erden zu, und auch das können wir und sollen wir lernen aus dem Tode des Moses.

Bevor sein Auge sich schloß, welch' ein Anblick bot sich ihm, ein Anblick, der wohl der schönste ist, der einem Menschenauge sich bieten kann. Woran er bei aller Seelenstärke im Leben bisweilen verzweifelt, was er zu erreichen, bald durch äußere Widerwärtigkeiten, bald durch die Störrigkeit und Herzenshärte des Volkes, nicht immer gewiß war, worauf er nur, gestärkt durch

1) V. B. M. 34,7. — 2) Daf. 3,26.

das Bewußtsein seines göttlichen Berufes, gestärkt durch die ermunternde Gottesstimme, zu hoffen gewagt, vor seinem Hinscheiden war es ihm zur Gewißheit. Da hatte er die Höhe erklimmen, von der er den Boden sehen konnte, aus welchem die von ihm gestreuten Saaten empornwachsen würden zum Segen für Alle. Da wußte er, daß er nicht umsonst gelebt, umsonst gerungen, sondern daß die Spuren seines Erdendaseins niemals könnten verwischt werden, so lange noch ein menschliches Herz schlägt, empfänglich für die höhere Seite des Lebens.

M. A. Wenn ich das als mustergiltig bezeichne, so erhebet nicht den Einwand, daß Moses eben Moses war, daß er um seiner persönlichen Höhe und Würde willen sich zum Vorbilde nicht eignet, daß das, was von ihm gilt, ja nicht allgemein werden kann, daß wir vergebens versuchen würden, in ihm etwas zu finden, was sich auch für unsere Kraft und Leistungsfähigkeit eignete. Das ist nicht im Geiste der jüdischen Religion geredet, die uns vielmehr lehrt, von keinem Menschen zu glauben, als habe er die der Menschheit gesteckten Grenzen überschritten, als habe er keine Schwäche zu überwinden, keine Begierden zu regeln, keinen Fehler zu tilgen gehabt, kurz, als sei er nicht den Bedingungen unterworfen gewesen, die eben das Ueberwinden und das Sich-erheben zugleich als sein Verdienst und als seine Arbeit hinstellen. Sein Leben zu einem segensreichen zu machen, wie das des Moses, das hat freilich Niemand in seiner Gewalt. Aber von ihm zu lernen, daß nur die Art des Lebens einen Werth hat, deren Segen noch nach dem Tode verbleibt, das steht nicht bloß in unserer Macht, sondern auch in unserer Pflicht. An einem Tage wie dem heutigen, an dem Erinnerungen in Dir aufsteigen, die Dich zunächst persönlich berühren, an dem Du Verluste beweinst, für die Du keinen Ersatz findest, da kann es denn auch nicht fehlen, daß die Gedanken an die Flüchtigkeit und Unsicherheit des Erdendaseins, die Du sonst zu bannen verstehst durch die Geschäfte, Aufgaben und Zerstreuungen des Lebens, Dich stärker überkommen und Dich tiefer ergreifen, tiefer vielleicht als es für die Frische und den Frohsinn, mit dem das Leben ergriffen werden

muß, wenn es ersprießlich sein soll, gut und dienlich ist. Aber nicht das ist der Zweck solcher Erinnerungen, welche durch religiöse Einsetzung freiwillig geweckt werden. Hat doch die Religion umgekehrt den Grundsatz: ¹⁾ אֵין שְׂכִינָה שׁוֹרָה לֹא מִתּוֹךְ עֲצוּת אֱלֹהִים „Der Geist der Heiligkeit kann nicht kommen über den Verdüsterten und der Betrübniß sich Hingebenden, sondern nur über den zur frohen Erfassung des Lebens sich Erhebenden“. Solche Erinnerungen sollen vielmehr den Werth jeder Lebensstunde in Deinen Augen erhöhen. Indem sie Dich mahnen, daß sie vorüberziehen und daß je nach dem Inhalte, mit dem Du sie erfüllt hast, die Hohlheit oder die Bedeutung Deines Lebens gemessen wird, mahnen sie Dich zum Fleiße, zur Anwendung der Dir von Gott verliehenen Gaben und Kräfte, zeigen sie Dir die Naturwidrigkeit, Dich schon früher zum Stillstande zu verurtheilen, als der Lauf der Dinge und die göttliche Bestimmung es mit sich bringt. Aber sie mahnen Dich zugleich, daß Dein Fleiß sich zu richten hat nicht lediglich auf Eines und ein eng Abgegrenztes, das zufällig Dein Arbeitsfeld geworden ist, daß Du Dir vielmehr auch den allgemein menschlichen Gesichtspunkt nicht darfst verschieben und verrücken lassen. Durch einen solchen höheren Gesichtspunkt wird selbst die Arbeit für Dich, für Dein Haus, für Dein Besonderstes und Eigenstes, geadelt und geweiht werden, denn Du wirst von ihm, von Deinem speciellen Berufe, auch wieder den Uebergang finden zu dem uns allen gemeinsamen Berufe: Menschen zu sein, deren Sinn dem Höheren und Edlen offen ist, deren Herz auch die Fähigkeit hat, für größere Kreise und Gesammtheiten zu schlagen, deren Geist sich erheben kann zu höheren Zielpunkten und zu weiteren Fernen. Kurz, solche weihvolle Erinnerungen unterbrechen Deine gewohnte Lebensthätigkeit nicht etwa, um Deinen Fleiß und Dein berechtigtes Streben zu hemmen, sondern um Dich davor zu bewahren, daß Dein Fleiß, weil immer am Boden und immer an der Scholle haftend, Dir nicht die Befriedigung gewährt, die demjenigen nicht ausbleibt,

1) Sabb. 30b.

der mitten in der Arbeit für sein zeitliches Wohl niemals vergißt, daß er auch eine Seele habe, eine Seele mit gleichfalls berechtigten Bedürfnissen und Ansprüchen. Möge das heutige Fest, das Schlußfest, das in sich noch einmal zusammengefaßt alle die weisevollen Anregungen der vorangegangenen Feste, ehe es Dich entläßt und überläßt der werktägigen Arbeit, mögen die Erinnerungen, die heute in Dir aufsteigen, möge das Ideal eines Menschenlebens, das doch nur ein einzelnes war und dennoch so viel Segen gebracht über zahllose Geschlechter, Dich begleiten in Deinen Arbeitstagen, ¹⁾ למען יברכך ה' אלהיך בכל מעשה ידך אשר תעשה „damit Dich segnend aufrichte Dein Gott in all' Deinem Händewerk, das Du thust“; möge es Deine Arbeit weihen und heiligen! Amen.

1) V. B. M. 14,29.

Am Schlußfeste.

Andächtige, vor Gott Versammelte!

Das Fest, das wir heute begehen, es nimmt einen eigenthümlichen Platz ein in der Reihe der Feste. Einerseits ist es als selbständiges Fest anzusehen ¹⁾שמני רגל בפני עצמו, andererseits ist seine Bedeutung lediglich zu bestimmen aus den Festen, die ihm vorangegangen.

Die heilige Schrift selbst, weit entfernt in bestimmter Weise über seine Bedeutung sich vernehmen zu lassen, begnügt sich mit der bloßen Angabe des Namens ^{עצרת} Schlußfest, als wollte sie unser Verständniß für die früheren Feste dadurch auf die Probe stellen, daß sie die Bestimmung des gegenwärtigen unserer eigenen Auffindung überläßt. Und in der That durfte sie das in der Ueberzeugung, daß es in Israel nicht an sinnigen Gemüthern fehlen würde, die diese Andeutung verstehen. Da sagt schon ein alter Lehrer, indem er darauf zu sprechen kommt, was wohl die heutige Festverkündigung soll: Denkt Euch einen Vater, der seine Kinder, seine sonst gar sehr zerstreuten Kinder, wieder Alle einmal auf einige Zeit in sein Haus berufen hat, damit die Eindrücke, die sie einst in seinem Hause empfangen hatten, wieder lebendig, wieder aufgefrischt würden und ihnen zum Segen ge-

¹⁾ Chagiga 17 a.

reichten, wo auch immer sie sich befänden. Es kommt die Zeit des Abschiedes und da meint er: Ehe Ihr Abschied nehmet, verweilet noch einmal, *עלי פרידתכם*¹⁾ die Trennung von Euch fällt mir schwer, fällt mir schwer um Euretwillen. Ich möchte, daß Ihr Euch erst vergewissert, ob die Eindrücke, um die es mir zu thun war, haften geblieben sind in Eurer Seele, damit sie Euch gegenwärtig bleiben auch in der Ferne.

Wahrlich, m. A., in dieser gemüthvollen Gleichnißrede ist der rechte Punkt getroffen, in ihr ist das Wesen unseres Festes richtig bestimmt, in ihr ist das Verhältniß richtig bestimmt, in welchem es steht zu den vorangegangenen großen Festen. Es stellt an uns die Forderung, uns zu fragen, was haben wir im Vaterhause, im Gotteshause erfahren, und wie können wir diese Erfahrung nützen. Mögen wir Alle bereit sein, dieser Forderung gerecht zu werden. Amen.

Was wir im Vaterhause erfahren haben? M. A. Wir leben in einer Zeit, wo auf Erfahrung ein besonderes Gewicht gelegt wird. Nur sie ist die alleinige Lehrmeisterin, ihr allein wird gefolgt im Thun und Denken. Was nicht der Gegenstand der Erfahrung ist, das wird nicht geglaubt, so daß unsere Zeit sich ausdrückt: Wir glauben nur, was wir wissen, und wir wissen nur, was wir sehen. Es ist die Zeit, wo die fünf Sinne auf den Thron gehoben werden und der Menschen Geist bloß dazu da ist, um gewissenhaft aufzuschreiben und sich zu merken, was die fünf Sinne urtheilen und aussagen. Hat unsere Zeit und Diejenigen, welche von der augenblicklich herrschenden Richtung sich ganz gefangen nehmen lassen, Recht oder Unrecht?

M. A. Eine Zeit hat nie ganz Unrecht, ihr Fehler besteht immer nur in der einseitigen Uebertreibung eines richtigen Gedankens, wodurch dieser richtige Gedanke zu einem falschen Gedanken wird. Meint Ihr im Ernst, daß diese Richtung noch nie da war, daß sie bis auf unsere Zeit gewartet hat, um sich das Wort zu erbitten? Wollet Ihr Zweifel lesen, gerade so groß,

¹⁾ S. Raschi zu IV. B. M. 29,36.

gerade so gewaltig, als Ihr nur irgend ersinnen könnet, ich will Euch ein Buch nennen, wo sie verzeichnet sind, ja ein Buch, das man gerade an unserem Schlußfeste zum Lesen empfahl, das Buch Kohelet. Auch der Verfasser dieses Buches ist ein Mann der Erfahrung und sein Lieblingswort ist ראיתי „ich sah“, (שכתי וראה¹⁾ „wiederum sah ich“. Alle Leiden, die ein zweifelndes Menschen-gemüth zu erdulden hat, Kohelet hat sie erduldet. Ein ödes, erkältendes, lähmendes מי יודע „Wer weiß“ tönt uns aller Orten aus diesem Buche entgegen. „Wer weiß, ob des Menschen Geist nach oben steigt,“ wer weiß, ob der Mensch vom Thiere wesentlich sich unterscheidet. M. A. Ihr könntet sagen: wie kommt dieses Buch unter die heiligen Bücher? und ich könnte antworten: weil auch der Zweifel etwas Heiliges hat, wenn er nur ehrlich ist und bis zur Gewißheit dringen will. Aber ich muß eine bestimmte geschichtliche Antwort geben, weil eine solche vorhanden ist. Es heißt wirklich in den alten Schriften: בקשו חכמים²⁾ לגנוב ספר קהלת „Die Weisen wollten das Buch Kohelet aus der Reihe der heiligen Bücher streichen. Warum aber haben sie es unterlassen? מפני שתחלתו דברי תורה וסופו דברי תורה „Weil sein Anfang und sein Ende lehrhaft ist.“ Ja, sein Anfang und Ende ist gar sehr belehrend. Bringe nur den Zweifel bis zu Ende, sei nur kein halber Zweifler, vernichte durch den Hauch des Zweifels jede Lebensblüthe, und es wird das öde Nichts, das Dir dann entgegenstarrt, Dich zum Geständnisse des Kohelet bringen: סוף דבר הכל נשמע את האלהים ירא ואת מצותיו שמור³⁾ „Der Schlusssatz, der Alles enthält, ist: Fürchte Gott und wahre seine Befehle, denn das ist der ganze Mensch.“

M. A. Was wir aber dem Zweifler der Gegenwart sagen, der noch nicht bis zum Schlusssatz des Kohelet gelangt ist? Nun, wir knüpfen an das an, was ihm heilig ist, wir knüpfen an seinen Glauben an Erfahrung an. Wir fragen ihn: Erfährt der Mensch denn bloß mit seinen Augen und mit seinen übrigen Sinnen? Wenn Dir Deine Augen sagen: Sieh, wie sich der

1) Kohel. 9,11. 2) Sabbath 30 b. 3) Kohel. 12,13.

Sonnenball bewegt, sagt nicht Dein Verstand: das ist Sinnes-täuschung, zwar eine unvermeidliche, aber doch eine Täuschung. Vielmehr steht die Sonne still trotz des klaren Zeugnisses Deiner beiden Augen. Wer ist der Herr und wer der Diener? Ist hier der Geist Herr oder sind es die Sinne? Es klingt bescheiden, wenn Du sagst: Ich weiß nur, was ich sehe, aber ist der Satz und ist diese Bescheidenheit auch nur im Geringsten wahr? Wenn die Sinne Erkenntniß oder Wissenschaft geben, warum weiß nicht auch das Thier, dessen Sinne ja schärfer sind als die Deinen? Merkst Du nicht, daß in Dir ein Gewaltiges lebt, das in der ganzen sichtbaren Welt nicht seines Gleichen hat, das Du freilich nicht sehen kannst, aber das Du dennoch erfährst, mit einer Deutlichkeit erfährst, die keinen Zweifel zuläßt? Ja, m. A., bleiben wir bei der Erfahrung stehen. Haben wir vom Geiste in uns, vom Göttlichen in uns keine Erfahrung? Haben die jüngsten Feste uns nicht belehrt, welcher Erhebung, welches Aufschwunges eine Menschenseele fähig ist, eine Menschenseele, die sich auf sich selbst besinnt? Willst Du diese Erfahrung, diese Andacht, diesen Aufschwung gerade so erklären, wie Du das Athmen und alle körperlichen Vorgänge erklärst? Was bewirkt denn, daß Du überhaupt erklären kannst, daß Du überhaupt zweifeln kannst, meinen kannst, Ansichten aufstellen kannst? Ist es nicht gerade was Du gerne weglegen möchtest, das Uebersinnliche, das Geistige, das Göttliche im Menschen? Wer erklärt, muß doch durch Beispiele erklären, durch Beibringung eines Gleichen, eines Aehnlichen. Kannst Du in der ganzen sichtbaren Schöpfung etwas anführen, was wie Du über sich selbst nachdenken kann, was wie Du ein Gewissen hat, was, wie Du, das ganze All zu erfassen strebt, was da zweifelt und was da denkt? Hat der Menscheng Geist einen Mitbewerber, der ihm die Ehre der Einzigkeit, der Unvergleichlichkeit raubt? Und Du willst diese großartige Offenbarung, die der Geist von sich selbst giebt, keine Erfahrung nennen, Du willst sie nicht zu den sichtbarsten Erfahrungen rechnen, die es überhaupt giebt? Der Sinn kann täuschen, denn er ist ja nur ein Werkzeug, das Auge kann halb sehen und kann doppelt sehen, aber der innere

Sinn, das innere Bewußtsein, die innere Erfahrung, sie ist unerschütterlich und unwiderleglich.

Und der Nutzen dieser Erfahrung? M. A. Er ist ein unsagbarer und unberechenbarer. Der Zweifel an dem Uebersinnlichen, er macht das Leben zu einer Brandstätte, auf der nicht Saat und nicht Ernte ist. So lange Kohelet zweifelt, hat er keine andere Bezeichnung für alle Vorgänge in der Welt als **הכל הבל** „Eitelkeit der Eitelkeiten.“ Er versucht's mit der Freude, ihm stehen alle Mittel zu Gebote, sich die Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen, er bedient sich dieser Mittel in ausgedehntestem Maße. Aber satt und erschöpft sinkt er zurück mit den Worten: **גם זה הבל** „auch das eitel.“ Er versucht's mit der Einsicht und Wissenschaft, er gewahrt wirklich, daß der Unterschied zwischen Einsicht und Thorheit ist wie der Unterschied zwischen Licht und Finsterniß, er sieht wirklich, daß der Einsichtige seiner Augen sich bedient, während der Thor, im Finstern wandelt, da erfährt er plötzlich, daß der Einsichtige bei aller seiner Klugheit dennoch des Erfolges nicht sicher ist, ja, daß er öfter noch schlimmer daran ist als der Thor und mit den Worten **יִוִּסֵף** ¹⁾ „Je mehr Einsicht, desto mehr Schmerzen,“ giebt er auch diese Versuche verloren. M. A. So lange der Zweifel dauert, was ist wohl das Höchste, bis zu welchem der Mensch gelangen kann? Bis zum Verzichtleisten, bis zum Sichfügen, bis zur Resignation, wie man wohl sagt. Ist aber der Mensch bloß da, um widerwillig sich zu fügen, um auf alle Vorgänge und auf alle Zustände des Lebens das Wort anzuwenden: **הכל הבל** „Alles ist eitel,“ ist er wirklich bloß dazu da, um alle Widersprüche und alle Unverständlichkeiten des Lebens bloß durch den Gedanken zu ertragen, daß es sich nun einmal nicht ändern läßt? Wie ganz anders der, der den Offenbarungen seines Innern lauscht, der vernimmt die Gottesstimme, wie sie auslegt, was das Leben sei. Wohl sagt auch er bei allen Vorgängen, allen Geschehnissen, daß es sich nicht ändern läßt. Aber er sagt es nicht

1) Daj. 1,18.

voll Schmerz, sondern voll Vertrauen, er sagt es in der Ueberzeugung, daß nicht ein Ungefähr und ein blindwaltendes Geschick, sondern heilige Weisheit das Scepter führt, er sagt es mit der Ruhe und Sicherheit, die einen Menschen überkommt, der tief durchdrungen ist von dem Gedanken: Meine Angelegenheiten, sie stehen in einer Hand, deren Macht nur von ihrer Weisheit und nur von ihrer Güte erreicht wird. Und diese Ruhe und Sicherheit, die vorangegangenen Feste waren dazu angethan, sie uns zu verschaffen, das heutige ist dazu angethan, uns darin zu bestärken, uns den Nutzen derselben recht fühlbar zu machen. Das heutige Fest, es erneuert in uns einen Schmerz, aber es giebt uns auch das Mittel an, ihn zu überwinden.

Wir gedenken heute mit Behmuth unserer Heimgegangenen. Giebt es da Einen in unserer Mitte, der nicht fühlt, daß die Ruhe und der Trost unseres Lebens von den Gedanken abhängt, die wir über Leben, Tod und Unsterblichkeit haben? Nun, Israelit, danke Deinem Schöpfer, daß Er Dir Gelegenheit geboten, gewissermaßen an Dir und in Dir selbst zu erfahren, was es mit dem Menschengeste auf sich hat. Du hast ihn seine mächtigen Schwingen entfalten sehen in den Momenten gehobener Andacht, da im Widerspruch mit allen Theorien er sich losgelöst fühlte von den irdischen Schranken. Du hast ihn vielleicht auf's Neue in Dir entdeckt, während er im Laufe des Jahres gewissermaßen ob des lauten Getümmels des Erdenaseins nicht zu Worte kam. Laß Dir diese Entdeckung durch keine künstliche Weisheit rauben. Sage mit Kohelet, einem Mann, der viel gesehen und viel erfahren: ¹⁾ אשר עשה האלהים את האדם ישר והמה ¹⁾ בקשו השבנות רבים „Gott hat die Menschen grade geschaffen, sie aber suchen künstliche Berechnungen.“ Sei überzeugt, daß die Weisheit Solcher, die nur selten und nur auf Momente das Leben ernst ansehen, nicht aufwiegen kann, was als unauslöschliches Bedürfnis und unauslöschliche Forderung in jedes Menschen Brust lebt.

1) Daf. 7,29.

Und willst Du einmal Menschen und Menschenwort zu Deinen Führern machen, so blicke auf die Geisteshelden, die ihr Leben einer Idee, einem hohen, über das Irdische sich erhebenden Ziele geweiht haben. Wiederum ist ein solcher Held in Israel heimgegangen. Samuel David Luzzatto, der berühmteste jüdische Gelehrte in Italien, dessen Forschungen in der heiligen Schrift aber weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus das Auge derer erleuchtet, die sich mit ihnen bekannt gemacht, ist nicht mehr. Der Herr hat diesen edlen Sproß aus einer Jahrhunderte lang durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmten Familie zu sich genommen.

Möge sein Wirken und das Wirken von Männern, die ihm ähnlich sind, uns bestärken in dem Glauben an die hohe Bestimmung des Menschen. Und wenn wir im Laufe des Jahres und wenn wir in der festlosen Jahreshälfte statt des Gotteswortes vernehmen das Menschenwort, das uns zur Nichtigkeit und Vergänglichkeit verdammt, so wollen wir uns erinnern der Eindrücke im Vaterhause und sie werden uns zum Segen reichen. Amen.

Am Schlußfeste.

יביום השמיני מקרא קדש יהיה לכם . . . עצרת הוא

„Am achten Tage soll Euch heilige Berufung sein, es ist Azereth.“ M. A. Daß einer Gesamtheit weiter nichts über ein Fest gesagt wird, als daß es Azereth sei, setzt ein Doppeltes voraus: einmal daß Azereth in alter Zeit ein klarer Begriff war, den Jeder verstand, dann daß die Art, wie man ein Azereth begeht, durch mündliche Ueberlieferung bekannt war. Wir aber haben nun doch die Pflicht, dem Worte Azereth näher nachzuspüren, um im Geiste unserer Lehren das Fest zu erfassen. Zunächst die Bemerkung, daß ursprünglich keineswegs bloß unserm Feste dieser Name Azereth aufbewahrt wurde. Auch der siebente Pessachtag hatte nach dem fünften Buche Moses diesen Namen. Und in der Sprache des Talmud wird beständig für das Wochenfest, für Schabuoth, Azereth gesagt. Schon das macht uns schwankend, ob denn die heute geläufige Uebersetzung von Azereth in „Schlußfest“ die Sache ganz deckt. Dazu kommt, daß jeder Schluß doch immerhin mit zum Ganzen gehört, nicht aber als ein Besonderes darf aufgefaßt werden. Die Alten aber entnehmen mit Recht den Einsetzungsworten der Schrift die Behauptung: ²⁾שמיני רגל בפני עצמי daß der achte Tag nicht eigentlich zum Hüttenfeste gehört,

1) 3. B. M. 23, 36. 2) Chagiga 17 a.

sondern durch eine besondere Bedeutung sich abhebt. Diese besondere Bedeutung, welche ist sie? Nun, m. A., das Wort **צב** es bedeutet: zurückhalten, hemmen, aufbewahren, festhalten ein Werthvolles, daß es nicht verloren gehe. Die Bedeutung unseres Festes geht nicht bloß dahin, daß es das Hüttenfest abschließt, sondern daß es den Ertrag der gesammten Feste des Tischrimonats, vielleicht auch aller Hauptfeste des Jahres, schützend umschließt, damit es nicht ein Gewinn werde, der uns unter den Händen zerrinnt; den Ertrag der gesammten Feste des Jahres. Und welches ist dann, unbeschadet der besonderen Anregungen, die jedes Fest für sich bietet, das Gemeinsame in allen? M. A. Die Beantwortung dieser Frage ist eben die Feier des Azereth, nennen wir es Schlußfest oder Fest der bewahrenden Zusammenfassung.

M. A. Ueber nichts werdet Ihr in unseren Tagen mehr klagen hören, als über die materielle Richtung der Zeit. Was ist das, die materielle Richtung der Zeit? Nun, in der Wissenschaft heißt das der Glaube an die allein weise machende Kraft der Sinneswerkzeuge, die Verwandlung des Denkens in ein Sehen, Horchen und Klopfen, in der Moral heißt es die Vertauschung des Nützlichen mit dem Guten, in der Geschmacksrichtung bedeutet es die Verwechslung des Schönen mit dem Begehrlichen. Wie alt ist diese Richtung? M. A. Wenn das Alter allein im Stande wäre, eine Sache ehrwürdig zu machen, so wäre der Materialismus etwas sehr Ehrwürdiges. Es war offenbar der älteste Standpunkt des Menschengeschlechts, bevor die Cultur es umgewandelt hatte in die heutige Form der menschlichen Gesellschaft. Der von der Cultur noch nicht berührte Mensch hat keine andere Quelle der Wahrheit als Auge und Ohr. Der Erste, der vor zwei und ein halbtausend Jahren, gegen das Zeugniß seiner Augen, gewagt hatte zu sagen, die Sonne sei größer als sein Heimatland, wurde als ein Verbrecher gegen die Majestät des Augenscheins aus diesem Heimatland gejagt. Ebenso hat der Naturmensch keinen anderen Maßstab für das Erstrebens- und Verabscheuenswerthe, also für die Sittlichkeit, als seinen Nutzen oder seinen

Schaden. Daß es sittliche Forderungen geben kann, die erfüllt werden müssen, gleichviel ob sie nützen oder schaden, das ist schon ein Erheben über den Naturzustand. Gleichfalls das Schöne war für das Zeitalter der Roheit eingetaucht in das Sinnliche. M. A. Ob es jemals einen solchen menschlichen Zustand gab, der gar sehr an niedrigere Geschöpfe auf der Stufenleiter der Wesen erinnert, ohne daß die Menschen sich hie und da durchzuckt fühlten von Ahnungen eines Höheren, das weiß ich nicht zu sagen. Gewiß aber waren diese Ahnungen lange Zeit nicht mächtig genug, um diese ewige Niedrigkeit, in welcher die Menschen so vor sich hinlebten, zu unterbrechen. Indes, der Gotteshauch, der den Menschen beseelt, den Gott dem Menschen eingeblasen, das *רוח אלה ממעל*¹⁾ sein „himmlisch Theil,“ es wirkte als Gährungsstoff, um die höhere Auffassung des Seins allmählich wirken zu lassen. Man erkannte, daß das Gesehene so aufzufassen, wie es dem Sinne sich bietet, wohl Sache des Thieres, aber nicht des Menschen sei; in hunderten von Fällen straft der Geist das Zeugniß der Sinne Lügen. Man erkannte, daß die Erscheinung der Dinge nicht ihre Wahrheit sei, sondern daß hinter dem Veränderlichen, das der Sinn abspiegelt, die ewige gestaltende Idee sich birgt, die nur vom Geiste erfaßt wird. Bald auch regte sich in den Tiefen der Menschenbrust jene Stimme, welche die Heiligkeit des Guten und Rechts verkündete, auch da wo es mit dem gemeinen Nutzen stritt, die Idee eines heiligen Lebenswandels erstand, und einzelne gottbegnadete Menschen sahen diese Idee Leben und geistige Sichtbarkeit annehmen in einem Ideal. Gott der Herr zeigt sich dem beglückten Geistesauge der Menschen. Jetzt verschönte sich auch von außen die Welt. In ihrer herrlichen Zweckmäßigkeit sah man die Spuren des schaffenden Gottes und die Schönheit wurde ein Symbol der Wahrheit. M. A. Ist es möglich, daß die Menschen von diesem Standpunkte wieder herabsinken und einfach zur Niedrigkeit des sogenannten Naturstandpunktes zurückkehren? Darauf ist weder mit einem einfachen Ja, noch mit einem einfachen Nein zu

¹⁾ Hiob 31, 2.

antworten. Das Sinken ist entschieden möglich, ist sogar für Viele wirklich geworden, ein Zurückkehren zum Urzustande ist aber dennoch unmöglich.

Fragen wir nun zunächst, wie kann denn überhaupt eine höhere Einsicht, wenn sie einmal errungen ist, wieder aufgegeben werden einer niedrigeren zu Liebe, wie kann denn von einer materiellen Richtung die Rede sein, nachdem die Armuth ihres Wesens und Gehaltes erkannt ist? so ist die Antwort: Weil zur Erhebung gewissermaßen eine Feiertagsstimmung erforderlich ist, das Leben draußen aber in den Tagen der Arbeit und der Mühen für die Meisten so verläuft, daß man gerade mit der niedrigen Auffassung am besten durchzukommen meint. Das Sinnenfällige liegt nahe, das Geistige fern, der Nutzen verspricht, die Moral stellt Forderungen, das Sehen ist leichter als das Denken und die Selbstsucht bequemer als die Selbstlosigkeit. Ganze Berufsarten, darunter auch sehr edle, haben es mit dem Stofflichen, dem Materiellen, und mit den Gesetzen dieses Stofflichen ganz allein zu thun. Ihr bürgerlicher, ja selbst ihr wissenschaftlicher Beruf giebt ihnen keinen Anlaß, über dieses Stoffliche und seine Gesetze irgendwie hinauszugehen. Nun liegt es im Wesen der menschlichen Seele, daß das, was sie zumeist beschäftigt, eine so herrschende Stellung in ihr einnimmt, daß Anderes davon wie erdrückt wird, daß Anderes, wie man wohl sagt, für sie nicht existirt. Daher sie wie auf Träumer blicken auf Menschen, die ihnen sagen: Jenseits Eures Stoffes liegt das geistige Wesen der Welt, Ihr wisset so vortrefflich Bescheid in den Bewegungen dieses Stoffes, aber die kleinste Seelenbewegung ist damit nicht erklärt. Sie wollen das nicht Wort haben, sie sind wie in ihren Kreis gebannt, sie verfallen dem psychologischen Gesetz einer herrschenden Vorstellung. Wäre es sonst denkbar gewesen, daß Menschen von Wissen und Geist sich zu der Behauptung verstiegen hätten, die Entstehung eines großen Dichterwerkes oder eines großen Gedankengebäudes erkläre sich aus dem Zucken eines Nerven? Aber dieser Gipfel der einseitigen und beschränkten Betrachtung der Welt mußte erst erstiegen werden, damit die Einseitigkeit und Beschränktheit der An-

sicht hervorleuchte. Ist nun diese materielle Auffassung der Welt, die in neueren Zeiten nach einem wissenschaftlichen Ausdruck gerungen hat, ein einfaches Zurückkehren gewesen auf den Standpunkt der Urzeit, die gleichsam unbewußt eingetaucht war in das Materielle? Nein, das war es nicht. In der Urzeit leugnete man nicht das Ueberfinnliche, den Geist, das über den Nutzen sich erhebende Sittengesetz, man kannte es einfach noch nicht. Man lebte in Niedrigkeit, dem Thiere nicht unähnlich, aber man lebte darin unbewußt wie andere, der Erhebung überhaupt nicht fähige Geschöpfe. Heute, wo Religion und Denken den Blick der Menschen längst dazu erzogen haben, hinter den Erscheinungen das Ewige, das Gedankliche zu sehen, heute kann von Unbewußtheit nicht die Rede sein, ¹⁾ יודעים רבונם ומתכוונים למרור בו heute muß man geistig sich anstrengen, um, wenn ich so sagen darf, auf künstlichem Wege zur Niedrigkeit der Urzeit zurückzukehren. Bedarf es aber nicht der Erklärung, wie es denn denkbar ist, daß Menschen von Talent und Ehrlichkeit solche Anstrengungen machen? Nun, zum Theil habe ich es schon im Früheren erklärt, das aber, was zu erklären noch übrig bleibt, führt uns eben auf die Bedeutung der Feste überhaupt und unseres heutigen Festes insbesondere.

M. A. Nicht böser Wille ist es, was die materielle Richtung erzeugt, sondern für die meisten Menschen ist das Leben darnach angethan, um sie so zu stimmen. Ist nicht für die meisten Menschen das Leben ein beständiger Kampf, um nur die Mittel für das Leben zu gewinnen? Da müssen die Einzelheiten des Lebens in's Auge gefaßt werden, da muß berechnet werden Gewinn und Verlust, da muß jeder Nerv angespannt werden und die Aufmerksamkeit des Geistes in den Dienst genommen für die Erreichung von Zwecken, die der bedürftige Mensch nun einmal als Lebenszwecke ansehen muß. Wo soll die Geistesfreiheit herkommen, die sich über das Irdische hinaushebt, ja wo soll auch nur dem Menschen die Erfahrung darüber kommen, daß es auch ein Geistesleben

1) S. Jerus. Chagiga. II, 77 b u. Raschi zu I. B. M. 13, 13.

giebt, das gar nicht in den Dienst von Zwecken sich stellt, das in freiem Selbstgenusse sich als ein Ewiges und mit dem ewigen Gottesgeiste Verwandtes fühlt? Nicht daß nicht auch die gewöhnlichen Tage dem Menschen Gelegenheit bieten, sich in seinem höheren Menschsein zu erfassen. Bald ist es ein Naturblick, der seine Seele hebt, bald ist es eine moralische That, die ihn veredelt, bald ist es ein Ton, der ihm an's Herz greift, bald ist es ein Wort, das ein Echo findet in seinem mitfühlenden Menschenherzen. Aber was sind die einzelnen Bilder, Stimmen, Töne auszurichten im Stande mitten in einem Leben, das nach den Gesetzen irdischen Bedarfs sich abhaspelt? Kaum ist eine Wirkung eingetreten, so ist sie schon erdrückt durch das Schwergewicht der Tagesarbeit und der Tageserholungen. Seht hier, m. A., die Bedeutung von Festen, von Gottestagen, wie ich sagen möchte. Sie verschaffen Euch anhaltendere, eindringlichere Erfahrung darüber, daß der Mensch eben mehr ist als ein bloß irdisches Geschöpf an der Erhebung, deren Eure Seele fähig ist, erkennt Ihr, daß sie aus der Höhe stammt, wie sie nach der Höhe strebt, Ihr lernt Euch selbst von einer neuen Seite kennen, Ihr erkennet, daß in Euch Kräfte schlummern, die für Euer irdisches Werk zu erhaben, die aber für Eure höheren Zwecke gerade angemessen sind, Ihr machet die erstaunlichste Bekanntschaft, die Ihr machen könnt, Ihr lernt Euch selbst kennen in Eurem tiefen, in Eurem bessern Wesen. Und da kommt **אשר**, das schützend alle empfangenen Festesanstörungen zusammenfassende Schlußfest, und sagt Euch: Ihr geht jetzt wieder an die gewöhnliche Lebensarbeit, nehmt die Festeserfahrungen mit und es wird selbst Eurem irdischen Werke die Weihe nicht fehlen. Euer Fleiß wird kein getäuschter Fleiß werden, denn religiös betrachtet ist er eine Pflichterfüllung, Eure Erfolge werden Erhebungen werden, denn Ihr werdet sie erkennen als Spenden des allgütigen Gottes, Eure Heimsuchungen werden ihre Bitterniß verlieren, denn als Prüfungen von Gott werden sie Euch dienen zur Selbstprüfung, Euer Thun wird sich nicht bloß nach dem Nutzen regeln, sondern auch nach dem göttlichen Willen, der in Eurem Herzen zu Euch

redet. An den Festen habt Ihr glauben und hoffen gelernt. Wahret diesen Glauben und diese Hoffnungen. Möge von Euch gelten, was in unserm Prophetenabschnitte vom alten Israel gesagt ist: ¹ ביום השמיני שלח את העם ויברכו את המלך וילכו לאהליהם שמחים ומובי לב „Am achten Tage, da entließ er das Volk und sie priesen den König, den König der Könige, und sie gingen in ihre Wohnungen fröhlich und guten Herzens,“ „fröhlich,“ ² שנהנו denn sie hatten geschaut den Abglanz Gottes, „und wohlgemuth,“ שיצתה בת קול ואמרה להם כולכם מוומנים לחיי העולם הבא denn sie hatten eine Himmelsstimme vernommen: „Ihr Alle seid bestimmt für das ewige Leben.“ Amen.

¹) Könige I, 8, 66. ²) Moed katan 9 a.

Am Schlußfeste.

1) „Weißt Du, daß heute Dein Meister Dir genommen wird“? Der Mann, in dessen Verkehre Dein geistiges und religiöses Leben erwacht ist? so fragten Prophetenjünger, nach dem Berichte der Schrift, den Propheten Elisa an dem Tage, da sein Herr und Meister Elias von ihm sich entfernen sollte, um ihn fortan sich selbst zu überlassen, der eigenen Arbeit und der eigenen Einsicht. Ich weiß es, antwortete er, schweiget. Und er suchte seinen Lehrer auf und ging neben ihm her gepreßten Herzens. Aber Elias ahnte seine Stimmung und sprach: 2) „Fordere, was ich für Dich thun soll, bevor ich von Dir genommen werde. Und Elisa antwortete: Es werde mir doch ein zwiefacher Antheil von Deinem Geiste zu Theil. Elias aber sagte: Du hast Schweres gefordert; wirst Du es sehen, wie ich von Dir genommen werde, so wird Dir Solches zu Theil werden, wo nicht, nicht“.

M. A. Wir haben in den vorangegangenen Tagen von den Festen des Herrn den Ausdruck gebraucht, daß sie Boten und Diener des Herrn seien, dazu bestimmt, um die erstorbenen Blüthen

1) Könige II. 2, 3. — 2) Das. v. 9—10.

des religiösen Lebens auf's Neue in uns anzufachen, um uns selbst die Religion in uns, das unvertilgbare Sehnen nach dem Höheren zu zeigen, um uns aus der Gewöhnlichkeit herauszuheben und uns das Genießen unserer eigenen höheren Natur zu ermöglichen. Es war das mehr als ein Vergleich, es war das die Sache selbst. Sie sind in der That Sendboten vom Himmel, die wie die Fremdlinge einmal im Jahre bei uns einkehren, um uns dann zu verlassen, nicht ohne Segen für uns zurückzulassen. Heute ist ein solcher Abschiedstag, ein solches Abschiedsfest. Darum haben wir angeknüpft an einen andern Abschied, den ein Gottesmann genommen von seinem Jünger, den er unterwiesen und belehrt zu seinem Heile, bis daß er glaubte, er werde auch ohne ihn nicht mehr des Weges fehlen, des rechten Weges, dessen er kundig geworden durch seine Belehrung. Wahrlich auch wir haben dieselbe Forderung zu stellen an den Boten des Herrn, die verlebten Festtage: *וְיָדֵי נָא פִי שְׁנַיִם בְּרוּךְ אֵלֹהִים* „Es werde mir doch ein zwiefacher Antheil von Deinem Geiste zu Theil“. Ein zwiefacher Antheil. Denn Zwiefaches bedarf der Mensch zu seiner Lebensführung und zu seiner würdigen Haltung im Leben. Er bedarf eines leitenden Gedankens, um sich im Irdischen zurecht zu finden, um zu wissen, wie er sich verhalten solle in dem erlaubten und von der Religion gutgeheißenen Streben nach irdischen Gütern und Gaben, er bedarf aber auch eines solchen, so oft sein Blick freiwillig oder gezwungen über dieses Irdische hinausschweift, so oft es sich für ihn handelt, ohne Bangen und Grauen in's Auge zu fassen, was jenseits dieses Erdenaseins liegt. Spricht sich nicht auch in den eigenthümlichen, gottesdienstlichen Bräuchen des heutigen Festes deutlich das Bewußtsein aus, daß uns dieses Doppelte mitgegeben werden müsse für die Tage, wo die eigene Anregung an die Stelle der von außen kommenden zu treten hat? Du sollst heute lernen, o Israelit, das Irdische richtig erfassen, darum muthet Dir die Religion zu, im Gebete um Regen, im Gebete um die Segenstropfen aus seiner Hand, zu bekunden, daß Du es weißt und beherzigst, wie Gottes Segen nothwendig hinzukommen muß zu unserem irdischen Werk. Du sollst heute lernen

das Jenseits verstehen, darum muthet Dir die Religion zu, am Freudenfeste, wie unser Fest im Gebete genannt wird, dem Gebanken an Deine Hingeshiedenen nicht aus dem Wege zu gehen, es zu ermöglichen, ohne Trübung Deiner Festesfreude den Blick zu richten über das irdische Dasein hinaus. Und wahrlich, ob wir es lernen, ob wir das Zwiefache erlangen, das uns Noth thut, es hängt von denselben Bedingungen ab, die Elias geknüpft an die Forderung Elias: **אם תראה אתי לקח מאתך ידי לך כן** „Wirst Du es sehen, wie ich von Dir genommen werde, so wird Dir Solches zu Theil werden, wo nicht, nicht“. Was das heißen soll in seiner Anwendung auf uns? Nun, m. A., es soll heißen: wirst Du fühlen, daß etwas Anregendes, Belehrendes, Erhebendes von Dir Abschied nimmt, ist Dir das Kommen und Gehen dieser Tage nicht etwas völlig Gleichgiltiges, etwas, was durch gar keinen Eindruck und Einfluß in Deinem Leben bezeichnet ist, dann kann es nicht fehlen, daß ein Nachhaltiges zurückbleibt, daß wohl die Tage gehen, aber ihr Segen nicht mit ihnen, daß wohl **הקולות ידרלון** „die Stimmen verhallen“, aber nicht die Lehren, die sie gespendet. Fassen wir aber jetzt dieses Zwiefache in's Auge, damit wir es erkennen in seinem Werthe für's Leben.

I.

Wir bedürfen eines leitenden Gedankens für Auffassung des Irdischen. M. A. Wenn es je eine Zeit gab, die dessen bedurfte, so ist es die unsrige. Ist nicht ihr leitender Gedanke der, wie herrlich weit wir es gebracht! Spiegelt sie sich nicht beständig in ihren eigenen Erfolgen, die leugnen zu wollen thöricht und undankbar wäre? Hat sie sich nicht den Gegenstand der Bewunderung näher gerückt, bewundert sie nicht lieber den Menschen, statt dessen, der den Menschen geschaffen? Weiß sie doch die Naturursachen, für so Vieles, wofür vergangene Zeiten sie nicht kannten; hat

1) II. B. M. 9, 29.

sie doch gegründete Aussicht, es noch viel weiter zu bringen; warum auf Dinge achten, die geeignet wären, auch ein bißchen Demuth zu lehren, wenn es nur der Nichtbeachtung dieser Dinge bedarf, um sich hoch zu dünken, so hoch, daß für ein erhabenes Wesen kaum noch Platz ist! Wahrlich, man sieht da die alte Regel: Nicht Alle vermögen wir Alles, jede ausgezeichnete Fähigkeit muß durch eine Einseitigkeit und durch einen Mangel bezahlt werden.

Eine Zeit ist so wenig groß wie ein Mensch, ohne daß sie auch ihre Kleinheiten und Kleinlichkeiten an sich hat. Denn, m. A., meint Ihr, daß die Schlüsse, die unsere Zeit zieht aus ihrer vorgeschrittenen Kenntniß in der Natur, die Schlüsse, die am liebsten jede höhere Leitung und jeden göttlichen Einfluß beseitigen möchten, wirklich Schlüsse sind, die sich als nothwendige Ergebnisse ihrer eigenen Forschungen herausstellen? Wahrlich nicht. Und wenn Ihr immer mehr Wunder entdeckt, die der Herr eingestreut hat in das unermessliche Gebiet seiner Schöpfung, ist es richtig, bloß den Entdecker zu bewundern und nicht auch den, der auf Myriaden Jahre dafür gesorgt hat, daß es beständig zu entdecken giebt? Und wenn Ihr noch so viele Naturursachen für alles Geschehen und Entstehen zu Tage fördert, meint Ihr, daß der menschliche Verstand jemals aufhören wird, nach der Ursache dieser Ursachen zu fragen und daß die Religion jemals aufhören wird, mit Erfolg von dieser erhabenen Ursache aller Ursachen zu reden? Wie kann man hoffen, jemals ein Menschengemüth zu überreden, daß eine durch Jahrtausende nicht zu ergründende Weisheit redet aus jedem Theilchen des Alls und daß dennoch diese nicht auszudenkende Weisheit sich so von selbst gemacht hat, bloß weil es Euch beliebt, das zu versichern! Wahrlich, wir dürfen überzeugt sein, die großen Erfolge unserer Zeit im Lesen der göttlichen Schriftzeichen, die prangend leuchten im Buche der Natur, sie werden ausschlagen zu großen Erfolgen für die Religion. Aufbauen wird sich auf dieser vorgeschrittenen Erkenntniß neue Bewunderung des Schöpfers, wie sie nur aus einer so reichen Fülle von Thatsachen sich ergeben kann. Ja, m. A., noch wird, wie in der ältesten Zeit, passen die Frage, die der Herr voll Majestät

und Kraft an Hiob richtet: ¹⁾ הֲדַעַתְּ חֻקֹת שָׁמַיִם אִם תִּשִׂים מַשְׁמְרוֹ בְּאָרֶץ „Kennst Du die Gesetze des Himmels oder hast Du einen Bogt über ihn bestellt auf der Erde? Hebest Du zu Wolken Deine Stimme, daß Wasserfluthen Dich bedecken, entsendest Du Blitze, daß sie gehen, daß sie Dir sagen: Sieh, da sind wir? Wer legt Weisheit in die Luftgebilde, wer gab Glanzgestalten Einsicht, wer zählt die Wolken, läßt des Himmels Schläuche sich ergießen? Wer bereitet Raben ihre Zehrung, wenn die Jungen schreien zu Gott irrend ohne Speise“? Meint Ihr, daß unsere Zeit von diesen Fragen einige uns abnehmen wird? Sicherlich nicht, hinzufügen wird sie, weil sie immer staunender eindringt in das schöpferische Wirken des Gottesgeistes. Darum, o Israelit, laß Dich nicht bereden, daß selbst im Irdischen es ausreicht, blos mit irdischen Zahlen zu rechnen. Arbeite, fasse Vorsätze, Pläne, rege Dich voll Muth und Kraft, aber bedenke und beherzige immer, daß die Gestaltung Deines Geschickes nicht ganz allein von Dir abhängt, daß es ein Product ist Deines Fleißes und der göttlichen Zustimmung, laß Dich von keinem überlegen sein sollenden Lächeln bereden, als hättest Du Dich der kindlichen Regung zu schämen, die immer zum Vater des Alls aufblickt, in dessen Dienste auch die natürlichen Ursachen stehen, durch welche Du Deine irdischen Erfolge erzielen willst. ²⁾ שְׂאֵלוּ מֵה' מָטָר „Verlanget nur vom Herrn den Regentropfen“, der befruchtend hinzukommen muß zu unserer Hände Arbeit. ³⁾ כִּי הַתְּרַפִּים דִּבְרוּ אֵין וְהַקּוֹסְמִים תּוֹן שֶׁקֶר „Denn die Orakel reden Nichtiges und die Wahrsager schauen Lügen“. M. A. Es widerstrebt mir, von diesen Orakeln der heutigen Zeit zu reden, von diesem Sichspreizen des kurzichtigen Menschen, von diesem Widerstande gegen Alles, was ihn daran zu erinnern wagt, daß es auch eine Grenze giebt für sein Können und für seine Pläne, gegen Alles, was die Orgien der Ueberhebung, die er feiert, zu dämpfen wagt. Es widerstrebt mir und es ist auch überflüssig, denn zu tief hat der Gottesgedanke in Israel Wurzel gefaßt, als daß es wahre Erleuchtung von Verblendung nicht

¹⁾ Hiob 38, 33—41. — ²⁾ Sech. 10, 1. — ³⁾ Daf. v. 2.

unterscheiden sollte, als daß die Versuche ihm etwas Verlockendes haben könnten, die ewigen Ordnungen der Religion und Sitte umzukehren und auf diese Verkehrtheit das menschliche Glück gründen zu wollen. Wenn ich dennoch von diesen Erscheinungen rede, die innerhalb Israels nicht vorhanden sind, so geschieht es nur, weil bei der Verbindung der heutigen Menschen durch Wort und Schrift jede Zeitkrankheit nicht ohne Einfluß auf schwache Gemüther bleibt wenn sie nicht gestärkt werden durch ein entschiedenes Wort. Noch immer aber, wie vor Jahrtausenden, sagen wir mit dem prophetischen Lehrer: ¹⁾היש בהבליהגוים מגשמים ואם השמים יתנו רביבים הלא אתה הוא ה' אלהינו ונקוה לך כי אתה עשית את כל אלה „Giebt es denn unter den heidnischen Nichtigkeiten Regenspender und geben etwa die Himmel das segenwirkende Raß? Bist Du es nicht, der Herr, unser Gott, und wir hoffen auf Dich, denn Du hast das Alles geschaffen.“

II.

„Und wir hoffen auf Dich!“ M. A. Daß dieses Hoffen nicht bloß sich zeige, wo es sich handelt um Wünsche, die schon hienieden zum Austrag kommen, daß dieses Hoffen uns trage und kräftige, wo der Blick, das Gebiet des Irdischen verlassend, hinüberschweift in das geheimnißvolle Reich des Jenseits, daß wir auch da mit der Kraft unseres Urahns Jakob zu sagen und zu denken vermögen: ²⁾לישותך קירתי ה' „Auf Deine Hilfe hoffe ich, Gott“, das ist das Zweite, was unser Fest uns mitgeben will, was es mit seinem Brauche, am Schlußfeste der heimgegangenen Lieben zu gedenken, an uns auszuwirken und zu vollbringen beabsichtigt. Vielleicht findet Mancher den Abschluß nicht gerade harmonisch, vielleicht ist Manchem zu Sinne, als ob die Religion besser thäte, nach einer Reihe ernster Feste uns lediglich gehoben und freudig zu entlassen, vielleicht entspricht es dem weltlichen Brauche mehr, Alles, was geeignet ist, die Stimmung zu dämpfen und zu trüben,

1) Jerem. 14, 22. — 2) I. B. M. 49, 28.

was mit unliebsamem Ernste uns anblickt, fernzuhalten, um des befriedigenden Schlusses willen. Aber er verlege sich nur in den Gedanken und die Anschauung der Religion. Sie will, daß auch der letzte Schatten schwinde, der die Fähigkeit, das Leben als eine Gottesgabe zu genießen, hindert, sie will, daß Dein Hoffen auf Gott es Dir ermögliche, den Gedanken an Deine eigene Hinfälligkeit zu denken und dennoch Festesstimmung zu bewahren, sie will das weltlich Unvereinbare vereinigen durch die Macht der Religion. Hier im Tempel des Herrn selbst sollst Du die Kraft gewinnen, den Ernst des Lebens zu tragen, nicht indem Du Dich hinwegtäuschest über die Vorkommnisse in demselben, sondern indem Du sie fest in's Auge faßest und sie erkennst als nothwendige und darum weise und gütige Wege und Führungen eines Wesens, das Dich geplant und bereitet, ehe Du noch denken und sagen konntest: Warum? Was würde es Dir frommen, wenn die Religion die Führung des Diesseits übernehme, wenn sie Dir Weg und Steg zeigte, auf Erden glücklich zu sein, wenn sie Dich nicht auch lehre, die letzten Schrecken zu überwinden, die drohend auch über dem Haupte des Glücklichsten stehen?

M. A. Bekanntlich liest man seit alter Zeit an dem Zusage tage des Schlußfestes das letzte Capitel der fünf Bücher Moses, so daß dieser Tag einerseits ein Fest der Gesetzesfreude wurde, andererseits ein Erinnerungstag an den Tod des Moses. Und in der That, wenn das Leben Moses unendlich belehrend ist, so ist sein Tod nicht minder reich an beherzigenswerthen Momenten. Es sollte an dem erhabensten der Menschen gezeigt werden die Wahrheit und das Wesen des irdischen Daseins. Obwohl in hohem Alter stehend, hatte er doch nicht das Gefühl des Alters: ¹⁾ „לא כהתה עינו ולא נם לחה“ „sein Auge war nicht getrübt und seine Säfte nicht geschwunden“, obwohl er geleistet hatte, was vor ihm und nach ihm kein Erdensohn, zu Ende gebracht hatte er sein Werk nicht, sollte er's nach göttlicher Bestimmung nicht. ²⁾ „הראיתך בעיניך ושמה לא תעבר“ „Sehen lassen

1) V. B. M. 34, 7. — 2) Daf. v. 4.

habe ich das Land, das von Dir ersehnte, Deine Augen, aber hinübergehen sollst Du nicht“, ruft ihm der Herr zu. Stückwerk, unvollkommenes Stückwerk sollte bleiben selbst die Lebensarbeit des gewaltigsten unter den Menschen. In richtiger Erkenntniß des Sachverhaltes haben daher auch die alten Lehrer¹⁾ dem Moses die rührendsten Klagen und Gebete um Verlängerung seines Erden-daseins und Erdenwirkens in den Mund gelegt. „Die Seele wollte nicht weichen, sagen sie, aus diesem reinen Menschenleibe, des Segens sich bewußt, den sie spendet und den sie noch zu spenden vermöchte in dieser Verbindung, bis Moses die Himmelströstungen vernahm: **כִּי הִלְצַת נַפְשִׁי מִמּוֹת אֶת עֵינַי מִן דְּמֵעָ אֶת רַגְלִי מִדָּחַי** Du befreiest meine Seele vom Tode, mein Auge von Thränen, meinen Fuß vom Anstoß, wandeln werde ich vor dem Herrn im Lande des Lebens. Da rief seine Seele: **כִּי הִלְצַת נַפְשִׁי מִמּוֹת אֶת עֵינַי מִן דְּמֵעָ אֶת רַגְלִי מִדָּחַי** Kehre zurück meine Seele in Deine Ruhe, denn der Ewige hat Dir wohlgethan“.

M. A. Ob diese Betrachtung betrübend oder erhebend ist, das hängt von dem Stärkegrade ab, mit dem die Religion sich unseres Wesens bemächtigt hat. Wenn zu Moses gesagt wird: Hier giebt es nichts Vollkommenes und nichts Vollendetes, wer will Klage erheben, daß er Aehnliches erfahren? Wenn auch ein solches Leben mit Nothwendigkeit über sich hinausweist, wenn ein Mann, der so hoch sich erhoben, noch hören muß: **עֲלֵה . . . וּמָת** „Steige in die Höhe und stirb, **וְאֵינָהּ יִרְדָּה** ²⁾ ein Aufsteigen ist es und kein Sinken“; wenn hier noch von weiterer Vollendung die Rede ist, wer will ein anderes Menschendasein als ein solches bezeichnen, das Sinn und Verständniß hat ohne Läuterung und Fortsetzung in einer höheren Ordnung der Dinge? M. A. Schöpfen wir darum Trost und Erhebung aus diesem Beispiele und aus dieser Lehre. Erkennen wir daraus, daß das Band, das uns verknüpft mit denen, die unseren Augen entrückt sind, aber unserem Herzen nahe stehen, kein selbstgewobenes, sondern ein vom Herrn geknüpftes ist, daß das Bedürfniß, das uns empör-

1) Deuteron. r. c. 11. — 2) Sifri. zu V. B. M. 32, 49—50.

trägt zu einer höheren Ordnung der Dinge, kein willkürlich erzeugtes, sondern ein in unserem Herzen angelegtes ist, daß das, was wir glauben und hoffen, nicht von außen her in uns hineingetragen ist, sondern immer auf's Neue hervorquillt aus der Natur und dem Wesen des Menschenherzens. Dann wird der Geist dieses Tages uns in der That geben פ' שנים ein Zwiefaches für unser Leben, dann werden wir das Leben nicht halb verstehen und halb seiner Räthselhaftigkeit überlassen, sondern wir werden es in seiner Ganzheit erfassen in dem, was es als Selbständiges bedeutet, und wiederum worin es nur eine Vorstufe und eine Vorbereitung zu etwas Höherem ist, dann wird dieses Schlußfest uns zurufen den Schlußsatz ²⁾ סוף דבר הכל נשמע „der Alles in sich begreift“: „den Ewigen fürchte und seine Gebote wahre, denn das ist der ganze Mensch“. Amen!

1) Kohel. 12, 13.

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	V
Das Passahfest.	
I. Am ersten Tage des Passahfestes.	1
II. Am ersten Tage des Passahfestes.	9
III. Am ersten Tage des Passahfestes.	18
IV. Am ersten Tage des Passahfestes.	26
V. Am zweiten Tage des Passahfestes.	35
VI. Am zweiten Tage des Passahfestes.	42
VII. Am siebenten Tage des Passahfestes.	52
VIII. Am siebenten Tage des Passahfestes.	60
IX. Am siebenten Tage des Passahfestes.	70
Das Schabuotfest.	
X. Am ersten Tage des Schabuotfestes.	76
XI. Am ersten Tage des Schabuotfestes.	83
XII. Am ersten Tage des Schabuotfestes.	92
XIII. Am ersten Tage des Schabuotfestes.	98
XIV. Am zweiten Tage des Schabuotfestes.	109
XV. Am zweiten Tage des Schabuotfestes.	118
XVI. Am zweiten Tage des Schabuotfestes.	126
Das Neujahrsfest.	
XVII. Am Vorabend des Neujahrsfestes.	134
XVIII. Am Vorabend des Neujahrstages.	138
XIX. Am ersten Tage des Neujahrsfestes.	145
XX. Am ersten Tage des Neujahrsfestes.	153
XXI. Am ersten Tage des Neujahrsfestes.	161

XXII.	Am ersten Tage des Neujahrstestes.	171
XXIII.	Am ersten Tage des Neujahrstestes.	180
XXIV.	Am zweiten Tage des Neujahrstestes.	186
XXV.	Am zweiten Tage des Neujahrstestes.	193
XXVI.	Am zweiten Tage des Neujahrstestes.	201

Der Versöhnungstag.

XXVII.	Am Vorabend des Versöhnungstages.	207
XXVIII.	Am Vorabend des Versöhnungstages.	213
XXIX.	Am Vorabend des Versöhnungstages.	221
XXX.	Am Vorabend des Versöhnungstages.	229
XXXI.	Am Vorabend des Versöhnungstages.	236
XXXII.	Am Vorabend des Versöhnungstages.	242
XXXIII.	Am Versöhnungstage.	250
XXXIV.	Am Versöhnungstage.	257

Das Hütten- und Schlußfest.

XXXV.	Am ersten Tage des Hüttenfestes.	265
XXXVI.	Am ersten Tage des Hüttenfestes.	271
XXXVII.	Am Schlußfeste.	278
XXXVIII.	Am Schlußfeste.	288
XXXIX.	Am Schlußfeste.	295
XL.	Am Schlußfeste.	302



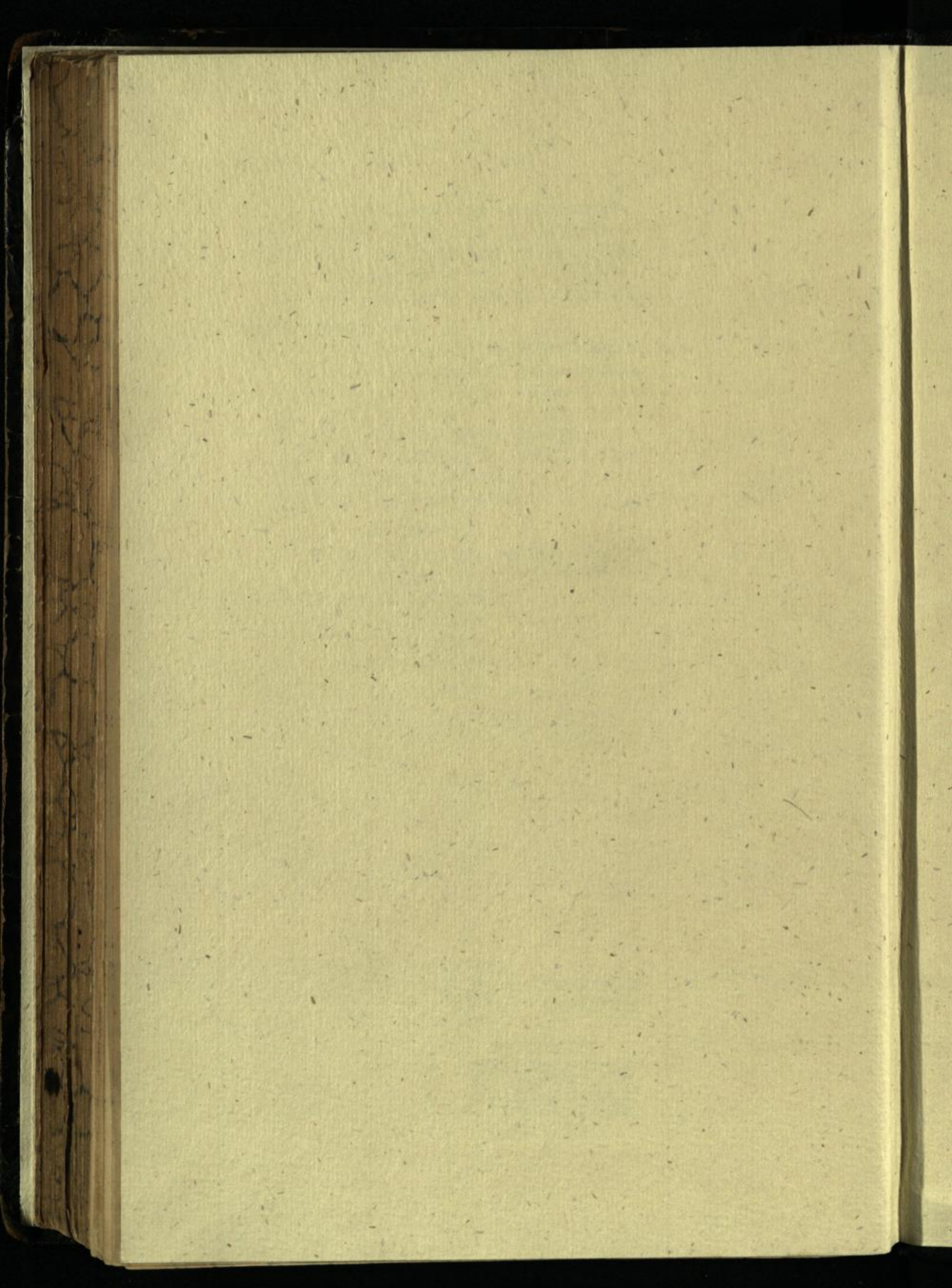
Universitäts-
bibliothek

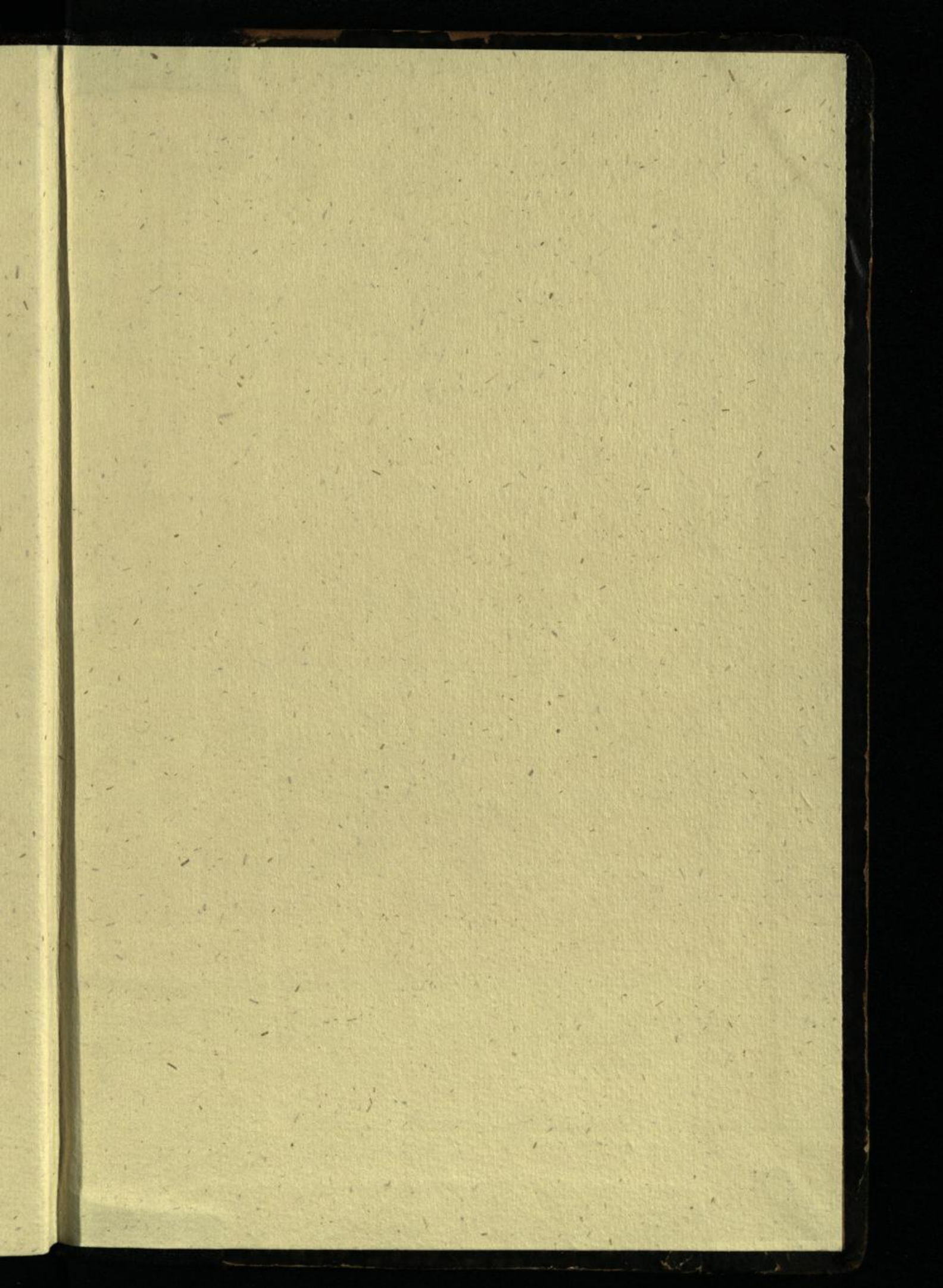
Inventarnr.



96017384

1420





Universitätsbibliothek Potsdam

Auslehnr.



96017384